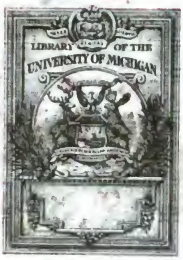
a39015 01807296 Ub

Digitized by Google



PRESENTED BY
THE HEIRS OF
ELISHA JONES
ASSOCIATE PROFESSOR
OF LATIN 1881-88

Digitized by Google

Digitized by Google

Elisha Jones
Leipsic, May 9. 1874
Grad. R. R. I

9135
C98

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Akropolis von Athen.

Ein Vortrag

im wissenschaftlichen Vereine zu Berlin

am 10. Februar gehalten

von

Ernst Curtius.

Mit einer Lithographie.

Berlin
bei Wilhelm Besser.
1844.

Digitized by Google

Storage
DF
287
.A2
C9

Gedruckt bei den Gebr. Unger.

Digitized by Google

Transfer to storage 2.26.80

Wollten wir uns begnügen, die Geschichte des Alterthums aus den schriftlichen Quellen, die uns aufbewahrt sind, kennen zu lernen, so würde unsere Kenntniss desselben sehr unvollständig und unlebendig bleiben. Eine zweite Quelle ist der Boden des Landes mit den ihm angehörigen Denkmälern. Dies ist erst in neuerer Zeit vollständig anerkannt worden; erst in diesem Jahrhunderte ist der Trieb recht lebendig geworden, die Stämme und Völker der Vorzeit in ihren Wohnsitzen aufzusuchen, und aus einer sorgfältigen Betrachtung aller dem Boden eingedrückten Spuren ihrer bildenden Thätigkeit eine lebendige Anschauung von den Zuständen des Alterthums zu gewinnen. Von Italien aus hat sich der Zug wissenschaftlicher Reisenden nach Griechenland gewandt, das so gut wie neu entdeckt werden musste; von da immer weiter gegen Morgen den Quellen unsres Geschlechts und unsrer Bildung entgegen. Längst verschollene Städte heben sich aus den dunkeln Anfängen der Geschichte mit wohlerhaltnen Bauwerken; Stämme, von denen schriftliche Kunde wenig mehr als den Namen überliefert hat, treten vor uns in dem Schmucke einer einheimischen Kunst; uralte Königssitze entfalten ihre Jahrtausende hindurch unter der Erde verborgene Pracht, und schon jetzt ist, zunächst für die Culturländer der alten Welt, um den Preis manches theuern Lebens eine solche Fülle an

244400

Digitized by Google

Monumenten bekannt geworden, dass es fast unmöglich scheint, unsre Kenntniss derselben wie früher in dem einen Fache der alten Geschichte zusammenzufassen.

Nirgends aber findet dies Denkmälerstudium einen so dankbaren Boden wie in Griechenland. Es giebt kein Land, dessen natürliche Organisation in so inniger Verbindung mit seiner Geschichte stehe, keines, wo auf übersichtlichem Gebiete so viele Stämme und Städte sich eigenthümlich neben einander ausgebildet und in Denkmälern beurkundet haben; nirgends endlich tragen die Denkmäler in gleicher Weise den Charakter ausgeprägter Kunstvollendung. Zwar ist jetzt das ganze Land einer grossen Ruine vergleichbar und seiner alten Herrlichkeit entkleidet; die meisten Baudenkmäler sind bis auf unscheinbare Trümmer verschwunden, andre harren noch im Schoosse der Erde auf den Wink eines mächtigen Herrschers, um an das Sonnenlicht zurückzukehren; aber dennoch haben sich viele redende Zeugen der Vorzeit in Monumenten erhalten, und grade an den wichtigsten Punkten der alten Cultur. Athen ist das Herz von Griechenland, Hellas in Hellas, wie die Alten sagten, und so lohnend es wäre, auf die Inseln des Archipelagus einen Streifzug zu machen, oder auf den Waldhöhen Arkadiens die einsamen Tempelruinen aufzusuchen, oder in Argolis die Städte zu betrachten, in welchen die Helden Homers gewohnt haben — soll aus dem Gebiete Griechischer Kunsttopographie ein Ort zu besondrer Betrachtung hervor gehoben werden, so hat keiner einen gleichen Anspruch darauf wie die Krone von Athen, die Akropolis.

Akropolis heisst Hochstadt oder Burg. Zur Zeit, da die Griechen ihre Städte bauten, war Land und Meer durch Räuberei gefährdet. Daher bauten die ältesten Ansiedler auf Höhen, die von der Küste entfernt lagen, verstärkten, wo es Noth that, die natürliche Festigkeit und gründeten oben ihren Göttern Heiligthümer. Die nächste Nie-

Digitized by Google

derung vor dem Burgthore wurde der Platz des Verkehrs mit den Landbewohnern, und wenn sich um den Markt am Fusse der Burg, durch den Schutz derselben herbeigezogen, eine ansehnliche Bevölkerung angesiedelt hatte, so umschloss man dieselbe mit einem zweiten Mauerkreise, und so wurde die ursprüngliche Stadt, im Gegensatze zu der unten neu entstandenen, die Oberstadt oder Akropolis.

Athen ist, wie Rom, eine Hügelstadt, oberhalb einer fruchtbaren Ebene zwischen felsigen Höhen gelagert. Man wählte zur Burg nicht den höchsten der Felshügel, sondern denjenigen, welcher oben die grösseste Fläche, rings umher die steilsten Wände darbot. Nach Norden, Süden und Osten senkt sich der Burgfelsen mit unzugänglichen Abhängen in das Thal, nur gegen Westen dacht er sich allmählich ab, nur hier liegt über seinem Fusse eine breite Erdlage, auf welcher der Weg zu der Hochfläche hinaufführt. Dies Plateau des Felsens, der sich kaum 400 Fuss über der Stadt erhebt, war aber von Natur nicht so glatt und eben, wie es auf dem No. 1. gegebenen Grundplane erscheint; sondern die ganze Thätigkeit der Ansiedler musste damit beginnen, dem rauhen Felsrücken Flächen abzugewinnen zur Gründung ihrer Niederlassung. Diese Ebnung des Berges nebst der Befestigung des Aufganges, erzählten später die Athener, sei das Werk der Pelasger. Die Pelasger sind die Anfänger der höheren Cultur bei den Griechen; wie sie hier den Felsgrund für die spätern Kunstanlagen der Athener geebnet haben, so haben sie überall durch Gottesdienst, Ackerbau und Sitte den sichern Grund für die Ausbildung des hellenischen Lebens gelegt. Wir müssen uns aber unter den Pelasgern kein fremdes, ungriechisches Volk denken, sondern es waren die Griechen selbst auf ihrer ersten Culturstufe, aus deren Mitte sich einzelne kriegerische Stämme, wie die Ionier und Dorier, siegreich erhoben.

Digitized by Google

Auf dem geebneten Burgfelsen nun bauten die ältesten Athener ihre Heiligthümer, welche hier, wie durchweg in Griechenland, den Mittelpunkt der Niederlassung bildeten. Es hatte aber jeder Stamm eine Gottheit, welche er vor allen andern verehrte; denn so wenig auch die Griechen in dem Ganzen der Natur und der Weltregierung die persönliche Einheit des höchsten Wesens zu fassen vermochten, so war doch auch in ihrer Seele das Bedürfniss nach einem einigen Gotte so tief begründet, dass die Einzelnen, wie die Familien und Stämme, in ihrem praktischen Glauben nicht eine getheilte Verehrung der Vielzahl Olympischer Gottheiten zuwandten, sondern eine Gottheit hatten, welcher sie vor Allen huldigten, von der sie dafür Schutz im Glücke und im Unglücke erwarteten.

Das besondre innige Verhältniss aber, welches der einzelne Stamm zu der bestimmten Gottheit hatte, pflegt die heilige Sage der Griechen so darzustellen, dass, als der Gründer des Stammes, als Stammheros ein Sohn oder Zögling jener Gottheit erscheint und durch sein halbgöttliches Wesen zwischen dem Sterblichen und Unsterblichen vermittelt. Dieser Stammheros der Athener war Erechtheus und seine göttliche Pflegerinn, die Tochter des Zeus, Athene — das war die Stamm- und Burggöttinn. Für ihr Bild gründete man zuerst eine heilige Stätte, ihre jährlichen Feste waren die erste Sorge. Neben ihr feierten die alten Erechthiden das Andenken ihres Stammvaters. Erechtheus ist ihnen das Unterpfand des bleibenden Segens der Göttinn, die Burg ist seine Wiege, sein Herrschersitz, sein Grab. Aus seinem Geschlechte herrschen von hier aus die Fürsten über das Land; vor den Thoren ihres Palastes sprechen sie dem versammelten Volke Recht. So sind auf der Burg alle Keime des öffentlichen Lebens, Religion, Regierung, Gericht ursprünglich wie in einer Knospe beschlossen. Ihre Anfänge sind in Dunkel ge-

Digitized by Google

hüllt; ihre Entfaltung erst liegt im Gebiete geschichtlicher Erkenntniss.

Zur Zeit der Pisistratiden hatte sich schon eine volkreiche Stadt um den Fuss der Akropolis gebildet. Bei jedem Zuwachse an äusserer Macht war es die Verehrung der Burggöttinn, welche neuen Glanz gewann; schon war ihr neben dem ältesten Heiligthume ein zweiter Tempel errichtet und der Politik jener Gewaltherrscher zu Folge die Pracht der Volksfeste ausserordentlich erhöht worden.

Die Pisistratiden waren vertrieben; das freie Athen war in der raschesten Entwicklung begriffen, da wurde es von einem schweren Unheile betroffen. Das Perserheer überschwemmte das wehrlose Attika; von ihren Schiffen, von den nahen Küsten sahen die Bürger ihre Häuser in Flammen stehen; ja, in die heilige Burg drangen auf heimlichem Wege die Barbaren und verbrannten die Tempel und Altäre. Da schien es wohl, als habe Athene ihre Stadt verlassen und ihre Burg preisgegeben; doch siehe, am Tage nach dem Brande treibt zum schönen Wahrzeichen der heilige Oelbaum wieder frische Zweige, und lorbeerbekränzt tragen die Athener das Bild ihrer Göttinn an die alte geweihte Stätte, von wo nun ihr Segen reicher als jemals zuvor auf die Stadt der Athener niederströmte.

Die Herrschergewalt war inzwischen von der Burg herabgestiegen, Regierung und Gericht dem Volke übergeben, das ganze Staatsleben hatte seinen Sitz in der Unterstadt, die Burg war den Göttern geräumt. Jetzt galt es, diesen die Ehre zu geben von allen errungenen Siegen, und der Stadt selbst ein Denkmal ihrer glorreichsten Zeit zu errichten. Die Umstände konnten dazu nicht günstiger sein. Die Architectur und Skulptur waren eben zu den höchsten Leistungen herangereift; Athen war der Sitz eines lautern Geschmackes und einer begeisterten Kunstliebe, die Bürger durchdrungen von dem Gefühle

Digitized by Google

des Ruhmes ihrer herrlichen Stadt; ihre Flotten herrschten auf dem Meere, ihr Hafen war der Marktplatz von ganz Griechenland, viele hundert Insel- und Küstenstädte sandten ihren jährlichen Tribut in die Bundeskasse auf der Burg, wo aus dem Ueberschusse der Einnahmen ein Schatz von mehr als 13 Millionen Thaler beisammen war; wenige Stunden von Athen hatte man unerschöpfliche Adern des schönsten Marmorsteines entdeckt; zwei Männer endlich wie Perikles und Phidias standen bei einander, um mit allem Aufwande der reichsten Mittel die öffentlichen Arbeiten zur Wiederherstellung der zerstörten Heiligthümer zu leiten. Nun begann in den Werkstätten der Steinmetzen, der Bildhauer, der Erzgiesser, der Gold und Elfenbeinarbeiter die lebendigste Thätigkeit; in langen Zügen schleppten die Saumthiere die Marmorblöcke auf die Akropolis, wo sie unter dem wachsamen Auge des Meisters zum schönsten Tempelgebäude sich zusammenfügten. Als dränge das Gefühl, es möge die Zeit des Glückes und des Friedens nicht lange währen, wurde unablässig gearbeitet. Kaum war der grosse Athenetempel vollendet und die Statue am Panathenäenfeste der 85sten Olympiade dem staunenden Volke enthüllt worden, so begann die zweite grosse Arbeit. Die durch den neuen Tempel geschmückte Burg bedurfte eines neuen Thores für die festlichen Einzüge, und über dem Schutte des alten Burgthores erhoben sich die Hallen der Propyläen. Schon standen diese in ihren wesentlichen Theilen fertig da, nur die letzte Ueberarbeitung fehlte noch, die Glättung der Marmorwände und des Fussbodens — da brach die lang verhaltene Stammeifersucht zu offnem Kriege aus, welcher die Staatsmittel zu andern Zwecken in Anspruch nahm und mit einer Demüthigung Athens schloss, aus der es sich nie vollständig erheben konnte.

Jetzt ist es Zeit, eine Wanderung auf die Burg zu unternehmen, um zu sehen, was nun inzwischen aus dem

Digitized by Google

Felsen, den die Pelasger geebnet, auf dem die Erechthiden das Holzbild ihrer Göttinn aufgestellt haben, geworden ist. Mögen wir aus den nördlichen Theilen der Stadt kommen, wo damals die belebtesten Strassen und Plätze belegen waren, oder aus den südlichen, wo viele berühmte Heiligthümer, vor Allem Theater und Tempel des Bacchus sich an den Fels der Burg anschliessen — beide Wege vereinigen sich auf dem westlichen Abhange. Dieser war als der am meisten gefährdete in alten Zeiten besonders befestigt, und aus derselben Rücksicht verboten alte Orakelsprüche den Athenern hier Häuser zu erbauen. Es diente auch später der Schönheit wie der Sicherheit, diese Abhänge durch steile Terrassenmauern zu brechen, deren Masse für die darüber aufsteigende Tempelarchitektur eine würdige und den Eindruck hebende Grundlage bildete. Von diesen Mauern sprang wahrscheinlich gegen den Weg ein Thurm vor, um das untere Thor zu sichern; denn je mehr oben die Bauten den Charakter der militärischen Architektur gegen den der heiligen vertauschten, und aus einer festen Burg ein offner Göttersitz geworden war, desto mehr musste unten ein fester Verschluss sein. Nach dieser Ansicht sind auf unserm Blatte die Terrassenmauern mit dem vorspringenden Rundthurme ergänzt worden. Hinter dem Thurme führt der Weg hinan. Nach wenigen Schritten hat man die Höhe der Terrassen erstiegen und steht an der grossen Freitreppe von Marmor, welche zu der eigentlichen Pforte der Akropolis hinanführt. Diese Stufen sind durch eine mit gerillten Steinen belegte Bahn unterbrochen, auf welcher Reiter und Wagen zu dem mittlern breitem Durchgange hinaufzogen.

Ehe wir in die Hallen des Thores eintreten, wenden wir uns rechts; von der Haupttreppe führt eine kleine Seitenstiege zu der obern Fläche des grossen Mauerpfeilers hinan, in welchen die südliche Burgmauer ausläuft,

Digitized by Google

und treten durch eine Gitterthüre in den Bezirk eines Heiligthumes ein. Wir sehen einen Tempel vor uns — doch nein, wer zuerst auf diese Platform tritt, der sieht nicht den zierlichen Bau des Ionischen Tempels, nicht die mit geflügelten Victorien reich geschmückte Balustrade desselben, noch die Statuen umher; unwillkührlich schweift sein Blick in die weite Ferne, welche hier, vom ersten Höhenpunkte der Akropolis aus gesehen, einen überwältigenden Eindruck macht. Gegen Süden das Attische Gestade mit seinen Häfen, das Meer mit den Inseln Aegina und Salamis, dahinter die Berge des Peloponnes mit unzähligen Buchten und Felsklippen, ja, bei klarem Wetter hebt selbst Corinth sein Haupt aus dem Dufte des westlichen Himmels — es ist der Formenreichthum eines schönen Landsees mit der Grossartigkeit des Meeres verbunden; zu unsern Füssen ist das Grabmal des Aegeus, der hier lange Tage hindurch ausgeschaut hatte nach dem heimkehrenden Sohne, und als er das schwarze Unheilssegel am Schiffe des Theseus erblickte, von dieser Stelle sich hinabstürzte. Rechts gewandt blicken wir in die Attische Ebne mit ihrem heiligen Oelwalde, durch dessen Dickicht die Welle des Kephissos blinkt; dann ein Theil der Unterstadt mit dem Theseustempel, und das Panorama schliessend die schönen, edlen Linien der Attischen Berge. Dazu endlich die nächste Umgebung, die Marmorhallen und Tempelgiebel, die sich in den blauen Himmel aufbauen — das sind Andeutungen zu einem Bilde, welches selbst die gelungenste Farbendarstellung kaum in seiner ganzen Erhabenheit anschaulich machen kann. — Blicken wir jetzt auf den Tempel, neben dem wir stehen. Leicht und zierlich gebaut scheint er zu schweben auf dem mächtigen Pfeiler, der ihn trägt. Die Gruppen des Frieses, auf welchem Griechen und Asiaten in heftigem Gefechte zu Fuss und zu Ross erscheinen, deuten auf eine kriegerische Gottheit; treten wir hinein, so erblicken wir im

Digitized by Google

Helldunkel des Heiligthums ein alterthümliches Bild der Athene; aber sie ist hier nicht die vorkämpfende Kriegsgöttinn, denn ihr Haupt ist unbedeckt, sie trägt den Helm in der Linken; sie ist die Segenbringende, denn in der rechten Hand erblicken wir die samenreiche Frucht des Granatbaumes — die Kriegsgöttinn bringt Segen durch siegreichen Frieden, als Siegesgöttinn ist sie hier aufgefasst; aber keine Flügel hat sie wie die Viktorien, denn sie flattert nicht hin und her, sie ist ja zugleich die Burggöttinn hier, sie ist hier zu Hause und darum ist ihr dieser Tempel gebaut, der Tempel der Nike apteros, d. h. des ungeflügelten Sieges. Als ihre Dienerinnen zeigen sich an der marmornen Balustrade, welche die Stäbe des Gitters tragen, geflügelte Viktorien beschäftigt Stiere zum Siegesopfer heranzuführen.

Wir gehn jetzt auf das Thor zu, welches in den innern Bezirk der Burgtempel zu führen bestimmt ist. Die ganze Breite des Burgfelsens beträgt hier nur 168 Fuss. Diese sollten durch ein Gebäude gesperrt werden. 58 Fuss nahm das Mittelgebäude ein, das Uebrige zwei vortretende Flügel. Aber es sollte kein absperrendes und abschreckendes Festungsthor sein, sondern vielmehr ein einladender, Freude und Bewunderung erweckender Eingang zu den Tempeln und Festen der Götter. Niemals ist eine schwere Aufgabe wohl mit gleichem Glücke ausgeführt worden. Ueber den rauhen, abschüssigen Felshang spannt sich leicht und heiter die Halle der Propyläen; auf drei Stufen, unter denen ein Saum von schwarzem Marmor hinläuft, treten wir zu den sechs Dorischen Säulen hinan, die prächtig wie ein Tempel gekrönt sind, aber durch den breiteren Mitteleingang das Gebäude gleich als ein Thor charakterisiren. Dann empfängt uns die innere Halle. Sechs schlanke Ionische Säulen, in zwei Reihen gestellt, tragen die weitspannende Marmordecke; nach einer Tiefe, die wir mit 14 Schritten durchmessen,

Digitized by Google

stehn einige Stufen höher die Thorwände, deren hohe Erzthüren den fünffachen Verschluss der Akropolis bilden. Nichts ist bezeichnender für den Charakter des Gebäudes, als dass man erst durch die Halle zu den Thüren kam. So baute man nicht um Feinde abzuwehren, welche hier beim Stürmen des Thores gegen alle Geschosse gesichert stehen würden, sondern so baute man, damit in festlicher Halle das Gemüth sich sammele und vorbereite auf die nahe Feier; so baute man, um der harrenden Menge gegen Sonne und Regen ein heitres, schönes Obdach zu gewähren bis zu dem feierlichen Augenblicke, da die Tempeldiener alle Festzurüstungen vollendet hatten, die fünffachen ehernen Thüren aufsprangen und das Innere der Burg sich zeigte. Einen solchen Augenblick mag sich Aristophanes denken, da er einen Bürger der Stadt ausrufen lässt:

> Jetzt werdet ihr sehn! Schon vernehm' ich den Klang, wie die Pforten des Thores sich öffnen,
> Aufjauchzend begrüsst, das jetzo erscheint, das Athen vorzeitlicher Ahnen,
> Die bewunderte, liedergepriesene Stadt, wo der herrliche Demos regieret.

Es war aber die Menge nicht auf die eine Halle beschränkt, sondern sie vertheilte sich in den beiden Flügeln, welche wir auf dem Grundrisse wie auf der Ansicht der Akropolis dem Mittelgebäude sich anschliessen sehn, um wie mit offnen Armen das heraufströmende Volk zu empfangen. Beide stehn durch Säulengänge mit der Mittelhalle in Verbindung; der linke Flügel ist der grössere, schönere; der rechts gelegne kleiner, eingezogener. Gehn wir links. Aus dem offnen Säulengange treten wir in einen grossen, quadratischen Marmorsaal, durch zwei Fensteröffnungen und Oberlicht erhellt; die vier Wände mit Gemälden überzogen, daher das Gemach von den Athenern das Gemäldezimmer, die Pinakothek, genannt wird. Die berühmtesten Maler des Perikleischen Athens

Digitized by Google

hatten diese Wände geschmückt, und welche Darstellungen konnten geeigneter sein, um die aus dem wüsten Treiben des Marktes heraufsteigenden Bürger auf die Anschauungen der Göttertempel und der Feste vorzubereiten, als Bilder aus der Heroensage? Da treten uns die Gestalten des Diomedes und Orestes entgegen; Polyxena am Grabe des Achilleus, Nausikaa dem Odysseus gegenüber, Perseus mit dem Medusenhaupte und mitten in diese Reihe heroischer Gestalten hatte sich der übermüthige Alcibiades eingedrängt zum Andenken seiner Nemeischen Siege, ruhend im Schoosse der Festgöttin Nemea.

Ueberschauen wir dies ganze dreitheilige Gebäude der Propyläen noch einmal, bedenken wir, wie die Schwierigkeit des Terrains ohne Gewaltsamkeit so glänzend überwunden war, so können wir begreifen, wie die Propyläen bei den Alten selbst für einen Hauptschmuck der Burg galten. Mächtigkeit und Anmuth, Kühnheit und gefällige Form waren nirgends so überraschend verbunden; zu der hohen, schwebenden, mit goldnen Sternen durchwebten Marmordecke der Mittelhalle konnte Niemand ohne Staunen hinaufblicken; es war dies Gebäude das glänzende Stirnband der Akropolis, der würdige Vorsaal zu der Audienz der Götter und zeugte vor Allem von der Herrlichkeit der Stadt, indem es mit seinen Giebeln, seinen ausgebreiteten Flügelhallen, dem engverbundenen Siegestempel und der heranführenden Burgtreppe weithin in die Ebene hinabglänzte. Daher konnte Epaminondas, als er seine Landsleute entflammen wollte, den Ruhm Athens nach Theben überzusiedeln, dies nicht anschaulicher und eindringlicher ausdrücken, als indem er ihnen zurief: Ihr Männer von Theben! Ihr müsst die Propyläen der Athenischen Burg ausheben und sie aufpflanzen am Eingange der Cadmea!

Und doch ist dies nur das Thor zur Burg, nur die Schwelle des Heiligthums und mit den schaulustigen

Digitized by Google

Athenern dringen wir ungeduldig weiter und treten durch die obere Dorische Halle auf den heiligen Boden der Akropolis.

Welch eine Fülle von Herrlichkeit tritt uns hier entgegen! Prächtige Häuser der Götter, Statuen von Erz und Marmor, Weihgeschenke aller Art, kostbare Geräthe, Dreifüsse, Siegesrosse, ganze Kriegsgespanne aus getriebener Metallarbeit — drei heilige Gegenstände aber heben sich sogleich aus diesem Walde von Gebäuden und Schaustücken hervor, zunächst links der Koloss der Athene Promachos, dahinter der Tempel der Burggöttinn, zur Rechten aber steht in gebietender Hoheit der Parthenon, welcher auch auf der gegebenen Vorderansicht als das vorstrahlende Gebäude der Burg sich erhebt. Wir folgen der Fahrstrasse, die auf natürlichem Felsen leise ansteigt.

Zunächst fesselt unsern Blick die riesige Broncestatue der Athene, deren helmbekröntes Haupt noch den Parthenon überragte und den Schiffern das erste sichtbare Wahrzeichen der Attischen Burg war; sie muss also mit der Basis, auf der sie stand, über 70 Fuss hoch gewesen sein; ein Werk des Phidias, aber in allen Theilen erst lange nach seinem Tode vollendet. Die Skizze Nro. 2 giebt wenigstens eine Andeutung, in welcher Umgebung und welcher Höhe man sich die Statue zu denken habe. Die Stellung selbst aber, in welcher sie hier nach einem undeutlichen Münzbilde gezeichnet ist, ist wohl zu ruhig, zu matt; die Lanze stand nicht so friedlich neben ihr, sondern lag gezückt in ihrer Hand; den Schild hielt sie in gehobner Linken. Des Angriffs gewärtig, zur Abwehr gerüstet, stand sie da, um jeden Feind ihrer Stadt, der das Thor durchbrechen sollte, zu vernichten. Darum hiess sie Promachos d. h. die Vorkämpferin, welche stets gegenwärtig ihre Burg vertheidigt, und wenn es gilt, mit in die Reihe der Vorkämpfer eintritt. Ja als der Kriegs-

Digitized by Google

ruhm der Athenienser längst erblichen war, da hat sie allein noch ihre Burg vertheidigt. Als am Ende des vierten Jahrhunderts Alarich die Stadt eingenommen hatte und die Metallschätze der Burg ihn hinauflockten, da trat ihm, als er eben durch das Thor gedrungen war, die riesige Göttin mit dem gezückten Speere so erschütternd entgegen, dass der König der Gothen entsetzt umkehrte.

Wenige Schritte weiter und vor uns steht das Heiligthum der Burggöttinn, der Athene Polias — ein vieltheiliges, räthselhaftes Gebäude. Nro. 6 stellt uns dasselbe dar von der Ostseite; das Mittelhaus ist durch eine schöne Ionische Säulenhalle geschmückt; an dies Haupt- und Mittelgebäude schliessen sich zwei Seitenhallen; die eine, kleinere, links vorspringende ist die von den sechs weiblichen Gestalten, welche die Decke tragen, sogenannte Caryatidenhalle; die andre, grössere zur Rechten wird von sechs prächtigen Säulen gebildet, welche mehre Fuss niedriger stehn als die der östlichen Vorhalle; daher auf dem vorliegenden Aufrisse die untern, nicht sichtbaren Säulenstücke nur mit Punkten angedeutet sind. An dieser Tempelstätte hatten die ältesten Athener, ja Erechtheus selbst hatte nach dem Glauben der Väter hier das vom Himmel gefallene Bild seiner göttlichen Pflegerinn aufgestellt; dieses alte Bild war von Jahrhundert zu Jahrhundert sorgfältig aufbewahrt worden und durfte nie von seiner Stelle gerückt werden. Neben demselben war der Stifter der Athenischen Religion Erechtheus selbst bestattet worden; sein Grab war unantastbar, ein Talisman, an den das Heil der Stadt geknüpft war. Hier ferner hatte Athene sich die Schutzherrschaft von Attica erworben, denn als das schöne Land aus dem Schoosse des Meeres auftauchte, da behauptete Poseidon, welcher dasselbe so lange mit seinen Fluthen bedeckt hatte, ihm gebühre hier auch ferner die Herrschaft. Götter kämpfen

Digitized by Google

im Wohlthun. Der Gott des Meeres sah den wasserlosen Felsen; mit dem Dreizacke öffnete er die gefesselten Brunnen der Tiefe und zu seinen Füssen sprudelte eine Quelle. Athene aber, daneben stehend, ersann ein Geschenk, welches mit der Entwickelung der Landesbewohner in einem innigeren Zusammenhange stand; ein Oelbaum sprosste auf ihren Wink hervor, und so sehr die Athener die Macht des Poseidon auf ihrem Boden anerkannten, sie gaben ihr den Sieg und die volle Huldigung, welche der Landesgöttinn gebührte. Mit feinem Sinne erkannten die Athener den Werth dieses Baumes, der ganz für ihr steiniges, wasserarmes Land geschaffen war. Die üppige Naturkraft tropischer Gewächse, welche Nahrung spenden ohne Arbeit zu fordern, halten den Geist auf niedrer Stufe zurück; aber jene Culturbäume, welche der treuen Pflege späten und mässigen, aber sichern und segensvollen Lohn gewähren, das sind die wahren Wohlthäter des Menschen, dem sie den Boden lieb und werth machen, den sie Achtung vor dem Eigenthume lehren und zu höherer Gesittung anleiten. Darum eignete kein Baum sich besser zum Sinnbilde der Attischen Landesgöttinn, und während im Laufe der Jahrhunderte Burg und Stadt zerfallen sind und selbst die Völkerstämme hier gewechselt haben, so grünt noch heute im Kephissosthale der alte Olivenhain, das einzige unverwüstliche Denkmal des altattischen Lebens. Je mehr aber im Thale jene Pflanzungen Wurzel schlugen und Segen verbreiteten, desto sorgsamer pflegte man auf der Burg den Vater aller Attischen Oelbäume, den von Athene selbst geschaffenen.

Alle diese heiligen Gegenstände nun, welche auf diesem geweihten Boden zusammentrafen, die Dokumente göttlicher Fürsorge und Huld sollte ein Gebäude unter seinem schützenden Dache vereinigen, und hierin liegt der Grund, warum die Kunst, die treue Dienerinn der

Digitized by Google

Religion, ein von der gewöhnlichen Einfachheit Griechischer Tempelanlagen so abweichendes Gebäude geschaffen hat. Vielleicht war es eben jene prächtige Halle zur Rechten auf unsrer Skizze, welche den Brunnen des Poseidon deckte, und vielleicht an der entgegengesetzten Ecke die berühmte Caryatidenhalle, in deren Marmorgehege der heilige Baum stand und sein Laub ausbreitete um das schöngeflochtne Haar der Attischen Mädchen, die im vollen Festschmucke leicht und anmuthig das geschmückte Dach des Heiligthums tragen. Das Heiligste aber war das Mittelgebäude; dort stand der Göttinn uraltes Schnitzbild aus Olivenholz, nach welchem die Athener den ganzen Tempel zu benennen pflegten; in ihrer Nähe viele Gegenstände der ältesten Kunstübung der Athener; zu ihren Füssen die unterirdischen Heroengräber des Erechtheus und des Cekrops; neben ihr die Kapelle der Pandrosos, wo die Attische Nymphe zum Danke für ihre treue Sorge um die Kindheit des Erechtheus zur Seite der Göttinn verehrt wurde.

So wohl es nun auch die Athener bei vorgerückter Kunstübung verstanden, ihr ältestes Heiligthum unbeschadet seiner Ursprünglichkeit umzugestalten, so gewandt und geistreich sie die verschiedenartigsten Oertlichkeiten zu einem Kunstganzen zu verweben wussten und grade in der Schwierigkeit der Aufgabe Gelegenheit fanden, ein so überaus kunstvolles und eigenthümliches Tempelgebäude auszuführen: so fühlten sie sich doch in dem Wunsche nach Maassgabe ihrer vollen Kräfte die Göttinn zu ehren, durch die Bedingungen des Bodens und des Cultus gehindert und beengt; das unebne Terrain versagte eine umfangreichere Anlage; das alte Bild durften sie nur mit reichgestickten Stoffen umhängen, jede weitere Aenderung verbot die Religion — darum beschlossen sie, auf dem freien Boden der Burghöhe gleich oberhalb des vereinigten Athene-Erechtheus-Heiligthums eine neue

Digitized by Google

Gründung, ein Filial des älteren Tempels, und so erhob sich auf der höchsten Burgfläche als ein Normaltempel der vollendeten Attischen Kunst — der Parthenon.

Parthenon heisst das Haus der Jungfrau, d. i. der jungfräulichen Athene. Die Tempel der Alten waren keine Versammlungsörter, sondern Häuser der Götter. Das Bild der Gottheit ist der Kern, um den sich das Griechische Tempelgebäude entwickelt hat; war das Bild fort, so blieb nur ein werthloses Gehäuse, das man gleichgültig dem Verfalle preisgab. Hatte man in ältester Zeit das Bild in hohlen Baumstämmen untergebracht, so baute man ihm dann ein Obdach, wo es mit seinem Altare stehen könne; mit jedem Fortschritte der Kunstfertigkeit und mit jedem Zuwachse an Mitteln bildete die Baukunst daran weiter; denn wie von den Thieren und Früchten des Feldes das Beste jedesmal den Göttern gehörte, so auch von der Blüthe der einheimischen Kunst. An die eigentliche Wohnstätte des Gottes schloss sich ein kleineres, gewöhnlich offnes Vorgemach an, durch welches man sich dem Bilde näherte, und ein Hinterhaus, wo die Schätze des Gottes ruhten. Ueber dies dreitheilige Tempelhaus spannte man das Dach, das man auf Säulen stützte und so die ursprüngliche Einheit durch einen Gegensatz belebte. Denn wie der Tempel selbst ein von der Welt gesondertes, in sich abgeschlossenes Ganze bildete, so gaben ihm die umhergeführten Säulenhallen den Charakter des Offnen und Gastlichen. Dies ganze Gebäude aber stellte man, um es der gemeinen Fläche des Lebens zu entheben, auf drei mächtige Stufen, welche das Ganze wie ein Weihgeschenk dem Himmel entgegentrugen. So hat der Griechische Tempel eine durchaus organische Entwicklung von innen heraus und eben darin den entschiednen Charakter der Ursprünglichkeit; denn was die Völker des Orients vor den Hellenen gebaut haben, ermangelt des inwohnenden Gesetzes und

Digitized by Google

des selbständigen Organismus, wodurch der Tempel der Griechen zu einer neuen und freien Schöpfung des Geistes wird.

Wir stehen vor der Fronte des Parthenons, welche die vierte Zeichnung des Blattes darstellt. Unwillkürlich steigt das Auge an dem Stamme der Säulen zu dem Gebälke hinauf, das jene aufstrebende Kraft beruhigt und abschliesst; die untere Marmorlage des Gebälkes ist mit goldnen Schildern geschmückt; zwischen ihnen die Namen der Weihenden in grossen Metallbuchstaben; darüber die belebte Wechselreihe von Triglyphen und Metopen, deren Tafeln durch hohes Bildwerk ausgezeichnet sind; höher hinauf öffnet sich von der ruhigen Fläche des Gebälkes und den symmetrisch ansteigenden Linien des Daches eingefasst, ein grosses Giebelfeld voll kolossaler Statuen, welches mit seiner Bekrönung die ganze Ansicht eben so befriedigend als erhebend vollendet. Die Höhe des Gebäudes ist es nicht, welche den gewaltigen Eindruck hervorruft — vom Säulenfusse bis zur Giebelspitze beträgt dieselbe nur 65 Fuss — es ist nicht das Kühne, Unermessliche, dessen Anschauung das Gemüth überwältigt, nicht das labyrinthisch Verschlungne, an dessen Verständniss der Geist verzagt — nein, in einem leichtfasslichen Gesammtbilde klar, heiter und verständlich tritt das Ganze vor uns hin. Aber bei dieser klaren Einfachheit fehlt nicht der tiefere Sinn, denn hier ist mehr als ein anmuthiger Formenwechsel und ein makelloses Ebenmaass. Damit aber der innere geistige Sinn klar in die Erscheinung trete, verbinden sich mit der Baukunst die bildenden Künste. Die Architektur ist hier die Nährerinn und Trägerinn der übrigen Künste; sie öffnet diesen die schönsten Räumlichkeiten zur Entwicklung ihrer Formenwelt und empfängt zum Danke von ihnen die sinnvolle Ausstattung mit ausdrucksvollen menschlichen Gestalten.

Digitized by Google

Unter den Bildwerken des Parthenons sind es zunächst die 92 Metopentafeln, welche mit ihren stark vorspringenden Reliefs unsre Blicke auf sich ziehn und unsre Erklärung verlangen. Die alten Tempeldiener fehlen uns, welche den schaulustigen Fremden einst bereitwillig umherführten um ihre Tempelhäuser und über jede Merkwürdigkeit und jede versteckte Andeutung gerne Auskunft ertheilten. Denn die Künstler der Hellenen haben ihre eigne Sprache und die Ueberlieferung allein giebt hie und da das Verständniss.

Leicht ist auch hier die Deutung nicht. Auf manchen Tafeln erkennen wir Darstellungen aus dem Attischen Cultus, Einsetzungen heiliger Gebräuche, Thaten der Athene selbst und des Erechtheus; aber am meisten treffen wir Gruppen des Kampfes, Amazonen- und besonders Centaurenkämpfe, wie auf der Eckmetope, welche in ihrem architektonischen Verbande Nro. 3 mitgetheilt ist. Wozu Kampf und Streit an der friedlichen Stätte? Was bedeuten an dem Tempel der reinen Göttinn die Gewaltthaten übermüthiger Centauren? Die siegreich kämpfenden Helden sind Theseus und seine Gefährten, ihre Feinde wilde Halbmenschen; also geordnete Heldenkraft im Kampfe gegen ein wüstes Naturleben, Gottesdienst gegen Selbstsucht und Gewaltthat, edle humane Bildung gegen thierische Wildheit. Athene ist es, welche Maass und Gesetz gelehrt hat; sie hat den Theseus und seine Gefährten ausgesandt, die Ungeheuer zu bekämpfen und durch Sicherung der Felder und der Strassen die Möglichkeit einer höhern Cultur zu begründen; sie hat das Leben des Geistes gegen sinnliches Naturleben, wie es in Amazonen und Centauren dargestellt ist, in seiner sieghaften Berechtigung geltend gemacht und darum sind diese Metopenbildwerke, welche in schimmerndem Farbenschmucke den Tempel umziehen, eben so viele strahlende Denkmäler für die Triumphe der Göttinn und ihrer Diener.

Digitized by Google

Ueber diesem reichgeschmückten Gebälke erheben sich an der Ost- und West-Seite die Giebeldreiecke. Die grossen Räumlichkeiten, welche hier der bildenden Kunst geboten waren, wo an jeder der beiden Seiten über 20 kolossale ganz frei gearbeitete Figuren einen glänzenden Platz fanden — die mussten offenbar zu dem benutzt werden, was der Athener in seiner väterlichen Religion für das Bedeutsamste hielt. Im östlichen Giebelfelde — also auf dem Nro. 4 sichtbaren — sind die Götter um Zeus versammelt, der in der Mitte thront; links begränzt die Versammlung der mit seinen Rossen aus den Wellen aufsteigende Sonnengott, rechts der niedersteigende; von beiden Seiten, von Aufgang und Niedergang sind die Blicke der Versammelten nach der Mitte gerichtet, denn eine neue, herrliche Erscheinung, auf wunderbare Weise gezeugt, tritt heute zum erstenmale unter sie, die jungfräuliche Göttinn in vollem Waffenschmucke, mit dem grossen, hellen Blicke der Weisheit. In dem entgegengesetzten, westlichen Giebelfelde erscheint dieselbe wieder der Mitte des Ganzen nahe, aber ein Zweiter steht ihr hier trotzig gegenüber, Poseidon, ihr Nebenbuhler um den Dienst der Landeskinder. Athene, an deren Seite der Oelbaum aufspriesst, lehrt ihren Erechtheus das Ross, dass von Poseidon geschaffene, zügeln und so für den Dienst des Menschen gewinnen; nach den beiden Giebelecken hin breitet sich in mannigfaltigen Gruppen eine Versammlung Attischer Landesgottheiten aus, die Zeugen der siegreichen Wohlthaten ihrer Göttinn, welche auch fremde Geschenke durch ihren Verstand erst werthvoll für die Sterblichen zu machen weiss. Wie drüben der Olympos der Schauplatz ihres Triumphes ist, so hier das Attische Land selbst in den verklärten Gestalten seiner Heroen; dort von den Göttern angestaunt, hier von den Söhnen des Landes dankbar verehrt, erscheint

Digitized by Google

Athene im Himmel und auf der Erde als das vor Allen der Anbetung und Huldigung würdige Wesen.

Treten wir nun durch die äussere Dorische Halle auf zwei Stufen zu dem innern Hause der Göttinn hinan, so sehn wir auch hier die äussern Flächen der Wand, welche das Heiligthum umschliesst, durch Bildwerk geschmückt und belebt. Unter der Decke, welche vom Tempelhause nach der Säulenhalle hinübergreift, zieht sich ununterbrochen um die vier Seiten ein Band von Relief, dessen Gestalten sich nur wenig von der Fläche des Marmors abheben und ohne Farbenschmuck kaum kenntlich sein würden. Die Darstellung dieses Frieses schliesst sich so unmittelbar an das Attische Festleben an, dass hier nur die Kenntniss desselben das Verständniss geben kann.

Es war nämlich aus den einfachen Opfern und Lobgesängen, mit welchen die alten Erechthiden Jahr für Jahr ihre Burggöttinn gefeiert hatten, im Laufe der Zeiten ein herrliches Volksfest geworden, welches in jedem vierten Jahre mit besonderer Pracht gefeiert wurde, das Fest der Panathenäen. Nach den mannigfachen Wettkämpfen und Spielen folgte am vierten Festtage die schönste Feier, die grosse Prozession. Zu dem Tage ward von den Bürgertöchtern Athens ein grosses Gewand für das alte Bild der Athene gewebt; an einem bestimmten Tage war damit begonnen worden, Priesterinnen leiteten die Arbeit; auf Scharlachgrund stickten die Töchter der Stadt die Gigantenbekämpfung und andre glorreiche Thaten ihrer Göttinn in kunstreich verschlungenen Gruppen. Am Morgen des feierlichen Tages sammelte sich vor dem Thore das Volk aus der Stadt und den umliegenden Gauen; die waffenfähige Mannschaft erschien mit Speer und Schild, Alle in Festkleidern und mit Kränzen; die Reiter ordneten sich unter ihren Führern, besonders Geehrte übernahmen die Geschenke für die Göttinn; das Wunderbarste aber war ein grosses Schiff, welche nahe dem Thore

Digitized by Google

aufbewahrt wurde; dies wurde nun hervorgezogen, feierlich aufgeziert, auf Rollen gesetzt und mit bauschendem Segel hochragend aus dem Gedränge der festlichen Menge triumphirend dahergezogen. Durch das glänzendste Thor von Athen betrat nun von Musikchören begleitet der geordnete Festzug den Boden der Stadt, bewegte sich dann durch die schönsten und reichsten Strassen an den berühmtesten Heiligthümern, bei denen geopfert und gesungen wurde, vorüber auf weitem Umwege rund um den Felsen der Akropolis herum, bis er am westlichen Fusse angelangt durch die Hallen der Propyläen seinen feierlichen Einzug in die Burg hielt. Oberhalb der Propyläen theilte sich der Zug, der eine Theil ging rechts, der andre links, bis sich die Vordersten vor der Ostseite des Parthenons begegneten. Dann wurde Halt gemacht, die Waffen abgelegt, die Weihgeschenke von Einzelnen im Tempel dargebracht und während auf dem Altare vor dem Tempel das grosse Brandopfer sich entzündete, stimmten die versammelten Schaaren die heiligen Festgesänge an zu Ehren der Göttinn, zum Heile der Stadt. Das war der schönste Tag im Leben des Atheners, mit Ungeduld erwartet, mit Jubel begrüsst. Den Tag meinte die Attische Mutter, wenn sie ihren Knaben herzte und ihm sagte:

„Wenn Du erst gross bist und hinauf zur Götterburg
„Den Wagen lenkest.“ *)

Dieser Panathenäenzug nun ist auf dem Friese in seinen Hauptmomenten dargestellt, eine Gruppe desselben zeigt die fünfte Skizze des vorliegenden Blattes — eine Gruppe der westlichen Seite. Muntre Attische Jünglinge sehen wir ihre Pferde tummeln, welche allzumuthig dem gemessenen Paradegaloppe der Voranreitenden sich noch nicht fügen wollen; Andre sind noch mit ihrer Bekleidung,

*) Aristophanes Wolken, Vers 69.

Google

mit Zähmung der Thiere, mit Aufsteigen beschäftigt; es sind die Vorbereitungen zum Reiteraufzuge, die wir uns noch vor dem Stadtthore zu denken haben; darum treffen wir hier die grösste Mannigfaltigkeit und die bewegtesten Gruppen. Hieran schliessen sich unmittelbar die Friesplatten der Langseiten, wo in zwei parallellaufenden und sich entsprechenden Zügen die geordneten Schaaren der Festgenossen sich gegen Osten bewegen; die Reiter folgen dem Zuge der Kriegswagen, auf welchen die Sieger der vorigen Tage stehn von Siegsherolden begleitet oder sie zeigen dem Brauche jener Spiele gemäss im behenden Abspringen und Nacheilen ihre rasche Jugendkraft; diesen voran in würdiger Ruhe eine Schaar ältrer Männer und Frauen und den östlichen Ecken zunächst der eigentliche Opferzug, Citherspieler, Flötenbläser, dazwischen Männer, welche die Opferthiere vorsichtig leiten. An der Ostseite endlich schreiten paarweise die Attischen Jungfrauen mit dem heiligen Geräthe, gesenkten Hauptes, in langen faltigen Gewändern, von Töchtern der Schutzgenossen, welche ihnen Schirme tragen, begleitet; Priester und Priesterinnen übergeben den auserwählten Knaben und Mädchen die Weihgeschenke, indem sie, wie es scheint, über die heiligen Dienstleistungen noch kurze Worte der Belehrung wiederholen. Um die Mitte des Ganzen aber da sitzen auf goldnen Stühlen die Götter in heitrer Gemeinschaft mit den Sterblichen, um ihre Huldigungen zu empfangen. In dieser Sitzung der Götter an der Stirne des ganzen Gebäudes findet das bewegte Relief des Frieses seine Ruhe und Vollendung, eben so wie der wirkliche Zug vor dem Angesichte der Göttin. Das ist in kurzen Worten der Inhalt dieser Darstellung, welche eine Gesammtlänge von 480 Fuss hat, eine Höhe von nur $3\frac{1}{2}$ Fuss; sämmtliche Figuren in Profilansicht, eine hinter der andern — und doch keine Spur von Einförmigkeit und ermüdender Wiederholung. Mögen die

Digitized by Google

andern Bildwerke des Tempels, namentlich die kolossalen Gestalten der Giebelgruppen, deren mächtige Glieder auch in Trümmern als die höchsten Leistungen plastischer Kunst bewundert werden, einen grossartigeren Eindruck machen: mir scheint immer, als gäbe es kein Kunstwerk des Alterthums, das einer gleichen Bewunderung werth wäre, wie der Fries des Parthenons; nirgends entfaltet sich innerhalb eines karg gemessnen Raumes in schwach erhobnen Formen so mannigfaltige Bewegung, so viel athmendes Leben; nirgends spricht sich die sittliche Schönheit der Griechischen Kunst so vollkommen aus.

Die so geschmückten Wände umschliessen einen doppelten, ungleich getheilten Raum; der kleinere, westliche, von oben und von allen Seiten fest umschlossene, der nur durch Lampen erleuchtet werden konnte, barg in seinem geheimnissvollen Dämmerlichte den Schatz von Athen an gemünztem und ungemünztem Metalle, an kostbaren Kunstwerken und Geräthen. Wie das Politische und Religiöse bei den Alten in jeder Lebensrichtung sich durchdrang, so war auch der Staatsschatz betrachtet als Tempelschatz; Athene war die Eigenthümerinn desselben, ihr Schatzmeister der Verwalter.

Der grössere östliche Raum, durch eine geschlossne Wand von dem Schatzhause getrennt, das war der eigentliche Parthenon, das Wohngemach der Jungfrau; dort stand, dem östlichen Eingange gegenüber, ihr kolossales Bild, vor demselben ein Altar; beide umgab eine dorische Säulenreihe, welche eine Gallerie trug und darüber eine zweite Säulenstellung, um das oben offne Dach zu stützen. Nämlich wie bei den alten einfachen Häusern der Menschen, so war auch bei denen der Götter eine Dachöffnung, um den Rauch des Heerdes oder Altares hinaus zu lassen und um Licht in die fensterlosen Räume einzuführen. Diese durch das Bedürfniss geforderte Einrichtung bildeten die Griechen zu einer ihnen eigenthüm-

Digitized by Google

lichen Kunstform aus. Unter ihrem Himmel war es möglich, einen grossen Theil des innern Tempelraumes unbedeckt zu lassen; so konnte der Rauch des darunter stehenden Altares frei hinauswirbeln, ohne nahestehende Kostbarkeiten zu beschädigen; so erlangte man, ohne fremdartige Motive zu Hülfe zu nehmen, den prächtigen Schmuck einer zwiefach aufsteigenden Säulenhalle; das Beengende eines rings umschlossenen Raumes war beseitigt; der Grieche sah sich mitten im Heiligthume zugleich mit der weiten Natur in unmittelbarer Berührung und des Himmels voller Lichtglanz strömte herab auf das kolossale Ebenbild der Göttinn, welches unter schützendem Dache gleich jenseits des unbedeckten Raumes stand.

Das Götterbild entsteht aus dem Verlangen der Menschen, der Gegenwart des Unsichtbaren sinnlich bewusst zu werden. Je lebendiger der Glaube an diese Gegenwart war, desto weniger bedurfte er einer sinnlichen Unterstützung; ein roher Fels, ein Pfeiler von Stein oder Holz genügte zur Erinnerung an die Gottheit. Wie die Kunst der bildenden Menschenhand anfing sich zu fühlen, da suchte man wohl in bestimmtere Formen die göttliche Wesenheit zu fassen, aber man blieb fern von dem Anspruche, ein gleichendes Bild derselben geben zu wollen; man begnügte sich durch überlieferte Zeichen an gewisse Eigenschaften der Gottheit zu erinnern, und während ausserhalb der Tempel die Kunst sich längst zu freieren Götterdarstellungen aufgeschwungen hatte, behielt sie im Dienste des Cultus (ganz ähnlich wie die christliche Malerei an der Tribüne der Basilika) den streng symbolischen Charakter, die Form verzichtender Demuth. Erst als die Griechische Kunst in der höchsten Entwicklung ihrer Kraft stand, ging sie an die Aufgabe, für die anzubetende Gottheit einen möglichst entsprechenden Ausdruck zu wagen, und in die glaubensmatteren Zeiten Götterbilder hinzustellen, welche mit dem überschwenglichen Gefühle

Digitized by Google

unmittelbarer Nähe des Göttlichen das Herz ergreifen sollten. Aber man war weit entfernt mit den gewöhnlichen Mitteln der Kunst, denen man sonst vertraute, dies erreichen zu wollen. Kolossale Grösse, von einer mächtigen Basis gehoben, die durch lange Uebung erlernte Fügung von Gold- und Elfenbeinplatten, eine strahlende Pracht an edlem Gestein und farbigen Gewandstoffen, endlich eine den Eindruck des Ganzen hervorhebende Architektur — alles dies wurde aufgeboten zu den höchsten Leistungen der Kunst. Wir können nur ahnen, was Phidias gewollt hat; aber Niemand vermag sich vorzustellen, wie überwältigend der Eindruck war, wenn man aus der Vorhalle in den innern Tempelraum eintrat, und erblickte nun plötzlich in hellem Himmelsglanze das über 50 Fuss hohe Standbild der majestätischen Götterjungfrau in ihrer reichen Kunstausstattung; auf dem Postamente die Geburt der Pandora, am Rande ihrer Sandalen die besiegten Centauren, am Fusse lehnend der Schild mit Bildern ihrer Siege geschmückt; die heilige Burgschlange unten an der hohen Lanze, welche sie in der Linken hielt, während auf der Fläche der rechten Hand eine goldne Victoria stand; um die Brust der Aegispanzer mit dem Medusenhaupte, und dann unter dem schimmernden Goldhelme, aus dem sich die dichten Locken hervordrängen, das freie, helle, ernste Antlitz der Jungfrau, welche siegreich über alle Feinde, friedlich und gnädig in dem schönsten Tempel der Welt regieret. Solche Darstellungen des Phidias wurden fast wie Offenbarungen angesehen; es lag eine schöpferische Theologie darin, welche das religiöse Bewusstsein der Menge erweiterte; in dem Sinne sagte man, Phidias habe etwas zur Religion hinzugesetzt und Niemand könne selig sterben, der nicht aus seiner Hand ein Götterbild gesehen habe.

Jetzt ist es möglich den Parthenon in seiner Einheit aufzufassen, als ein Kunstganzes, als ein Gedicht von

Digitized by Google

Marmor, wie eine Tragödie des Sophokles oder ein Hymnus des Pindar aus einem Gedanken der höchsten Begeisterung entsprungen, und dann im edelsten Stoffe mit besonnenem Fleisse auf das Zweckmässigste ausgeführt. Die Glorie der Göttinn ist das Thema, das durch alle Theile organisch durchentwickelt ist; in den Metopen die siegreiche Begründung ihres Cultus auf Erden, in den Giebelfeldern ihre Herrlichkeit bei den Göttern, auf dem Friese, der vertraulich um ihr Haus sich schmiegt, die Göttinn mitten unter ihrem geliebten Volke, der Gegenstand seiner gottesdienstlichen Feier; endlich im Innern der Schlusspunkt aller Hindeutungen, die Göttinn selbst, so leibhaftig menschliche Kunst sie darzustellen vermag, die einzige über das gegebene Maass riesenhaft hinausgehende Gestalt. Für die Göttinn selbst ist auch der schönste und grösste Tempel zu ärmlich und zu eng, nur eine dürftige Umhüllung; vom Jupiter des Phidias sagte man, er würde das Dach abheben, wenn er aufstehen wollte. So deutet dies Missverhältniss der Tempelstatue und der umgebenden Architektur in unbewusster Symbolik auf die über hellenischen Standpunkt hinausgehende Lehre hin, dass Gott nicht wohne in Tempeln von Menschenhand erbaut.

Rund umher aber um den Parthenon — da standen unzählige Weihgeschenke; denn wie der Staat nach jedem Siege, nach jedem glücklichen Ereignisse, nach jeder Befreiung aus Krankheit oder Gefahr ein Dankesopfer oben aufstellte in Erz oder Marmor, so wollten auch die Einzelnen, Reiche wie Arme, was sie Gutes von ihrer Göttinn empfangen hatten, hier dankbar anerkennen. Es kostete Mühe, in dem Gedränge den Processionsweg frei zu halten. Ausserdem standen da in regelmässigen Schichten aufgemauert die Marmorsteine, auf welche die Staatsurkunden eingemeisselt waren. Wie gerne trat der Athener hinzu, um zu lesen, welche neue Kleinodien in den Schatz

Digitized by Google

gekommen, welche neue Insel Tribut gesendet. Auch Tempel und Götterstatuen fehlten nicht, denn so sehr Athene hier die Grundbesitzerinn war, so gastlich nahm sie die fremden Götter bei sich auf. Nirgends sah das Auge leere, unbenutzte Räume; selbst die innern Wände der Burgmauer waren bis an die Zinnen mit Gemälden bedeckt, an der äussern haftete oberhalb des Theaters das Wappen der Göttinn — ein leuchtendes Medusenhaupt. Doch wie könnte ich die Fülle von heiligen Gegenständen, welche dies Museum Griechischer Kunst umschloss, aufzählen, da ich selbst bei den wichtigsten Gegenständen nur andeuten und auf die tiefern, sittlichen und religiösen Beziehungen hinweisen konnte.

Als das Erechtheum erneuert, die Athene Promachos aufgerichtet, der Parthenon geweiht, die Propyläen mit dem Siegestempel und der Burgtreppe vollendet waren, — da war die Akropolis in ihren wesentlichen Theilen fertig, und was auch die spätern Griechen und Römer noch darauf und daran gebaut haben — wie z. B. das auf der Vorderansicht der Burg sichtbare Postament des Agrippa links an der Treppe — die Akropolis hatte ihren geschichtlichen Charakter erhalten; die ursprüngliche Weihe des Bodens hatte sich in ihrer ganzen Folgenreihe entwickelt, aus dem obdachlosen Schnitzbilde der Athene war des Phidias Tempelstatue geworden. Von der lebendigsten Handelsstadt umgeben, mächtig hervorragend, aber nicht ihrer traulichen Nähe entzogen; mitten in einer blühenden Ebne, oberhalb des geschäftigen Seehafens stand in feierlicher Ruhe die Akropolis, das kolossale Fussgestell der Tempel, der gemeinsame Hochaltar des Landes, ein grosses Heiligthum der Athene.

Aber so sollte uns diese Stätte nicht überliefert werden; von jener Herrlichkeit, die wir angeschaut haben, stehen jetzt nur armselige Trümmer auf dem Boden der Akropolis, und wer mit Theilnahme die Geschichte der

Digitized by Google

Attischen Burg von ihren ersten Anfängen bis zu ihrer Vollendung verfolgt hat, der kann sich auch der schmerzlichen Aufgabe nicht entziehen, die Ursachen dieser schrecklichen Zerstörung zu erforschen.

Vieles mag schon der Kampf des absterbenden Heidenthumes mit dem Christenthume vernichtet haben, denn wo der Polytheismus die tiefsten Wurzeln geschlagen hatte und sich am hartnäckigsten am Boden des Landes und seinen Denkmälern anklammerte, dort fand der christliche Fanatismus den glorreichsten Kampfplatz. Dennoch traf diese Zerstörung mehr die schon verfallenden Bauwerke; wohlerhaltene Heiligthümer wurden friedlich übergeben; wie in den Theseustempel der heilige Georg, so zog in den Parthenon die Jungfrau Maria ein. Noch heute zeugen von dem christlichen Cultus die Reste Byzantinischer Kirchengemälde, welche an den innern Wänden der Cella sichtbar sind. Gleichzeitige Nachrichten haben wir nicht. Die Nacht des Mittelalters zog sich dicht und dichter um jene Monumente, welche unbeachtet und unverstanden in einer ihnen fremden Zeit dastanden. Die Kreuzzüge brachten Griechenland dem Occidente wieder näher; Fränkische Herzöge machten die Burg des Cekrops von Neuem zu einer Fürstenresidenz; ein hoher Wartthurm, welcher auf dem südlichen Propyläenflügel lastet, zeugt von ihnen. Aus ihrer Hand empfingen sie die Ottomanen. Jetzt erhob sich am westlichen Parthenongiebel ein hohes Minaret; die Propyläen wurden ein Wachtgebäude Türkischer Soldaten, die Tempelräume Waffen- und Pulvermagazine. Aber auch diese Zeit, trotz ihrer Barbarei, zerstörte die grössten Monumente nicht, und abgesehen von den Gebäuden am Aufgange der Burg, welche bei der Einrichtung der neuen Festungsthore sehr zu leiden hatten, erreichte die Akropolis in ihren wesentlichen Denkmälern wohl erhalten das Ende des siebzehnten Jahrhunderts. — Damals blühte das Glück Venedigs in den Grie-

Digitized by Google

chischen Meeren. Morosini, nicht zufrieden die Halbinsel Morea erworben zu haben, schickt den Grafen Königsmark mit einer Heeresabtheilung aus zur Eroberung von Negroponte. Dieser findet es bei vorgerückter Jahreszeit — es war im September des Jahres 1687 — zweckmässig, den Bitten der Griechischen Christen nachzugeben und in Attika Winterquartiere zu beziehn. Wider Erwarten weigern die Türken die Uebergabe der Burg; auf dem nächsten Hügel werden die Mörser aufgepflanzt und gegen die Akropolis gerichtet. Drei Tage lang bleibt das Feuer erfolglos, gleich als ob die Geschütze hier ihre Pflicht zu thun versagten. Endlich am Abend des dritten Tages (28. Sept.) fällt eine Bombe in den Parthenon, sie zündet die Pulverkammer, der Tempel wird mitten auseinander gerissen; vorne und hinten bleiben Giebel und Säulen stehn und begränzen den wüsten Trümmerhaufen. Um den Preis erkaufte Venedig einen sechsmonatlichen Besitz der Burg.

Die zweite Catastrophe führte Elgin's Kunstliebhaberei herbei. Dass Lord Elgin am Boden liegende Kunstwerke in die Säle eines Europäischen Museums förderte, dafür kann man ihm nur Dank wissen. Aber schwer lastet auf seinem Andenken der Vorwurf, dass er von rohen Händen die Bildwerke herunterschleifen liess, dass er stehende Säulen und Caryatiden unter dem Gebälke fortriss. Aus eigner Schwäche ist kein Griechischer Marmortempel zusammengefallen; auch jetzt kostete es noch viele Arbeit, das Kranzgesimse des Parthenons herunterzustürzen und die Metopen aus ihrer künstlichen Fügung herauszuheben. Endlich trugen auch die Kämpfe, denen das heutige Griechenland seine Selbständigkeit verdankt, das ihrige dazu bei, die Verwüstung der Akropolis fortzusetzen; die Türkischen Bomben zertrümmerten im Jahre 1827 die schönsten Theile des Erechtheustempels, und verwüsteten die Architektur und die Bildwerke des Parthenons.

Digitized by Google

Doch die Akropolis ist auch in unsern Jahrhunderte nicht bloss die Stätte des Unterganges und der Zerstörun gewesen. Der Hauch eines neuen Lebens ist von dor in unsre Kunst und Wissenschaft eingedrungen. Winkel mann kannte die Akropolis noch nicht. Aber er hatte eben in einer nüchternen, frostigen Zeit den Funken der Kunstliebe wieder geweckt; er hatte gelehrt, wie man vor der alten Kunst würdig denken und reden solle, wie die Kunstwerke nicht da seien, um den spitzfindigen Verstand der Gelehrten in Uebung zu erhalten, sondern um durch Anschauung und Verständniss den Geist zu erheben und das Gemüth zu erwärmen und zu reinigen; er hatte gelehrt, wie man im Kleinen das Grosse, im Zufälligen das Geschichtliche, im Einzelnen das Ganze erblicken müsse — da wurde das Land, von dem er geweissagt hatte, entdeckt und das Geheimniss Griechischer Schönheit, welche er nur an ihrem Wiederscheine erkannt hatte, auf der Akropolis wieder an das Licht gebracht. Wie die Anschauung der entführten Bildwerke auf die bildende Kunst in ganz Europa zurückgewirkt hat, so ist die Akropolis selbst, als das grossartigste Monument der Vergangenheit, seitdem der Mittelpunkt des der Kunst des Alterthums gewidmeten Studiums geblieben, und so geringfügige Trümmer auch auf dem kahlen Burgfelsen stehn geblieben sind, einer treuen und begeisterten Forschung gelingt es dennoch, diese Trümmerwelt neu zu beleben, die Säulen fügen sich wieder zusammmen um die Giebelfelder zu tragen, die Götter kehren von den Hyperboreern nach Griechenland zurück, und vor dem Auge des Geistes ersteht in ihrer ursprünglichen Schönheit die Akropolis von Athen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

NAXOS

Ein Vortrag

im wissenschaftlichen Vereine zu Berlin

am 21 Februar 1846 gehalten

von

Ernst Curtius.

Mit einer Karte.

Berlin
bei Wilhelm Besser.
1846.

Digitized by Google

Jede Insel hat einen eigenthümlichen Reiz für das menschliche Gemüth; auf dem ringsum begränzten Erdraume werden wir schneller heimisch; die Fluthen halten das verwirrende Drängen des Lebens von uns entfernt, in der Stille einer abgeschlossenen Welt scheinen alle reineren Freuden des Gemüthes sicherer zu gedeihen. Vorzugsweise ruht ein solcher Zauber auf den Inseln des Südens, wo die See mehr als an den nordischen Dünen und Felsufern einen milden und menschenfreundlichen Charakter hat. Darum dichteten die Griechen von den Inseln der Seligen, Atlantis, das versunkene Wunderland, war eine Insel; nach einer Insel wurde im Festzuge von Meergöttern der abgeschiedene Achill getragen; Calypso, Circe, die Phäaken waren Insulaner — und in der That, wenn man von dem heifsen Felsboden Attikas von Sommergluth erschöpft, die Inselwelt überschaut, welcher sich das Festland verlangend entgegendehnt, so blickt man sehnsüchtig nach den duftigen Eilanden hinüber, als müfsten dort drüben glücklichere Menschen wohnen in ungestörtem Frieden und reineren Genüssen. Auch ist dies Inselglück keine grundlose Einbildung. Was das Festland in den Sommermonaten unerträglich macht, ist der herrschende Nordwind, der über breite Ländermassen, über erhitzte Kalksteingebirge hingeht, mit trockner Gluth das Attische Land anhaucht und Staubgewölke vor sich her wälzt. Mit welcher Freude wird dann von Allem, was athmet, der Seewind begrüfst, der um Sonnenuntergang sich aufmacht, die ermattete Welt zu erquicken!

Digitized by Google

Drüben auf den Inseln giebt es keine versengende Tramontane, dort ist jeder Luftzug ein erquickender Anhauch der See, und darum wer nur immer fort kann, der macht sich auf, wenn die heifsen Landwinde die Brust beklemmen und enteilet mit dem ersten Schiffe, das die Segel löst, in die Inselwelt des Griechischen Archipelagus.

Doch wohin das Steuer lenken? Kaum ist das Schiff am Vorgebirge Sunium vorbeigefahren, auf dem als ein fernschimmerndes Wahrzeichen des Attischen Landes die weifsen Säulen des Athenetempels stehn — und eine neue Welt in reicher Formenfülle öffnet sich vor unsern Blicken.

Zwei parallele Gebirgsketten des Festlandes setzen sich in gleicher Richtung im Meere fort und bilden eine doppelte langgestreckte Inselreihe. Euböa, selbst ein losgerissenes Küstengebirge des mittleren Griechenlandes, wird durch Andros, Tinos, Mykonos fortgesetzt; die überfluteten Thäler werden zu trennenden Meeresstrafsen. Attikas Gebirge dagegen tauchen in den Inseln Keos, Kythnos, Seriphos, Siphnos wieder auf, während ein östlich abzweigender Gebirgsarm Syros, Paros und Naxos bildet. Diese drei Reihen schliefsen sich zu einer Gruppe von Inseln zusammen, denen sich südlich eine losere Reihe merkwürdiger Klippen und Inseln anschliefst — Milos und Santorin sind die wichtigsten darunter — welche dem Zuge vulkanischer Heerde, der Hellas quer durchschneidet, angehören.

Ein erhabner Anblick, wenn man dies Meer durchschifft! So weit das Auge reicht, ragen hohe Bergformen scharf und edel gezeichnet in unvergleichlicher Formenfülle über den Meeresspiegel hervor und treten zu immer wechselnden Gruppen zusammen; duftiger Farbenschimmer liegt bei jedem Stande der Sonne über Meer und Küste ausgegossen; Schiffe und offene Barken eilen friedlich von Insel zu Insel, von menschenfreundlichen Delphinen begleitet; an jedem Tage, bei jedem Winde ist

Digitized by Google

ein gastlicher Hafen dich aufzunehmen bereit; ohne Karte und Compafs steuert der Schiffer und wo er anlegt, rufen ihm bekannte Stimmen entgegen; jede Insel trägt die Fufsstapfen ihrer Götter und Helden, die alten Gesänge tauchen auf in deiner Seele, Homer wird dir lebendig und des Odysseus Abentheuer vernimmst du mit feuriger Seele, wenn die Woge desselben Meeres, das er durchirrte, um den Kiel deines Schiffes aufrauscht.

Doch täusche man sich nicht; es sind keine Eilande mit lieblich grünem Ufersaume; keine Hochwälder mit eingestreuten Dörfern winken von den Bergen. Die Höhen der Cykladen sind seit undenklicher Zeit entwaldet, Regengüsse haben die haltlose Erde hinabgespült, der nimmer müde Wellenschlag jedes Vorland fortgerissen; so starren uns wie verzaubert jene kahlen Felsberge an, welche schon Platon dem Gerippe eines abgezehrten Körpers vergleicht. Doch diese starre Aufsenseite schreckt den nicht zurück, welcher im Süden gelernt hat eine höhere Naturschönheit anzuerkennen, als jenen idyllischen Reiz des frischen Grünes und wogender Saatfelder; um so reiner tritt ihm der klare und hohe Ernst der Form entgegen und das Zauberspiel des Sonnenlichtes. Auch verbirgt sich auf den gröfseren Inseln hinter jenen starren Steinmauern ein reiches und blühendes Naturleben; um jede Quelle hebt sich hochstämmiger Lorbeer, wölben sich Myrthenbüsche und hellblühende Oleanderlauben und begleiten die Wasseradern traulich bis zum Strande; an den vor Meerstürmen geschützteren Abhängen liegen wohlhabende Dörfer auf cypressenreichen Terrassen, Wein und Oel gedeiht überall, Feigen in unzähligen Gattungen und alle Hesperidenfrüchte, selbst die Datteln reift die Sonne der südlicheren Inseln. Das Meer mildert die Hitze wie die Kälte, die gleichmäfsige Witterung hält den Körper gesund, und weil die Wassermasse der See nicht grofs und zusammenhängend genug ist einen oceanischen

Digitized by Google

Wolkenhimmel zu bilden, so ist die Luft heiter und bis auf die wenigen Regenmonate tiefblau der Himmel wie im sonnigen Attika.

Nicht immer lagen die Inseln so in friedlicher Ordnung bei einander. Die vielfach zerrissenen und durchbrochenen Landformen, Bilder eines gewaltsamen Werdens, gaben schon den Alten Zeugnifs von den wilden Gährungen und Bewegungen der Natur, welche allem geschichtlichen Leben vorangegangen sein müfsten. Ihre Sagen melden, wie diese Inseln vom Festlande losgerissen, jene von einander getrennt und in zahllose Klippen und Felsenriffe zersplittert worden seien durch den Dreizack des erderschütternden Meergottes; schwimmende Eilande wurden von Götterhänden befestigt, andre im Titanenkampfe von Göttern gegen Götter geschleudert, Feuerberge stiegen aus dem kreisenden Schoofse des Meeres, das auch in geschichtlicher Zeit nicht aufgehört hat Inseln zu gebären. Vor Allem aber meldeten die priesterlichen Sagen des Aegäischen Meeres von jener langen Regennacht, die einst alles Inselland in Wasser begraben habe, wie vom östlichen bis zum westlichen Strande einst ein breites, wüstes, hafenloses Meer gefluthet habe.

Aber die Fluthen sanken, empor stiegen die Töchter des Meeres, Delos als die erstgeborene, die nach altem Dichterworte lange zitternd vor Bangigkeit unter den Wellen verborgen lag; dann hoben die andern Schwestern nach einander die Häupter empor und begrüfsten sich im neuen Sonnenlichte; da wurde auch die schönste Gruppe frei, das Inselpaar Naxos und Paros, beide so eng unter sich verbunden, dafs man sie mit einem Namen Paronaxia umfafst. Paros edle schlanke Formen scheinen schon aus der Ferne den köstlichen Inhalt seiner Berge zu bezeugen. Welch eine Welt von Tempeln und Bildwerken ist aus ihrem Schoofse hervorgegangen und heute noch glänzen ihre unterirdischen Höhlengänge bei Fackellichte

Digitized by Google

wie die Festsäle eines weit verzweigten Feenpalastes; Paros ist reich an Quellen und geräumigen Häfen. Naxos aber ist die gröfsere und mächtigere Nachbarin; nach allen Seiten abgerundet, ohne tiefere Einschnitte steigt sie in massenhafter Erhebung aus dem Meere und hebt ihren breiten Gipfelberg stolz über alle Cykladen. Durch Umfang und Festigkeit zum Haupte der Schwesterinseln bestimmt, ist sie durch mannigfaltigen Segen der Natur nicht minder ausgezeichnet. Klein-Sicilien hiefs sie bei den Alten wegen der Fülle an Korn, Wein und Oel, auch heute noch ist Naxos ein Paradies im Vergleiche mit den umliegenden Inseln. Seine Gärten blühen in morgenländischer Pracht, voll von Cedern, Granatbäumen, Mandeln, Orangen und allen edlen Früchten, welche die Naxioten bei Südwind brechen, in ihre Schiffe laden und in rascher Fahrt nach Constantinopel bringen, um der Reichen Tische damit zu schmücken. Immergrün sind die edlen Waldungen, die der Herbst mit mildem Regen anfrischt und ehe man des Winters gewahr wird, verkünden die Orangendüfte, welche die Luft erfüllen und die bunten Anemonen, die den Boden färben, dafs der Frühling wieder da sei und die Bienen schwärmen wieder um die mit duftigen Kräutern dicht bewachsenen Höhen. Reichen Fischfang giebt das Meer, die Berge hegen trefflichen Marmor, an der Südküste beutet man die einträglichen Schmirgelbrüche aus, vor Allem aber ist Naxos durch seinen köstlichen Wein berühmt, dessen schönste Gattung der Aperanthische Wein, hell wie Wasser der Quelle, aber voll Feuer und Geist, mit Recht noch heute den Namen des Nektar führt. Auf dem über 3000 Fufs hohen Berge Zia in der Mitte von Naxos sieht man zwei und zwanzig Inseln zu seinen Füfsen liegen und in der östlichen Ferne die Bergmassen Asiens in blassen Linien aufsteigen. Eine an Gröfse, Festigkeit und Ergiebigkeit so hervorragende Insel mufste sich auch eine geschicht-

Digitized by Google

liche Bedeutung vor den Nachbarinseln erwerben und darum sehen wir auch, dafs so oft die Cykladen frei von auswärtigen überwältigenden Einflüssen sich entwickeln konnten, Naxos als die natürliche Führerin und Gebieterin vorantrat.

Das Griechische Inselmeer war ein Tummelplatz wilder Fehden zwischen den räuberischen Stämmen, die dort ihr Wesen trieben. Die Phönizier, welche zuerst in diesen Gewässern herrschten, Handelsfaktoreien anlegten und auf edle Metalle bauten, neben ihnen die Karer und Leleger, welche an den Küsten unstäte Wohnungen aufschlugen, trieben Schifffahrt zum Zwecke des Seeraubes; auf ihren Plünderungszügen schleppten sie Güter und wehrlose Menschen aus dem flachen Lande fort; nur mit bewaffneter Schaar konnte man Gut und Freiheit bewahren. Da kam das erste Licht der Cultur von der mächtigen Insel, welche die südlichen Zugänge des Aegäischen Meeres beherrscht. Ihr hohes Gebirge ist von Lakonien aus sichtbar, wie von den Vorsprüngen des Asiatischen Gestades, ihre Häfen sind nach allen Weltgegenden geöffnet, die Insel selbst wie ein kleines Festland mit Allem versehn, dessen es zur Meeresherrschaft bedurfte; darum ist Kreta die erste Königin des Archipelagus und Minos der erste Heros des Meeres. Er ist der älteste hellenische Sagenkönig, der alle neun Jahre in die heilige Grotte des Zeus hinaufsteigt, um von ihm Gesetze zu empfangen; an seinen Namen knüpften die Hellenen das Andenken des ersten Sieges, den Sitte und Recht über die rohen Leidenschaften ungezügelter Selbstsucht erstritten hat; durch seine Flotten regelte er das Seewesen, sicherte den Verkehr und führte Kretische Ansiedler auf die ihm gehorchenden Inseln. Seine Tochter Ariadne führt uns zuerst nach Naxos, wo sie, wie die älteren Dichter singen, dem goldlockigen Gotte Dionysos als unsterbliche Braut angetraut wurde. Ihre Liebesabentheuer mit dem Theseus

Digitized by Google

sind die späteren Erfindungen der Dichter Athens, welche in dem übermüthigen Bewufstsein ihrer geistigen Ueberlegenheit alles Strahlende in den Kreis ihrer heimischen Sage hineinzuziehen wufsten und selbst dem mächtigen Gotte ihren Landeshelden als den zuerst Begünstigten voranzustellen wagten. Die bildende Kunst dagegen, welche uns in gröfserer Ursprünglichkeit die Sagen darstellt, hat auch hier den religiösen Charakter fester gehalten; Theseus tritt zurück vor dem übermächtigen Nebenbuhler und Ariadne erscheint auf unzähligen Denkmälern als die selige Braut des Dionysos und als Schauplatz der Feier das glückliche Naxos. Auf ihren wiederkehrenden Festen begleitete man in lebhaftem Mitgefühle den Wechsel der umgebenden Natur, in lautem Jubel bald den reichen Segen des Weinstocks und der Herbstfrüchte verkündend, bald in eben so leidenschaftlichen Klagen das natürliche Verblühen und Absterben. Auch der höchste Gott ist im natürlichen Werden mit einbegriffen; aus einem hülflosen Säuglinge wird Zeus zum Herrn der Natur; auch diese Verehrung des Zeus theilten die Naxier mit Kreta und auf der Höhe ihres Berges, dessen Name noch von dem alten Gottesdienste zeugt, sieht man die heimlichtiefe Grotte, wo der Götterknabe versteckt und genährt sein sollte und nahe dem Gipfel liest man in verwitterten Zügen eine Felsinschrift, welche die Gränzen eines Heiligthums des die Heerden segnenden Zeus bestimmt. Das sind die uralten Cultusverbindungen, welche Naxos mit den Göttern Kretas und seiner meerbeherrschenden Königsfamilie verknüpft; sonst sank jene Zeit ins Dunkel zurück; das Aegäische Meer wurde wieder der Fehdeplatz gewaltthätiger Freibeuter, wie uns die Homerischen Gedichte es schildern und keine Brücke führt uns aus der Sage in die geschichtliche Zeit hinüber, die wie etwas ganz Neues und von einer ganz anderen Seite her eintritt.

Digitized by Google

Bald nachdem der Heerbann von Troja zurückgekehrt war, fielen die Fürstenthümer der Achäischen Helden; neue lebenskräftige Stämme des Hellenischen Volkes stiegen von den Bergen herunter, ein neues Leben wurde wach durch alle Theile des Landes, ein Drängen und Wandern, das erst in zahlreichen Gründungen neuer Städte und Staaten seine Beruhigung fand. Die Ionier, welche das stadtreiche Gestade des Korinthischen Meerbusens bewohnten, wurden durch die aus dem Süden des Peloponnes fliehenden Achäer überwältigt und zogen zu ihren Stammbrüdern nach Attika. Das felsige Ländchen konnte nicht das ganze Volk beherbergen; einem überwallenden Strome gleich ergofs sich die Menge zu weiterm Zuge, in ihre Schiffe trugen sie die Bilder ihrer Götter und eine Flamme des heiligen Feuers, das auf dem Heerde der Stadt, im Prytaneum von Athen brannte und steuerten dann geleitet von göttlichen Verheifsungen, welche dem Stamme des Jon die jenseitigen Küsten versprochen hatten, in das Inselmeer hinaus. Die Barbaren entwichen vor ihnen in die innern Gebirge, die Auswandrer vertheilten sich an der Küste in zahlreichen Niederlassungen und gründeten inmitten verwandter Stämme ein Neu-Ionien.

Während die Dorischen Griechen überall, wo sie Staaten gründeten, in abgeschlofsner Stammsitte und strenger Form die Entwickelung zu regeln und auf Kosten der besondern Freiheit den Plan des Ganzen zu verwirklichen suchten, so waren dagegen die Ionier ein bewegliches, nach aufsen thätiges, in der vollen Gegenwart lebendes, weltkluges Volk, nach allen Seiten offen und empfänglich, voll angeborener Liebe zur Mittheilung; sie huldigten in freier Unbefangenheit jedem Schönen, hielten jedes Band, so lange es gefiel und gleich wie im Ionischen Tempelbaue sich die einzelnen Glieder zu selbständiger Freiheit entwickelten, so war auch der Organismus

Digitized by Google

ihrer Staaten und Städte der Art, dafs er eine möglichst grofse Mannigfaltigkeit im Einzelnen gestattete.

Das ist Ionisches Leben und wie dies sich überall üppig erhob, wo es mit dem Meere in Berührung kam, wie fröhlich mufste es hier sich entfalten auf dem inselreichen Meere, an den hafenreich ausgezackten Küsten, unter dem milderen Himmel, von allem Segen der Natur umgeben! Gegen Abend das Attische Mutterland, gegen Morgen das Gestade Asiens, wo sich auf einer Küstenstrecke von 14 Meilen eine Reihe von zwölf blühenden Handelsstädten erhob — so lagen nun die Inseln zwischen befreundeten Küsten als die lebendigen Glieder ununterbrochenen Seeverkehrs, welcher die Ueberfülle Asiatischer Natur den Griechen aufschlofs. Wie in der älteren Zeit auf dieser Strafse die Cultur der edleren Fruchtbäume, die Kunde der Phönizischen Buchstabenschrift, Babylonisches Maafs und Gewicht und viele Kunstfertigkeiten des Morgenlandes herübergewandert waren, so wurden die Inseln in noch höherem Grade die treuen Vermittler der Griechischen Cultur, welche in Asien rasch der des Mutterlandes voraneilte. Das geflügelte Wort der Poesie, die Kunst der Rede, die ersten Forschungen des selbstbewufsten Gedankens, alle Erfindungen und Fortschritte, welche in den üppigen Städten Kleinasiens reiften, wurden wie in einer ununterbrochenen Kette nach Europa hinübergetragen. Die uralte, feindselige Trennung zwischen Asien und Europa schien auf immer vernichtet; so weit das Auge von Gestade zu Gestade hinüberblicken konnte, hörte man dieselben Gesänge des Homer und die Lieder des Anakreon, verehrte gleiche Götter und Heroen und huldigte gleicher Stammsitte. Wie sehr in jener, der glücklichsten Zeit dieses Meeres alles Inselland mit menschlichem Leben durchdrungen worden sei, erkennt der Reisende mit Verwunderung aus den weitverbreiteten Spuren desselben. Felsklippen, auf denen Zie

Digitized by Google

gen- und Schaafherden kaum für Monate ihr Futter finden, tragen Mauerreste von Städten und Burgen; wo wegen Mangel an Quellen Bewohnung und Anbau unmöglich scheinen, sieht man, wie Haus bei Haus weite Cisternen im kühlen Felsschoofse das Wasser des Himmels aufbewahrten; auf kleinen Inseln, welche wie Keos jetzt ein einziges Städtchen nothdürftig nähren, bestanden vier Städte mit eigenen Häfen, mit eigenen Münzstätten und besonderen freien Verfassungen und während sich jetzt die Cultur auf die fruchtbarsten Tiefthäler zusammengezogen hat, welche für geringe Mühe sechs bis sieben reiche Erndten nach einander geben, sieht man die Terrassen, welche der alte Ionische Landmann baute und mit Saatboden bedeckte, auf allen Inseln bis an die Gipfel der Berge hinansteigen.

Wie die Asiatischen Ionier sich um den Tempel des Poseidon, welcher auf dem Vorgebirge Mykale erbaut wurde, als Stammbrüder vereinigten, so trat unter den Inseln als der religiöse Mittelpunkt Delos hervor. Das ist eine Eigenthümlichkeit des Hellenischen Geistes, welche zugleich unserer christlichen Anschauung nahe verwandt ist, dafs er es liebt, das natürlich Kleine und Unansehnliche grofs und bedeutsam zu machen. So ist es diese dürftige, wüste Felsklippe, die kleinste und niedrigste der bewohnbaren Inseln, auf welcher Latona unter dem Dache einer Palme ihre göttlichen Zwillingskinder gebar. Dadurch ward Delos die heilige Insel, ein auf dem Meeresboden gegründeter Altar des Apollon, stets von Weihrauch und Hymnen umgeben, zu dem aus fernem Norden die Hekatomben jährlicher Festgaben dargebracht wurden, und in jedem fünften Jahre war dort das grofse Frühlingsfest, zu welchem die Verehrer des Apollon von allen Ionischen Küsten mit Frauen und Kindern wallfahrteten. Dem Delischen Apollon kam der Zehnten zu von allem Ertrage der Inseln und als die Sipheier

Digitized by Google

einst dies versäumt hatten, trat die Meeresfluth in die Gruben ihrer Kupfer- und Goldbergwerke und der Wohlstand der Insel war vernichtet durch den Zorn des vernachlässigten Gottes. Nun schien es dem frommen Auge der Griechen, als ob um das kleine Felseiland alle die hohen, stolzen Inseln zur Huldigung und zum Festreigen sich versammelten und nannten sie, seit sie ihren Mittelpunkt gefunden hatten, die Kreisinseln oder Cykladen. Wie es zwölf Ionische Städte gab am Corinthischen Golfe, und eben so viel Bundesstädte in Attika und später in Kleinasien, so blieben auch auf dem Meere die Ionier ihrer heiligen Zwölfzahl getreu und daher stammt der in mündlicher Ueberlieferung bis in die neuere Zeit fortenthaltene Gruppenname Dodekanesos, die Zwölfinsel.

Während so die kleinste der Inseln durch den Cultus Bedeutung und Weihe erhielt, erwarb sich die gröfste derselben nach und nach eine vorwiegende politische Bedeutung und ihre Geschichte gewann durch eine merkwürdige Verkettung auf alle Nachbarländer den gröfsten Einflufs.

Der Staat der Naxier wurde Anfangs von den Geschlechtern geleitet, deren Mitglieder die Gründer desselben gewesen waren. Aus der Mutterstadt brachten sie die Ansprüche der Edelgeburt mit; sie wohnten meist in der Stadt zusammen und besafsen umher die besten Aecker und Weinberge und so lange der freie Grundbesitz die alleinige Bedingung des Wohlstandes und bürgerlichen Ansehens war, machte man ihnen das Recht der Regierung nicht streitig. Als nun in Folge der neuen Küstenbevölkerung der lebendige Verkehr das Geld in Umlauf brachte und der Handel anfing die gewerbtreibende Classe zu bereichern, da erhob sich unter diesen ein Selbstgefühl, das sich gegen die Vorrechte der Grundbesitzer auflehnte. Bald fanden sich, um die Masse des Volkes zu energischem Entschlusse zu vereinigen, Männer

Digitized by Google

von Geist und Kraft, sie wufsten die gegebenen Verhältnisse zu benutzen, dem Volke sein Streben klar zu machen, sich selbst gegen wirkliche oder erdichtete Nachstellungen ein bewaffnetes Geleit zu verschaffen, damit die Stadtburg zu besetzen — so entstand bei grofser Verschiedenheit im Einzelnen, im Wesentlichen mit durchgreifender Analogie um dieselbe Zeit in den meisten Griechischen Staaten die aus dem Volke hervorgegangene Gewaltherrschaft. In Naxos war einer der reichsten Landbesitzer Telestagoras, so angesehn und beliebt beim Volke, dafs man ihm, was er täglich bedurfte, freiwillig in's Haus brachte und wenn aus der Stadt von den Edeln einige herabkamen, um mit den Landleuten und Fischern zu handeln und nicht den vollen Preis geben wollten, so war es bei jenen zur sprichwörtlichen Rede geworden: Ei, da geben wir es lieber unserm Telestagoras umsonst, als wir euch es verkaufen! Das verdrofs die jungen Edelleute und als Einigen von ihnen bei solcher Gelegenheit einmal ein seltner Fisch entgangen war, vergafsen sie sich im Rausche so weit, den Telestagoras, der sie gastlich aufnahm, und seine Töchter zu mifshandeln. Das empörte Volk griff zu den Waffen und das war, wie Aristoteles berichtet, welcher die innere Entwickelung aller Hellenischen Staaten mit unermüdlicher Sorgfalt verfolgt hat, der erste Ausbruch Naxischer Bürgerfehden, welche die Geschlechter vom Regimente entfernen, den Volksführern die Bahn der Ehre aufschliefsen und auf den Gang der alten Weltgeschichte einen wesentlichen Einflufs üben sollten. Als Pisistratos zum dritten Male in Athen einzog, zeichnete sich unter seinem ritterlichen Gefolge ein Ionier Lygdamis aus, welcher mit einer Freischaar von Naxiern dem Attischen Tyrannen zu Hülfe gekommen war. Es war keine uneigennützige Freundschaft, welche ihn dazu antrieb. Längst hatte er zu seiner eigenen Erhebung die Gelegenheit herankommen sehen; jetzt führte er das Volk

Digitized by Google

an zum Kampfe gegen die Grundbesitzer, die in der Person des Telestagoras das Gastrecht so frech verletzt hatten, und als der Kampf schwankte, kam Pisistratos mit einer Attischen Flotte zu seinem alten Bundesgenossen und half ihm, nach Vertreibung der Gegner, zur Unterwerfung der Insel. Von der Naxischen Burg aus herrschte nun Lygdamis mächtig im Aegäischen Meere; er verwahrte an seinem Hofe die Geiseln, welche Pisistratos sich hatte von den vornehmen Athenern stellen lassen, und durch seinen Zuzug wieder setzte er den Polykrates, den mächtigen Tyrannen von Samos ein.

Doch mochten auch diese Gewaltherrscher noch so innig zusammenhalten in gegenseitigem Trutz- und Schutzbündnisse, mochten sie für den Glanz ihrer Staaten, für das materielle und geistige Wohl ihrer Mitbürger noch so thätig sein, so waren doch ihre Fürstenthümer nur von kurzer Dauer, sie bildeten nur den Uebergang aus der streng geschlossenen Geschlechterherrschaft zu freieren Verfassungen. Die Spartaner, welche eher als die Nachbarstämme aus inneren Unruhen zu einer festen Staatsordnung gelangt waren, traten als die unermüdeten Vorkämpfer der alten Aristokratien auf, stets bereit die Sache der vertriebenen Geschlechter zu vertreten. Sie stürzten mit Heeresmacht wie die Pisistratiden, so auch ihren Genossen Lygdamis und setzten die reichen Grundbesitzer, die Fetten, wie sie der Volkswitz nannte, wieder ein, deren Güter inzwischen versteigert und deren Weihgeschenke in den Werkstätten der Bildhauer und Erzgiefser unvollendet zurückgelassen, zum Theil von Andern vollendet und unter fremden Namen den Göttern aufgestellt worden waren.

Solche Interventionen konnten nicht segensreich wirken; die Stände waren zu erbittert gegen einander, zu viel Schuld auf beiden Seiten; die Heimgeführten wurden doppelt gehafst. Ein neuer Aufstand bricht aus und bald

Digitized by Google

irren die Reichen von Neuem heimathlos in der Fremde umher. Diesmal suchten sie einen näheren und wirksameren Schutz, freilich auch um einen höheren Preis.

Die Ionischen Städte des Festlandes und die vorliegenden Küsteninseln hatten sich nicht wie die durch einen breiten Meersund geschützten Cykladen vor den überfluthenden Landmächten Asiens behaupten können; erst von Crösus, dann von Cyrus unterworfen, wurden sie von Fürsten regiert, die der grofse König bestätigte; sonst in ihren inneren Angelegenheiten sich selbst überlassen, bildeten sie gewissermafsen die freien Reichsstädte der Persischen Monarchie. Nach Milet, der mächtigsten der Ionischen Städte, wandten sich die vertriebenen Naxier und Aristagoras, welcher dort die Gewalt hatte, ging mit lebendiger Theilnahme auf ihr Begehren ein. Die Hellenischen Inseln, welche in stolzer Freiheit seiner Küste so nahe lagen, waren ihm längst ein Dorn im Auge; glänzende Aussichten eröffneten sich seinem Ehrgeize, von Milet aus unter seinem Panière sollte das stolze Haupt der Cykladen gedemüthigt werden; gerne hörte er die Verbannten an, wenn sie von der Fruchtbarkeit ihrer Insel, die damals über 100,000 Menschen nährte, von dem Reichthume an Sklaven und Heerden, von den stattlichen Ruderschiffen und den glänzenden Tempeln erzählten, denn in den Marmorarbeiten wie im Schiffbau waren die Naxier Meister; Aristagoras erkannte, wie nach dem Falle von Naxos die Unterwerfung der übrigen Inseln ein Leichtes sein würde, schon sah er in seinem Geiste Milet als die gebietende Hauptstadt der Cykladen und sich als ihren ruhmgekrönten Eroberer. Doch auch die Milesischen Streitkräfte scheinen noch zu gering, um mit sicherer Siegeshoffnung die mächtige Insel anzugreifen; er zieht den Satrapen von Sardes ins Bündnifs, bald sind hundert Milesische Schiffe durch die Unterstützung der andern Städte verdoppelt und im Frühjahre 499 v. Chr.

Digitized by Google

steuerte die erste Perserflotte in das freie Griechische Meer hinaus.

Indessen waren die Naxier in Folge eines Streites zwischen den Flottenführern gewarnt worden; die drohende Noth erweckte einen allgemeinen Eifer. Heerden und Vorräthe werden in die Hauptstadt gebracht, der Hafen gesperrt, die Festungswerke ausgebessert, der Kriegsdienst geordnet und die Asiaten, welche auf die Vortheile einer Ueberraschung gerechnet hatten, müssen sich zu einer mühevollen Belagerung bequemen. Vier Monate liegen sie vor den steilen Felsufern der Insel, ihre Vorräthe gehen zu Ende, die kreuzenden Schiffe der Griechen thun ihnen unaufhörlichen Abbruch, endlich müssen sie sich begnügen, den Naxischen Flüchtlingen auf der Insel eine Feste zu erbauen, dann zieht mit Schimpf und Hohn die stolze Flotte von der Insel ab und die Freiheit der Cykladen ist gerettet.

Die ganze Schmach des unglücklichen Unternehmens fällt nun auf das Haupt des Aristagoras. Er soll den Persischen Behörden Rechenschaft geben, er soll die Kosten ersetzen, seine Würde, seine Ehre, sein Leben stehen auf dem Spiele, er sieht in seiner Bedrängnifs nur einen verzweifelten Ausweg. Die reichen Handelsstädte Ioniens hatten längst mit Widerwillen die Oberhoheit der Perser getragen, Aristagoras beschliefst sie zu plötzlicher Erhebung aufzureizen, um in der allgemeinen Verwirrung sich der persönlichen Bedrängnifs zu entziehen. Anfangs gelingt Alles nach Wunsche. Doch bald zeigt es sich, dafs der behagliche Lebensgenufs in den üppigen Handelsstädten Kleinasiens die Hellenische Kraft verzehrt hatte; ihre Bundesflotte wird vor Milet getrennt und vernichtet. Nun wäre mit der Zerstörung der Stadt Milet und der neuen Unterwerfung der Küstenstädte der Kampf zu Ende gewesen, wenn nicht die Athener als Bundesgenossen der Aufrührer sich betheiligt und des Perserkönigs Rache her-

Digitized by Google

vorgerufen hätten. Sieben Jahre nach den letzten Bürgerfehden auf Naxos zog die erste Perserflotte gegen Athen; es folgt der ganze weltgeschichtliche Kampf, welcher erst einen Abschlufs erhielt, da Alexander der Grofse die Hellenischen Götter durch Zerstörung der Persischen Königsbauten rächte; eine Kette von Begebenheiten führt uns von der Gewaltthat naxischer Edelleute gegen Telestagoras bis zu den Trümmern von Persepolis.

Die Cykladen hatten sich von der Persermacht, welche im ersten Andrange sie unwiderstehlich überschwemmt und namentlich Naxos aus altem Grolle schwer heimgesucht hatte, rasch wieder gelöst. Naxos Schiffe gingen bei Salamis zuerst zu den Griechen über; ein Schritt, dessen Kühnheit um so mehr anzuerkennen ist, weil diese Inseln immer zuerst der Barbaren Zorne preisgegeben waren. Aber diese Gesinnung erhielt nicht ihren gerechten Lohn; Athen wurde die Hauptstadt der Cykladen, wie Milet es zu werden versucht hatte; Athen wufste sie zu entwaffnen, um sie unter dem Titel der Bundesgenossenschaft zu beherrschen, der gemeinsame Bundesschatz wurde aus der Mitte der Inseln, von der heiligen Delos nach Athen gebracht, Naxos, die gefährlichste, zuerst mit harter Waffengewalt unterjocht; die Inseln bildeten die Vorstädte der übermächtigen Stadt, wo sie ihre Gesetze erhielten, ihr Recht sich holten und mit gebrochener Kraft mufsten alle erfahren, wie vernichtend der Despotismus einer Republik sei.

Seitdem haben die Cykladen im Alterthume keine selbständige Entwickelung wieder gewinnen können; sie fielen immer als Beute dem meerbeherrschenden Staate zu. Nach dem Ende der Macedonier verbreiteten die Ptolemäer hier mit ihrer Herrschaft Aegyptischen Gottesdienst; in den Zeiten der Römischen Bürgerkriege fiel Naxos auf kurze Zeit unter das harte Joch der Rhodier und ein Priester der Göttin Rhodos hatte den Vorsitz bei den

Digitized by Google

üppigen Festen des Serapis. Freilich bestand später noch lange ein Inselbündnifs fort, an dem in wechselnder Anzahl die Städte der Cykladen Theil nahmen, doch war es ohne Bedeutung, das Meer war still und aus der glänzenden Hauptstadt der Welt schickte man nach Naxos und andern Inseln die Verbannten, um in Abgeschiedenheit dort den Verlust der kaiserlichen Gnade zu betrauern. Auch die Nähe der oströmischen Hauptstadt vermochte nicht ein neues selbständiges Leben auf den Inseln zu erwecken. Wohl blieben sie frei von den gewaltsamen Umwandlungen und Verheerungen, welche das Griechische Festland durch die von Norden her einwandernden Haufen Germanischer und Slawischer Stämme erfuhren; aber die Jahrhunderte gingen an ihnen bedeutungslos vorüber, bis plötzlich die Stunde kam, da der schwere Schritt der Fränkischen Ritter auf klassischem Boden erscholl. Da wurde es wieder lebendig im Aegäischen Meere und das Mittelalter gewann Gestalt im Griechischen Morgenlande.

Der vierte Kreuzzug richtete sich unerwarteter Weise anstatt gegen die Feinde des Kreuzes wider den christlichen Kaiserthron in der Stadt des Constantinus; der blinde Dandalo führte Venedigs Flotte durch die Dardanellen, die entnervten Byzantiner konnten dem geschlossenen Andrange der Fränkischen Kreuzritter keinen Widerstand entgegenstellen, Palästina und das heilige Grab wurden über den unermefslichen Schätzen der üppigen Kaiserstadt vergessen. Nach dem Falle der Hauptstadt sah man sich plötzlich im Besitze einer grofsen, herrenlosen Ländermasse; die herrlichsten Uferländer des Mittelmeeres wurden unter die Führer des Zuges vertheilt und die Venetianer, welche noch kaum die nahe liegenden Ufer Dalmatiens hatten bezwingen können, kamen nun, wie in der Urzeit Griechenlands die Phönizier, in den Besitz aller wichtigen Küstenplätze der Griechischen Ge-

Digitized by Google

wässer. Man säumte nicht die unermefslichen Vortheile, die dem Handelsstaate daraus erwachsen mufsten, so rasch wie möglich zu ergreifen. Nachdem man zuerst Candia von den Montferrats erworben hatte, um dadurch den Riegel und Schlufsstein des Archipelagus in Händen zu haben, richtete man die Aufmerksamkeit auf die Cykladen, welche nach dem Falle von Byzanz wie eine Heerde ohne Hirten ihrer Eroberer warteten, seufzend unter der Geifsel wilder Räuberei. Der Republik schien es unthunlich ihre Kräfte durch unmittelbare Besitzergreifung und Einrichtung der zugefallenen Länder zu zersplittern. Nach dem Vorgange des Kaisers Heinrich, welcher die Fränkischen Ritter seines Hofes mit orientalischen Herrschaften belehnte, liefs der Senat bekannt machen, wer immer von Bürgern der Stadt oder Schutzverwandten Lust und Kraft fühle, Inseln und Küstenplätze des Griechischen Meeres innerhalb des der Republik zugesprochenen Gebietes zu erobern, der solle sie als erbliches Lehen mit allen Hoheitsrechten besitzen und regieren. So wurde Hellas im Dogensaale ausgeboten, wie unter den Stuarts an Englische Edelleute Herrschaften in der neuen Welt ausgetheilt wurden. Wie ein Feuer ging der Aufruf durch die Paläste Venedigs. Die edle Jugend schaarte sich zusammen, man warb Söldner, man rüstete Galeeren zu kühnen Ritterzügen und bald zog eine Reihe stattlicher Geschwader mit Lombardischen und Venetianischen Edelleuten von den Lagunen aus, um drüben im Aegäischen Meere Fürstenkronen zu gewinnen. Damals eroberte Dandalo die Stadt Gallipoli mit ihrem Gebiete, Andrea Gizi Tinos, Mikonos und die nördlichen Sporaden, Giustiniani Zea; Rabano dalle Carceri unterwarf sich Negropont. Aber Alle übertraf an Klugheit, Thatkraft und Glück Marko aus dem hohen und reichen Geschlechte der Sanudo; er erkannte die Perle der Cykladen, er steuerte mit festem Blicke gen Naxos, das damals wohl

Digitized by Google

bevölkert und durch den Verkehr mit Byzanz in blühendem Wohlstande war. Als seine gewappneten Ritter in Potamides an das Land stiegen, entfloh das wehrlose Inselvolk scheu in die Berge, nur ein fester Platz widerstand; in fünf Wochen war ganz Naxos unterworfen. An der Nordwestseite der Insel, auf dem Hügel der Hellenischen Stadt, oberhalb der Griechischen Wohnungen, erhob sich nun mit starken Thürmen das Schloſs des neuen Fürsten, der Hafen wurde für seine Kriegsgaleeren eingerichtet, eine Cathedrale für den Bischof und sein Capitel erbaut, das beste Land an das fürstliche Gefolge ausgetheilt, das einen stattlichen Adel bildete und viele kecke Abentheurer strömten aus dem Abendlande nach, um am Hofe des tapfern und klugen Fürsten ihr Glück zu machen. Wie nun Marko im Innern wohl befestigt, aus seinem neuen Schlosse über's Meer blickte, erkannte er bald, daſs seine Insel erst in Verbindung mit den umliegenden Bedeutung erlangen könnte; er gewann vor Allem die Insel Paros, die unentbehrliche Ergänzung des hafenlosen Naxos und eroberte dann mit leichter Mühe Antiparos, Siphnos, Kimolos, Milos, Polykandro, Nio, Santorin, Anaphi, wo er Statthalter und Besatzungen zurückliefs und Mittel genug fand, die eingewanderten Ritter nach Maafsgabe der gewährten Hülfe mit Land und Leuten zu belehnen. So trat Naxos wieder, wie zur Zeit des blühenden Ionierbundes, als eine Fürstin des Inselmeeres hervor. Den Erfolg der ritterlichen Waffen ergänzte die Gewandtheit und Kühnheit der Gesandtschaften. Kaiser Heinrich erhob Sanudo zum Reichsfürsten des Lateinischen Kaiserthumes und zum Herzoge des Aegäischen Meeres. Seine Nachfolger erweiterten die herzogliche Burg und ihr Hafen füllte sich mit wohlbemannten Galeeren, welche dem Kaiserthrone eine wichtige Stütze wurden. In Morea hatte zu derselben Zeit Champlitte Graf von Champagne ein Reich gegründet,

Digitized by Google

welches auf das Geschlecht der Villehardouins überging und die Oberhoheit über die Zwölfinseln und die anderen kleinen Fränkischen Herrschaften vom Kaiser Robert von Courtenay erwarb. Athen war die Residenz der Burgundischen Herzöge de la Roche, welche Attika und Böotien zu einem Fürstenthume vereinigt hatten; in Thessalien waltete das hohe Geschlecht des Montferrats, in Byzanz leuchtete noch der kurze Schimmer des Lateinischen Kaiserthrones, auf den Inseln umher wohnten in hohen Felsschlössern befreundete Rittergeschlechter, die zu Hochzeiten und Tournierfesten bald hier bald dort in reichgeschmückten Galeeren zusammenkamen; die üppige Natur an der Schwelle des Morgenlandes, der heitere Himmel, unter den man aus der trüben Luft der Lagunen versetzt war, der Malvasierwein, der von diesen Inseln aus ins Abendland verführt wurde, belebte die ritterlichen Feste; wo einst die Lieder der Sappho gedichtet und gesungen wurden, zogen die Troubadours umher mit Provençalischen und Italienischen Liedern; aus dem abentheuerlichen Zusammenleben Italienischer, Spanischer, Französischer Edelleute bildete sich eine eigenthümliche Romanische Mischsprache des Fränkischen Orients. Der gemeinsame Cultus, die gleichen Gesetze der Ehre und Zucht, die man beschworen hatte, die von Jerusalem ausgegangene Lehnsgesetzgebung hielt die grofsen und kleinen abendländischen Colonien zusammen. Endlich war Allen gemeinsam die schroffe Absperrung gegen das eingeborene Volk. Gleichgültig betraten die Ritter den ehrwürdigen Boden des Alterthums, Athen und Sparta besetzten sie wie unbekannte Städte, sie verschmäheten jede Annäherung an das charakterlose, weichliche Volk, welches ihnen den Sieg so leicht gemacht hatte, sie empfingen nicht und gaben nicht und darum erblühte kein Segen aus dieser äufserlichen Berührung der Völker.

Indessen sollte sich die Lage der Fränkischen Lehns-

Digitized by Google

herrschaften in den Griechischen Gewässern bald sehr verändern. Ihr gemeinsamer Bannerherr, der Lateinische Kaiser, war bald auf die Ringmauer seiner Hauptstadt beschränkt und 57 Jahre nach seines Reiches Gründung irrte der letzte Kaiser auf den Inseln seiner Vasallen umher und lebte endlich zu Viterbo von den Almosen des päpstlichen Stuhles. Das Herzogthum Naxos war inzwischen durch die Verwaltung dreier Sanudos zu fest gesichert, als dafs die neuen Griechischen Kaiser, die Paläologen, auch nur Versuche zum Umsturze desselben gewagt hätten; sie begnügten sich Saat der Zwietracht auszustreuen, um die Mächte, deren Vereinigung ihr Verderben gewesen wäre, zu trennen; sie begünstigten Genua und schürten emsig das Feuer des Kampfes, in welchem die Kraft der beiden Seerepubliken sich langsam aufzehrte.

Das Herzogthum Naxos bei seiner starren Lehnsverfassung in sich ohne lebendige Fortentwickelung, erhielt von aufsen eine ganz neue Stellung, als die Türken anfingen das Griechische Meer mit Schrecken zu erfüllen. Da wurden die Naxischen Fürsten wider Willen noch zu Kreuzrittern, da galt es die mühelos gewonnenen Fürstenkronen mit heifsem Blute zu vertheidigen; denn plötzlich sahen sie sich den Ungläubigen, welche wie einst die Perser gegen die Küsten Europas vordrangen, gegenüber als Vorposten der abendländischen Christenheit; sie erkannten die Gefahren, aber auch die Verpflichtungen, welche ihre Lage ihnen auflegte und wufsten ihren neuen Beruf würdig aufzufassen. Vorzüglich war es der achte Herzog Nikolo Sanudo mit dem Beinamen Spezzabanda, der um das Jahr 1330 den Archipelagus mit dem Ruhme seiner Thaten erfüllte; die Türken wagten nicht mehr, die sichersten Häfen Asiens zu verlassen, bis endlich der Held, da er in gewohnter Todesverachtung auf ein feindliches Schiff sprang, ehe die Seinigen nachkommen konnten, umringt und getödtet wurde. Sein Stiefsohn Nicolo

Digitized by Google

dalle Carceri ward auf einer Jagd heimtückisch ermordet durch einen mit dem Hause Sanudo durch Heirath verbundenen Edelmann Griechischer Herkunft, der von Milos herübergekommen war und am Naxischen Hofe gastliche Aufnahme gefunden hatte. Francesco Crispo war es, der durch Treubruch und tückischen Mord sein Geschlecht auf den herzoglichen Thron brachte, den die Sanudos mit ritterlichem Sinne gegründet und über anderthalb Jahrhunderte behauptet hatten. Und doch schien die Herzogswürde im Archipelagus kaum noch ein beneidenswerther Besitz. Alle gemeinsamen Unternehmungen mifslangen, die Fränkische Macht rieb sich auf in unseligen Fehden, statt sich gegen den gemeinsamen Feind zu vereinigen. Man gab Gallipoli preis, die Schlüsselburg des Hellespontes, den Stapelplatz des Seehandels; trotz aller einzelnen ritterlichen Grofsthaten breitete sich die Türkenmacht eben so unaufhaltsam aus, wie die der Franken im Sinken war und als endlich Constantinopel fiel, da suchte der Herzog von Naxos, der dreizehnte dieses Titels, welcher grade in demselben Jahre den Thron bestieg, schon die Anerkennung der Pforte nach. Man beobachtete von nun an die Politik der schlauen und demüthigen Vorsicht auf Antrieb der Venetianer, welche für ihren Levantischen Handel besorgt waren und, wie alle Handelsstaaten, inmitten der blutigen Welthändel eine neutrale Stellung zu behaupten suchten. Selbst die Ritter von Rhodos wagte Crispo nicht gegen die Türken zu unterstützen und begnügte sich über das Mifslingen der ersten Belagerung (1480) bei Gelegenheit der Vermählung einer Prinzessin seines Hauses mit Ludovico Pisani seine und der Seinigen Freude durch monatlange Feste zu bezeugen, zu denen die Fürsten und Ritter des Aegäischen Meeres auf dem herzoglichen Schlosse von Naxos zusammenkamen. Doch sollte die Siegesfreude nicht von zu langer Dauer sein. Soliman sammelte eine neue Flotte gegen

Digitized by Google

Rhodus; das letzte starke Bollwerk des Christenthums fiel, der ganze Archipelagus war in den Händen der Ungläubigen, sie konnten zugreifen, wann sie wollten; die Cykladen waren den Türken Preis gegeben, wie einst der übermächtigen Perserflotte. Umsonst weist man das Ansinnen des Grofsmeisters Villiers de l'Isle Adam zurück, welcher Naxos zum Ordenssitze machen wollte, umsonst beobachtet man die ängstlichste Neutralität. Eines nichtigen Vorwandes wegen erscheint 1537 Chaireddin Barbarossa, Solimans gefürchteter Seeheld, in den Gewässern von Naxos. Johann Crispo, der zwanzigste Herzog, sieht die Flotte im Hafen anlegen, er eilt von der Burg herab mit den Schlüsseln der Thore und reichen Geschenken, er wird ehrenvoll empfangen, aber auf der Flotte zurückgehalten und während dreier Tage mufs der unglückliche Fürst vom Bord des feindlichen Admiralschiffes zusehen, wie die Stadt geplündert und sein Schlofs von den Türken ausgetragen wird; dann erhält er als Tributär der Pforte seine Freiheit und sein Scheinherzogthum zurück. In einem ausführlichen Schreiben an Papst Paul III. und die Fürsten der Christenheit rechtfertigt sich Crispo über das Geschehene.

Da keine Hülfsmittel, schreibt er, zum Widerstande gegen eine so grofse Wuth der Barbaren vorhanden waren, da von euch, wie billig gewesen, kein Heer, keine Flotte zur Unterstützung erschien, da wir Alles voll Schrecken und Verwirrung sahen, haben wir endlich der Noth weichend, welcher Niemand widerstehen kann, die sehr unwürdigen und ungerechten Bedingungen angenommen in der Ueberzeugung, dafs es mehr zu Frommen der Christenheit sein würde, wenn man das zahlreiche Volk unserer Insel auf bessere Tage erhielte, (o möchten die noch zu meiner Lebenszeit anbrechen!) als wenn ich zu keinem Nutzen mich und die Meinigen in Tod und Sklaverei gäbe. Durch diese Gründe angetrieben, wel-

Digitized by Google

che auch den Tapfersten unter euch zu demselben Schritte gezwungen haben würden, habe ich mich dem Muhamedanischen Tyrannen am 12. November ergeben und mich verpflichtet fünftausend Goldstücke als Tribut jährlich zu entrichten und wenn auch diese Summe in meinen und meiner Bürger Augen zu grofs ist für einen armen Herzog und ein geringes Fürstenthum, werde ich sie doch gewissenhaft zahlen. Freilich weifs ich wohl, dafs, wenn nicht unser Erlöser selbst Hülfe schafft und nach Beilegung eurer Streitigkeiten euch zu einem Kriegsbunde vereinigt wider den übermächtigen und fast unbesiegbaren Feind, dafs es mir dann gehen wird, wie vor achtzig Jahren Constantinus dem letzten Kaiser der Griechen, welcher kampfesmüde und entkräftet alle Bedingungen des mit Amurat geschlossenen Friedens treulich erfüllte und dennoch gegen alles menschliche und göttliche Recht, von Mahomed dem Sohne Amurats, acht Jahre nach dem Friedensschlusse entthront, vertrieben und getödtet worden ist. Wohlan darum ihr Fürsten, merkt auf und seid wach, so lange eure Sachen noch gut stehn, so lange fremde Noth euch warnen kann! Verlafst euch selbst nicht, damit nicht, wenn der Feind euch einzeln angreift, wie er es vor hat im Vertrauen auf eure Uneinigkeit, ihr einst dasselbe Schicksal erleidet, dem ich jetzt erlegen bin. Erwacht aus eurer Unthätigkeit, greift zu den Waffen, fallt in die Türkischen Provinzen ein, so lange den Feind die Perserkriege beschäftigen, euch ruft der Heiland selbst, euch ruft die schwer bedrängte Christenheit!

Doch wer achtete im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts in Deutschland und Frankreich auf die Fürsten des Griechischen Archipelagus! Spurlos verklang ihre Klage, ihr verzweifelter Hülferuf. Sie waren wie vergessene und verrathene Vorposten mitten im Feindesland, auf die nichtige Kraft ihres eignen zersplitterten und verarmten Fürstenthums angewiesen. Herzog Johann starb

Digitized by Google

um's Jahr 1564, nachdem er noch seine Tochter Maria an einen Sommariva verheirathet und ihr Cea und Mykonos als Mitgift gegeben hatte. Sein Sohn Giacomo safs in dem geplünderten Herzogspalaste, ohne Geld, ohne Schiffe, von aufsen bedroht, von seinen Unterthanen gehafst und verachtet. Auch hatte er nicht die Kraft, irgend eine Besserung seines Zustandes zu versuchen, sondern sein Unglück in Betäubung zu vergessen, überliefs er sich mit den Hofleuten und Geistlichen, die ihm geblieben waren, eitlen Vergnügungen, wilden Ausschweifungen und Grausamkeiten, auf allen seinen Inseln herrschte die gröfste Verwirrung, alle Ordnung war aufgelöst. Endlich schicken seine Griechischen Unterthanen, solcher Regierung müde, an Selim II., um sich über ihren Herzog zu beschweren. Dieser reist eilig ihren Abgesandten nach, um mit dem Reste seiner Schätze die Osmanen zu gewinnen. Umsonst, der Unglückliche wird festgenommen und ins Gefängnifs geworfen. Der Sultan ist so gnädig die Naxioten unter seinen unmittelbaren Schutz zu nehmen und er, der Muhamedanische Kaiser, giebt den Griechischen Christen anstatt des römisch-katholischen Herzogs einen jüdischen. Joseph Nacy war Hofjude der Pforte und Selims mächtiger Günstling, der als Gläubiger des allerchristlichsten Königs Französische Schiffe in Alexandrien konnte anhalten lassen, an den die Oesterreichischen Nuntien eigenhändige Schreiben ihres Kaisers überbrachten, der Rothschild seines Jahrhunderts, der auf Krieg und Frieden eine Zeit lang entschiedenen Einfluss hatte. Diesen Juden belehnte Selim mit der Insel der Ariadne und dem von Kreuzrittern gegründeten Herzogthume des Aegäischen Meeres (1566). Die Griechen protestiren, sie wollen lieber den Crispo zurück haben, umsonst. Giacomo Crispo, der 21ste in der Folge der christlichen Herzöge von Naxos, mufste sich glücklich preisen aus der Gefangenschaft zu entkommen; Venedig nahm die flüchtige Fürstenfamilie mit

Digitized by Google

Theilnahme auf und gewährte ihr einen sorgenfreien Unterhalt; Giacomo starb bald in Trauer um sein sonniges Inselreich.

Inzwischen getraute sich der neue Israelitische Herzog nicht, selbst den klassischen Boden seines Reiches zu betreten, sondern ernannte von seinem Palaste in Pera aus zu seinem Stellvertreter einen Spanischen Edelmann von grofsem Verdienste, Francesco Coronello. Nach des Herzogs Tode wurde Naxos unmittelbar von der Pforte regiert, so wie die anderen Cykladen, deren souveräne Fürstenthümer um dieselbe Zeit eingingen. Der glorreiche Sieg bei Lepanto hatte keinen dauernden Einfluſs auf das Schicksal der Inseln, die Pforte blieb in ihrem ruhigen Besitze; Tinos allein kehrte auf fast zweihundert Jahre unter Venedigs Oberhoheit zurück. Die Reste des Fränkischen Adels zogen sich auf Naxos zusammen und nur das hatten die Inseln den Erfolgen christlicher Waffen und besonders der Tapferkeit der Malteserritter zu verdanken, daſs man es vorzog sie aus der Ferne zu regieren. Sie erfreuten sich einer leidlichen Unabhängigkeit, wie vor Zeiten die Hellenischen Städte in dem lokkern Verbande des Persischen Reiches; man hatte nur dem Capudanpascha auf seiner jährlichen Rundreise die bestimmte Summe des Tributs zu entrichten, deren Vertheilung und Erhebung man einheimischen Beamten überliefs. Wenn zu Zeiten noch die Flotte Venedigs im Inselmeere wieder eine kurze Herrschaft gewann, so hatten die Insulaner nichts davon, als die Verpflichtung doppelter Zahlungen und eine steigende Verarmung, bis endlich die Eroberung Candia's (1669) den Türken die unbestrittene Herschaft des Aegäischen Meeres verschaffte.

Wohl lockte die Schönheit der Cykladen, die Sorglosigkeit der Pforte, die Schwäche ihrer Seemacht noch mehrmals Fränkische Abentheurer in den Archipelagus, welche mit gleichem Glücke, wie einst die Sanudos, dort

Digitized by Google

Herrschaften gründen zu können wähnten. Im Jahre 1673 segelte der Marquis de Fleury mit zwei Kriegsschiffen aus Marseille um Naxos zu erobern. Er lag im Hafen von Paros und hatte schon mit den Naxiern geheime Verbindungen angeknüpft, als ein Geschwader der Republik Venedig, welche — so hatten die Verhältnisse sich umgekehrt — jetzt verpflichtet war durch ihre Flotte den Ungläubigen den ruhigen Besitz des Meeres zu sichern, die Kriegspläne des kühnen Ritters vereitelte. Er wurde Freibeuter, um sich für seine Kosten zu entschädigen, scheiterte auf Paros, wurde daselbst gefangen genommen, in Venedig vor Gericht gestellt und nur auf die Vorstellung seines Gönners, des Herzogs von Savoyen von einem schmachvollen Tode errettet.

Wenige Jahre nach dem Marquis de Fleury unternahm ein tapferer Edelmann aus der Provence, Hugo von Creveliers, mit glänzenderem Erfolge einen Ritterzug in das Aegäische Meer. Von seinem zwölften Jahre an hatte er in der Levante sich umhergetrieben, die traurige Lage der Griechen, die Ohnmacht der Türken aus eigener Anschauung kennen gelernt. Im Vertrauen auf seine Heldenkraft und die trügerischen Vorspiegelungen der Griechen, rüstet er von dem erworbenen Gelde ein Geschwader aus, um die Befreiung der Halbinsel Morea mit Belagerung einer Festung in der Maina zu beginnen. Von den Mainoten selbst in Stich gelassen, geht er in den Archipelagus. Paros wird sein Standquartier, von dort brandschatzt er die türkischen Inseln, erobert Petra auf Mitylene. Zwanzig Schiffe mit Italienern, Griechen, Slawoniern bemannt gehorchten seinen Befehlen; Jahre lang beherrscht er wie ein Fürst die Inseln, welche regelmässigen Tribut zahlen, bis ihn von unerwarteter Seite das Verhängnifs ereilte. Er lag 1678 im Hafen von Stampali, um eine von Alexandria nach Constantinopel bestimmte Caravane zu erwarten. Ein Savoyarde, den er von frü-

Digitized by Google

her Kindheit in Diensten hatte, mifsbrauchte, durch einen Schlag gereizt, das Vertrauen seines Herrn, legte Feuer an die Pulverkammer des Hauptschiffes, ging dann an's Ufer und während Creveliers mit seinen Officieren Rath hält, springt sein Schiff an einem Octoberabende in die Luft; zweihundert Menschen gehn dabei verloren und des Häuptlings halbverbrannte Leiche spülen die schäumenden Wellen an das Ufer. Die Türken jubelten wie über einen grofsen Sieg.

Diese Nachzügler des Mittelalters kamen zu spät mit ihren kühnen Unternehmungen; was ihnen zwei Jahrhunderte früher Fürstenkronen erworben hätte, verschaffte ihnen jetzt Namen und Schicksal abentheuernder Freibeuter, wie es der Englische Dichter in seinem Corsaren geschildert hat. Aber die Sehnsucht nach dem Osten, wie nach einer alten Heimath, welche schon die Kreuzzüge in's Leben gerufen hat, die ist immer im Abendlande wach geblieben; sie hat nur die rauhe Form des Mittelalters gegen eine mildere Weise eingetauscht, sie lockt mit unwiderstehlicher Stimme die Söhne des Nordens nach den Gestaden Homers unter den blauen Himmel des Morgenlandes. Diese Sehnsucht ist es, welche in Lord Byron und den edlern Philhellenen so mächtig war, dafs sie trotz des schnöden Undankes, der ihnen ward, Gut und Blut einem fremden Lande darbrachten mit einer Aufopferung, welcher nur Wenige für das eigene Vaterland fähig sind; dieselbe Sehnsucht welche in den Gesängen eines unserer tiefsten und reinsten Dichter den schönsten Ausdruck der Kunst gefunden hat; Friedrich Hölderlin ist es, der sich nach den Inseln des Archipelagus sehnte, wie ein verbannter Hellene.

Wir haben Naxos in einer Reihe verschiedenartiger Bilder kennen gelernt; das alte sagenreiche Naxos in seiner Verbindung mit Creta und Minos, Naxos als herrschendes Glied des blühenden Ionierstaates, der Asien

Digitized by Google

und Europa vermittelt, Naxos als Hauptinsel eines mittelalterlichen Feudalstaates, der rasch aufblüht und langsam in Trümmern zerfällt; mit gesteigertem Interesse betreten wir nun den Boden des heutigen Naxos.

Eine leichte Barke bringt uns in den Hafen der Stadt, den sichelförmig der alte Molo einschliefst und von Osten eine kleine Felsinsel schützt, von welcher das hohe Marmorthor eines Bacchustempels weit in die See hinausglänzt. Wir steigen die engen und finsteren Strafsen der Griechischen Stadt hinauf, wir kommen an das zerfallene Thor des alten Kastro, das ungefähr dreihundert Häuser einschliefst. Hier verändert sich das Ansehen der Stadt, die Häuser sind grofs und behaglich angelegt, aber in verfallenem Zustande; über den Thüren prangen grofse Wappenschilder, auf den geräumigen Fluren und in den Stuben Altfränkisches Hausgeräthe aus braunem Holze geschnitzt, Wappen, mittelalterliche Waffen und verblichene Ahnenbilder schmücken die Wände. Auf der Höhe des alten Schlofsberges liegen bei der römischen Cathedrale, welche nach dem Falle von Rhodos Metropolitankirche wurde, zwei ansehnliche Klöster, eines der Kapuziner, das andere der Lazaristen, welche den Jesuiten in allen Rechten und Besitzungen auf der Insel gefolgt sind (1783). Diese Missionen stehen unter dem Schutze der Krone Frankreichs und ihr zu Ehren hat man unbekümmert um die Julitage den Schmuck der Lilien über den Thüren gelassen. Dem Fränkischen Fremdlinge öffnen sich gerne ihre gastlichen Hallen. Wohl dem, welcher dort von dem Sonnenbrande Attikas ausruht, einen Freund zur Seite, abgeschieden von dem lauten Markte der Welt! Wenn das erste Licht um die Häupter der Cykladen spielt, lockt ihn die Morgenluft zum Wellenbade am Fufse der Felsen, die steigende Sonne führt ihn in die schattigen Klostergänge zurück und in seliger Mufse liest er die Dichter, welche an diesen Gestaden gesungen haben und

Digitized by Google

seine Gedanken folgen theilnehmend den wechselvollen Schicksalen des Inselmeeres. Die edelsten Früchte des Südens und der Nektar, den Dionysos der Insel als Andenken zurückgelassen, schmücken seinen Tisch und wenn die Sonne sich abwärts neigt gegen die Marmorfelsen von Paros, wandelt er an hohen Palmengruppen vorüber den dichten Orangengärten zu oder den luftigen Berghöhen, wo er umher die zahllosen Inselhäupter im Abendrothe leuchten sieht und dem Ave Maria horcht, das vom Schlofsberge her die verwaiste Cathedrale einläutet! Und wo sind die Herren des Schlosses? Ist hier keine Spur mehr von euch, ihr stolzen Fürsten des Archipelagus?

Aus der zerfallenen Herzogskapelle hat man vor Kurzem in den Dom einen verwitterten Grabstein getragen; man erkennt noch den himmelblauen Streif im silbernen Felde und den Namen Marko Sanudos des dritten Herzogs. Von dem Palaste mit hohen Zinnen und Balkonen ragt auf der Anhöhe der Schutthaufen eines mächtigen Thurmes, von wo einst der Fürsten Blick Insel und Meer beherrschte. Daneben steht besser erhalten ein geräumiges Gebäude; über dem Eingange der Markuslöwe und daneben die Doppelschwerter der Crispi. Wer wohnt hier? fragte ich einen Knaben von 14 Jahren, der träumerisch an der Thüre angelehnt stand; braune Locken spielten um seine Stirne und das edle Gepräge seines Antlitzes pafste nicht zu der schlechten Kleidung. Mein Vater Coronello, antwortet er und winkt mir näher zu kommen. Ich trete in einen grofsen Saal, die Decke aus langen Cypressenbalken zeigte im Getäfel die Farbenspuren alter Wappen; es war die Kanzlei der Herzöge; aber verfallen, unheimlich leer und wüste. In hohem Sessel safs ein finstrer Mann, eine ältliche Frau war im Begriffe den Schleier um zu nehmen, um in die Messe zu gehen; die Würde ihres Gesichtes und ihrer Haltung liefs die Dürftigkeit vergessen, welche sie rings umgab.

Digitized by Google

Man öffnet einen alten Schrank und breitet die letzten Schätze des Hauses vor mir aus. Es sind die Papiere der Coronelli, die nach den Herzögen die Inseln regiert haben, Urkunden des Herzogs Joseph Nacy und Firmane der Pforte. Dann rollt man den Stammbaum der Gattin auf — es war das Geschlechtsregister der Crispi. Im siebenten Jahrhunderte weist es den Stamm im Königreiche Neapel nach, und führt ihn durch Norditalien in's Aegäische Meer, wo er die Herzogskrone erwirbt; unter den Verwandten stehen die Marini, Venieri, Cornaro, Dandolo, alle edelsten Geschlechter Venedigs, da stehen Lusignani die Könige von Cypern, der König von Persien, die kaiserlichen Comnenen, die Kaiser von Trapezunt — und die letzte Tochter dieses hohen Stammes lebt als Gattin Coronellos zwischen den verfallenen Wänden des herzoglichen Gebäudes und der Sprößling der vereinigten Geschlechter, der Erbe der beiderseitigen Ehren und Ansprüche, der letzte Abkömmling aus dem Stamme der Herzöge des Archipelagus — das war der Knabe mit den braunen Locken, der, von der neuen Griechischen Welt höhnend zurückgewiesen, auf dem Grund und Boden seines Herzogthums eine freudenleere Jugend verlebt und der Zukunft eines Bettlers entgegen geht. Ein vornehmer Engländer hatte den Knaben mit sich nach London nehmen wollen, um ihm dort eine gute Erziehung geben zu lassen; aber die Geistlichen, die doch das ewige Heil des Knaben nicht verabsäumen wollten, entrissen ihn noch glücklich den Händen des Ketzers und zur Entschädigung gestattete man dem Knaben jeden Morgen an der Pforte des Lazaristenklosters die Glocke zu ziehen, um einen Laib Brod in Empfang zu nehmen.

So tief ist das vornehmste Doppelgeschlecht von Naxos gefallen und wenig besser geht es den meisten Lateinischen Familien. Sie haben nichts aufbewahrt als ihre bunten Wappenschilder, ihre Abneigung gegen Arbeit und ihren

Digitized by Google

Hafs gegen die Griechen. Sie erbettelten in Rom die Erlaubnifs, Geschwisterkinder unter einander verheirathen zu dürfen, um nur nicht mit Griechischem Blute das ihrige zu verunreinigen. Sie erbitterten die Landleute durch eigensinniges Festhalten an veralteten Feudalgebräuchen und nur wenn ein Türkisches Schiff sich zeigte, wetteiferten sie mit den Griechen in gleicher sklavenmäfsiger Unterwürfigkeit. Als nun das Griechische Volk ein neuer Hauch der Belebung durchströmte, war der lateinische Adel der Bewegung abhold; er konnte bei einer volksthümlichen Bewegung nur noch die letzten Reste mittelalterlicher Vorrechte verlieren. So geschah es. Der lebendige Strom geschichtlicher Entwickelung zertrümmert was sich ihm unberechtigt in den Weg stellt. Das erregte Volk erhob sich unter Griechischen Häuptlingen, Griechische Familien traten an die Spitze des Gemeindewesens; Markopoliti wurde als Führer des Volks der angesehenste Mann und veranlafste einen ähnlichen Umschwung der Verhältnisse wie Lygdamis einst, welcher den Ionischen Adel stürzte; nur kostete es hier wenig Kampf und brachte weniger Ehre und keine Weltgeschichte knüpft sich daran. Der Fränkische Adel sank in völlige Ohnmacht zusammen, und jetzt besteht der ganze Ehrgeiz seiner ersten Geschlechter darin, Consulate fremder Nationen zu bekleiden, um mit einem verbrämten Kleide noch einen dürftigen Schein von Ansehn und Auszeichnung zu erhalten. So hat sich an diesen Geschlechtern die alte Sünde ihrer Ahnen gerächt, welche in engherzigem Hochmuthe sich gegen die Inselbewohner abschlossen, statt sich mit ihnen zu einem neuen Gemeindeleben zu verbinden. Darum sind sie immer Fremdlinge auf dem Boden geblieben und ihrem alten Vaterlande längst entfremdet, von den Griechen, die sie zurückgestofsen haben, gehafst, sitzen nun die Fränkischen Eroberer äufserlich und innerlich verarmt, in gleich-

Digitized by Google

gültiger Trägheit, von jedem lebendigen Fortschritte ausgeschlossen, auf ihrem von den handeltreibenden Griechen umwohnten Schlofsberge.

Die Zukunft der Insel beruht also auf dem Hellenischen Theile der Bevölkerung und wenn es das echt Hellenische Blut ist, das dem Griechischen Staate eine Zukunft verspricht, so ist für die Inseln am meisten zu hoffen. Hier ist der alte Stamm der Bevölkerung am wenigsten mit fremden Bestandtheilen versetzt worden, hier finden wir die Klänge Hellenischer Mundarten am treuesten bewahrt. Aber täuschen wir uns nicht. Aus dem Boden der unvermischten Nationalität der Hellenen blüht kein frischer und saftiger Stamm von Neuem hervor, das sind schöne Nachklänge und Erinnerungen, denen wir mit liebender Theilnahme folgen, aber da ist keine Kraftfülle, in deren Schoofse eine Zukunft ruht. Die Heldenthaten der Befreiungskämpfe sind von den Inseln ausgegangen, wo das Griechische Blut am meisten gemischt ist; Spezzia und Hydra sind ganz Albanesisch. Die Cykladischen Hellenen sind zutrauliche, gutmüthige, gastliche Insulaner nicht ohne mannigfache Empfänglichkeit, aber im Grunde sind sie noch wie zur Zeit der Kreuzzüge schlaff, entnervt und charakterlos. Wohl ist den Räubereien gesteuert, welche in diesen Gewässern wie ein einheimisches Unkraut immer von Neuem aufkommen, sobald nicht ein mächtiger Staat die Meeresherrschaft verwaltet; Ordnung und Gesetzlichkeit sind zurückgekehrt; in der Mitte der Cykladen blüht eine neue Handelstadt Hermupolis auf Syra, welche wie einst Delos Europa, Asien und Afrika verbindet, aber den lebendigen Hauch einer neuen kräftigen Gegenwart verspürt man nirgends. Die meisten Eilande gleichen noch öden Ruinen; auch die fruchtbarsten haben kaum den zwölften Theil ihrer alten Einwohnerzahl. Schmutzige Hirten weiden ihre Ziegen auf dem Tempelgrunde von Delos und die

Digitized by Google

verödete Rhede der heiligen Insel Apollos ist zum Pesthafen des Aegäischen Meeres geworden. Das geschichtliche Leben liegt wie unter einem bösen Zauber befangen, den eigene Kraft schwerlich lösen wird. Die Natur aber blüht in unbefangener Schönheit fort, die Gaben des Himmels strömen hernieder, ob die Menschen sie verdienen oder nicht und während alles künstlich Auferbaute zusammengestürzt ist, hat sich das aus den natürlichen Bedingungen entsprossene Hellenische Leben in den stillen Thälern von Naxos fort und fort erhalten, das Landvolk feiert jubelnd mit Tanz und Spiel noch heute seine Dionysosfeste, denn die Quelle rinnt und die Rebe blüht dem Sonnenlichte entgegen wie zur Zeit Homers.

Digitized by Google

I. Die Herzöge von Naxos aus dem Geschlechte Sanudo u. dalle Carceri.

1. Marco Sanudo,
geb. 1153. 1204 bei der Eroberung v. Constantinopel, Bevollmächtigter des Senates beim Ankaufe v. Candia mit Raban dalle Carceri, erobert Naxos 1207; unglücklicher Versuch sich zum Könige v. Candia zu machen; Herzog des Aeg. M. (gew. Agiopelago; Azopelago in den Briefen des Marino Sanudo), Reichsfürst u. Pair des Fürstenthums Achaja † 1220. Sein einziger Sohn

2. Angelo Sanudo,
26 Jahre alt, kämpft mit 4 Schiffen für Kaiser Joh. v. Brienne, vermittelt einen zweijährigen Waffenstillstand mit Vataces um 1237, unterstützt siegreich Balduin II. † 1244; sein einziger Sohn

3. Marco Sanudo,
24 Jahr alt, hilft den Venetianern Candia wieder unterwerfen 1244, wird von ihnen wegen seines plötzlichen Rückzuges des Einverständnisses mit den Griechen verdächtig, erregt einen Aufruhr in Naxos durch Zertrümmerung eines abergläubisch verehrten heidnischen Altares, schickt seine Gemalin mit Geld an den vertriebenen Kaiser Balduin nach Negropont 1261, unterwirft das empörte Milo, † 1263.

4. Guglielmo Sanudo,
20 Jahre alt, siegreich mit den Venetianern gegen die Griechen in Morea, sucht vergeblich die Venetianer u. Genueser zu vereinigen, erhält eine Gesandtschaft v. Balduin, der ihm den mit Carl v. Anjou 1267 geschlossenen Traktat mittheilt, mufs nach der Niederlage des Fränkischen Heeres um Frieden bei Mich. Palaeologus nachsuchen, † gleich nach diesem 1283.

Marco. Ein Sohn. 8. Nicolo Sanudo 2ter Gemahl v. Fiorenza.

5. Nicolo Sanudo erneuert den Frieden mit Kaiser Andronicus; unterstützt d. Venet. Flotte 1295 bei Galata u. 1296 b. Cafa gegen d. Genueser, bei Gallipoli geschlagen, 3 Monate in Gefangenschaft; macht glückl. Züge geg. d. Saracenen, hilft dem Genueser Zaccaria Scio erobern, † ohne Erben v. seiner Gem. Jeannette Tochter Hugo's v. Brienne u. d. Wittwe des Herzogs Wilhelm I. (Guy) von Athen. (Chron. de Morée p. 188.)

6. Giovanni,
wider seine Neigung aus seinem Einsiedlerleben in Engares auf den Thron gerufen, giebt seinem jüngern Bruder die Herrschaft Milos, vermählt seine einzige Tochter

Marco
lehnt sich geg. sein. Bruder auf, wird abgefunden mit d. Herrschaft Milos.

Fiorenza, vermählt mit
10. Francesco Crispo,
Erbe v Milos und durch Ermordung Carcerio's Herzog von Naxos.

Fiorenza
mit
7. Giovanni dalle Carceri
(Carcerio, de Carcere) Hrn. von Negropont; er nimmt Antheil am Kampfe gegen die Catalanen 1309. Seine Wittwe vermählt sich mit

8. Nicolo Sanudo,
Enkel Markos des jüngern Bruders des vierten Herzogs, genannt Spezzabanda, schlägt die Catalanen, unterstützt den jüngern Andronicus in der Verschwörung gegen seinen Grofsvater Andronicus, verbündet sich mit dem Kaiser gegen die Türken, hilft zu dem grofsen Siege unter dem Admiral Jean de Chépois 1330, † in der unglücklichen Schlacht gegen Orkhan 17. Jan. 1345.

aus erster Ehe:
9. Nicolo dalle Carceri,
Hr. v. Negropont, mit d. Catalanen, Griechen u. Franzosen geg. d. Türken verbündet; unglückl. geg. d. Genueser, vertheidigt Scyro geg. d. Türken, verlegt s. Residenz nach Naxos, ermordet auf Anstiften Crispos 1372; die Wittwe zieht sich nach Negropont zurück.

aus zweiter Ehe:
Maria
vermählt mit
Gasparro di Sommariva,
erhält Paros als Mitgift; v. Galeazzo v. Mailand, dessen Minister er eine Zeit lang war, 1401 ermächtigt Truppen auszuheben, um die Crispos zu stürzen.

Fiorenza S. vermählt mit Giac. Crispo.

Crusino Sommariva, vermählt mit
Cansiana Zeno, Herr von Paros und Andros,
erneuerte vergeblich die Ansprüche seiner Familie auf die Herzogswürde

Digitized by Google

II. Herzöge von Naxos aus dem Geschlechte Crispo.

Die Crispi behaupteten von den Griechischen Kaisern abzustammen (Sauger p. 124); Auf dem in Coronellos Besitze befindlichen Stammbaume werden sie aus Aquila in den Abruzzen hergeleitet; an der Spitze steht Gianetto Crispi Nobile Siciliano di patria Aquilano fu spedito al governo di Sicilia 630 et di lui fu figlio Sergio, Padre di Benedetto famoso archievescovo di Milano etc.

10. Francesco Crispo,
Herzog 1372; verschafft sich die Anerkennung Venedigs durch Abtretung seines Antheils der Insel Negropont, dämpft die Empörung von Amorgos, durch Bajazets Niederlage aus drohender Noth befreit, stirbt bald 70 Jahre alt.

11. Giacomo Crispo folgt 35 Jahre alt, von Mahomed I. wegen versäumter Huldigung bekriegt, schlägt mit den Venetianern unt. Loredano d. Türken b. Gallipoli, hat mit seinem SchwagerSommariva, Herrn von Paros und Andros, Streitigkeiten, stirbt kinderlos 1438. Gem. Fiorenza di Sommariva.

12. Giovanni Crispo belehnt s. Bruder mit eignen Inseln, nimmt Antheil an den unglückl. Kriegen Venedigs gegen Amurad I., † um 1450. S. Wittwe übergiebt d. Rittern v. Rhodus das Kloster St. Antonio.

13. Giacomo Crispo, Herzog 1453, v. Mahomed II. anerkannt, † 25 Jahre alt; nach s. Tode wird geboren

14. Giov. Giacomo Crispo † 13 Monate alt.

15. Guglielmo Crispo, Herr von Namfio, Herzog, 60 Jahr alt, macht einen Vertrag mit seinem Neffen Francesco, wallfahrtet nach Patmos.

Nicolo Crispo Herr von Santorin.

16. Francesco Crispo hilft den Venetianern Morea vertheidigen u. d. Isthmus befestigen; 1470 wird Negropont türkisch, † 1472.

17. Giacomo Crispo, Schwiegersohn d. Kaisers von Trapezunt; schliesst 1478 einen Vertrag mit d. Pforte, † 1482 53 Jahre alt.

Fiorenza mit grosser Feierlichkeit 1481 an Domeniko Pisani verheirathet.

18. Giovanni Crispo, bei einer Empörung in seiner Burg belagert, durch Ritter von Rhodus befreit, † 1487 angeblich an Gift.

19. Francesco Crispo, unterstützt tapfer die Venetianer gegen die Türken 1492—1504, † um 1508.

20. Giovanni Crispo, weigert sich, die Ritter von Rhodus aufzunehmen, wird tributär der Pforte 1537 † um 1564.

31. Giacomo Crispo, Gem. Cäcilia di Sommariva. 1566 entthront.

Marco Hr. v. Nio u. Therasia, befestigt Nio u. bevölkert es mit Albanesen.

Thadea verm. mit Giov. Franc. di Sommariva; erhält Zea u. Mykonos.

Digitized by Google

Zu den Stammtafeln und beigefügten Notizen ist benutzt die Histoire nouvelle des anciens ducs et autres souverains de l'Archipel avec la description des principales isles et des choses les plus remarquables qui s'y voyent encore aujourd'huy. Widmung an Monseigneur le Comte de Maurepas, unterz. R***. Paris chez Etienne Michallet 1698. 12. Paris chez Jean Anisson 1699. 12. Beide Ausg. sind selten. Ueber den Verf. sagt Tournefort (Vol. I. p. 212 ed. Paris 1717. 4): Le père Sauger Missionnaire Jésuite fort estimé en Levant sous le nom du Père Robert, a bien démêlé la suite de ces ducs etc. Sauger hat bei langem Aufenthalte im Archipelagus alle Einzelheiten seiner Geschichte aus den Memoiren der edlen Geschlechter Lateinischer und Griechischer Confession, welche sich nach der Türkischen Invasion auf Naxos zusammenzogen. Ausserdem hat er die Briefe des Marino Sanudo benutzt, der mit dem herzoglichen Hause verwandt war und ein Geschlechtsregister der Naxischen Herzöge und der Sommarivas, in Venedig am Ende des 16ten Jahrhunderts gedruckt. Nach Sauger hat Buchon in seinen Recherches et matériaux pour servir à une histoire de la domination Française dans les provinces démembrées de l'empire Grec etc. Paris 1841, I. p. 352 die Folge der Herzöge mit kurzen Bemerkungen über ihre Schicksale mitgetheilt. Auch in den Chroniques étrangères relatives aux expéditions Françaises pendant le XIIIe siècle par Buchon ist unter den zwölf Pairien des Fürstenthums Achaja das Geschlechtsregister der Herzöge des Archipelagus p. VII. Aus derselben Quelle schöpft Emerson History of modern Greece I. p. 104 und in seinen Letters from the Aegean Vol. 2 p. 161 ff. Am Ende des vorigen Jahrhunderts schrieb ein deutscher Jesuit P. Ign. Lichtle in franz. Sprache eine Chronik von Naxos, von der eine Handschrift bei den Mönchen aufbewahrt wird. Sie enthält viele schätzbare statistische Nachrichten; doch standen ihm schon wenig historische Urkunden mehr zu Gebote und er konnte selbst die histoire des anciens ducs etc., die in demselben Kloster geschrieben worden, nicht mehr auftreiben. Vergl. hierüber Herolds Beiträge zur Kenntniss des griechischen Volks p. 141. Prokesch Denkwürdigkeiten II. 68. Der Vorläufer vom Verf. d. Br. eines Verst. p. 239 und vor Allen Ross Inselreisen I. p. 27 ff. Derselbe hat drei Urkunden des vorletzten Herzogs Johann Crispo von 1523, 1542, 1563 bekannt gemacht in den Abh. der Philosophisch. Philolog. Classe der Königl. Bayerischen Akad. d. W. Bd. II. 1837. p. 160 ff.

Digitized by Google

Ueber das Ende des lateinischen Herzogthums und den Herzog Joseph Naci.

Den Fall der letzten Fürsten aus dem Hause Crispo erzählt Pater Sauger p. 300 also: Les Grecs ravis de trouver dans les vexations de leur Duc et dans les désordres des Latins, de quoi autoriser la haine furieuse, qu'ils conservaient toujours contre eux, formèrent sourdement le projet de changer de maître et les choses allèrent si loin, qu'enfin après plusieurs déliberations secrètes ils envoièrent deux députez à la Porte pour se plaindre des violences de Jacques Crispo et demander au Grand Seigneur quelqu'un de sa main, qui fût plus digne de les commander. Le départ des députez et leurs desseins ne pûrent être si secrets, que Crispo n'en eût connaissance: il crût devoir aller lui-même après eux à Constantinople et comme il n'ignoroit pas qu'à la Porte tout se faisoit à force d'argent, il eut soin de porter avec lui douze mille écus, sur les quelles il comtoit extrèmement. Mais les députez de Naxe avoient déja été écoutez et sa perte étoit résolue. A peine fut-il arrivé que sans avoir égard à la dignité de sa personne il fut dépouillé de tous ses biens et jetté en prison comme un malheureux. Il y demeura cinq ou six mois et n'en put sortir qu'à l'instance de ses sujets, qui avoient appris que Selim II. vouloit leur donner un Juif pour maître. Ils mirent tout en usage pour rompre ce coup et obtenir le

Digitized by Google

rétablissement des Crispo. Mais il n'y avoit plus de retour: le Sultan venoit de donner le duché à ce même Juif nommé Jean Michez, dont il avoit reçu de grands services et qu'il fut bien-aise de récompenser par là. Ce duc prétendu n'osa pourtant jamais venir lui-même dans l'Archipel; il se contenta d'y envoier un Gentilhomme Chrétien Espagnol de naissance nommé François Coronello, qui gouverna sous son nom. Coronello était un homme de qualité, dont le père avoit été gouverneur de Segovie sous le règne de Ferdinand et Isabelle. Sa probité et sa droiture lui avoient attiré de grands chagrins dans son païs. Il résolut de le quitter et de faire le voïage de Grèce dans la pensée de s'y établir. C'est là qu'il fit connoissance avec Michez. Jamais Duc n'avoit encore été ni plus chéri ni plus respecté que le fut Coronello durant tout le tems de son administration, qui ne finit qu'avec sa vie.

Juan Miquez war der Name eines Juden, der nach erzwungenem Uebertritte zum Christenthume aus Portugal über Venedig sich zur Zeit Solimans nach der Türkischen Hauptstadt flüchtete, die sich damals mit Portugiesischen Juden anfüllte, welche durch den Religionszwang aus ihrer Heimath vertrieben in der Türkei häufig ihr Glück machten. Miquez kehrte in Constantinopel zum Glauben seiner Väter zurück und heirathete ein schönes und reiches Judenmädchen, mit welchem er aus Portugal entflohen war. Durch Geldvorschüsse, leckre Speisen und seltne Weinsorten wufste er sich in die Gunst des Thronfolgers Selim einzuschmeicheln, da dieser noch Statthalter in Asien war. Als es ihm wohl ging, liefs er seinen Bruder und dessen Familie aus Ferrara nachkommen; das Schreiben des Herzogs von Ferrara an den Wesir Rostem vom März 1558, worin die gesuchte Erlaubnifs zur Uebersiedlung ertheilt wird, zeigt wie schon damals Miquez Bedeutung hatte. (S. v. Hammer Gesch. d. Osm.

Digitized by Google

Reiches III. p. 364). Miquez wufste damals schon den künftigen Sultan zu fortgesetzten Eroberungen im Mittelmeere anzureizen, ja Selim soll im Rausche des Cyprierweines, den ihm der Jude kredenzt, ihm einst versprochen haben, er solle König von Cypern werden, wenn es ihm gelänge die Insel zu unterwerfen. Seitdem soll er in seinem Palaste eine Fahne aufbewahrt haben mit dem Wappen von Cypern und der Umschrift seines Namens. (v. Hammer p. 564). Sein Glück stieg um Vieles höher, als sein Gönner Selim den Thron bestieg. Es war dasselbe Jahr, da die Naxischen Griechen sich gegen ihren Herzog auflehnten. Wahrscheinlich hatte Miquez diese Auftritte gleich für sich zu benutzen, wenn nicht gar zu veranlassen gewusst; genug er eilte dem aus Belgrad heimkehrenden Selim entgegen, fiel ihm zu Füfsen und dieser hob ihn auf als Herzog von Naxos und den andern Cykladen. In demselben Jahre im November kam Giacomo Crispo an, um gegen den neuen Herzog sein Recht zu behaupten (per dir le sue ragioni contra quel Ebreo Giov. M. per esser stato datoli solemnamente Naxos et Andros Venet. Gesandtschaftsbericht bei Hammer p. 564). Dafs Miquez den Sturz des Herzogs selbst mit veranlafst habe, scheint auch aus der Notiz hervorzugehn, welche in dem handschriftlichen Geschlechtsregister der Crispi dem letzten beigeschrieben ist: G. Crispo duca di Naxia XXI al qual fu tolto lo stato dal S. Selim 1566 ad instanza di Giov. Michez Ebreo Morano (Portugies. Scheinchrist) e da lui fu sualegiato il suo palazzo e tutto il suo avere. Damit war das erste Ziel des ehrgeizigen Juden erreicht, der über die weinreichen Inseln des Aegäischen Meeres seine Macht auszudehnen begierig war. Denn der Weinzehnte, den er von dort bezog, war ihm die Hauptsache; daher der Grofswesir Sokelli, sein erbittertster Gegner, als er des Oesterreichischen Gesandten Herrn von Minkwitz kaiserliches Schreiben an den Herzog von Naxos

Digitized by Google

sah, sich höhnisch darüber verwunderte, wie der Kaiser an einen Juden schreiben könne, welcher nicht Herr von Naxos, sondern Pächter des Weinzehnten wäre, der sich in die Geschäfte der Venetianer gemischt, welche Fischer und selbst eine Art von Juden (v. Hammer p. 611). Darum behauptete man auch allgemein, dafs Piali Pascha, der bald nach Miquez Erhebung Tinos angriff, dazu durch des Juden Geld und Versprechungen veranlafst worden sei, weil er ohne Zweifel die durch den Malvasier ausgezeichnete Insel in sein Weinreich hineinzuziehen begehrte. (Paruta guerra di Cipro p. 78.) Auch liefs er zu derselben Zeit seinen Gouverneur Coronello Venetianische Schiffe anhalten, die mit Soldaten und Munition von Candia nach Tinos gingen. 1569 beschwerte sich der Französische Gesandte vergeblich über die auf Miquez Forderung im Hafen von Alexandria festgehaltenen Französischen Kauffahrer. Seine unersättliche Habsucht war es auch, die dem Sultan Selim keine Ruhe liefs, bis er gegen Cypern auszog, ja auf ihm ruht der Verdacht, den Brand des Arsenals in Venedig veranstaltet zu haben, welcher wesentlich dazu beitrug die Republik zu entmuthigen und den schrecklichen Fall von Cypern zu beschleunigen. Doch blieb Michez Herrschaft auf die Cykladen beschränkt. Auch hier scheint sie einmal unterbrochen worden zu sein: wenigstens habe ich in einer handschriftlichen Chronik in Naxos gelesen, dafs die Insel 1573 Venetianisch gewesen sei und der Senat zu ihrer Verwaltung den Angelo Giudizzi hingeschickt habe. Das würde auch den Ausdruck Saugers rechtfertigen, die Herrschaft des Michez habe nur wenige Jahre gedauert (p. 300 und darnach ungenau bei Emerson Letters from the Aegean II. p. 175). Sicher aber ist, dafs bald nachher Naxos wieder unter Türkisch-Jüdischer Herrschaft von jenem Spanischen Edelmann verwaltet wurde und als Maximilians II. Gesandter Herr von Ungnad nach Constantinopel kam,

Digitized by Google

stand Johann Miquez in vollen Ehren. Gewöhnlich nannte man ihn mit diesem Namen, den er als Morano fürte: sein officieller Titel war Josef (Jussuf, Don Joseph) Naci, auch Nassy, Nassi, di Nasi, de Nassis. Es liegt nahe zu vermuthen, daſs der zweite Name nichts anders sei, als der verstümmelte Name der Hauptinsel, die bei den Italiänern Nasso genannt wurde. Stephan Gerlach, der Gesandtschaftsprediger beim Hrn. v. Ungnad, hörte in der Levante viel von Don Joseph erzählen. S. 59 seines ausführlichen Tagebuchs heiſst es: „Der groſse Jud, wie er genannt wird, ist von Kayser zum Hertzoge über etliche Insuln, deren die vornehmste Naxus ist, gemacht; der hat zwar den Mahmut Bassa (d. i. der Groſsvesir Sokelli) zum ärgsten Feinde, ist aber beim Kayser in desto gröſsern Gnaden, daſs er auch nichts esse, als was dieser Jud zurichtet oder ihm schicket." Ebendaselbst p. 426: „Im Herüberfahren erzehlet mir der Dominic von dem Don Joseph oder reichen Juden, wie er genennt wird, daſs er mit seinem Bruder zur Zeit des Kaysers Solimans hieher gekommen. Diese beede Brüder haben 2 Schwestern gehabt und 300000 Dukaten an Geld und anderm, auch so viel an Perlen und Edelgestein mitgebracht. Wie nun Sultan Selim noch Sanssagbeg zu Chutaia in Asia gewesen, sey der Don Joseph oft zu ihme kommen, hab ihm Geld vorgestreckt, auch Edelgestein und ander groſse Presenten verehrt, das alles Sultan Selim, wann er zum Regiment kumm, ihm genieſsen zu lassen versprochen, habe auch ihn, ehe noch Solimun gestorben, zum Mutasarucka gemacht, davon er alle Tage einen Dukaten Besoldung gehabt. Wie nun er Selim das Regiment angetretten, hab er ihm 12 Insein im Egeischen Meer eingegeben, als Paro, Naxia, Andrum, St. Georgen und 8 Cyclädische Insein, aus denen er den Tribut erhebet. Darneben ihm auch den Weinzehenden eingenommt, welcher jährlich 12000 Skuti oder Kronen ein-

trag und er gebe dem Kayser nur 2000 Dukaten davon. Von den Inseln aber reichet er ihm 14000 Dukaten, das ander alles sey sein, ohne dafs er auch jährlich den Bassen und vornehmsten Kayserlichen Bedienten ansehnliche Präsenten thue und ein grofses Gesind, Janitscharen und ander Diener halten mufs. Es hat zwar der neue Defterder oder Rentmeister dem Kayser angeditten, man solt ihm den Wein-Zehenden wieder nehmen, der Kayser aber gesagt: Sein Vater hab es also im Testament hinterlassen, dafs solches alles ihm sein Lebenlang dergestalt bleiben solle, das woll er nicht brechen. Er der Jud hat kein Kind und soll sonsten ein artlicher Mann seyn."

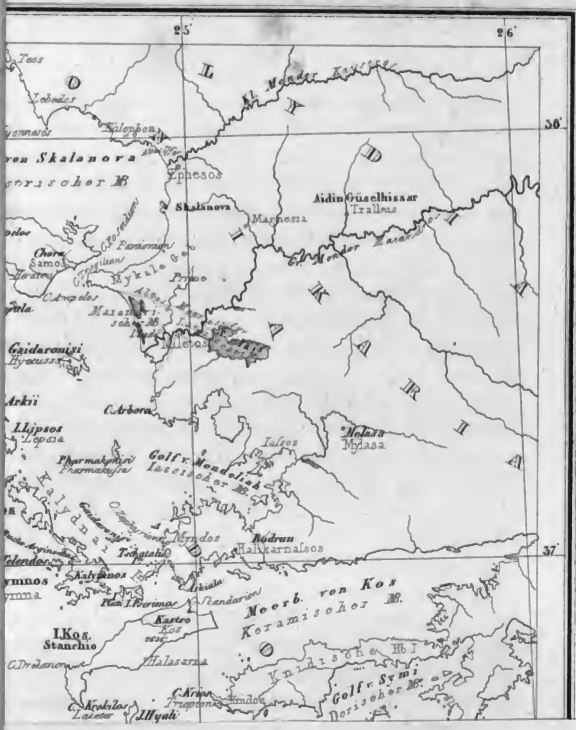
Der Tod Selims II. 1574 änderte demnach nichts in Michez Stellung; er stand zu Murat in gleicher Vertraulichkeit. Vom December 1576 schreibt Gerlach (p. 279): „Heut ob dem Essen erzehlt mir mein Gnädiger Herr, dafs der reiche Jud, Don Joseph, Hertzog von Naxia, wie er sich schreibt, den doch der Kaiser absetzen mag wann er will, alle Freytag dem Kayser etlich Speise, wie er auch zuvor seinem Vater Selym gethan, schicken müsse. Er hab es einmahl gethan, nun dörff er's nicht mehr unterlassen." Vom Jahr 1577: „Don Joseph, der grofse Jud, hat den Weinzoll und andre Waar, die aus dem schwarzen und weifsen Meere (Archipelagus) kommen. Der Kaiser giebt ihm seine gewisse Janitscharen, die mit seinen Faktoren im Canal herumb fahren, wenn nun ein Schiff ankommet, so besuchen sie dasselbe und nehmen ihr Gebühr davon oder den Zoll. Dieser Don Joseph ist aufs Portugal und weil seines Weibs, so sehr reich gewesen, Freunde den Heurath mit ihr nicht zulassen wollen, sie aber ihn als einen sehr schönen Jüngling gar lieb gehabt, sind sie beede mit einem grofsen Schatz davon gezogen u. s. w." Endlich ein unmittelbares Dokument seiner herzoglichen Machtvollkommenheit ist eine auf Pergament geschriebene Urkunde, die ich

Digitized by Google

unter den Papieren Coronellos auf Naxos fand, eine Schenkungsurkunde, worin er seinen Statthalter belobt und mit herrschaftlichen Ländereien belehnt. Sie beginnt: Josephus Naci dei Gratia Dux Aegei Pelagi Dominus Andri etc. Universis et singulis ministris et officialibus nostris has partes inspecturis notum sit — — qualmente havendo risguarda alla buona diligente e fidel servitu di Fr. Coronello I. U. D. e luogotenente nostro nell administratione di tutte le isole nostre sia nelle cose di Giustitia come nelle altre di servitio nostro volendo in parte gratificarlo — e havendone il predetto nostro luogotenente humilmente supplicato a volerli conceder li infrascritti terreni e pascoli della Signoria esistenti alle isole di Naxia — — am Schlusse: pagando il tutto annuatim al mese di Settembre pp̀ tre alla Signoria. Datum in Palatio Ducali Belveder prope Peram Constantinopulis 1577 XV Julii. Unterz. Joseph Naci. De mandato Ducis Joseph Cohen secr. et ammanuensis. Dies soviel ich weifs, die einzige bekannt gewordene Urkunde des Jüdischen Herzogthums im Archipelagus, das im Ganzen dreizehn Jahre dauerte. Joseph blieb trotz aller Anfeindungen seiner Neider und namentlich des mächtigen Sokelli im Besitze seiner Schätze und seiner Macht bis er am 2. August 1579 starb. Die Beamten, welche von Sokelli beauftragt waren die ungeheure Verlassenschaft des kinderlos verstorbenen Juden in Empfang zu nehmen, wurden wegen verhehlter Schätze von Juwelen angeklagt, gefoltert und entsetzt. v. Hammer IV. p. 46.

Gedruckt bei den Gebr. Unger in Berlin.

Digitized by Google


25
26
38
37
Teos
Lebedos
Kolophon
Ephesos
Skalanova
Magnesia
Aidin Güselhissar
Tralleis
Samos
Mykale
Prime
Miletos
Gaidaronisi
Arkii
C. Arbora
I. Lipsos
Lepsia
Pharmakonisi
Pharmakussa
Golf v. Mendeliah
Iassischer M.
Iassos
Melasa
Mylasa
Kalydnai
Myndos
Bodrun
Halikarnassos
Kalymnos
Kastro
Kos
I. Kos.
Stanchio
Halasarna
Moorb. von Kos
Koramischer M.
Knidische Hb.
Golf v. Symi
Dorischer M.
Krokilos
Laketer
Kindos
Triopion
Hyali

Digitized by Google

OLYMPIA

Ein Vortrag

im wissenschaftlichen Vereine zu Berlin

am 10. Januar gehalten

von

Ernst Curtius.

Mit zwei lithographischen Tafeln.

Berlin 1852.

Verlag von Wilhelm Hertz

(Besser'sche Buchhandlung.)

Digitized by Google

Als Xerxes die Heere des Morgenlandes über den Hellespont geführt, Thessalien eingenommen und das feste Thor des inneren Griechenlandes, den Seepass der Thermopylen sich durch Verrath geöffnet hatte, konnte er nicht anders glauben, als dass nun jeder ernstliche Widerstand beseitigt wäre und dass die Hellenen der südlichen Landschaften in Zittern und Angst des über sie hereinbrechenden Schicksals warteten. Da kamen Ueberläufer aus Arkadien in das Lager, unstäte Leute, die des Lebens Noth hintrieb, wo es zu verdienen gab. Man brachte sie vor den König, um sie auszufragen, was die Hellenen machten. „Sie feiern das Fest der Olympien", war die unerwartete Antwort; „sie schauen den Wettkämpfen und Wagenspielen zu"; und als man sie weiter fragte, um welchen Preis jene Kämpfe gehalten würden, erwiederten sie: „um den Kranz vom Oelbaum". Da sprach Einer der persischen Grossen ein Wort aus voll edler Weisheit, wenn es ihm auch als Feigheit ausgelegt wurde. Denn als er von dem Kranze hörte, konnte er es nicht verschweigen, sondern sagte laut vor Allen: „Wehe Mardonius, gegen was für Männer hast du uns geführt, die nicht um Gold und Silber Wettkämpfe halten, sondern um Männertugend!"

So erzählt uns Herodot, dessen Gedanken sich mit Vorliebe um jenen Gegensatz der Hellenen und Barbaren bewegten, welcher lange im Stillen vorbereitet, nun vollständig entwickelt, in die Weltgeschichte eingetreten war, um sie für Jahrhunderte zu erfüllen. Um Macht und

Digitized by Google

Besitz ist unter allen Völkern der Erde gekämpft worden, so lange die Geschichte ihren blutigen Weltgang hält; aber vor und nach den Hellenen hat es kein Volk gegeben, welchem die freie und volle Entfaltung der menschlichen Kräfte des Lebens Ziel war, so dass, wer in diesem Streben vor allem Volke Anerkennung errungen hatte, sich reich belohnt fühlte, so reich, dass ihm die Welt mit ihren Schätzen nichts Höheres zu bieten vermochte.

Bei den Ausdrücken, mit welchen neuere Völker die menschliche Bildung bezeichnen, denkt man fast ausschliesslich an die geistigen Anlagen. Dem griechischen Sinne war aber der Gedanke durchaus fremd, dass der Mensch aus zwei ungleich berechtigten Hälften bestehe und dass er nur mit der geistigen Begabung die Verpflichtung erhalten habe, die anvertrauten Kräfte mit aller Sorgfalt zu stärken und zu veredeln. Die Griechen erkannten in dem Baue des Leibes und der hohen Bildungsfähigkeit seiner Organe eine gleich wichtige und unabweisliche Forderung der Götter. Die Frische leiblicher Gesundheit, Schönheit der Gestalt, ein fester und leichter Schritt, rüstige Gewandtheit und Schwungkraft der Glieder, Ausdauer in Lauf und Kampf, ein helles, muthiges Auge und jene Besonnenheit und Geistesgegenwart, welche nur in täglicher Gewohnheit der Gefahr erworben wird, — diese Vorzüge galten bei den Griechen nicht geringer, als Geistesbildung, Schärfe des Urtheils, Uebung in den Künsten der Musen. Das Gleichgewicht des leiblichen und geistigen Lebens, die harmonische Ausbildung aller natürlichen Kräfte und Triebe war den Hellenen Aufgabe der Erziehung und darum stand neben der Musik die Gymnastik, um von Geschlecht zu Geschlecht eine an Leib und Seele gesunde Jugend zu erziehen. Darauf beruhte das Gedeihn der Staaten. Deshalb blieb jene Doppelerziehung nicht dem

Digitized by Google

Ermessen der einzelnen Häuser anheimgestellt, sondern überall — wenn auch nicht in der Gesetzesschärfe, wie in Kreta und Sparta — wurde die von den Vätern überlieferte Sitte gymnastischer Uebungen vom Staate geordnet und gefördert.

Oeffentliche Gymnasien mit grossen, sonnigen Uebungsplätzen, von Hallen oder Baumreihen eingeschlossen, meistens vor den Thoren in ländlicher Umgebung angelegt, durften in keinem Orte fehlen, der auf den Namen einer hellenischen Stadt Anspruch machte. Wer nach Ansehn und Einfluss unter seinen Mitbürgern strebte, musste bis zur Vollendung männlicher Reife den grössten Theil seiner Zeit in den Gymnasien zugebracht haben, und in manchen Städten war es ausdrücklich Gesetz, dass Niemand in die Bürgerschaft aufgenommen werden durfte, der nicht die ganze Reihe gymnastischer Uebungen vollendet hatte.

Den Eifer für diese Uebungen erhöhte der Ehrgeiz. Die Gymnasien boten den Knaben und Jünglingen tägliche Gelegenheit, die wachsenden Kräfte an einander zu messen; der Wetteifer steigerte sich, wenn bei festlichen Anlässen das Volk sich versammelte, den Wettkämpfen zuzuschauen. Hier trat die Gymnastik in den Dienst der Religion. Denn wenn zum Andenken der stadtgründenden Heroen, wenn zur Feier der unsterblichen Götter, unter deren Obhut der Staat fortbestand, das Beste dargebracht wurde, was der Boden des Ackers, was die Heerden des Feldes erzeugten oder was der Menschen erfindungsreicher Sinn in der Kunst der Formenbildung, wie der Rede und des Gesangs zu schaffen wusste — wie sollte da nicht auch das köstlichste aller Güter, deren sich der Staat erfreute, den Göttern geheiligt werden, die männliche Tüchtigkeit seiner Bürger und die Jugendkraft des nachwachsenden Geschlechts! Die Wettkämpfe sind selbst ein Opfer des Danks und die

Digitized by Google

Götter, sagt Plato, sind Freunde der Kampfspiele. Wohl gab es keine Huldigung, welche so mühselige Ausdauer vieler Jahre, so viel Aufwand an Kraft und Zeit, so viel Entbehrung und Schmerzen forderte. Aber die Hellenen haben nie die Freude des Lebens in träger Behaglichkeit gesucht, sie fühlten lebendig, was auch unter uns Jeder aus eigener Erfahrung wissen sollte, dass eine freie, alle Muskeln anspannende Bewegung des Körpers in Luft und Sonnenlicht jeden gesunden Menschen freudig belebt und mit innerer Heiterkeit erfüllt. Darum waren die Festspiele für die Hellenen die höchste Lust des Lebens; sie konnten sich auch die Inseln der Seligen nicht ohne Ringplätze denken, und als einst die Zehntausend nach unsäglichen Mühseligkeiten aus dem Innern Asiens endlich wieder an das Gestade des Meers gelangt waren, nach dem sich ihr griechisches Herz gesehnt hatte, da war das Erste, was sie zum Danke gegen die Götter und zur Erquickung ihrer ermatteten Seelen vornahmen, dass sie vor den Thoren von Trapezunt Kampfspiele anstellten; sie waren wieder Griechen auf griechischem Boden und alles Ungemach war vergessen.

Es gab keine grösseren Götterfeste ohne Festspiele und die Athleten, welche ihre Meisterschaft in einem Zweige der Gymnastik wie ein Gewerbe behandelten, konnten umherwandernd zu allen Jahreszeiten Kampfspiele besuchen, in denen Siegespreise zu gewinnen waren. Wenn aber die olympischen Spiele nach Pindars Worten alle anderen so übertrafen, wie das Quellwasser die Schätze des Erdbodens und wie das Gold die Güter des Reichthums, so liegt der Grund davon in der besonderen Geschichte von Olympia.

Wo der Alpheios aus den engen Felsthälern Arkadiens in das niedrige Küstenland von Elis eintritt, wird er von waldreichen Höhen eingefasst, zwischen denen er in breiten, vielgewundenen Strömungen hinfliesst. Das

Digitized by Google

nördliche Ufergebirge nannten die Alten Olympos, ein Name, mit dem die ältesten Einwohner die heiligen Gipfel des Landes bezeichneten. Eingeborene Pelasger haben hier gewohnt und ihren Zeus verehrt, als den Gott schreckender Naturmacht und als den Urheber des Segens, welcher sie in der fruchtbaren Thallandschaft umgab. Die Sage nennt einen alten König des Landes Oinomaos und Pisa als die Hauptstadt seines Reichs.

Gleichzeitig mit der Wanderung der Dorier, welche achtzig Jahre nach dem Falle Trojas in den Peloponnes eindrangen, kamen ätolische Stämme über den Meerbusen von Korinth, und während jene im Süden und Osten auf dem Boden von Agamemnons Herrschaft neue Staaten einrichteten, besetzten diese das westliche Uferland der Halbinsel und gründeten unter ihrem Führer Oxylos den Staat Elis. Auf Geheiss des Orakels wurden achäische Geschlechter, welche sich vom Pelops herleiteten, zur Theilnahme an der Staatengründung eingeladen; sie kamen und liessen sich in Pisa nieder. Wohin Pelopiden wanderten, dorthin brachten sie auch ihre väterlichen Sagen und die Verehrung ihres Ahnherrn. Die Gestalt des Pelops verwob sich mit den pelasgischen Erinnerungen des Landes, ihm feierten sie die Leichenspiele an den Ufern des Alpheios. Das friedliche Bundesverhältniss zwischen Elis und Pisa trübte sich durch den engen Anschluss der Eleer an die Politik der dorischen Spartaner, welche dem Achäerstamme überall feindlich gegenüberstanden. So wurden auch die Pelopiden in Pisa unterdrückt, aber die alten Gottesdienste erhielten sich. Der pelasgische Zeus blieb in seinen Ehren als der älteste Inhaber des geweihten Bodens; auch den achäischen Heros wagte man nicht in seinen Rechten anzutasten. Als Vertreter der dritten Epoche Olympias kam Herakles hinzu, dessen Name der mythische Ausdruck für den Einfluss der dorischen Staaten ist. Die Einrichtungen

Digitized by Google

der Dorier werden als Thaten des Herakles dargestellt. Deshalb ist Herakles der Festordner Olympias, der Erneuerer der Pelopsspiele, der Gründer jener Satzungen, durch welche Olympia seine geschichtliche Bedeutung erhielt. Sparta nämlich fühlte, als der mächtigste und geordnetste Staat, in sich den Beruf, die in viele Stamm- und Stadtgebiete zerrissene und in unaufhörlicher Befehdung sich erschöpfende Halbinsel zu einigen und eine dauerhafte Ordnung ihrer innern Verhältnisse herzustellen. Dies konnte auf keine mildere und weisere Art geschehn, als durch die Einsetzung eines gemeinsamen Bundesheiligthums. So schlossen denn zunächst die beiden Vertreter von Sparta und Elis, Lykurgos und Iphitos ein heiliges Bündniss mit einander, dessen Urkunde, auf einer Metallscheibe kreisförmig aufgeschrieben, noch im zweiten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung in Olympia aufbewahrt wurde. Die beiden Mächte verbürgten sich für die Sicherheit des Heiligthums, sie verbürgten Allen, die auf den neu gebahnten Strassen zu seinen Festen wallfahrteten, freies Geleit. In der ganzen Halbinsel wurde Waffenruhe angesagt, wenn die Zeit der Festspiele herankam. Den Eleern wurde die Verwaltung des Heiligthums übertragen und dafür ihrer Landschaft eine ewige Waffenruhe verliehen; keine bewaffnete Schaar durfte ihre Gränzen überschreiten, ganz Elis war ein dem olympischen Gotte geweihtes Land.

Je mehr sich von diesem Anfange aus die Verhältnisse unter Spartas Leitung ordneten, desto höher stieg das Ansehn des Heiligthums; ein Staat der Halbinsel nach dem andern erkannte seine Satzungen an und beschickte seine Feste. Da nun der Peloponnes der von hellenischem Leben am vollständigsten durchdrungene Theil der alten Welt war, so wurde aus dem peloponnesischen Heiligthume ein hellenisches und je mehr sich die Hellenen trotz ihrer politischen Zersplitterung und ihrer weit

Digitized by Google

getrennten Wohnsitze als ein durch Sprache, Sitte, Religion und Kunst einiges Volk fühlen lernten, um so mehr erkannten sie allmählich Alle in Olympia ihren geistigen Mittelpunkt, sie zählten nach Olympiaden, massen nach olympischen Stadien und schlossen sich den heiligen Gebräuchen und Rechtssatzungen Olympias an.

Olympia war ursprünglich ein Tempelbezirk vor den Thoren Pisas. Nach der Zerstörung der Stadt liessen die Eleer kein neues Pisa aufkommen, auch keine neue Stadtgemeinde in Olympia sich bilden, welche ihrer Hauptstadt jemals das wichtige Vorrecht der Verwaltung des Heiligthums streitig machen könnte. Die Landschaft war weit und breit umher nur in Dörfern bewohnt, die wohlhabendste und gepflegteste Gegend Griechenlands, voll von Ackerfluren, Wäldern und Gärten, welche das Kleinod des Landes einhegten. Olympia selbst bestand aus zwei scharf gesonderten Theilen; es lag entweder innerhalb oder ausserhalb der Altis. In der Altis, dem Tempelhofe des Zeus befand sich nur, was den Göttern gehörte. Herakles hatte den Raum mit seinen Schritten abgemessen, er hatte die hohe Umfangsmauer gegründet, welche alles Unheilige von der Schwelle des Zeus fern hielt. Diese Mauer zog sich auf der Abendseite am Kladeos entlang, dem platanenreichen Nebenflusse des Alpheios; sie erstreckte sich im Süden oberhalb des Alpheiosbetts und schloss sich im Osten an das Stadium an. Sie hatte verschiedene Pforten, aber nur ein Eingangsthor, dessen schimmernde Säulenhalle die Stirnseite der Altis bezeichnete; nur hier durften die Festzüge den Boden der Altis betreten. Trat man hinein, so hatte man gleich zur Rechten den heiligen Oelbaum, von dessen Zweigen ein Knabe, dem noch beide Eltern am Leben sein mussten, mit goldenem Messer die Siegeskränze abschnitt; darum hiess er der Baum der schönen Kränze. In seinem Gehege, Pantheion genannt, hatte man den

Digitized by Google

Nymphen einen Altar erbaut, um sie durch Opfer gnädig zu erhalten, dass sie nicht ablassen möchten, mit frischem Thaue das Gedeihn des köstlichen Baums zu pflegen. Es war ein wilder Oelbaum, dessen Blätter sich durch ein tieferes Grün von dem zahmen Oelbaume unterscheiden; es war der Erstling von der Pflanzung des Herakles, welcher von den schattigen Istrosquellen her das erste Reis geholt haben sollte, um das noch baumlose Alpheiosthal zu schmücken.

Jenseits des Kranzbaums erhob sich auf mächtigem Unterbaue der Tempel des Zeus, wie der attische Parthenon mit der westlichen Fronte dem Haupteingange zugekehrt. Es ist die wichtigste und zugleich die sicherste Stelle innerhalb der Altis, denn sein Fussboden, seine Säulen und Bildwerke sind an ihrem Orte wieder aufgefunden worden.

Der Tempelort war eine uralte Stätte des Zeusdienstes. Der Gott hatte sie selbst, im Blitze niederfahrend, mit einem unvergänglichen Male gezeichnet und schon die alten Pisäer verehrten ihn hier in einem Heiligthume. Die Eleer mussten dann auf würdige Ausstattung desselben bedacht sein, damit die aus der Besiegung Pisas gewonnenen Schätze zu des Gottes Ehren verwendet würden. Sie übertrugen daher nach dem Kriege ihrem Baumeister Libon den Bau des Tempels und hundert Jahre später, als die bildende Kunst in raschem Gange die verschiedenen Stufen der Vollendung zurückgelegt hatte, beschlossen sie einen neuen Umbau und eine glänzendere Ausstattung, damit das Nationalheiligthum der Hellenen hinter keinem andern in Griechenland zurückstehn sollte. Athen war damals die hohe Schule griechischer Kunst; was auf seiner Akropolis gebaut und gebildet worden war, verdunkelte alle früheren Schöpfungen. Dorthin wandten sich also die Elischen Behörden und auf ihren Ruf eilte Phidias herbei, von seinen namhaftesten Schü-

Digitized by Google

lern und einer ganzen Schaar attischer Werkmeister begleitet, um seine gereifte Kunst in Olympia zu bewähren. Mit ihm wurde über Alles, was an dem Tempel zu thun war, ein Vertrag abgeschlossen; er war die Seele des Ganzen. Im Einverständnisse mit ihm ordnete Panainos den malerischen Schmuck und die Gewandung des Tempelbildes, füllten Alkamenes und Paionios die Giebelfelder mit Gestalten der Götter und Heroen; er selbst, der König der Kunst, widmete seine ganze Kraft und Erfahrung der höchsten Aufgabe seines Lebens, den Nationalgott der Hellenen, unter dessen segnender Führung sie zu dieser Höhe des Ruhms und des Glücks gelangt waren, an seiner würdigsten Stätte zu verherrlichen. Jenes Glück brach bald zusammen. Die entfachte Wuth politischer Leidenschaften zerriss das heilige Band der Nationalität, deren höchstes Symbol der attische Künstler dargestellt hatte; der greise Phidias starb im Gefängnisse seiner Vaterstadt, die seinem Genius ihren schönsten Ruhm verdankte. Perikles unfähig seine Freunde zu retten, unfähig den Frieden zu erhalten, der kein Friede mehr war, schleuderte selbst in das mit Zündstoff überfüllte Vaterland die Fackel des Kriegs, der nicht nur die beiden ersten Staaten Griechenlands im verderblichsten Kampfe aufrieb, sondern in seinen weiteren Folgen auch die Peloponnesische Staatenordnung in wenig Jahren auflöste. Was so langsam gereift war, wie rasch ging es zu Grunde! Aber die Denkmäler jener grossen Vorzeit überdauerten den politischen Verfall und als sechshundert Jahre nach Phidias Tode Pausanias die halb ausgestorbenen Städte der Hellenen durchwanderte, stand er mit staunender Bewunderung vor der Ostseite des Zeustempels, wie sie nach seiner Beschreibung die kunstverständige Hand meines Freudes Strack auf dem vorliegenden Blatte gezeichnet hat.

Kampf und Sieg unter Zeus Obhut — das war der

Digitized by Google

Grundgedanke, welcher in der künstlerischen Ausstattung des Tempels lebendig hervortrat. Darum schwebt auf der Spitze des Giebels die Siegesgöttin, auf seinen Enden steht an jeder Seite ein Preisgefäss, nach attischem Brauche an den bescheidenen Siegeslohn erinnernd. Zu den Füssen der Göttin hing ein Schild von Erz, ein stolzes Siegeszeichen, das die Lacedämonier mit ihren Bundesgenossen nach der Schlacht von Tanagra gestiftet hatten. Das Medusenhaupt auf seiner Mitte diente zugleich als unglückabwehrendes Schutzmittel an der Stirne des heiligen Gebäudes. Der dorische Fries scheint nur in Farben geschmückt gewesen zu sein, welche zu Pausanias Zeit erloschen waren. Den Architrav aber bedeckte eine dichte Reihe glänzenderer Schilder; sie bezeugten, dass auf Bürgerkrieg Unterjochung folgt, denn sie waren vom Römer Mummius geweiht nach dem unglücklichen Ende der letzten griechischen Erhebung. In dem Dreiecke des Giebels aber füllte Zeus selbst den mittleren Raum, die beiden Gruppen trennend, deren Wettkampf nach der achäischen Sage über das Schicksal des Landes entschied. Rechts vom Zeus der alte Pelasgische Landeskönig Oinomaos mit behelmten Haupte, neben ihm seine Gattin Sterope, die Atlastochter; dann das Viergespann des Königs und vor demselben Myrtilos sein berühmter Wagenlenker. Dann folgen zwei Diener, welche mit der Wartung der Rosse beschäftigt sind und endlich in dem inneren Winkel des Giebelfelds der Flussgott Kladeos. Zeus zur Linken stehn Pelops und Hippodamia; dann des Pelops Wagenlenker, seine Kampfrosse mit den zu ihnen gehörenden Wärtern, bis dort, wo das Giebeldach sich wieder senkt, der Alpheios die Darstellung abschliesst.

Der olympischen Kämpfe herrlichster war das Wagenrennen mit Viergespannen, das mythische Urbild desselben der Kampf des Pelops, durch welchen er mit der

Digitized by Google

Königstochter das Land am Alpheios erworben hatte; dies war der würdigste Schmuck für die Vorderseite des Tempels. Aber das wilde Getümmel des Kampfes, wie es wohl auf Vasenbildern in leichten Umrissen gezeichnet wurde, passte nicht für kolossale Marmorbilder. Der bevorstehende Kampf ist es, zu welchem Alles geordnet dasteht, die letzte Ruhe vor der entfesselten Bewegung, die feierliche Spannung vor dem nahen Momente der Entscheidung. Unter der goldenen Victoria steht der siegverleihende Zeus Olympios, der oberste Richter über alles Streben und Kämpfen sterblicher Menschen. An seine hochragende Gestalt reihen sich nach beiden Seiten die alten Heroen des Landes, die menschlichen Gefährten derselben, die ungeduldig harrenden Viergespanne mit ihren sich niederbeugenden und Alles noch einmal durchmusternden Wärtern bis hinab zu den behaglich hingelagerten Stromgöttern, den unsterblichen Zeugen aller olympischen Kämpfe, deren heiligen Raum ihre Gewässer einschlossen. Die Wagenlenker haben die Zügel in der Hand, ihr Blick hängt an den Wimpern des Zeus; im nächsten Augenblicke werden sie auf den Wagenstuhl springen und die Geschicke des Landes erfüllen sich.

In strengster Symmetrie ordnen sich die Gestalten des Ostgiebels, und doch bei aller Einfachheit und Ruhe wieviel innere Bewegung, welch' ein dramatisches Leben!

Die Darstellung des Westgiebels hatte eine allgemeinere Bedeutung; es war der Gegensatz von Hellenen und Barbaren, welcher im Kampfe der Lapithen gegen die Centauren seinen Ausdruck fand. Die attischen Künstler wählten ihn um so lieber, weil sie hier ihren Stammhelden Theseus an dem heiligsten Orte der Halbinsel als den Vorkämpfer hellenischer Sitte verherrlichen konnten.

Man stieg die Stufen der Ostseite hinan und schritt durch die weite Vorhalle auf den Pronaos zu, den Vorraum des innern Tempelhauses. Die beiden Wandpfeiler

Digitized by Google

mit zwei zwischen ihnen stehenden Säulen bildeten den Eingang; die Säulen waren mit hohen Erzthüren vergittert. Ueber den Säulen sah man zwischen den Triglyphen die Hochreliefs der sechs Metopen, welche mit den entsprechenden Tafeln der Westseite die Zwölfkämpfe des Herakles darstellten, die Musterbilder athletischer Tüchtigkeit, die durch mühseliges Dulden göttlichen Lohn erworben hatte.

Wollte man durch die Gitterthüren eintreten, so wurde Blick und Schritt gefesselt durch eine Erzgruppe, welche an der Säule rechts vom Eingange aufgestellt war. Es war Iphitos, von einer hohen Frau bekränzt, welche den olympischen Gottesfrieden darstellte. Man wurde erinnert an das alte lykurgische Bündniss, den folgenreichen Anfang staatlicher und sittlicher Ordnung, von wo der Glanz, der auf Olympia ruhte, der Frieden, welcher Elis beglückte, der Hellenen religiöse Einigung ausgegangen war. Bedeutungsvoller und einfacher konnte die Heiligkeit des Bodens, auf dem man stand, nicht ausgedrückt werden.

Man ging über den Mosaikboden des Pronaos und blickte in den inneren Raum des Tempelhauses, welchen eine doppelte Säulenreihe in drei Schiffe theilte. Am Ende des Mittelraums sass der Koloss des Zeus, das Ziel und der Schlusspunkt der inneren Architektur. Die von den Säulen getragene Gallerie diente dazu, das Kunstwerk von der Höhe betrachten zu lassen, und eine darüber emporsteigende, zweite Säulenreihe trug das Tempeldach, welches zur Festzeit geöffnet, das volle Sonnenlicht auf den olympischen Zeus niederströmen liess.

Das Werk des Phidias, in welchem er sein Letztes und Grösstes geschaffen hatte, bestand aus drei Theilen. Ein mächtiges Postament von etwa zwölf Fuss Höhe war mit vergoldeten Gestalten geschmückt, welche die von Helios und Selene eingefasste Reihe der olympischen

Digitized by Google

Gottheiten darstellte. Auf diesem Postamente, dem Abbilde des Olympos, stand der Thronsessel, ein von Gold und Edelgestein, von Elfenbein und Ebenholz schimmerndes Werk, welches mit runden und halbrunden Figuren, mit Mosaik und Malerei bedeckt war. Seine Füsse waren von tanzenden Siegesgöttinnen umgeben, und wo sie dem Sessel sich anschlossen, sah man in bildreichen Streifen strenge Gottesgerichte, die unter des Zeus Weltherrschaft verhängt waren, dargestellt, wie den Raub thebanischer Kinder durch geflügelte Sphingen und darunter das Sterben der Niobiden. Die Querstäbe, welche die Füsse verbanden, enthielten, in Felder abgetheilt, die Kampfarten Olympias und die Thaten des Herakles. Innerhalb der Füsse war eine wandartige Verkleidung, die der Meister Panainos nicht verschmäht hatte, mit seiner Malerei zu schmücken. Die Gruppen der Chariten und Horen umschwebten die Spitzen der Rücklehne zu Häupten ihres Vaters Zeus; seiner Füsse Schemel trugen goldene Löwen und auf dem Vordersaume desselben drängte sich das Getümmel einer Amazonenschlacht. So hatte die Kunst das ganze Füllhorn erfinderischer Pracht über den Thron ausgeschüttet, auf dass er würdig werde, den Fürsten der Götter zu tragen.

Wenn Phidias bei seinem Zeus an jene homerischen Worte dachte, wo er den Bitten der Thetis

„zuwinkt mit dunkelen Brauen,
Und die ambrosischen Locken des Königs wallten nach vorne
Von dem unsterblichen Haupt; es bebten die Höhn des Olympos“ —

so war die innige Verbindung von welterschütternder Macht und väterlicher Milde des Werks Grundgedanke. In der Linken ruhte das Scepter mit dem Adler darauf; in der ausgestreckten Rechten stand die Victoria aus Gold und Elfenbein, mit der Siegesbinde dem Gotte zuschwebend, als erwarte sie seinen Wink, welches Haupt sie schmücken solle. Wie es aber durch die Hoheit der

Digitized by Google

Züge, durch die gedankenvolle Klarheit der Stirne, und die den Mund umschwebende, segnende Milde, durch die üppige Lockenfülle, durch die breiten Formen der Brust, welche der auf den Schooss niederwallende goldene Königsmantel frei liess — dem Meister gelungen war, in seinem Zeus das höchste Ideal zu verwirklichen, zu dem sich die hellenische Anschauung von dem Lenker der Weltgeschicke erheben konnte, das vermögen wir nur zu ahnen, indem wir die Ausdrücke einstimmiger Bewunderung des griechischen und römischen Alterthums vernehmen.

Es ist ein wichtiges Kennzeichen der alten Kunst, dass ihre Schöpfungen grösser erscheinen als sie sind. Bei neueren Bau- und Bildwerken suchen die Führer nicht selten die Bewunderung dadurch zu steigern, dass sie die Grösse des Werks in Zahlen angeben. Pausanias aber tadelt die, welche die Maasse des olympischen Zeus in der Nähe des Kolosses aufgeschrieben hatten. Man fühlte sich enttäuscht; Jeder hatte ungleich Grösseres zu sehen geglaubt. So überwältigend war die einfache Grossartigkeit der Verhältnisse; man begriff kaum, wie das Tempelhaus diesen Gott fassen könnte.

Am Besten übersah man das ganze Kunstwerk, wenn man zurücktrat bis zu der Stelle des Tempelraums, wo einst der Blitz eingeschlagen hatte und wo nach altem Brauche ein eherner Brunnenrand um das heilige Mal aufgerichtet war. Hier trat die Gestalt des Gottes, welche ein in schweren Falten niederwallender Teppich aus assyrischer Purpurwolle wie ein Rahmen umgab, in ihrer vollen geistigen Bedeutung hervor, und daher bildete sich die Tempellegende, hier stehend habe Phidias schliesslich sein Werk noch einmal überblickt und Zeus um ein Zeichen seines Wohlgefallens angefleht. Darauf sei zu seinen Füssen der Blitz niedergefahren.

Neben dem Tempel des Ersten der Götter erstreckte

Digitized by Google

sich das Heiligthum des Heroen, welcher in Olympia der erste war und welchem ursprünglich die Ehren des Wettkampfs galten. Das Heiligthum des Pelops lag nördlich vom Olympieion und bildete mit demselben eine von Bildsäulen und Denkmälern angefüllte Gasse. Es war ein viereckiger, ummauerter Hof und hatte — mit solcher mathematischen Genauigkeit wurde den Göttern und den Heroen ihr Ehrenraum zugemessen — gerade die halbe Länge des Zeustempels. Der Kultus des Orts war ein Todtenkultus; daher war der Eingang von Sonnenuntergang, das Opfer ein schwarzer Widder, dessen Blut in eine Grube gegossen wurde, und wer an dem Opfer Theil genommen hatte, durfte nicht ohne vorhergehende Reinigung dem olympischen Zeus sich nahen. Das Seitenstück zum Pelopion war das Heiligthum der mit Pelops verbundenen, einheimischen Heroine, das Hippodamion, ebenfalls ein ummauerter Raum von hundert Fuss ins Gevierte, in welchem die Frauen jährlich eine Gedächtnissfeier der Hippodamia hielten. Neben dem Hippodamion war ein halbkreisförmiges Postament; auf demselben stand in der Mitte Zeus zwischen Thetis und Eos, deren jede ihn um das Leben ihres Sohnes knieend anflehte. Im Bogen umher standen einerseits die griechischen, andrerseits die troischen Helden.

Mit dem Pelopion in einer Reihe lag das Heiligthum der Hera, das aus einem Holzbaue ein umsäulter dorischer Tempel geworden war; für den Alterthumsforscher war es eines der wichtigsten Gebäude der Altis, denn es wurde zur Aufbewahrung der denkwürdigsten Alterthümer und kostbarer Geräthe benutzt.

Von Pelopion und Heraion gleich weit entfernt, aber nach der Mitte vorliegend, erhob sich der grosse Zeusaltar. Er lag also nicht, wie es gewöhnlich war, vor dem Haupttempel, so dass bei geöffneten Thüren das Angesicht des Gottes dem Altare zugewandt war. Dar-

Digitized by Google

aus schliessen wir — und so führt die Topographie in das tiefere Verständniss der alten Religion hinein — dass jener Altar eine selbständige, von keinem Kultusbilde abhängige, Bedeutung hatte. Der olympische Gott wurde nach pelasgischem Glauben ursprünglich ohne Tempel und ohne Bild angebetet, als ein in der Natur unsichtbar waltender Geist; der olympische Gottesdienst war wesentlich Altardienst. Das Olympieion war nur in den Festzeiten geöffnet und für Festhandlungen bestimmt; an dem Altare aber opferten nicht nur Alle, welche kämpfen oder Orakel haben wollten, sondern das ganze Jahr hindurch wurde er von Fremden und Einheimischen zur Gottesverehrung benutzt. Auf einem mächtigen Unterbaue von hundert fünf und zwanzig Fuss im Umfange, zu dem von zwei Seiten Steintreppen hinaufführten, erhob sich der eigentliche Opferaltar, dessen Aschenstufen nur Männer betreten durften, zu einer Höhe von zwei und zwanzig Fuss, so dass der Opferrauch frei über die Häupter der Festversammlung und die umgebenden Denkmäler fortziehn konnte. Seine Grösse war zugleich ein Maassstab für das Alter und den Eifer des Dienstes, denn er wuchs jährlich durch die vom Heerde im Prytaneion zugetragene, mit Alpheioswasser angerührte Asche, so wie durch die Knochen der auf dem Unterbaue geschlachteten und auf dem oberen Altare verbrannten Opferthiere. So war er im vollsten Sinne ein Denkmal des Kultus.

Zwischen dem Hochaltare und dem Zeustempel sah man vier Säulen zusammenstehn; sie hielten ein schirmendes Dach über einer alten Holzsäule, die vielfach geborsten, nur durch Eisenringe noch zusammengehalten wurde; es war die letzte Reliquie von der Königswohnung des Oinomaos. Die Herrlichkeit des Palastes war spurlos verschwunden, aber zwei Altäre standen noch innerhalb seiner Grundmauer, der Altar des Zeus Herkeios, die von dem Landeskönige gegründete Feuerstätte seines

Digitized by Google

Hauses und der Altar des Zeus Keraunios, des Donnerers, dessen zündender Blitz nur die eine Säule zur Erinnerung an vergangene Zeiten übrig gelassen hatte.

Das ist die erste Gruppe der Denkmäler Olympia's: Eingangsthor, Oelbaum, Zeustempel, Pelopion, Hippodamion, Altar und Oinomaossäule. Eine zweite Gruppe schliesst sich an den Hügel des Kronos an, welcher vom olympischen Gebirge mit seinem spitzen, von Pinien beschatteten Gipfel in die Altis vortritt. An seinem südlichen Fusse zog sich eine breit aufgemauerte Terrasse hin, zu der eine Freitreppe hinaufführte. Auf der Terrasse standen in einer Reihe die Schatzhäuser, welche von verschiedenen griechischen Städten des Mutterlandes und der Kolonieen zur Aufbewahrung der nach Olympia gesandten Weihgeschenke erbaut worden waren. Das elfte und letzte — das der Sicilischen Stadt Gela — gränzte an das Stadium. Unterhalb dieser grossen Terrasse war ein kleinerer Absatz; darauf stand eine Reihe von Erzbildern des Zeus, welche sämmtlich aus Strafgeldern errichtet worden waren. Am östlichen Ende stand die fünfzehnte und sechzehnte, die eine zur Rechten, die andere zur Linken des Seiteneingangs zum Stadium, welches mit dem oberen Ende an die waldigen Thalbuchten sich anlehnte, zum grösseren Theile aber künstlich aufgeschüttet war. Dieser Seiteneingang wurde nur dazu benutzt, die Kampfrichter und die Kämpferpaare hineinzuführen, nachdem die Höhen umher sich schon mit Zuschauern angefüllt hatten. Darum war auch der Ehrensitz der Kampfrichter in der Nähe dieses Eingangs. Der öffentliche Ein- und Ausgang des Stadiums war am südlichen Ende, wo es mit dem Hippodrom im rechten Winkel zusammenstiess. Der Hippodrom, ungefähr doppelt so lang als das Stadium, erstreckte sich gegen Osten, nördlich von natürlichen Höhenrändern, südlich durch einen künstlichen Damm eingefasst. Er bestand aus zwei Thei-

Digitized by Google

len, der breit geebneten Rennbahn und der künstlichen Anlage der Wagenstände, welche, einem Schiffsvordertheile ähnlich, in die Bahn hineinragte.

Am Ende der nördlichen Seite lag ein Demeterheiligthum, welches eine Priesterin verwaltete. Obgleich sonst keiner verheiratheten Frau vergönnt war, den Wettkämpfen zuzuschauen, so konnte man doch diese von der heiligen Stätte, welche beide Bahnen überragte, nicht verbannen. Was man ihr nicht nehmen konnte, verlieh man ihr als Ehrenrecht und gab ihr, der Auserwählten aller griechischen Frauen, einen Schausitz den Kampfrichtern gegenüber.

Ausser dem Hauptthore des grossen Tempelhofs gab es eine Pforte, welche nordwestlich in das Kladeosthal hinausführte. Hier lag ausserhalb der Altismauer, einer freien Wald- und Flusslandschaft benachbart, das Gymnasion Olympia's, mit Wohnungen für die Athleten, mit sonnigen Ringplätzen und schattigen Säulengängen umher. Innerhalb jener Pforte war der Hauptsitz für die Verwaltung Olympia's, das Prytaneion mit dem Opferheerde, welcher, nachdem das Feuer auf dem Königsheerde des Oinomaos erloschen war, den heiligen Mittelpunkt Olympia's bildete; hier war das Heiligthum der Hestia, welche die verschiedenen Gründungen zu einer Einheit verband. Benachbart war das Rathhaus der elischen Beamten, welche für die Ordnung und Sicherheit des gesammten Bezirks verantwortlich waren.

Am Abhange des Kronoshügels lehnte das Theater. Stieg man den Hügel hinan, so traf man auf halber Höhe das Doppelheiligthum der Eileithyia und ihres Kindes Sosipolis, welcher hier als Schlange im Boden verschwunden sein sollte, nachdem er Sieg über die Störer des Festes verliehen hatte. Er war der Genius von Olympia, der Hort des Friedens und Segens. An dem Heiligthum der Venus Urania vorüber erstieg man den Gipfel der

Digitized by Google

Höhe, die Akropolis Olympia's, wo, wie auf dem römischen Kapitole, ein uralter Saturnusdienst seine Stätte hatte. Hier wurde dem Götterfürsten, der vor den Olympiern die Herrschaft hatte, zur Zeit der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche geopfert.

Von hier sah man zu seinen Füssen den ganzen, von den herrlichsten Bildungen erfüllten Tempelhof, ein Labyrinth von Kunstwerken, deren Uebersicht nur dadurch erleichtert wurde, dass sie sich um einzelne hervorragende Gebäude zu engeren Gruppen ordneten und durch die Prozessionsstrasse, so wie durch die Altarplätze in kleinere Abtheilungen gegliedert wurden. Die Strassen und Plätze aber waren von den dichten Reihen der Siegerstatuen eingefasst, von denen Pausanias nur als die namhaftesten, über zweihundert und dreissig anführt, nachdem schon viele durch Nero umgestürzt waren. Wer aber zählte die Menge der anderen Weihgeschenke, die sich hier vereinigten, alle jene Denkmäler, für die man ihrer allgemeineren Bedeutung wegen, keinen würdigeren Standort zu finden wusste, als den Boden der Altis! Hier errichtete man die Säulen, auf welche die Verträge der Staaten aufgezeichnet waren und machte dadurch ganz Griechenland zum Zeugen der gegenseitigen Gelöbnisse. Hier sah man Denkmäler aller wichtigeren Ereignisse, welche in dem Leben der griechischen Staaten eingetreten waren: denn es war ja die Errichtung öffentlicher Kunstwerke in Hellas nicht etwas Ausserordentliches, wie bei uns, was nur in glücklichen Friedenszeiten, in grossen Städten, durch die Huld hochsinniger Fürsten zu Stande gebracht wird; es war nicht etwas, was man thun und lassen konnte, sondern wie der Baum seine Blüthen treibt, so schuf Griechenland seine Kunstwerke; es war des Volkes organische Thätigkeit; die bildende Kunst war seine Sprache, der Ausdruck seines Dankes, die Form seiner Andacht in Glück und Unglück. So schickten die Ein-

Digitized by Google

wohner von Korcyra nach einem besonders reich gesegneten Fischzuge eherne Stiere nach Delphi und Olympia. Die Messenier an der Sicilischen Meerenge, die jährlich einen Knabenchor zum Feste nach Rhegion schickten, hatte das Leid betroffen, dass das Festschiff mit der Blüthe ihrer Jugend unterging. Sie liessen die fünf und dreissig Knaben samt dem Chormeister und Flötenspieler in Erz giessen und schickten sie nach Olympia. Hier stifteten die Tyrannen der griechischen Städte kostbare Denkmäler ihres Reichthums und es ist kaum ein Krieg in Hellas geführt worden, nach welchem nicht die siegreiche Stadt als Huldigung dem olympischen Zeus ein Standbild oder ein andres Werk der Kunst geweiht hat. Die Altis war ein Archiv der hellenischen Geschichte in Erz und Marmor. Man vergass die blutigen Fehden, denen die Weihbilder ihren Ursprung verdankten; das letzte Ergebniss war die Verherrlichung des grossen Zeus, in dessen Nähe sich Alles verklärte.

Die dicht gedrängte Masse von Gebäuden, Altären, Statuengruppen, von Viergespannen und Standbildern der Sieger, von Götterbildern, Dreifüssen und Weihgeschenken aller Art wurde durch die Bäume, welche als Pflanzungen des Herakles unter die heiligen Gründungen gehörten, zu einem landschaftlichen Ganzen verbunden. Die Oelbäume, die frischer und voller grünenden Platanen, die in dem feuchten Boden der Altis einen trefflichen Standort hatten, die Palmen und Weisspappeln, welche zum heiligen Dienste unentbehrlich waren, überdachten mit ihren Blätterkronen das Gedränge der strengeren Kunstformen und gaben dem vom Erz- und Marmorglanze ermatteten Auge willkommene Ruhepunkte.

Der Einschluss der Mauer war längst zu eng geworden, aber man wagte nicht die von Herakles geordneten Gränzen zu verrücken. Deshalb stellte man die Weihgeschenke, welche in der Altis keinen würdigen Standort

Digitized by Google

fanden, auf den Rand der Mauer; dort sah man eine Reihe von Heraklesstatuen, dort die von Agrigent gewidmeten, ehernen Knaben, welche über die Wipfel der Bäume hin betend ihre Hände gen Himmel richteten und dem Wanderer schon von ferne die Heiligkeit dieses Bodens verkündeten.

Jenseits der Mauer aber sah man den Alpheios, welcher mit breiter, lebendiger Fluth an den Gränzen des olympischen Landes hinfloss, um alles Unreine fortzuspülen, alles Unberufene fern zu halten. Selbst die in der sumpfigen Niederung hausenden Stechmücken — so erzählte der fromme Glaube der Hellenen — wagten nicht über den Alpheios zu schwärmen, sobald nach des Herakles Vorgange dem Fliegenwehrer Zeus am grossen Altare geopfert worden war. Ueber den Alpheios hinüber sah man die schöngeformten Waldhöhen Triphylia's, aus welchen ein einzelner Fels mit schroffen Ecken in die milde Flusslandschaft hineinragt. Von diesem Felsen ging die Sage, dass man die Frauen, welche gegen das Gesetz Olympia's sich unter die Festzuschauer gedrängt hätten, von seinem Abhange herabgestürzt habe. Doch ist, so weit die Annalen Olympia's reichen, ein solcher Akt der Rohheit niemals vorgekommen. Ja die ganze Erzählung ist nichts, als eine dunkle Erinnerung barbarischer Opfergebräuche, welche in diesen Thälern herrschten, ehe hellenische Sitte das Leben gestaltete.

Der profane Raum von Olympia, welcher sich zwischen der Altis und dem Alpheios hinzog, hatte nur wenig ansehnliche Gebäude. Das bedeutendste war das Leonidaion, welches in der Kaiserzeit zur Aufnahme römischer Grossen benutzt wurde. In seiner Nähe war das Gebäude, in welchem Phidias mit seinen Schülern und Werkleuten gearbeitet hatte. Seine Nachkommen blieben in Olympia ansässig; sie hatten das erbliche Ehrenrecht, für die Reinhaltung des Zeusbildes zu sorgen. Auch wurde des

Digitized by Google

Meisters Werkstätte, die von allen Fremden mit Ehrfurcht besucht wurde, wohl später noch für die in der Altis vorkommenden Kunstarbeiten benutzt; deshalb stand in ihrer Mitte ein Altar aller Götter, damit jedes Werk, zu welches Gottes Ehren es auch bestimmt sein mochte, hier mit Gebet und Opfer begonnen werden konnte.

Ausserdem waren gewiss noch andere Gebäude vor dem Thore der Altis, die eine Art Vorstadt des Heiligthums bildeten; Gebäude zur Bewirthung der wohlhabenderen Festgäste, zur Aufnahme der Kampfwagen, der Rosse und Maulthiere; Wohnungen für die Beamten Olympia's, namentlich für die Fremdenführer, die in verschiedene Classen eingetheilt waren, so dass die Altäre, die Schatzhäuser, die Statuen, selbst die einzelnen bedeutenderen Tempel ihre besondere Erklärerzunft hatten. In der Altis walteten die Priester, welche die Gottesdienste wahrnahmen, die nicht ausgesetzt werden durften und die Flamme des Heerdfeuers unterhielten. Den oberen Priestern aus erlauchten peloponnesischen Geschlechtern, die als Verwalter des Orakels eine nationale Bedeutung hatten, stand ein zahlreiches und genau geordnetes Personal priesterlicher Beamten zur Seite, Opferschlächter, Flötenbläser, Holzverwalter, welche die nach alten Satzungen vorgeschriebenen Hölzer für die Brandopfer lieferten, endlich freie und unfreie Diener, welche Handreichung leisteten, das war die Einwohnerschaft Olympia's, die immer an Ort und Stelle sein musste; doch durfte sie sich nicht zu einer städtischen Gemeinde erweitern. Olympia blieb ein ländlich stiller Ort und die Waldeinsamkeit des Alpheiosthals wurde nur durch die Schritte der Wandrer unterbrochen, die des Wegs zogen und am Zeusaltare ihr Gebet sprachen.

Aber wie veränderte sich Alles, wenn das vierte Jahr, das Jahr der grossen Olympien herankam und wenn die heiligen Gesandten, „Zeus des Kroniden Friedensboten,

Digitized by Google

der Jahreszeiten Herolde“ von den Pforten der Altis auszogen und allen Hellenen die ersehnte Kunde brachten: Das Fest des Zeus ist wiederum nahe, aller Streit soll ruhen, jeder Waffenlärm schweige! Frei mögen auf allen Land- und Wasserstrassen die Pilger heranziehen zu der gastlichen Schwelle des Zeus! Alle Hellenen wurden eingeladen und ausgeschlossen nur die Schuldbeladenen, oder die dem Olympischen Zeus Ehrfurcht versagt oder die sich an der gemeinsamen Sache der Hellenen versündigt hatten, wie einst auf Themistokles Antrag der Syrakusanerkönig Hieron ausgeschlossen wurde, weil er von dem Kampfe gegen Xerxes zurückgeblieben war. Die eingeladenen Städte schickten ihre angesehensten Männer als Gesandtschaften nach Olympia, die auf stattlichen Wagen, in Prachtgewänder gekleidet, mit zahlreichem Gefolge zum Zeusfeste wallfahrteten und im Namen ihrer Städte herrliche Opfer darbrachten. Die Städte der Kolonieen benutzten dies Fest, um sich mit dem Mutterlande in lebendigem Zusammenhange zu erhalten; ihre Bürger eilten in den von Stürmen selten beunruhigten Sommermonaten herbei und das Ionische Meer, so wie die breite Alpheiosmündung füllte sich mit den bekränzten Festschiffen der auf den Küsten von Asien und Afrika, von Italien, Sizilien und Gallien wohnenden Hellenen und bewundernd musterte das am Gestade versammelte Volk die auf fernen Weiden gezogenen Rosse und Maulthiere, welche durch fremdländische, dunkelfarbige Sklaven auf den Boden von Elis geführt wurden. Es war die grösste hellenische Volksversammlung, welche sich in Olympia vereinigte. Was also eine möglichst grosse Verbreitung unter allen Stämmen der Hellenen erreichen sollte, wurde durch die Herolde Olympia's ausgerufen, so die Ehrenbezeugungen, die eine Stadt der anderen zuerkannte, später die Verordnungen Macedoniens und Roms, welche alle Hellenen angingen. Weisheit und Kunst stellten hier

Digitized by Google

ihre Werke zur Schau und Prüfung aus und wo konnte Herodot sein unsterbliches Werk über die Kämpfe der Hellenen und Barbaren lieber vorlesen, als in Olympia!

Die Kampflustigen unter den versammelten Hellenen mussten sich bei den Kampfrichtern, den elischen Hellanodiken melden; sie wurden in Hinsicht ihres Ursprungs, ihres Rufs, ihrer körperlichen Tüchtigkeit geprüft: sie mussten nachweisen, dass sie zehn Monate lang in einem hellenischen Gymnasium die Reihe hergebrachter Uebungen gewissenhaft vollendet hatten und wurden dann mit den Kämpfern gleicher Gattung und Alterstufe zusammengeordnet. Zum Schlusse dieser Vorbereitungen wurden sie in das Prytaneion geführt, um hier vor der Bildsäule des schwurhütenden Zeus, der zum schreckenden Wahrzeichen in jeder Hand den Blitzstrahl führte, einen Eid darauf zu leisten, dass sie im heiligen Wettkampfe sich keine Unredlichkeit und keinen Frevel zu Schulden kommen lassen wollten.

Die Spiele und Feste wurden im Laufe der Zeiten vielfach geändert und vergrössert, da die Eleer unablässig bedacht sein mussten, die Feier der Olympien, das Kleinod ihres Staats, die Quelle ihres Wohlstands, auf alle Weise zu pflegen und durch zeitgemässe Fortbildung vor der gefährlichen Concurrenz anderer Festspiele zu behüten. So war aus einem Festtage allmälich eine Reihe von fünf Tagen geworden, welche in die Zeit des Vollmonds um die sommerliche Sonnenwende fielen.

Die Stadien sind älter als die Hippodrome und wenn wir aus Homer wissen, wie die Hellenen ihren geliebtesten Heroen den schnellfüssigen nannten, so wird es uns nicht wundern, dass auch in Olympia die einfachste und natürlichste aller körperlichen Geschicklichkeiten die älteste Kampfart war. Nach dem Sieger im olympischen Wettlaufe bezeichneten die Griechen die Jahrbücher ihrer Geschichte; den behendesten Läufer zu sehn, füllten sich zuerst mit Zu-

Digitized by Google

schauern die Stufensitze des Stadiums und wenn die Volksmenge beisammen war, dann traten durch den verdeckten Gang der Westseite die Kämpfergruppen herein, von den Kampfrichtern geführt, welche durch Purpurgewänder ausgezeichnet, auf ihrem Ehrensitze Platz nahmen. Der Herold rief die Kämpfer vor die Schranken; sie wurden mit Namensaufrufe dem Volke vorgestellt. Wer Einen derselben seiner Sitten oder seiner Herkunft wegen für unwürdig hielt, um den Kranz des Zeus zu kämpfen, der konnte sich zur Anklage erheben, die von den Hellanodiken sofort erledigt wurde. Dann traten die Kämpfer an die silberne, dem Zeus heilige, Loosurne heran und Einer nach dem Anderen nahm, nachdem er ein kurzes Gebet gesprochen hatte, eins der Loose hervor, welche nach gleichen Buchstaben die Paare oder Gruppen bestimmten. So viele der Gruppen da waren — denn es liefen immer vier mit einander — so oft wurde der Kampf erneuert und da Einer Sieger bleiben musste, so traten, die in den verschiedenen Gruppen gesiegt hatten, zuletzt zum entscheidenden Preiskampfe zusammen.

Nach Art des Wettlaufs wurden auch die anderen Wettkämpfe des Stadiums eingeleitet und ausgeführt, der Sprung, in welchem Schwungkraft der Glieder und Entschlossenheit sich bewährte, der Ringkampf, durch welchen Männer wie Milon, der weise Schüler des Pythagoras, ihren Ruhm durch alle Länder verbreiteten, ferner der rohere Faustkampf, der Wurf des Diskos und des Speers sowie die zusammengesetzten Kampfarten.

In allen den genannten Gattungen der gymnastischen Uebungen bewährte sich des Mannes eigene Kraft und Gewandtheit in freier Selbstthätigkeit. Ihnen gegenüber standen die ritterlichen Spiele, wo man der Rosse Tüchtigkeit den Sieg verdankte. Wenn dieser Kampf dennoch alle anderen überstrahlte, so war es nicht sowohl die

Digitized by Google

Rücksicht auf die Kunst des Wagenlenkers, als vielmehr der Glanz des Reichthums, die Pracht des Aufzugs, welche zu Gunsten dieser Kampfart entschieden. Hier zeigten sich nur die grösseren Staaten und überall galt es für eine Stufe hohen Erdenglücks, wenn es Jemand vergönnt war, für den Wettkampf Viergespanne aufziehn zu können. Nur die Reichsten traten hier in die Schranken, die Könige von Syrakus und Kyrene sandten ihre Wagenlenker; hochfahrenden Jünglingen wie Alkibiades erschien nur der Sieg im Hippodrom als ein begehrungswürdiges Ziel.

Zu diesem herrlichsten der Schauspiele füllten sich am vierten Festtage die langen Stufenreihen zu den Seiten der Rennbahn. Die Wagenstände wurden verloost; vor jedem Wagenstande war ein Seil gezogen, hinter welchem die Renner ungeduldig den Boden stampften. In der Mitte des Dreiecks, welches die beiden Seiten der Wagenstände mit der Halle des Agnaptos bildeten, stand ein Altar; auf dem Altare sass ein eherner Adler, welcher in die Luft steigend, dem Volke umher den ersehnten Anfang des Spiels verkündete. Gleichzeitig senkte sich der Delphin, der an der äussern Spitze des Dreiecks auf einem Querbalken lag; ein Sinnbild des reisigen Meergottes. Dies war das Zeichen für die Reiter und Wagenlenker, denn unmittelbar darauf wurden die Seile vor den Wagenständen fortgezogen, aber nicht auf einmal von allen, sondern zuerst von den beiden, welche zur Rechten und Linken dem Delphin am fernsten lagen und zuletzt von den beiden nächst gelegenen. So tauchten die Gespanne paarweise vom Hintergrunde her vor den Augen des Volkes hervor und bildeten beim Beginne der Bahn eine prächtige, unaufhaltsam vorwärts stürmende Wagenreihe. Durch die künstliche Einrichtung des Ablaufs wurde wenigstens im Anfange der Zusammenstoss der Wagen möglichst vermieden, den Ungeschick oder böser

Digitized by Google

Wille leicht veranlassen konnte. Nun kam auf der breiteren Bahn, welche ein Viergespann mit ausgewachsenen Rossen zwölfmal durchmessen musste, Alles darauf an, einerseits die kürzesten Fahrten zu machen und möglichst nahe an der Zielsäule mit dem linkslaufenden Pferde herumzulenken, andrerseits aber dem auf dieser Linie sich zusammenschiebenden Wagengedränge vorsichtig auszuweichen. Oft siegte der mit Bedacht von dem Zielschafte abwärts haltende Wagenlenker; in einem Rennspiele scheiterten vierzig Wagen an dieser Klippe und liessen dem allein übrig bleibenden einen leichten Sieg. Die Zuschauer verfolgten mit Angst und Jubel die rasch sich vollendenden Ereignisse des ergreifenden Schauspiels, bis sie mit lautem Beifallsturme den Glücklichen begrüssen konnten, den des Herolds Stimme ausrief. Angst und Qual war vergessen und wie die Gluth des Julitags sich endlich in ersehnte Abendkühle verwandelte, so begann die Siegesfeier. Der Sieger wurde von seinen Angehörigen und Landsleuten umringt, von den anwesenden Hellenen begleitet; der festliche Zug bewegte sich von Hippodrom und Stadium nach dem Eingangsthore und zum Tempel des Zeus; denn hier zu den Füssen des Gottes standen die Sessel der in seiner Vollmacht siegverleihenden Hellanodiken; hier stand der heilige Tisch, auf welchem die frisch geschnittenen Kränze des Oelbaums lagen; vor den Augen des Zeus wurde des Siegers Haupt geschmückt, wurde die Palme in seine Hand gegeben. Ein Theil der Festversammlung füllte die Hallen und Gallerien des Tempels; heilige Hymnen, sagt Pindar, strömten hernieder, wann nach des Herakles alten Satzungen des Zeus wahrhaftiger Kampfrichter, der ätolische Mann, von oben her um das Haar legt des grünen Oelzweigs Schimmer.

Dann brachte der Sieger sein Dankopfer am Altare des Zeus dar und als hochbeglückter Gast des olympi-

Digitized by Google

schen Gottes wurde er mit seinen Siegesgenossen im Speisesale des Prytaneions, am Heerde des Heiligthums bewirthet. Die Masse des Volks aber lagerte sich vor der Altis zwischen wohl versorgten Messbuden im Freien oder unter Zelten. Wann der schönen Selene geliebtes Abendlicht leuchtet, singt Pindar, dann erschallt die ganze Flur bei lieblichen Gelagen von Siegsgesängen. Es war die lustige Nachfeier des heissen Tags; hier schlossen sich neue Freundschaften, hier begegneten sich alte Gastfreunde; hier erzählte Jeder von den Wundern seines Landes und seiner Stadt, alle griechischen Mundarten tönten durch einander; hier wurde gekauft und verkauft, es wurden Geschäfte aller Art gemacht, es war das bunteste Treiben eines südlichen Jahrmarkts.

Aber nicht mit kurzem Freudenrausche war die Feier des Siegs beendet; die Kunst fesselte sie in bleibenden Werken. Nicht sollte die Gestalt der Sieger nach flüchtigem Eindrucke aus dem Gedächtnisse der Hellenen wieder verschwinden. Sie wurden im Erzgusse dargestellt, kommenden Geschlechtern zur Erinnerung und zur Nacheiferung; wer dreimal gesiegt hatte, durfte in ganzer Grösse und in voller Treue dargestellt werden. Die Darstellung der Wettkämpfer entzündete neuen Wettkampf unter den bildenden Künstlern. Denn bald begnügte sich die Kunst nicht damit, die Gestalt des Siegers lebendig wieder zu geben, sondern auch die verschiedenen Gattungen der Spiele, die besondere Tüchtigkeit der Kämpfer, ja die entscheidenden Momente des Wettkampfs und die Stellung, in welcher der Sieg gewonnen war. Man sah den Diskobolen mit aller Muskeln Anspannung zum Wurfe antreten, man sah den sieggewohnten Faustkämpfer ruhig die Arme auslegen, es konnte ihm Keiner beikommen; man sah den Läufer, mit dem letzten Athemzuge auf der trockenen Lippe, vorgestreckt am Ziele anlangen. Die Kunst lernte hier die Handlung in ihrem

Digitized by Google

wichtigsten und lebensvollsten Augenblicke erfassen und eine Geschichte der olympischen Spiele in dramatischen Gestalten verkörpern.

Diese Bildsäulen wurden wohl häufig vervielfältigt, um auch in des Siegers Vaterstadt als ein zwiefacher Schmuck aufgestellt zu werden, aber ihre Anschauung blieb eine beschränkte, und sie sind, wo sie aufgestellt waren, wieder spurlos untergegangen. Weitere und bleibendere Wirkung hatten die Werke der Dichtkunst, welche sich an die Siege anschlossen. „Ich bin kein Erzbildner, singt Pindar; was ich schaffe, bleibt nicht mit träger Fusssohle auf dem Gestelle stehn.“ Pindars olympische Festgrüsse sind durch das geflügelte Wort zu Land und zu Wasser weit hinausgetragen worden über das Thal des Alpheios, weithin über alles hellenische Land. Denn es war ja der olympische Sieg nach griechischem Glauben nicht ein einzelnes, glänzendes Ereigniss des Lebens, nach welchem Alles wieder in das alte Gleis zurückkehrte. Es war der Anfang eines neuen Lebens, es war der Aufgang einer Sonne, welche über das ganze Leben des Bekränzten, über sein Geschlecht und seine Vaterstadt einen milden und wärmenden Glanz verbreitete; denn der Hellene dachte sich nie vereinzelt, sondern im lebendigen Zusammenhange mit seinem Stamme und der Gemeinde seiner Stadt. Darum folgte der ersten Festfreude, welche bei dem Getümmel Olympia's und der vielgetheilten Aufmerksamkeit nicht zur vollen Berechtigung kommen konnte, die eigentliche Feier bei der Heimkehr.

Man riss die Stadtmauern ein, um dem Wagen des Siegers Bahn zu machen; was bedurfte die Stadt der Mauern, die solche Männer hatte! Ein unabsehlicher Zug schloss sich an, indem der Sieger im Purpurgewande voranfuhr und die Festgenossen durch die Hauptstrassen zu dem Tempel der stadthütenden Gottheit führte;

Digitized by Google

ihr wurde das Opfer des Danks dargebracht und an das Opfer schloss sich das Mahl der Freude. Für diese Feier galt es den schönsten Schmuck zu suchen in dem Liede eines gefeierten Sängers, welches den Zug begleitete oder beim Mahle gesungen wurde. Glücklich wer einen Pindar gewinnen konnte, denn er ahnte wohl, dass dadurch sein Ruhm der Unsterblichkeit übergeben sei! Das Lied wurde bei Zeiten bestellt, damit der Dichter es nach der Geschichte des Siegers und seines Geschlechts einrichten, damit es von einem Chore der Vaterstadt erlernt und eingeübt werden konnte. Entweder übernahm dies der Dichter selbst oder er sandte seinen Chormeister, „der Musen Briefstab", der des Dichters Worte überbrachte und in seinem Sinne den Vortrag derselben, die rythmischen Weisen, die Begleitung von Musik und Tanz anordnete. Man denke sich aber die Hymnen Pindars nicht wie Vergötterungen sterblicher Menschen, wie Huldigungen einer pomphaften Schmeichelei! Ein hoher Ernst geht durch seine Lieder; wie ein Prophet tritt er zu den Grossen der Erde, mit demüthigender Strenge erinnert er sie, dass „der Mensch des Tages Kind sei, eines Schattens Traumbild; nur in den von Gott verliehenen Strahlen erhalte sich des Lebens Glanz." Das Siegesglück soll nicht im Taumel genossen, es soll als Gottes Gabe erkannt, es soll mit Würde getragen, es soll wie ein Segen in das ganze Leben verwebt werden; den Gebeugten soll es aufrichten, den von Thatendurst gequälten Herrscher, wie Hieron von Syracus, soll es ruhig und zufrieden machen. In den Liedern Pindars findet der olympische Sieg seine höchste Weihe und Verklärung; sie wurden von Theben aus wie ein goldener Saame echter Weisheit, Kunst und Gottesfurcht ausgestreut in alles hellenische Land. Sie gingen zu Lande nach Thessalien, sie zogen zu Schiffe nach Asien und Afrika, sie wurden an den Höfen von Cyrene und Syracus gesungen, sie

Digitized by Google

wurden in die Pfosten rhodischer Tempel eingegraben und von Geschlecht zu Geschlecht wie eine unverwelkliche Blüthe der Dichtkunst getragen.

Das war den Griechen Olympia. Darum sassen sie hier in heiterer Feststimmung, während Leonidas an den Gränzen ihres Landes den Opfertod starb; darum überhörten sie den herantobenden Kriegslärm, denn sie fanden in dem ungestörten Kultus ihres Nationalgottes die sicherste Bürgschaft seines Segens, sie fühlten beim Anblicke ihrer Olympioniken die freudigste Siegeshoffnung, von Olympia zogen sie nach Salamis und Platää. Und als nun dem ganzen Volke der grosse olympische Sieg verliehen wurde, da begann auch für Olympia die herrlichste Zeit; das ganze Volk war von Siegesgefühl gehoben, die reiche Beute wurde in Weihgeschenke verwandelt, Pindar sang und Phidias bildete.

Auf zwei Grundfesten ruhte die Feier der Olympiaden, auf dem Gefühle des nationalen Zusammenhangs und auf der jugendlichen Empfänglichkeit des Volks. Die erste dieser Grundfesten war schon funfzig Jahre nach Thermopylä durchaus erschüttert, und wenn auch das schöne Erzbild des Gottesfriedens an seiner alten Stelle der Tempelhalle stehen blieb, so galt er doch in Wahrheit nicht mehr. Die Ehrfurcht vor den Satzungen der Väter, die Scheu vor dem Göttlichen entwich mit entsetzlicher Schnelligkeit, und so stark sich der hellenische Glauben erwiesen hatte, eine gesunde Volkskraft zu tragen und zu heben, so unfähig zeigte er sich, ein sieches Volksleben zu erneuern. Mit der Religion verfiel auch die Kraft der Freude, das schönste Erbtheil der Hellenen. Es erlahmte die Schwungkraft der Seele, man konnte sich nicht mehr vergessen in der Anschauung des Festes. Jetzt fühlte man die unerträgliche Gluth der Julisonne, jetzt alle Qualen des Aufenthalts in der versumpften Niederung. Der Zusammenhang mit den über-

Digitized by Google

sceischen Pflanzstädten wurde zerrissen; der Wohlstand sank, die Vornehmen blieben zurück; zornige Herren drohten ihren Sklaven sie nach Olympia zu schicken.

Aeusserlich war der Verfall nicht so rasch. Als die Römer aufhörten den Griechen Barbaren zu sein, suchte die Eitelkeit ihrer Kaiser den erloschenen Glanz zu beleben. Noch vierhundert Jahre nach Christi Geburt dauerte das Fest, zweihundert und drei und neunzig Olympiaden sind in der Altis aufgezeichnet worden, und nachdem deutsche Völker den Hain des Zeus verwüstet hatten, musste Justinianus die von Neuem aufkommenden Spiele Olympia's gewaltsam unterdrücken.

Der Verfall des Heiligthums ist durch den Alpheios beschleunigt worden. Denn seit er nicht mehr durch Dämme gebändigt wird, hat er bei jedem Hochwasser seine Fluth über den Boden der Altis gewälzt und die wankenden Säulen umgerissen. Aber er hat nicht bloss zerstört, er ist auch im Mittelalter ein treuer Altishüter geblieben, er hat die niedergeworfenen Schätze der alten Kunst unter seiner Schlammdecke versteckt und an alter Stelle aufbewahrt. Darum hat der erwachte Sinn für griechische Kunst, darum hat Winkelmann vor Allen sich mit Recht gesehnt, diese Decke zu lüften. Sechzig Jahre nach seinem Tode war es die wissenschaftliche Commission des französischen Befreiungsheeres, welche seinen Gedanken ausführte. Zwei Gräben wurden an den schmalen Seiten des Zeustempels gezogen und in kürzester Zeit grub man aus der Tiefe eine Reihe von Bildwerken; es waren die Zwölfkämpfe des Herakles, wie sie Pausanias beschrieben hat. Ehe man noch den ganzen Tempel von Schutt gesäubert hatte, wurden plötzlich alle Grabungen eingestellt; man hörte auf zu suchen, ehe man zu finden aufgehört hatte. Von Neuem wälzt der Alpheios Kies und Schlamm über den heiligen Boden der Kunst und wir fragen mit gesteigertem Verlangen:

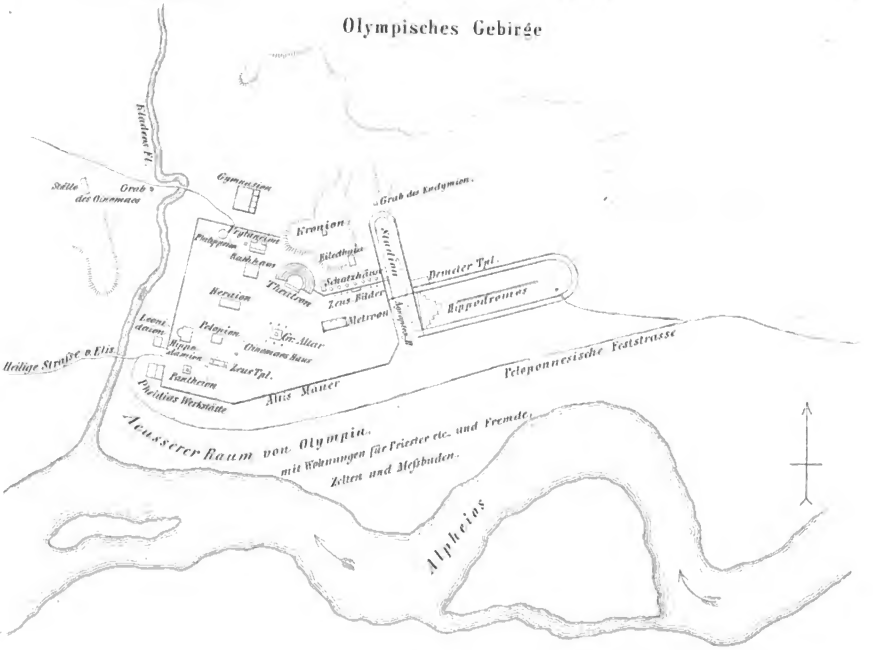
Digitized by Google

wann wird sein Schooss wieder geöffnet werden, um die Werke der Alten an das Licht des Tags zu fördern!

Was dort in der dunkeln Tiefe liegt, ist Leben von unserm Leben. Wenn auch andere Gottesboten in die Welt ausgezogen sind und einen höheren Frieden verkündet haben, als die olympische Waffenruhe, so bleibt doch auch für uns Olympia ein heiliger Boden und wir sollen in unsere, von reinerem Lichte erleuchtete Welt herübernehmen den Schwung der Begeisterung, die aufopfernde Vaterlandsliebe, die Weihe der Kunst und die Kraft der alle Mühsale des Lebens überdauernden Freude.

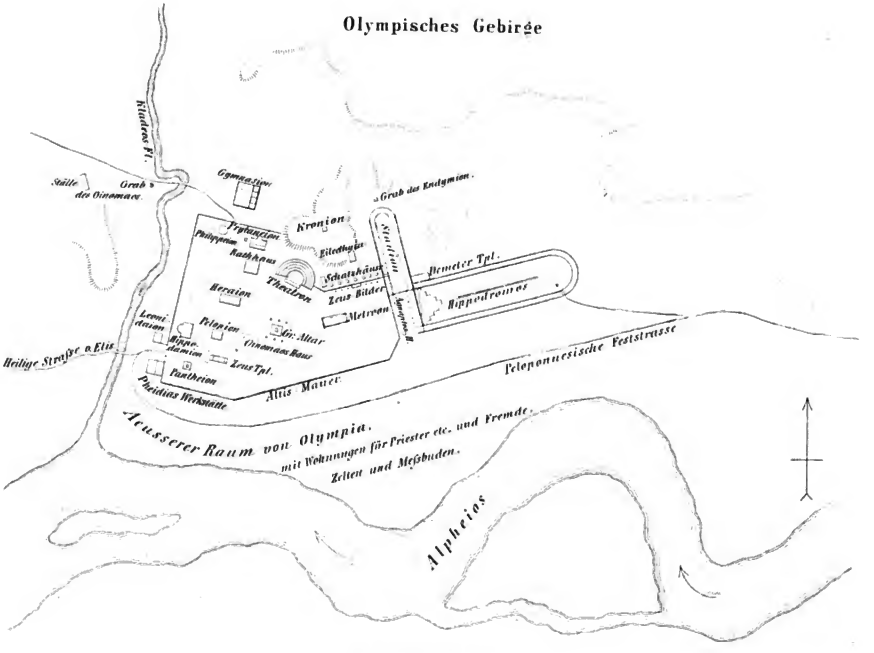
Druck von Gebr. Unger in Berlin.

Digitized by Google


Olympisches Gebirge
Kladeus Fl.
Stelle des Oinomaos
Grab d.
Oinomaos
Hippodamion
Grab des Kodymos
Prytaneion
Philippeion
Kronion
Stadium
Eileithyia
Bouleuterion
Schatzhäuser
Exedra
Theatron
Zeus Bilder
Metroon
Hippodromos
Heraion
Leonidaion
Pelopeion
Gr. Altar
Oinomaos Haus
Heilige Straße n. Elis
Leonidaion
Pantheon
Pheidias Werkstatte
Alte Mauer
Peloponnesische Feststrasse
Aeusserer Raum von Olympia.
mit Wohnungen für Priester etc. und Fremde,
Zelten und Meßbuden.
Alpheios

OLYMPIA.

Digitized by Google



OLYMPIA.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Eine

Wanderung nach Troja.

VORTRAG

von

Dr. H. Gelzer,
Docent an der Universität Basel.

BASEL.
Schweighauserische Verlagsbuchhandlung.
(Benno Schwabe.)
1873.

Digitized by Google

Schweighauserische Buchdruckerei.

Digitized by Google

Eines der bekanntesten Blätter Deutschlands brachte vor einiger Zeit Nachrichten über die Lebensgeschichte Heinrich Schliemanns, jenes bekannten Philhellenen, welcher durch seine unausgesetzten Nachgrabungen die Stätte des alten Ilion glaubt gefunden zu haben. Schon in seinen frühesten Knabenjahren, so lasen wir dort, versetzten die Erzählungen seines Vaters von den Thaten der Helden vor Troja und den Irrfahrten des Odysseus sein jugendliches Gemüth in die grösste Begeisterung. Von da an war seine heisseste Sehnsucht den Schauplatz dieser Gesänge selbst zu sehen, und nachdem er sich durch eisernen Fleiss und glückliche Unternehmungen einen beinahe fürstlichen Reichthum erworben hatte, sah er sich endlich im vorgerückten Alter am Ziel seiner Wünsche, indem er nun mit Aufwendung grossartiger Mittel seine Untersuchungen über die Stadt Priamos' und Hektors beginnen konnte. Jene Begeisterung für Homer, jene Sehnsucht, den Schauplatz seiner Helden zu sehen, haben wohl schon Unzählige getheilt, welche als Lehrer oder als Schüler die Dichtungen des blinden Sängers gelesen haben. Wenigen wird die Gunst zu Theil diese Sehnsucht in Erfüllung gehen zu sehen. Dass auch mir dieses Glück zu Theil wurde, verdanke ich der Einladung eines meiner academischen Lehrer, Professor Ernst Curtius in Berlin, der in den Herbstferien des vorigen Jahres die Küsten Kleinasiens und Athen zu besuchen gedachte.

Unser Weg ging über Wien und Pest, die beiden Haupt-

Digitized by Google

städte des nunmehr zweigetheilten Oesterreichs. Pest feierte gerade mit rauschender Pracht den Tag seines Nationalheiligen Stephan. Eine Fahrt von wenigen Stunden versetzte uns aus dem Festjubel und dem lauten Getümmel der hauptstädtischen Menge in die Oede der weiten Pussta und an die menschenleeren Ufer der majestätischen Donau. Durch die Stromschnellen des eisernen Thores, vorbei an Trajans Brücke und den Donaufestungen, erreichten wir den türkischen Boden, und bald führte uns das Dampfboot über den ungastlichen Pontus und durch den malerischen, starkbevölkerten Bosporus nach der türkischen Hauptstadt. Stamboul, das Centrum mohammedanischer Machtfülle, wie sehr hat es seinen Character eingebüsst! Es ist aus einer türkischen Stadt eine vollkommen kosmopolitische Weltstadt geworden. Im Gewoge seiner Bewohner fällt dem Türken nicht mehr die hervorragende Rolle zu.

Nach einwöchentlichem Aufenthalte verliessen wir die jüngste Hauptstadt des Römerreichs, um dessen sagenhafte Urheimath, Troja, zu besuchen. An einem warmen Sommerabend schifften wir uns in dem von Fahrzeugen aller Nationen angefüllten Hafen von Galata ein, und als es Morgen geworden, durchfurchte das Schiff schon den „starkfluthenden Hellespont". Während seine Wogen, in das tiefste Blau getaucht, einen unbeschreiblichen Zauber auf den Beschauer ausüben, haben seine Ufer noch keineswegs die edlen und gefälligen Formen der hellenischen Landschaft. Die einförmigen langgestreckten Bergrücken der thrakischen Halbinsel erinnern uns, dass wir das nordische Thrake, die Heimath des Boreas, noch immer nicht verlassen haben. Das asiatische Ufer ist weniger arm und kahl; weite Fluren laden da zum Anbau oder zur Weide zahlreicher Heerden ein, während bewaldete Berghöhen den Hintergrund bilden.

Digitized by Google

An der Stelle, wo die Meerstrasse am meisten sich verengt, liegen die beiden berühmten Dardanellenschlösser. Dies ist eine der schicksalsvollsten Stätten hellenisch-orientalischer Geschichte. Dort lagen im Alterthum Sestos und Abydos, gefeiert durch die Sagen über Leanders und Heros Liebe. Wer diese Städte und Byzanz beherrschte, besass den freien Zugang zum schwarzen Meere. Die leitenden Staatsmänner des attischen Küsten- und Inselreichs hatten die Wichtigkeit dieser Seeburgen für ihre Hauptstadt begriffen. Darum wurde auch Sestos zu einem Hauptwaffenplatze der Athener erhoben,[1]) und hier stationirte die Kriegsflotte, welche die Getreidetransporte aus Scythien, dem heutigen Südrussland, schützte. Und fast zwei Jahrtausende später, wo Athens Glanz einer fernen Vergangenheit angehörte, erkannte Sultan Mohamed, der siegreiche Nachfolger des grossen Propheten, mit klarem Blicke in dieser Meerenge ein Bollwerk zum Schirm Constantinopels, seiner neu erworbenen Hauptstadt. Auf der Landseite schützte sie zwar die gewaltige, dreifache Mauer der alten Kaiser. Feste Schlösser, an der engsten Stelle des Bosporus erbaut, vertheidigten die Metropole des Türkenreichs gegen einen Angriff von der Nordseite, vom schwarzen Meere her.

Aber es galt vor allem den rührigsten und furchtbarsten Feinden des Osmanenreiches, den Flotten der Venetianer, den Zugang zur Hauptstadt zu versperren. Darum schloss er den Hellespont durch die auf beiden Ufern erbauten Burgen ab. Ihre Kanonenschlünde sollten von nun an jedem fremden Schiffe die Durchfahrt verbieten. Aber auch diese Zeit osmanischer Macht liegt um Jahrhunderte hinter uns. Die Schlösser gehen ihrem vollständigen Verfall

[1]) Thucydides VIII, 62.

Digitized by Google

entgegen; Gras wächst in den weiten Höfen, und die eingestürzten Mauerstellen werden nicht mehr ausgebessert. Nur die plumpen weissen Rundthürme stehen noch unversehrt da, ein Sinnbild der brutalen Gewalt, welche so lange in diesen Ländern geschaltet und ihre Blüthe geknickt hat.

Chanak Kalessih, das asiatische Schloss, wo wir an's Land stiegen, liegt vollkommen flach, während das europäische Castell an den Berg hinangebaut ist. Nördlich vom Schlosse erstrecken sich die engen und winklichten Strassen dieser, gleich allen Türkenstädten, von einer wahren Musterkarte orientalischer wie europäischer Nationen bewohnten Stadt. Viel Gewerbfleiss herrscht daselbst. Die in den dortigen Werkstätten gebrannten Topfwaaren gehen durch ganz Kleinasien. In diesem regsamen Hafenplatze hielten wir uns einen halben Tag auf, um den amerikanischen Consul, Franc Calvert, aufzusuchen, dessen Name in der gelehrten Welt rühmlichst bekannt ist durch seine antiquarischen Forschungen über die trojanische Ebene. Auf eigne Kosten hat er an mehreren Orten Ausgrabungen veranstaltet und besitzt die reichste Sammlung von Alterthümern aus den troischen Landschaften. Die persönlichen Mittheilungen eines so gründlich unterrichteten Mannes waren für unser Vorhaben von grossem Werthe. Durch die Vermittlung eines sehr mittheilsamen Malthesers, welcher sich uns gern als Begleiter nach Troja angeschlossen hätte, erhielten wir ein Boot. Sobald der Mast aufgesetzt und das dreieckige Segel entfaltet war, flog die Barke, von günstigem Winde getrieben, pfeilschnell durch den schäumenden Hellespont. Ein alter Türke mit lang herabfliessendem Barte, um das Haupt den grünen Turban geschlungen, sass unbeweglich am Steuer, eine überaus schöne und imponirende Erscheinung, aus dem

Digitized by Google

der ganze Stolz seiner Abstammung hervorleuchtete. Nach zweistündiger Fahrt sahen wir das Ziel unsrer Wanderung, das Schloss von Kum Kaleh, vor uns. Kum Kaleh liegt am äussersten Ende des Hellesponts. Vor uns öffnete sich — ein hinreissender Anblick — die weite Bläue des ägäischen Meeres. Schon stiegen aus ihm die hellenischen Inseln auf. Langgestreckt und in dunkler Färbung Imbros, Athens Tochterstadt, und kühn emporstrebend der majestätische Fels von Samothrake, Poseidons hohe Warte, ein ausgezeichneter Standort für den Gott; denn von allen Punkten der Ebene ist die gewaltige Felswand der heiligen Insel sichtbar. Eine heilige Insel blieb Samothrake auch noch in historischer Zeit. Als Mittelpunkt der kabirischen Mysterien wurde es ein vielbesuchter Wallfahrtsort, wo jährlich grosse Schaaren von Pilgrimen zusammenströmten.

Hinterliess Samothrake den vollen Eindruck einer weitherrschenden Götterburg, so entsprach dagegen der Anblick des Ida, der vor uns nach Süden die Ebene abschliesst, keineswegs den hochgespannten Erwartungen. Hinter mässigen Vorbergen erheben sich die dunkeln Umrisse der höchsten Spitze, von wo der Allwalter Zeus bei Homer das Schlachtfeld überblickte.

Bald fuhr unser Kahn auf dem Sande des flachen Gestades auf. Zur linken hatten wir den langgezogenen Bergrücken des Rhöteums, wo des grossen Ajax Gebeine ruhen, zur rechten das Vorgebirge Sigeum, den äussersten Punkt am Gestade des Hellespontes. Wir alle freuten uns an derselben Stelle Troja's Gefilde zu betreten, wo einst die Danaer und Myrmidonen ihre Schiffe an's Land gezogen hatten, und dieser Stimmung gaben wir uns unbefangen hin trotz den Ergebnissen der Naturforschung, welche uns belehrt, dass diese ganze Küstenbildung moderne Anschwem-

Digitized by Google

mung des Skamandros ist, der hier seine mit dem Simois vereinigten Wogen dem Meere zutreibt.

Kum Kaleh, das Sandschloss, ist ein ärmliches, blos von Türken bewohntes Dorf, mit einem, dem Einsturze nahen, ganz vernachlässigten Castell, einem sprechenden Bilde des herabgekommenen und verlebten Osmanenstaates. Nach Verabschiedung unsrer Schiffer schlugen wir, da im Sandschloss an kein Unterkommen zu denken war, den Weg nach dem eine halbe Stunde entfernten Jenisher ein. Auf der Felsspitze von Cap Sigeum selbst gelegen, ist das Dorf schon weithin sichtbar durch die neun mit Segeltuch bespannten Windmühlen, welche die allen Winden preisgegebene Felsklippe vor dem Dorfe zieren. Der Weg führt über Stoppelfelder und Weiden, wo Büffel grasten, unmittelbar an den Grabhügeln des Achilleus und des Patroklos vorbei.

Diese Hügelgräber sind die ersten Zeugen einer längst entschwundenen Vorzeit. Ueberall in Kleinasien, bei Pergamum, wie in der lydischen Hermosebene, bei der alten Veste des Tantalus, wie in Troja's Gefilde begegnen wir diesen von Menschenhänden aufgeschütteten, kegelförmigen Erdhügeln, Gräbern uralter Königsgeschlechter, zum Theil einer Periode angehörend, welche für den homerischen Sänger schon graue Urzeit war. Schon im Alterthum staunte man über diese Werke der Vorzeit. Wie Aristoteles Agamemnons Grab zu Mykene preist,[1]) so spricht der Dichter Hipponax, ein Zeitgenosse des Cyrus, zum Wanderer: „Durch Lydien eile vorüber an dem Erdmale des Alyattes und an dem Grabsteine des Gyges.“ [2])

Die Form dieser Grabmäler war grossartig und ein-

[1]) Bergk Anthol. Aristoteles 5, 1. 2.
[2]) Bergk Anthol. Hipponax fr. 15.

Digitized by Google

fach. In der Mitte befand sich gewöhnlich die aus mächtigen Steinen in dicht geschlossener Ordnung gefügte Grabkammer. Rings herum wurde sodann in kreisrunder Fläche die Erde aufgeschüttet und zum pyramidenähnlichen Denkmal emporgethürmt. Der äussere Umkreis wurde bisweilen noch durch eine Steinmauer zusammengehalten. Eine, oft mehrere Säulen krönten die Spitze. So verbirgt sich Paris hinter der Säule auf dem männerbereiteten Grabmal des Ilos, als er den Diomedes verwundet.[1]) Habgier und wissenschaftlicher Forschungstrieb haben oft — schon in römischer Zeit — ihr Inneres geöffnet und die Schätze geraubt. Nur die äussere Form ist geblieben, um bis in die spätesten Zeiten Zeugniss abzulegen für die Thaten der Urbewohner.

Warum nun hat man die beiden Strandgräber gerade nach Achill und seinem Freunde benannt. Bei der Leichenfeier des Patroklos erzählt Homer,[2]) dass Achilleus sich und dem Freunde das ragende Grab am Meerstrand auserkoren habe. Noch genauer beschreibt die Lage des Denkmals der Dichter,[3]) welcher die letzten Gesänge der Odyssee verfasst hat. Dort preist der im Schattenreich weilende Agamemnon schwermuthsvoll den Peliden glücklich ob seines Falles vor Ilion. Dort haben die Freunde sein Gebein gesammelt und vermischt mit dem des Patroklos in goldner Urne bestattet.

„Drüber sodann", fährt er fort, „ein grosses bewundrungswürdiges Grabmal
„Häuften wir heiliges Heer der Danaer, fertig im Speerwurf,

[1]) Ilias XI, 371.
[2]) Ilias XXIII, 125, 126.
[3]) Odyssee XXIV, 80 ff.

Digitized by Google

„Am vorlaufenden Strande des weiten Hellespontos,
„Dass es fern sichtbar aus der Meerfluth wäre den Männern,
„Allen, die jetzt mitleben und die sein werden in Zukunft."

Es ist kein Zweifel, dass schon die aeolischen Griechen, welche unter Fürsten aus Agamemnons und Achilleus Geschlecht im neunten Jahrhundert vor unsrer Zeitrechnung diese Küstenstriche colonisirten, den hochragenden Grabhügel am Strande des Hellespontes für das Mal ihres früh dahingeschiedenen Fürsten erklärten.

Der homerische Sänger,[1]) wie es scheint, kennt nur ein Grabmal für Achilleus und Patroklos, während die spätern Griechen[2]) und die neuern Reisenden von den beiden Grabhügeln am Sigeion das grosse, weithin sichtbare, dem Achilleus, das kleine, mehr im Lande gelegene, dem Patroklos zuweisen.

Durch alle Zeit wurden diesem Heldengrab auszeichnende Ehren zu Theil. Alexander[3]) liess mitten auf dem Hellespont dem Poseidon einen Stier schlachten, und goss den Nereiden ein Trankopfer aus goldner Schaale in's Meer. In voller Rüstung sprang er vom Schiff an's Land und errichtete dem Zeus, der Athena und dem Herakles Altäre. Während sein Freund Hephästion Patroklos Grab schmückte, bekränzte er den Hügel des Achilleus und pries, wie erzählt wird, den Heldenjüngling glücklich, dass er einen Homeros als Herold seiner Thaten für die zukünftigen Geschlechter gefunden habe.

Bald hatten wir das Vorgebirge erreicht, dessen Absturz jetzt die neun Windmühlen krönen. Da, wo einst, aus den Trümmern von Ilion erbaut, das Heiligthum der

[1]) und so noch Aristoteles.
[2]) Strabo XIII, pg. 596.
[3]) Arrian. Anab Alex. I, 11, 7.

Digitized by Google

sigeischen Athena sich erhoben hatte, liegt jetzt das fast nur von Griechen bewohnte Jenisher, deshalb auch Giaurkioe, Dorf der Ungläubigen, benannt. Jenisher, das auf seiner hohen Warte nach dem Hellespont, wie nach dem weiten Inselmeer ausschaut, ist ein wahres Felsennest. Niedrige, aus Stein gebaute Häuser mit flachen Dächern drängen sich auf der Höhe zusammen, wo einst Sigeum gestanden, eine Colonie der Lesbier. Die Athener, welche nach Seeherrschaft und demgemäss nach einem festen Punkte im Hellespont trachteten, führten schon Krieg um diese Stadt im Zeitalter der sieben Weisen. Pisistratus gewann sie, und als seine Söhne die Herrschaft verloren, zogen sie sich nach Sigeum als ihrem Familiensitze zurück.

Ein Denkmal dieser Zeit ist noch erhalten, der berühmte sigeische Stein, das Weihgeschenk eines Bürgers der Nachbarstadt Prokonnesos. Bekanntlich sind die Zweifel des berühmten Hellenisten Boeckh an der Echtheit dieses merkwürdigen Denkmales von der neuesten Forschung längst aufgegeben. Lord Elgin brachte die Säule, deren Inschrift in alterthümlicher Weise abwechselnd von der linken zur rechten und umgekehrt geschrieben ist, nach England und beraubte so die armen Neuhellenen eines für sie unschätzbaren Talismans. Der Stein galt nämlich den griechischen Priestern, welche ihn in der Ortskirche aufgestellt hatten, als Heilmittel gegen Fieber. Der Kranke wurde darauf gesetzt, über ihm eine Stelle der heiligen Schrift gelesen und nun wurde ihm aufgetragen gesund zu sein.

Der Papas von Jenisher sollte, wie man uns berichtet hatte, zugleich Fremdenwirth sein. Als wir nach einigen Irrgängen den freundlichen Mann gefunden, entschuldigte er sich mit der Unmöglichkeit, uns zu beherbergen. Das für uns bestimmte Gemach war angefüllt mit Karpousia,

Digitized by Google

den grossen, grünen Wassermelonen, den bescheidenen Gaben seiner geistlichen Pflegebefohlenen. Er selbst machte den Führer zum nahen Khan, wo der Wirth und sein ältester Sohn durch echt hellenische Liebenswürdigkeit uns den Aufenthalt in dieser etwas primitiven Stätte möglichst angenehm zu machen suchten. Als Schlafgemach wurde uns ein sehr luftiger, fensterloser Bretterverschlag angewiesen. Auf unsre Decken ausgestreckt, durften wir um so weniger uns beklagen, als wir sahen, wie das gesammte, dreizehn Köpfe starke Wirthschaftspersonal durch uns seiner Schlafstätte beraubt ward und sich in das kleine, kaum fünf Schritte messende Nebengemach drängte.

Auf sechs Uhr Morgens hatten wir die Pferde bestellt, und um sieben Uhr erklärte uns der Pferdetreiber kategorisch, da es Sonntag sei, wolle er erst noch in die Messe. Alsbald entschlossen wir uns zu Fuss Troja's Blachfeld zu durchmessen. Bereitwillig stellte uns der Wirth für unser geringes Gepäck seinen Esel zur Verfügung, und fort ging es nach dem heiligen Ilion.

Die troische Ebene, nach Norden vom Meere bespült, wird im Osten und Westen durch niedrige Hügelreihen begrenzt, die vom Ida ihren Ursprung nehmend, sehr allmählig in sie abfallen; nur im Süden erheben sich die Vorberge zu grössern Massen, um in die mässige Spitze des Ida auszulaufen. In der Mitte liegt die weite Ebene, der Schauplatz so langer Kämpfe. Des Eindruckes einer gewissen Einförmigkeit konnten wir uns nicht erwehren, zumal wir das sonst so fruchtbare und reiche Gefilde durch den glühenden Strahl der Hochsommersonne vollständig verdorrt sahen.

Kein Baum war weithin sichtbar, ausser am Flussufer; denn mitten durch schlängelt sich der tiefstrudelnde, schön-

Digitized by Google

fliessende Skamandros mit seinen Nebenflüssen und Nebenbächen, zur Sommerzeit ein ruhig dahinfliessendes Gewässer, unsrer Birs vergleichbar, im Winter ein gewaltiger Strom, der weithin die Ebene mit seinen Fluthen überdeckt. Selbst der schnellfüssige Achill wurde von seinem Wogenschwall überrascht und nur durch göttliche Hülfe gerettet, als die Wellen des himmelentsprossenen Stromes ihm hoch die Schultern umspülten. An seinen Ufern herrscht fröhliches Leben; mit einem grünen Kranze von Weiden, Tamarisken, Pappeln sind sie besetzt und ringsherum liegen sorgfältig bewässerte Wiesen und Melonengärten, Mais- und Gerstenfelder. Dieses frische, vom Strom genährte Leben sticht anmuthig ab gegen die steppenartige Oede der übrigen Fläche.

Allmählig wurde ein weisser Punkt deutlich, der zwischen den niedrigsten Hügelreihen der ersten Vorberge hervorschaute. Bald erkannten wir das Minareth, den schlanken, hohen Thurm des Bethauses von Bunarbaschi, des türkischen Dorfes, das an der Stelle des alten Troja liegt. Zwei sanfte Anhöhen verbergen das Dorf lange dem Blicke des Wanderers, und erst in unmittelbarster Nähe werden die elenden Lehmhütten der türkischen Bauern sichtbar. Unmittelbar vor demselben erhebt sich ein mässiger, künstlich aufgeschütteter Grabhügel. Es ist das Grab der sprunggeübten Amazone Myrina, bei dem sich die Schaaren der Troer und ihrer Bundesgenossen zu sammeln pflegten.[1]) Südwestlich vom Dorfe ragt mitten aus der Ebene, überall sichtbar, auch dem Schiffer des ägäischen Meeres leicht kenntlich, das gewaltigste aller Hügelgräber empor, der 284 Fuss hohe Udjektepe, das Grab des Ungläubigen, nach

[1]) Ilias II, 811 ff.

Digitized by Google

der Redeweise unsres Volkes, das Heidengrab. Homer nennt ihn das Grab des altersgrauen Aesyetes. [1]) Von dort spähte Polites, der Königssohn, ob das Volk der Achäer vom Gestade heranstürze. Dieses Denkmal ist so recht geeignet zu einer Warte für die Trojaner, von wo aus jede Bewegung im hellenischen Lager augenblicklich in die Königsburg konnte berichtet werden.

Zugleich mit uns langte von Eski Stamboul, der alten Alexandria Troas, eine Kameelskarawane an, deren Führer, ein herkulischer Neger, in der malerisch bunten Tracht des Südländers prangte.

Turans und Aethiopiens Söhne herrschen jetzt, wo einst ein Ursitz echt hellenischer Cultur gelegen. Nirgends so sehr, als in dem einst so reichen und blühenden, jetzt aber völlig zu Grunde gerichteten Kleinasien drängt sich unserem Nachdenken der ungeheure Rückschritt auf, welchen die Weltgeschichte seit der Erstarkung des orientalischen Selbstbewusstseins und der Entstehung des Islam gemacht hat. Beginnend mit den Zügen der Partherkönige und der Sassaniden hat diese rückläufige Bewegung als Mohammedanismus die Fluthen ihrer Brandung bis in die geheiligten Hallen der Sophienkirche und bis in die Burg von Ofen geschleudert, alles Leben ertödtend unter dem bleichen Glanze des Halbmondes.

Doch kehren wir in die Gegenwart zurück. Ländlich idyllisch liegt das Dorf in einer überaus wasserreichen Gegend. Ausser dem Skamandros, welcher sich unfern dem Dorfe durch das Thal windet, belebt diese Berghänge ein anderes Gewässer, welches Mühlen treibt und durch einen künstlichen Canal westwärts dem Meere zuströmt. Quellen

[1]) Ilias II, 793.

Digitized by Google

in grosser Zahl rieseln aus dem Boden hervor; daher auch der Ort den Namen Quellhaupt Bunarbaschi und 40 Brunnen Kirka Gioes erhalten hat. Platanen, Weiden und Oelbäume prangen hier in reicher Fülle. Die kleinen Schwellungen und Anhöhen sind geschmückt mit der breitästigen, schattenspendenden Vallonaeiche. Ueberall ist der Boden von zahlreichen Rankengewächsen und Sumpfpflanzen überwuchert, die in dieser feuchten Niederung üppig gedeihen. Zahlreichen Büffel-, Pferde- und Schafheerden gewähren diese Fluren die reichste Nahrung. Ein Bauer des Ortes führte uns durch die lachende Landschaft zu dem berühmten, schon von manchem Reisenden besuchten Quellorte. Aus dem Boden dringen zwei starke, klar fliessende Quellen hervor und füllen ein Felsbecken, an dessen Einfassung die künstlich nachhelfende Hand des Menschen nicht zu verkennen ist. Ringsherum ist der Fels, wie zu Sitzen, bearbeitet. Unwillkürlich denkt man an Peirene, den Musenquell am Burgabhang von Korinth. Bei ihr, erzählt Euripides, [1]) pflegten einst die Alten der Stadt zu Gespräch und Brettspiel vereinigt zu sitzen.

Solche geschwätzig sprudelnde Quellen galten den Alten vorzugsweise als Sitz des Göttersegens und solche Punkte fassten sie bei ihren Stadtgründungen mit Vorliebe in's Auge. [2]) Schon lange hat man auf diese Quellen Homers Verse bezogen. [3])

Und sie erreichten die zwei schönsprudelnden Quellen, wohin sich
Beide Bäch' ergiessen des wirbelvollen Skamandros.
Eine rinnt beständig mit warmer Fluth; aber umher ihr

[1]) Eur. Medea v. 68, 69.
[2]) Curtius, griechische Geschichte I, pg. 450.
[3]) Ilias XXII, 147—156.

Digitized by Google

Wallt aufsteigender Dampf, wie der Rauch des brennenden Feuers.
Aber die andre fliesst im Sommer auch kalt, wie der Hagel,
Oder des Winters Schnee und gefrorene Scholle des Eises.
Dort sind nahe den Quellen geräumige Gruben der Wäsche
Schön aus Stein gehau'n, wo die stattlichen Feiergewande
Troja's Weiber vordem und liebliche Töchter sich wuschen,
Als noch blühte der Fried', eh' die Macht der Achäer daherkam.

Auch uns, wie sämmtlichen Reisenden, versicherten die Anwohner, dass im Winter von der Quelle ein starker Dampf aufsteige.

Mit dichterischer Freiheit mag Homer, was als Besonderheit dieser Doppelquelle zu verschiedenen Zeiten wahrgenommen wurde, als gleichzeitig dargestellt haben. Waschgruben, theilweise noch mit altem Stuck bekleidet, sind noch sichtbar ganz nahe bei den Quellen. Auch jetzt noch benutzen sie die Frauen und Töchter von Türkisch-Troja als Waschplätze. Nicht ferne von dieser Stelle muss das skäische Thor gelegen haben, von dessen Thurm Priamos und Hekabe dem schrecklichen Schauspiel von Hektors und Achilleus Zweikampf zuschauten.

Doch wir eilten von diesem lieblichen, zur idyllischen Beschaulichkeit einladenden Brunnquell hinweg zum Burgfelsen von Pergamos, Priamos' alter Veste. Von den Quellen aus ist die Burg noch nicht sichtbar. Man steigt vom Dorfe in südöstlicher Richtung wenig mehr als zwanzig Minuten über eine schwache, mit allerlei grünem Buschwerk dicht überwachsene Erdanschwellung. Nun endlich, unmittelbar ehe wir sie erklimmen, wird uns die mit drei Hügelgräbern geschmückte Höhe sichtbar. Es ist ein lang-

Digitized by Google

gestreckter, oben abgeflachter Bergrücken, dessen westlichste Spitze am höchsten emporsteigt.

In diesem fast 500 Fuss hohen, Balidagh genannten Gipfel erkannte der Franzose Lechevalier mit richtigem Blicke die Burg von Ilion, die hohe Pergamos. Wie die andern Reisenden, waren wir befremdet durch die so sehr versteckte Lage, welche sich so lange unserm Blicke entzog. Aber auf der Höhe angelangt, sieht jeder ein, wie trefflich der Ort für eine Herrenburg der Vorzeit gewählt war. Er beherrscht den Pass, welcher aus der troischen Ebene in's Oberland führt. Die vom Ida sich abzweigenden Vorberge, welche die Ebene von den hintern Thälern absondern, kommen sich hier von Ost und West besonders nahe.

Und vor die Thalöffnung legt sich, gleichsam als Thürhüter, der Balidagh. Nach allen Seiten steht er frei da, ohne mit den andern Gebirgszügen zusammenzuhängen. Durch die schmale Schlucht windet sich, an drei Seiten den Berg umspülend, der Skamandros, um seine Fluthen der Ebene zuzuwälzen.

Treffend sagt Curtius: Die nach der Seeseite hin so unscheinbare Stadtlage hat ihre nächste Analogie in Mykene, wo man auch erst unmittelbar vor den Mauern der alten Stadt ihre geschichtliche Bedeutung inne wird. Beide waren im tiefsten Winkel der Seeebene als Lauerorte angelegte Bergwarten, welche erst allmählig in ihre geschichtliche Bedeutung hineinwuchsen und Mittelpunkte von Reichen wurden. Diese thalbeherrschende Lage wurden wir jetzt deutlich gewahr. Nach der Bergseite und dem Hinterlande zu fällt der Bergrücken als schroffe Felswand ab. Dort eröffnet sich uns der Blick in ein liebliches, von Bergen rings umschlossenes Thalgelände. Mitten durch schlängelt sich

Digitized by Google

der Skamandros, und zahlreiche Heerden weiden an seinen von Bäumen rings umschatteten Ufern. Dagegen nach der Meerseite senkt sich die Höhe nur allmählig. Auf diesen sanften Abdachungen bis zu den Quellen hin mag einst die alte Stadt sich hingezogen haben. Von der Höhe überschauen wir auch nach dieser Seite die ganze Fläche des trojanischen Gefildes, nördlich bis nach Sigeum und dem ehemaligen Lagerplatze der Hellenen. Dahinter braust der Hellespont und es erheben sich die kahlen Anhöhen des thrakischen Chersonneses. Im Westen liegt der tiefblaue Spiegel des ägäischen Meeres vor uns. Hinter den niedrigen Höhen des Strandes ragt die kegelförmige Bergspitze der Insel Tenedos hervor, jenes verrätherischen Eilandes, welches die Griechen dem Blicke der Trojaner verbarg. In der Mitte des Meeres tauchen Imbros und der gewaltige Fels von Samothrake empor. Und vom Feuer und Gold der Abendsonne verklärt, strahlte fern im Westen der Gipfel des Athos. Wahrlich, die Höhe des Balidagh ist ein würdiger Sitz für Königsgeschlechter gewesen.

In neuester Zeit sind nun auch die Mauern der alten Burg ausgegraben worden. Der österreichische Generalconsul in Syra, Herr von Hahn, hat mit den Architekten Ziller und dem Astronomen Schmidt aus Athen im Frühjahr 1864 mehrere Wochen in Bunarbaschi verweilt. Seine auf der Bergspitze vorgenommenen Ausgrabungen haben einen zusammenhängenden Umkreis von alten Mauerfundamenten blosgelegt. Theilweise allerdings machen diese Mauern, aus zierlichen, regelmässig geglätteten Quadern erbaut, nicht den Eindruck des höchsten Alterthums. Aber an der Südwestecke ist ein Mauerstück aus roh bearbeiteten Felsstücken zum Vorschein gekommen. Vieleckige, kaum behauene Blöcke sind hier ohne jedes Bindemittel zu einer

Digitized by Google

Mauer emporgethürmt, wie wir sie ähnlich in Tiryns in der argolischen Ebene finden. Schon die Griechen hatten diese Bauweise grauesten Uralterthums staunend betrachtet und sie für ein Werk zaubrischer Bergdämonen, der Kyklopen, gehalten. Am Westaufgang der Burg hatte Hahn das Glück, ein aus grossen Quadern bestehendes, viereckiges Fundament bloszulegen. Zwei Säulenstümpfe, welche auf der Nordostseite noch stehend gefunden wurden, machen es wahrscheinlich, dass diese Substructionen einen kleinen Tempel getragen haben. Hier also ständen wir auf der Stätte des alten Troja. Aber können wir auch mit vollem Rechte sagen, wir seien es? Wir glauben diese Frage mit einem bestimmten „Ja" beantworten zu dürfen, und berühmte Namen der Alterthumswissenschaft, ein Welcker, ein Curtius und Andere stehen auf unsrer Seite; aber allerdings fehlt es auch an namhaften Männern nicht, welche unser „Ja" auf das entschiedenste bestreiten. Vor allem weist man auf die drei Grabhügel hin, welche auf der Burghöhe sich erheben, während doch die Alten ausserhalb der Stadtmauer ihre Todten begruben. Allein die allgemeine Gültigkeit dieses Satzes ist stark zu bezweifeln, hat man doch neuerdings zu Athen innerhalb des alten Mauerrings Gräber aufgedeckt. Dazu sind unsre Grabhügel nicht von den ältesten. Calvert, der einen öffnen liess, fand Knochen und Geräthe in grosser Menge, aus ganz verschiedenen Perioden, meist erst aus römischer Zeit. Es scheinen diese Erdhügel gemeinsame Begräbnissstätten der spätern Jahrhunderte gewesen zu sein.

Ferner machen die Gegner geltend, dass diese Burg, an drei Seiten vom Skamander umströmt, nur mühsam könne umlaufen werden, und Achill und Hektor kreisten doch dreimal um Priamos' Veste. Darauf ist mit Recht erwidert

Digitized by Google

worden, dass gerade das Wunderbare und Uebermenschliche im Laufe der Helden vom Dichter deutlich hervorgehoben werde.

Sodann vergleicht der Dichter Achills Lauf mit dem des Hundes, welcher den schnellen Hirsch im Gebirge verfolgt, ihn durch die Windungen der Schluchten und durch die Gebüsche jagt und, wo er sich im Reisig niederduckt, ihn schnell wieder aufscheucht.

Es war ein glücklicher Gedanke von Hahn, darauf hinzuweisen, dass der Dichter mit diesem Bilde die zerklüfteten, mit Buschwerk überwachsenen Hänge des Balidagh bezeichnete, welche die beiden Kämpfer in Flucht und Verfolgung hinderten.

Doch es ist hier nicht der Ort auf die verschiedenen zum Theil sehr scharfsinnigen Versuche näher einzugehen, wie man die homerische Erzählung mit der gegebenen Oertlichkeit in Einklang zu bringen gesucht hat.

Blickt man von der Burghöhe südwärts in das stille, friedliche Bergthal des Hinterlandes, so versetzt man sich unwillkürlich in die ältesten Anfänge troischer Geschichte, wie sie Aeneas treuherzig dem Peliden erzählt.[1]) In diesen Bergthälern sind die Ursitze des troischen Volkes. Dardanus, der Stammvater des Geschlechts, war durch den Einbruch der grossen Fluth aus Samothrake vertrieben worden und zog in das Bergland des Ida, wo er die Stadt Dardania gründete. Denn Ilions heilige Veste stand noch nicht im Gefilde, bewohnt von redenden Menschen. Wenn der Sänger den grossen Heerdenreichthum des zweiten Herrschers Erichthonios rühmt, so ist das ein deutliches Sinnbild des Zustandes, wo die Dardaner in diesem abgeschlos-

[1]) Ilias XX, 215 ff.

Digitized by Google

senen, wiesenreichen Thalgrunde als Hirtenvolk lebten. Unter Tros vollzieht sich die Ausscheidung des Stammes der Trojaner aus dem Gesammtvolk der Dardaner. Aber erst Ilos bezeichnet den grossen Wendepunkt der Geschichte, wo die Hirten aus ihren Alpenthälern vordringen und die Felshöhe besetzen, an deren Fuss die idäischen Gewässer als neue Quellen auftauchen.

Die Sage erzählt, dass ein Orakel dem Ilos geboten habe einer bunten Kuh zu folgen. Diese wandelte ihm voran und liess sich auf dem Hügel der Ate nieder — so hiess damals der Balidagh.

Da gründete Ilos das nach ihm benannte Ilion, und als er Zeus um ein Zeichen flehte, schickte dieser ihm das Palladion, das uralte Gnadenbild der Stadtgöttin Athena, vom Himmel herab. Es war ein drei Ellen hohes Schnitzbild mit geschlossenen Füssen, in der rechten hielt es den Speer, in der linken Spinnrocken und Spindel.

An die Erhaltung dieses Gnadenbildes knüpft sich das Schicksal der Stadt. Ilos errichtete ihm auf der Höhe der Burg einen Tempel. Mit der Gründung der Stadt am Eingange der vom Meere bespülten Ebene beginnt die zweite Epoche des Volkes. Aus den einfachen Hirten werden unternehmende Seefahrer und Seeräuber. Die ägyptischen Urkunden des 14. Jahrhunderts erzählen uns von grossen Seeexpeditionen, welche Dardaner, Lykier und Achäer, die Küstenvölker Kleinasiens und Griechenlands, gegen das reiche Nilland unternahmen. Darum lässt die alte Sage den Paris nach Sidon, den Menelaos nach dem Nildelta[1]) ziehen; darum auch erhält Agamemnon vom kyprischen Priesterkönig Kinyras einen Panzer als Geschenk.[2]) Nur

[1]) Odyss. IV, 83 ff. u. ö.

[2]) Ilias XI, 20.

Digitized by Google

auf diese Urzeit passt auch die Schilderung des ägyptischen Thebens, wie wir es bei Homer antreffen.[1]) Reich an Wohnungen wie an Besitzthum ist die Stadt. Aus jedem ihrer hundert Thore strömen 200 gewappnete Männer mit Wagen und Rossen. Solch' eine gewaltige Königsburg war Theben im 14. und 13. Jahrhundert und zur Zeit der Kämpfe um Ilion. Als die homerischen Sänger an den kleinasiatischen Fürstenhöfen umherzogen, war Theben in Verfall gerathen. In Memphis und im Delta residirten die Pharaonen. Ja der Aethiope Sabako zerstörte die Stadt fürchterlich gegen Ausgang des 8. Jahrhunderts, wie uns der Prophet Nahum in ergreifender Weise schildert. Zudem war Aegypten in dieser spätern Epoche gegen allen Fremdenverkehr vollkommen abgeschlossen. Die Kenntniss der Stadt Theben kann also der homerische Sänger nur aus der Ueberlieferung der Vorzeit geschöpft haben.

In diesem geschichtlichen Rahmen verliert die Sage vom grossen Seezug des Fürsten von Mykene gegen den troischen Oberkönig ihre so oft behauptete Unwahrscheinlichkeit.

Auf Ilos folgte sein Sohn Laomedon, ein gewaltthätiger Fürst, der selbst die Götter zu betrügen sich nicht scheute. Darum verheert Poseidon sein Gebiet, und Herakles erobert die Stadt und erschlägt ihn mit seinen Söhnen. Im Herakleszuge liegt die dunkle Erinnerung verborgen, dass semitische Völkerschaften, voran Phönikier, einst eine grosse Umwälzung in Ilion hervorgebracht haben. Ein neues Geschlecht besteigt den Thron, als dessen Repräsentant Priamos dasteht.

Troja wird das Centrum eines weitläufigen Reiches.

[1]) Ilias IX, 381—384.

Digitized by Google

Schon der Scharfsinn der alten Griechen erkannte, dass die Bundesgenossen keineswegs blos aus Mitleid mit dem edeln Priamos ihm zu Hülfe ziehen. Ihre Führer sind neun vom Herrscherstuhle von Pergamum abhängige Feudalfürsten; diese leisten pflichtgemäss dem bedrängten Oberkönig Heerfolge.[1])

Der bedeutendste unter ihnen ist Aeneas, der Fürst des dardanischen Hinterlandes, einer mit dem Königshause verfeindeten Nebenlinie entsprossen. Seine Nachkommen sassen noch in vollkommen geschichtlicher Zeit als Dynasten am Ida. Gewiss mit Recht bezieht man darauf Poseidons Spruch bei'm Dichter:[2])

Jetzo soll Aeneas mit Macht obherrschen den Troern
Er und der Söhn' Ursöhne, die je aufsprossen in Zukunft.

Die Dardaner begleiten auch die Phönikier auf ihren Seezügen, und tragen die Namen Troja, Skamandros und Simois nach allen Küsten des Mittelmeeres, nach Attika, nach Epirus, nach Sicilien, wie nach dem Lande der Veneter.

Aber ihre Verbindung mit dem Orient ist eine noch engere. Sie stehen mit dem grossen Weltreich der Assyrer in Verbindung. Ilos' Bruder heisst Assarakos, ein Name, der auch auf den Denkmälern Ninivehs wiederkehrt. Wie die lydischen Könige 800 Jahre die Oberherrschaft des Grosskönigs von Niniveh anerkannten, so scheinen auch die Priamiden Vasallen dieses Reiches geworden zu sein. Ein wohlunterrichteter, mit Unrecht als Fälscher verrufener Schriftsteller berichtet dies. Ktesias aus Knidos, welcher als Leibarzt des Perserkönigs Artaxerxes II. die orienta-

[1]) Strabo XIII, pg. 584.
[2]) Ilias XX, 307—308.

Digitized by Google

lischen Reichsarchive einsehen konnte, erzählt, dass der Grosskönig Teutamos dem Priamus eine Hülfsschaar schickte, und deutet darauf die Sage vom östlichen Memnon, dem Sohne der Morgenröthe.

Während so Troja mit Asien innig verknüpft ist, hat wieder andrerseits der Krieg zwischen Dardanern und Achäern durchaus den Character einer Stammfehde. Die Dardaner erscheinen als ein echt hellenischer Stamm. Die feindlichen Heerführer verkehren mit einander wie Söhne eines Volkes. Ja der Sänger räumt ihnen, wenn nicht ausdrücklich, doch in sprechenden Zügen den Vorzug der höhern Cultur und einer vorgeschrittenen Bildung ein.

Der Göttervater selbst schildert sie als ein gottgeliebtes Volk, das ihm in Opfern und sonstigen Bräuchen alle Ehren erweist.

Diesen Zusammenhang einerseits mit Hellas, andrerseits mit Asien, bekunden auch die Doppelnamen der Fürsten. Priamos heisst auch Podarkes, Paris Alexander, Hektor Darius und andre mehr.

Jedenfalls können wir aus dem wirren Sagenknäuel als historische Thatsache entnehmen, dass ungefähr im 11. Jahrhundert vor unsrer Zeitrechnung die Metropole des hellespontischen Landes von den hellenischen Stämmen der Achäer und Danaer zerstört ward. Von da verschwindet diese schicksalsvolle Stätte aus der Geschichte. Aber ihr Ruhm bleibt unvergessen bis in die spätesten Zeiten, und das ist das Werk der homerischen Sänger.

Seit in Folge der grossen Völkerstürme des 10. Jahrhunderts zahlreiche Griechenschaaren den europäischen Boden verlassen und an der kleinasiatischen Küste sich angesiedelt hatten, bildeten sich in Chios, in Samos, in den Küstenstädten Aeoliens und Joniens Sängerschulen, deren

Mitglieder an den kleinen Fürstenhöfen herumzogen und die Thaten der troischen Helden besangen.

In denselben Landstrichen, wo diese Dynasten jetzt schalteten, hatten die Ahnherren dieser Fürsten gestritten, ruhmvoll, aber mit weniger glücklichem Ausgang. Sie hatten die feindlichen Burgen erstürmt, sich aber nicht im Lande behaupten können, und erst nach mannigfachen Schicksalen sahen sie ihre Heimath wieder.

Lange wurden diese Lieder nach örtlichen Traditionen der verschiedenen Schulen gesungen, bis Pisistratus, Athens kunstsinniger Fürst, ihre Sammlung und Redaction beschloss; hatte er doch lange Jahre in Sigeion geweilt und kannte das Schlachtfeld aus eigner Anschauung. Die Anordnung und Schlussredaction überliess er vier Mitgliedern des orphischen Geheimbundes, unter denen sich namentlich der Spruchsammler Onomakritos auszeichnete.

Aus ihren Händen haben wir die Ilias und die Odyssee so ziemlich in dem Zustande empfangen, in dem sie sich heute noch befinden. Es ist nicht das kleinste Verdienst Athens, für die Schätze des nationalen Epos in würdiger Weise Sorge getragen zu haben.

Es war vollkommen dunkel geworden, als wir endlich diese denkwürdige Stätte verliessen, um in das Dorf zurückzukehren. Ein Grieche von Metelino, der durch Erdbeben seine Habe eingebüsst hatte, hielt einen Khan, eine ganz kleine Caffeewirthschaft. Im hintern Theil des Gemaches war ein Brettergerüst aufgeschlagen, unsre zukünftige Schlafstätte. Als wir eintraten, war das Gemach mit Türken angefüllt, welche das nationale Nargileh rauchten und Caffee schlürften. Um ihren Abzug abzuwarten, gingen wir noch in die herrliche sternenhelle Nacht hinaus. Die vollkommenste Ruhe herrschte, nur unterbrochen von dem freund-

Digitized by Google

lichen Geplauder des Quellwassers. Allein wenn wir durch Geduld die orientalische Ruhe und Behaglichkeit zu überwinden hofften, so täuschten wir uns sehr. Es wurde 11 Uhr, unsre Türken wichen nicht. Offenbar hatten sich diese Dorfmagnaten in den Kopf gesetzt, einmal zuzusehen, wie die Frengi zu Bette gehen. Wir mussten schon der Ueberzahl nachgeben und zum Ergötzen der Türken, die übrigens noch stundenlang blieben, in unsre Decken kriechen.

Früh Morgens verliessen wir den Ort und von einem ortskundigen Türken geleitet, setzten wir über den Skamandros, indem einer nach dem andern auf den Rücken des Führers sass und sich hindurchtragen liess; eine komische Situation, und doch that es uns leid einen Menschen gleichsam als Lastthier zu benutzen. Der biedere Bauer selbst schien dafür weniger Empfindung zu haben.

So kamen wir auf das rechte Skamandrosufer; denn auf dieser Seite, am Abhange der sich verflachenden und fast unmerklich in der Ebene verlaufenden Höhenzüge liegt Hissarlik, der Hügel mit den Ruinen Neuiliums, welche wir heute zu besuchen gedachten.

Noch in früherer Türkenzeit war, wie es scheint, dieser Theil der Ebene wohl bevölkert. Viele Dörfer, so gerade Hissarlik, sind spurlos verschwunden; nur die grossen Friedhöfe sind noch übrig, aber ihre Mauern eingestürzt und die Grabsteine mit wucherndem Gestrüpp überzogen.

Von Chiblak, dem nächsten Dorfe, führte uns ein Bauer nach dem nahen Hügel Hissarlik. Mit um so höhern Erwartungen besuchten wir den Ort, als hier Schliemann mit bewundernswerther Ausdauer und grossen Kosten seine Ausgrabungen eröffnet hatte und, wie es hiess, bald wieder beginnen sollte.

Hissarlik ist ein Erdhügel von mässiger Erhebung.

Digitized by Google

Seine niedrige Fläche ist keine ausgezeichnete Burglage, und obschon dem Meere viel näher, als der Balidagh, geniesst man nicht diesen weiten Blick auf die See, weil ihn die unbedeutenden Uferhöhen verdecken. Die Mauerspuren sind jetzt von Schliemann grossentheils blosgelegt. Unsre Aufmerksamkeit zog besonders ein grosser gewölbter Thorweg auf sich, dessen Seiten mit Muschelkalk beworfen waren. Auch hat Schliemann die Substruction eines alten Baues entdeckt; zwei schöne, 9 Meter lang sich hinziehende Quadermauern, die auf einem Fundamente von Füllsteinen ruhen. Der Zwischenraum ist durch Quermauern in kleine quadratische Räume getheilt. Da Schliemann den Palast des Priamus entdeckt haben will, vermutheten wir, dass er diesen allerdings nicht unansehnlichen Bau so benannt hat. In neuester Zeit hat er nun die Ausgrabungen in umfassendem Umfange wieder vorgenommen. Während die früher entdeckten von uns 1871 besichtigten Mauerzüge verhältnissmässig späten Character zeigten — auch Calvert setzte sie in Lysimachus Zeit — hat Schliemann bei den neuesten Nachgrabungen Gefässe und Götterbilder von hoher Alterthümlichkeit gefunden. Ein besonderes culturgeschichtliches Interesse erwecken die von ihm neulich beschriebenen Idole mit dem Eulengesicht; diese Menschen- und Thierformen vereinigenden Götterbilder, wie ähnliche den kamirischen Gräberfunden entstammen, sind für Kunst- und Religionsgeschichte gleich wichtige Proben einer Uebergangsperiode, in welcher sich aus dem Orientalischen das Hellenische allmählig herausgestaltet hat. [1])

Der vollgültige Beweis freilich, dass Priamos' Stadt hier gelegen habe, ist hiemit keineswegs geleistet. Auch

[1]) Curtius archäologische Zeitung 1869 pg. 110 u. 1870 pg. 10.

Digitized by Google

Neu-Ilions Anlage fällt in sehr alte Zeit. Aus Strabo, [1]) welcher ihren städtischen Bestand in Crösus Zeit setzt, darf wohl nur soviel geschlossen werden, dass Neu-Ilion in lydischer Zeit Hauptort des umliegenden Districtes, vielleicht Residenz eines königlichen Unterstatthalters war. Seine Gründung reicht sicher in die ersten Zeiten äolischer Colonisation zurück, nach der Zeitrechnung der alexandrinischen Gelehrten also in das elfte Jahrhundert. Deshalb können uns hochalte Reste auch aus Neu-Ilion nicht befremden.

Aeolische Griechen, welche die ganze Troas neu bevölkert hatten, setzten sich hier fest. Sie gründeten ein Heiligthum der Athena Ilia und ihr Ehrgeiz war nun natürlich darauf gerichtet, als echte Nachkommen der alten Trojaner zu erscheinen. Ueberall suchten sie die zerrissenen Fäden der Ueberlieferung wieder zu knüpfen. Auf ihren Grabhügeln brachten sie dem Achilleus und dem Patroklos, dem Antilochos und dem grossen Ajax Todtenopfer dar, nur den Herakles ehrten sie nicht, weil sie ihn der Zerstörung ihrer Stadt anklagten.

Mit grossem Eifer legten sie sich auf Sammlung patriotischer Alterthümer. Man zeigte den Fremden den Stein, auf welchem die griechischen Fürsten, von langer Weile über die langjährige Belagerung geplagt, im Brettspiel sich geübt hatten. Als Alexander erschien, boten sie ihm die Leyer an, auf welcher Paris die drei Göttinnen entzückt hatte.

Die classische Epoche hellenischer Geschichte hat sich mit antiquarischer Forschung nicht abgegeben; erst in Alexandria erwachte die Wissenschaft. Daher nahm man

[1]) Strabo XIII, pg. 593.

Digitized by Google

arglos die Angaben der Ilieer über ihren Ursprung und die Lage der alten Stadt für Wahrheit. Alexander, als er nach Asien hinaufzog, schmückte ihren Athenatempel mit Weihgeschenken und schenkte der Stadt Reichsunmittelbarkeit und Abgabenfreiheit. Auch seine Nachfolger suchten die Stadt zu heben; aber die Gründung des ungleich günstiger gelegenen Alexandria Troas war für die alte Stadt ein schwerer Schlag. Sie sank zum Bauernstädtchen hinab. Als die Römer nach Asien kamen, hatten die Häuser nicht einmal Ziegeldächer. Im mithridatischen Kriege eroberte der rohe Söldnerhauptmann Fimbria die Stadt mit Sturm und rühmte sich, in 10 Tagen einen Platz genommen zu haben, der den Agamemnon eine zehnjährige Belagerung und eine Ausrüstung von 1000 Schiffen gekostet hatte. „Aber für uns stritt auch kein Hektor", erwiderte einer der Gefangenen.

Sulla suchte sie durch Gewährung von allerlei Vortheilen für die erlittene Misshandlung zu trösten und trug sie in die Liste der Freunde des Römervolkes ein.

Vor allem aber Julius Cäsar nahm sich der Stadt in grossartiger Weise an; denn schon damals betrachteten die Römer den Trojaner Aenea als ihren Stammhelden und waren höflich genug, in dem griechischen Flecken Neu-Ilion ihre Mutterstadt zu erkennen. Zugleich war aber auch Julus, Aenea's Sohn, Stammvater des julischen Geschlechts, und so stammte Cäsar unmittelbar vom dardanischen Königshause ab.

Er erweiterte ihr Gebiet bis an's Meer, Sigeum und andre kleine Orte kamen unter ihre Botmässigkeit; ihre verbrieften Rechte wurden feierlich bestätigt.

Ja es wird erzählt, dass sowohl Cäsar, als August und später Constantin den Plan gefasst hätten, die Residenz nach

Digitized by Google

dieser Urheimath des römischen Volkes zurückzuverlegen, ein Plan, den freilich seine eigne Abenteuerlichkeit und die Unmöglichkeit der Ausführung stets scheitern liess.

Auch die spätern Kaiser Claudius, Nero und Antoninus Pius überschütteten die Ilienser, als Roms Väter, mit Wohlthaten und bestätigten ihre alten Freiheiten.

So erhielt die Volksmeinung, welche in Neu-Ilion das alte Troja sah, eine officielle Gewähr. Aber die gelehrte Forschung gab sich mit diesem Ergebniss nicht zufrieden. Histiaea, eine gelehrte Dame aus Alexandria Troas, wies auf die grosse Nähe des Lagerplatzes bei Neu-Ilion hin. Unmöglich hätten die Griechen so lange Zeit ohne Umwallung dort weilen können, wenn die Trojaner so nahe gewesen wären. Denn dass die Küste durch Anschwemmung des Skamandros sich bedeutend vergrössert hatte und dass Neu-Ilion in ältester Zeit dadurch dem Meere viel näher lag als jetzt, wussten schon die Alten. Vor allem aber Demetrius, aus der kleinen Idastadt Skepsis, hat sich das Verdienst erworben, in gründlicher Weise die Nichtigkeit der ilienischen Ansprüche darzuthun.

Freilich im positiven Theile seiner Untersuchung irrte er, wenn er Alttroja in dem „Dorfe der Ilieer“ suchte, einer ganz unscheinbaren Anlage.

Auch haben Schliemanns neuste Ausgrabungen erwiesen, dass dort nie eine Stadt gestanden.

Soviel in Kürze über den Stand der jetzigen Untersuchung über Troja.

Es war Mittag geworden, als wir Neu-Ilion verliessen. In Chiblak hatte man uns Pferde versprochen und schon standen die unsrer harrenden Thiere vor dem Kaffenion, statt der contractmässig gemietheten vier Pferde ein Pferd, ein Maulthier und ein Esel mit den landesüblichen Holz-

Digitized by Google

sätteln. Abwechselnd musste daher einer von uns zu Fuss gehen in Gesellschaft von zwei braunen Zigeunern, welche als Rosstreiber mitkamen.

Unser Weg führte über die Ruinen von Thymbra, dem alten Apolloheiligthum, welches einst der angesehenste Tempel der Ebene gewesen war. Helenos und Kassandra. Priamos' Zwillingskinder, schliefen, so geht die Sage, im Tempelraume ein. Schlangen beleckten die Ohren der schlafenden Kinder, und als sie erwachten, waren sie der Weissagekunst theilhaftig und standen fortan in Apollo's Dienst.

Neuerdings ist eine wichtige Urkunde gefunden worden, ein Verzeichniss der goldenen und silbernen Tempelgeräthschaften, wie es die Priester wohl officiell angefertigt hatten.

In der schönsten Abendbeleuchtung stiegen wir die sorgfältig bebauten Höhen heran, welche den Hellespont umgürten. Wir erreichten Renkioe, ein vollkommen griechisches Dorf, dessen Einwohner mitten in der fröhlichsten Festlust des Kirchweihfestes, der Panegyris, sich befanden. Die Alten, welche diese Anhöhe mit einer Augenbraue verglichen und deshalb Ophrynion nannten, hatten dort dem Hektor ein Heiligthum geweiht und mit einem schattigen Haine umpflanzt.

Es war schon tiefe Nacht geworden, als wir endlich durch die breiten, mit spärlichem Riedgras bewachsenen Sanddünen das Dardanellenschloss und die Stadt zu seinen Füssen erreicht hatten.

So verliessen wir den nächst Mykene hervorragendsten und berühmtesten Punkt griechischer Vorgeschichte.

Die ferneren Ziele unsrer Reise galten den kleinasiatischen Städten, welche in schon wahrhaft historischer Zeit

Digitized by Google

und noch unter der Herrschaft der römischen Kaiser Centren der Bildung und des Handels waren. Und den Abschluss bildete Athen, wo der griechische Geist die höchste Stufe seiner für die Menschheit so einflussreichen Entwicklung erstiegen hat.

Digitized by Google

DIE

ANTIGONE DES SOPHOKLES

EIN BEITRAG ZUR ANTIGONE-LITTERATUR

AUGUST BOECKH ZUM TODTENOPFER

VON

LEOPOLD SELIGMANN.

„Welches Stück endlich passte sich besser zur Weihe der Todtenopfer als Antigone?"

A. Boeckh: Ueber des S. Antigone, Abhandl. d. königl. Akad. der Wiss. vom Jahre 1824 histor. philol. Klasse S. 61.

HALLE,
EDUARD HEYNEMANN.
1869.

Digitized by Google

Digitized by Google

Viel zu schwach und unbedeutend sind die Kräfte, welche es hiermit unternehmen, Dir, unsterblicher Geist, ein Todtenopfer zu weihen, das Deiner würdig, Deinem Ruhme entsprechend, Deiner humanen Liebe gleichbedeutend wäre. Die durchlaufene Bahn Deines irdischen Lebens war eifrigste Förderung der höchsten menschlichen Güter, allerwärts zeigt ihre Spur das „*καλὸν κἀγαθόν*“: wo der Professor durch sein lebendiges Wort Tausende von Herzen entflammte, wo der Akademiker zum Ruhme des Vaterlands die Wissenschaft durch seine sorgfältig gesammelten Schätze bereicherte, wo der Schriftsteller als vollkommener Apostel des Hellenismus, der Welt, soweit Bildung menschlichen Herzen innewohnt, den grössten Tribut zur Kenntniss des griechischen Zeitalters lieferte, da leuchtet Dein Panier, das klassische Ideal, „Schönes und Gutes.“

Kaum vermag ich desshalb die ängstlichen Gefühle zu beschwichtigen, welche in der Scheu vor der Herrlichkeit eines Mannes nur schüchtern zu dessen Ruhmesaltar treten, ein kleines Scherflein treugehegter Dankbarkeit mitbeizutragen; sollte

Digitized by Google

doch füglich alles, das Dir gewidmet, das sich mit Deinem Namen schmückt, gross und erhaben sein, wie Du selbst, und wie Dein Name schon äusserlich anzeigt. Dein mildes, nun verklärtes Auge hat aber stets und in gleicher Weise human und freundlich auf kleine wie auf grosse Gaben geblickt und weniger das Dargebrachte selbst als das Motiv, dem es entsprossen, beachtet. Daher fühle ich den Muth, einen längst gehegten Wunsch meines Herzens zu befriedigen, und die Frucht meiner Muse, eine kleine Abhandlung über die Antigone des Sophokles, Dir zum Andenken, der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Möge Dir, erhabener Geist meines Lehrers und Gönners, die Abhandlung über ein Kunstwerk schon desshalb wohlgefällig sein, weil dieses mehr als jedes andere geeignet ist, das Band zu zeigen, das uns an heimgegangene Theure knüpft; gleichwie das Stück nach Jahrtausenden in lichtem Adel glänzt, so wird Dein Name in Ruhm und Ehre fortbestehen, und auf ihn wird mit höchstem Rechte angewendet werden können des Virgilius Ausspruch:

semper honos nomenque tuum laudesque manebunt!

Berlin im Mai 1869.

Digitized by Google

Die Erkenntniss des klassischen Alterthums in seiner übersichtlichen Einheit und in seinen besondern Theilen und Abzweigungen soll unsere Seele empfänglich und genussfähig machen, unsere Sinne läutern und vor Allem tief in unsere Herzen einprägen: echte Typen der Geistestiefe, Gemüthsfülle und Formenschönheit. Die angehäufte Masse jedoch, welche das reiche, griechische Geistesleben in so mannigfaltiger Art und Weise der Nachwelt hinterliess, erheischt ein allgemeines und besonderes Studium.

Gleich einem Garten, der aus der Ferne erblickt, leicht seine Grenzen entdecken und eben desshalb auch seine Beziehung zur ganzen Umgegend anschaulicher betrachten lässt, gestaltet das allgemeine Studium das klassische und besonders das hellenische Alterthum zu einem Spektrum, das in seiner Totalität nach Raum und Zeit als abgerundetes Bild des Hellenismus in der Seele des Forschers weilt. Es verschwindet das Individuelle durch seinen engen Anschluss an das Ganze, dieses aber bildet eben nur als Hellenismus ein Ganzes, als Janusbild, dessen eine Seite dem Orient, dessen andere Seite dem Occident zugewendet ist; und wer dieses Ganze erkennen will, wer seine Bedeutung als Verband der beiden Hemisphären zu erforschen sucht — ein Problem, das bis auf den heutigen

Digitized by Google

Tag die diplomatischen Geister beschäftigt — wer den Beruf jener alten griechischen Welt erfassen will, wie sie einerseits dem sterbenden Orient zu einem glücklichen Tode verhilft, indem sie sich zum Erben seiner geistigen Hinterlassenschaft, seines wissenschaftlichen Vermächtnisses macht, und wie sie andererseits jene Hinterlassenschaft durch die ihr innewohnende Produktivität bereichert, durch ihren Schönheitssinn musterhaft „klassisch“ gestaltet, um sie dem aufkeimenden Occident als frische lebendige Wissenschaft zuzuführen, wer dieses alles erkennen will, kann unmöglich von ferne stehen bleiben. Der Gartenfreund begnügt sich nicht, sein Lieblingsobjekt von Weitem zu beschauen, ihn zieht's näher und näher, und er gewahrt im Hinzutreten immer genauer die dem Kunstsinn entsprechenden Abtheilungen und Unterabtheilungen, ja nicht selten heftet sich sein Blick an eine einzige Pflanze, und sein durchdringendes Auge erkennt in ihrer Existenz das Kunstprincip, welches sich durch alle Theile des Gartens zieht.

Das besondere Studium der altgriechischen Welt umfasst die Erkenntniss der einzelnen Glieder des hellenischen Organismus, sowol für sich getrennt, als in ihrer Wechselwirkung zum Ganzen, hier tritt das Individuelle in den Vordergrund, hier wetteifern die Theile insgesammt miteinander, sich Geltung zu verschaffen, und dieser edle Wetteifer, so verschieden er sich auch äussert, contrastirt nicht mit dem Beruf und der Aufgabe des Ganzen; desshalb ist diesem Studium jeder Gegenstand der Beachtung werth, in jedem sucht es das Besondere desselben wie seine Harmonie zum Ganzen, in jedem den Geist des hellenischen Zeitalters.

Digitized by Google

Welches Kunstwerk des klassischen Alterthums wäre aber wohl im Stande, einen so getreuen Reflex derjenigen antiken Anschauung zu liefern, welche durch ihre zur Allgemeinheit erhobene Tendenz mit unserer modernen Auffassung nicht nur in keinen Widerspruch geräth, sondern fast vollständig übereinstimmend ist, als des Sophokles Antigone? Hat doch der unsterbliche Meister griechischer Wissenschaft, August Boeckh, der Antigone einen nicht geringen Theil seiner Betrachtung gewidmet, wahrscheinlich, weil sein stets auf das Ganze gerichteter Blick an dem einzelnen Kunstwerk alle diejenigen Beziehungen zu griechischer Denk- und Lebensweise wiederfand, welche durch ihren allgemeinen Werth ausgezeichnet sind. Boeckh's Untersuchungen über die Antigone könnten daher einen jugendlichen Schüler desselben bedenklich stimmen, sich über die Sophokleische Schrift vernehmen zu lassen, gewährten die eigenen Worte unseres hingeschiedenen Lehrers nicht das volle Vertrauen auf die billige Rücksicht seines Geistes, indem sie zu weitern Studien über die Antigone indirekt auffordern. Boeckh sagt: „Wir haben nehmlich durchaus nichts in den Dichter hineingetragen, sondern alles aus ihm herausgeholt; ja wir haben nicht einmal alles benutzt, was auf den Grundgedanken des Stückes bezüglich ist, um nicht zu weit in's Einzelne zu gehen: sondern ein aufmerksamer Leser wird noch vieles entdecken können, was von unserm Standpunkte aus in's Licht tritt. Denn der Dichter hat jede Parthie, fast möchte ich sagen jedes Wort, so auf das Ganze berechnet, dass man die gesammte Tragödie abschreiben müsste, wenn man alles nachweisen wollte. Die vollendete Tra-

Digitized by Google

gödie der Hellenen wie die vollendete Lyrik des Pindar ist eben so ausgezeichnet durch die Tiefe des Verstandes als der Phantasie.“ Dass der kundige Meister nicht mehr „aus dem Alterthum herausgelesen hat“ als in demselben enthalten war, ist zwar eine von den competentesten Kennern desselben schon längst festgestellte Thatsache, allein diese Worte beweisen offenbar, dass er mit seinen Abhandlungen über die Antigone nicht Alles gesagt, nicht jede Seite derselben erörtert haben wollte. So getreu sie daher den bescheidenen, anspruchslosen Sinn Boeckh's wiedergeben, vor ihm hat Niemand so schöne und doch so sachgemässe Ansichten über die Antigone niedergelegt, das Werk so ganz und gar in hellenischem Geiste besprochen, den Sophokles auf so wunderbare Weise seinen Kunstgestalten einzuhauchen verstand. Boeckh erschloss das phantasiereiche Gebäude des Sophokles und zeigte bei der vollendetsten Schönheit der Form und des Inhalts doch nur Menschliches und menschlich Gedachtes; ich irre daher kaum, wenn ich ausser dem erhabenen Kunstsinn unseres in Gott ruhenden Königs Friedrich Wilhelm IV. und dem mit der musikalischen Composition der Chöre beauftragten Felix Mendelssohn Bartholdy Boeckh's Aufklärungen den grössten Einfluss zuschreibe, dass der theatralische Kunstgenuss, gleichsam um seine Lebenskraft zu jüngen, sich wieder an den Born des klassischen Lebens wandte, und im Jahre 1842 die Antigone auf dem Schlosstheater im neuen Palais bei Sanssouci aufgeführt wurde, worüber wir speziell drei Abhandlungen haben von A. Boeckh, E. H. Tölken und Fr. Förster.

Aller erklärenden Schriften hier zu gedenken, die mehr oder weniger zum Verständniss der Antigone bei-

Digitized by Google

trugen oder beitragen wollten, kann — schon ihrer Anzahl halber — nicht in der Möglichkeit dieser Untersuchung liegen. Um aber dieselbe einem grössern Kreise unseres gebildeten Publikums zugänglich zu machen, um den Geschmack an der Schönheit und dem Maass der griechischen Tragödie auch bei der nicht gelehrten Welt zu erregen, zu beleben und möglicherweise einen verkehrten Geschmack zu beseitigen, betrachtete ich es als meine Aufgabe, durch eine Einleitung zum griechischen Drama das Verständniss eines antik-tragischen Kunstwerks zu erleichtern, das über diesen Gegenstand Vorhandene soweit als thunlich, so weit namentlich die strittigen Punkte es erforderten, zu besprechen, und demgemäss eine psychologische Struktur des Stückes auf der Folie herrschender Principien durch den Grundgedanken, durch die leitenden Ideen und durch die Schilderung der einzelnen Charaktere zu geben.

Diodor von Sicilien verlegt die Zeit, in welcher Wissenschaft und Kunst zur höchsten Blüthe in Griechenland gediehen waren, in die nächsten fünfzig Jahre nach dem persischen Kriege; damals war, wie Winkelmann sagt, „der Grund zur Grösse von Griechenland gelegt, auf welchen ein dauerhaftes und prächtiges Gebäude konnte aufgeführt werden: die Weisen und Dichter legten die erste Hand an dasselbe, die Künstler endigten es und die Geschichte führt uns durch ein prächtiges Portal zu demselben.“ Hiernach werden wir so kurz als möglich auf historischem Wege den Bau zu erreichen suchen und an diesem unserer Aufgabe gemäss denjenigen Theil vorzugsweise behandeln, welcher in der Ornamentik des Gebäudes zu suchen ist, und zwar zu einer Zeit, wo dieses unversehrt, stark nach innen

Digitized by Google

und aussen, seinen Bewohnern Schutz und Sicherheit gewährt, neben strenger Wissenschaft und ernster Forschung heitere und erhabene Poesie, herrliche Producte dramatischer Dichtung zu schaffen; zu einer Zeit, welche uns einen Sophokles und durch diesen die schönste griechische Tragödie, seine göttliche Antigone, lieferte.

Manche Geschichtsschreiber älterer und neuerer Zeit parallelisirten die Perioden der griechischen Entwickelungsgeschichte vorzugsweise mit denen des menschlichen Lebens; wie hier unterscheiden sie dort ein Kindes-, Jünglings-, Mannes- uod Greisenalter, und in der That sind diese Perioden an der Geschichte Griechenlands deutlicher und bestimmter wahrzunehmen, als irgendwo sonst; das hellenische Volk hielt sich reiner, unvermischter; es verdankte sein progressives politisches Leben mehr dem eigenen selbst vollzogenen Naturprozess; das was von Aussen nach Griechenland importirt wurde, gelangte nie zur Herrschaft, konnte nie umgestalten, höchstens zur Gestaltung des hellenischen Lebens dadurch beitragen, dass es sich acclimatisirte d. h. griechisch wurde; „berechtigte Eigenthümlichkeiten“ duldeten die Griechen nur dann, wenn dieselben ihnen zum Vortheil kamen, welchen Vortheil jedoch sie gern in Wissenschaft und Kunst erblickten. Als epochemachende Einwanderungen sind nur die dorischen zu nennen, und die Zeit derselben fällt in die früheste daher dunkelste Geschichte des Hellenismus, in eine Zeit, wo man noch nicht einmal von dem im Kindesalter stehenden Volke sprechen kann, wo höchstens das Embryo desjenigen Griechenlands, in das die Abfassung der Antigone fällt, entstehen und wachsen konnte. In der Folgezeit blieb es von äussern Umwälzungen verschont, man

Digitized by Google

gönnte dem hellenischen Jüngling Musse zu körperlicher und geistiger Uebung; und wer etwa die Art und Weise kennen lernen will, wie der Hellenismus die Zeit der Ruhe des Kindes- oder Jünglingsalters, als Vorbereitungsstadium benutzte, kann in den Perserkriegen genügende Auskunft finden. Die Legislatur hat an der Cultur und Machtentwickelung keinen geringen Antheil: weise Gesetzgeber traten in den beiden Hauptstädten auf, um dem jungen, aufkeimenden Leben Norm und Regel zu geben, in Sparta lehrte Lykurg jene berühmten Gesetze des weisen Königs Minos, die er trefflich mit dem Ernst und der Strenge des dorischen Characters zu vereinigen wusste. In Athen milderte Solon nach Drakon's „blutigen Rhetren" neben andern gesetzlichen Bestimmungen das Schuldverhältniss, indem er durch die Erleichterung desselben (Seisachtheia) die Eupatriden entwöhnte, vom Schweisse der Armen zu leben. Seine Verfassung basirte auf einer natürlichen Klasseneintheilung, die aber schon hierdurch in der Beschränkung des Adels, in der verbesserten Lage der ärmern Klassen ebensowenig jene unberechtigte Gleichheit wie eine Herrschaft der Eupatriden erzielen wollte; vor dem Gesetze sollten alle gleich sein, seiner Souveränetät sollte sich das Volk, der Adel und die niedrigern Stände, in gleicher Weise beugen, aber niemals kann in der solonischen Verfassung das Princip der Volkssouveränetät erblickt werden. Ob diese Verfassung nach Herodot nur zehn, nach Plutarchs weniger glaubwürdiger Nachricht hundert Jahre dauerte, bleibt sich an dieser Stelle gleich, da es uns nur kurz auf die Prinzipien derselben und die daraus sich nothwendig entwickelnden Anschauungen des öffentlichen Lebens ankommt, die zu jener Zeit den griechischen Geist

Digitized by Google

bewegten. Die fortschreitende Bildung des staatlichen Lebens, namentlich aber das demokratische Athen, das seinem ganzen Elemente gemäss zur Machtentfaltung und Machterweiterung geschaffen war, bedingte einen weitern Spielraum und ein vergrössertes Terrain. Daher wurden schon in frühen Zeiten von den hellenischen Hauptstämmen, von dem jonischen, dorischen und äolischen Stamme Colonien in Gross-Griechenland und Kleinasien gegründet. Die trefflichen Lehren des Charondas und Zaleukos, wie überhaupt die weisen Verfassungen dieser Colonien übten einen wohlthätigen Einfluss auf deren Bewohner; denn allerwärts zeigte sich ein so grossartiger Sinn für Wissenschaft und Kunst, für staatliche Ordnung und sittliche Zucht, dass die meisten von ihnen dem Mutterlande in diesen Punkten mindestens nicht nachstanden, einige sogar dasselbe übertrafen. Die grössere Wohlhabenheit, die immer mehr wachsende Blüthe der Colonien in Kleinasien, aber auch die Gefahr, welche die angrenzenden Nebenländer in dieser erweiterten griechischen Macht erblickten, veranlassten Persien mehreremale zum Kriegszuge wider Griechenland. Die hierdurch entstandenen Kämpfe deckten zwar auf hellenischer Seite viele Schäden auf, welche, durch die Rivalität der beiden Hauptstädte erzeugt, jetzt zum Ausbruch kamen, aber sie offenbarten auch Tugenden daselbst, die jedem Volke zur Zierde gereichen: Liebe zum Vaterland, Liebe zur Freiheit, gepaart mit heroischer Tapferkeit, bewunderungswürdigem Muthe und seltener Ausdauer wird die Geschichte nur selten so grossartig vorhanden finden, als in jenen Kämpfen, welche die unbedeutende Zahl der Griechen für ihre Unabhängigkeit gegen die zahllosen asiatischen Horden bestanden. So lange das Griechenthum

Digitized by Google

für seine ideellen und materiellen Güter mit der Barbarei zu kämpfen hatte, so lange der äussere Feind die hellenische Kultur bedrohte und durch seine Invasion ein unheilvolles Geschick für Jahrtausende zu bringen schien, so lange wenigstens blieb im Ganzen und Grossen die züngelnde Flamme der Zwietracht zwischen den hellenischen Stämmen in ihren Schranken; man machte sich zwar gegenseitige Schwierigkeiten um die Hegemonie in den persischen Kriegen, allein im Angesichte des Feindes ruhte die innere Fehde. Erst nach dem sogenannten kimonischen Frieden, welchen die Perser bedingungslos zu Gunsten Griechenlands unterzeichneten, suchten einzelne Städte wieder ihre in den Perserkriegen eingebüsste Unabhängigkeit zu erlangen, so ward Boeotien und die angrenzenden Länder durch die Schlacht bei Koronea wieder frei, und mit Sparta schloss Perikles einen dreissigjährigen Frieden. [1])

Das Zeitalter dieses zuletzt genannten Mannes, den seine Mitbürger gleich Zeus „den Olympier“ [2]) nannten, könnten wir füglich in Ansehung der politischen Zustände das dauerhafte, in Bezug auf die Künste des Friedens das prächtige Gebäude nennen, das wir nach flüchtigem Ueberblick der historischen Bahn nunmehr erreicht hätten; denn jetzt stand Griechenland seiner Kräfte sich bewusst, der Kämpfe gegen die Barbaren eingedenk, stark und mächtig wie nie zuvor in der Reihe der Völker, und die vierzig Jahre der

1) *Thukydides ed. Poppo, George Grote's history of Greece* u. a.

2) Neben diesem und andern ehrenden Beinamen legten ihm seine Gegner auch manchen Spitznamen zu, wozu namentlich sein langgedehnter Kopf willkommenen Anlass bot; sie nannten ihn aber besonders *κεφαλληγερέτης* (Köpfesammler) um seine demagogischen Grundsätze zu bekunden und um ihn von *Zeus* zu unterscheiden, von welchem ja bekanntermeise Homer sagt er sei ein *νεφεληγερέτης* (Wolkensammler.)

Digitized by Google

Herrschaft des Perikles — so kann man fast die Macht desselben über die Gemüther des atheniensischen Volkes nennen — waren die glücklichsten Zeiten für Kunst und Wissenschaft in Griechenland. „Während dieser genannten Jahre liess Perikles jene bewundernswürdigen Gebäude aufführen, von welchen jedes einzelne in Hinsicht der Schönheit alt war, der Vollendung nach wie Plutarch sagt, bis jetzt jung und neu ist, gleichsam als wäre den Werken ein ewig jugendlicher Geist, eine alterlose Seele eingehaucht. Aber auch während des hartnäckigen Krieges, welcher dem peloponensischen voranging, standen Wissenschaft und Kunst in hoher Blüthe, so dass derselbe wie jene kleinen Zwiste betrachtet wurde, die bei der Liebe zu entstehen pflegen, und welche diese immer mehr verfeinern und verbinden. In diesem Kriege haben sich die Kräfte von Griechenland vollends und gänzlich entwickelt, und da Athen und Sparta alle ersinnlichen Mittel ausforschten und in's Werk setzten, ein entscheidendes Uebergewicht auf eine oder die andere Seite zu lenken, so offenbarte sich eines Jeden Talent, und aller Menschen Sinne und Hände waren beschäftigt, und so wie die Thiere alle ihre Stärke äussern, wenn ihnen von allen Seiten zugesetzt wird, ebenso zeigte sich damals das grosse Talent der Athenienser, da sie in grosse Bedrängniss geriethen.“

Zu jener Zeit lebte in Athen, jener Bildungsschule von Hellas, wie Thukydides dasselbe nennt, Sophokles der Sohn des Sophilos[1]). Es ist leicht begreiflich, dass dieses

---

1) *Clemens Alexandrinus* nennt ihn *Sophillos*, welchem Beispiel auch *Ad. Schöll* gefolgt ist. *Diodor von Sicilien* nennt ihn nach attischem Dialekt

Digitized by Google

mächtige Dichter-Ingenium durch die ihm verwandte Perikleische Politik nicht zu unterschätzende Impulse erhielt; ja es musste die Phantasie eines Dichters, der schon im fünfundzwanzigsten Jahre dem gereiften allseitig anerkannten Aeschylos im Triptolemos den Preis abgerungen hatte, nicht unerheblich bereichern, wenn er in der Volksversammlung den „Olympier" auf der Rednerbühne thronen sah und den Liebling des Volks Prinzipien lehren hörte, die in der eigenen Brust ein mächtiges Echo wiederfanden. Sophokles tritt mit in die Zahl der Männer, welche das Perikleische Zeitalter verherrlichen, und wäre uns von allen seinen Schriften auch nur das eine Werk, die Antigone, geblieben, so würde dieses allein ausreichen, ihm die Bewunderung der Nachwelt zu sichern, wie er ja auch die Gunst seiner Zeitgenossen besass; unser Herz würde gleichwohl mit Andacht erfüllt werden, wenn wir die Kunst in ihrem ganzen Umfange geniessen lernen, geniessen können, die der schaffende Dichtergeist aus diesem einen Werke den menschlichen Sinnen zuzuführen beabsichtigte.

Mit der politischen und philosophischen Entwickelung des Griechenvolks bildete sich stufenweise seine Poesie aus; und die beiden berühmten Herausgeber der Werke Johann Winkelmann's Johannes Schulze und Goethe's Freund, der verstorbene Hofrath Meyer zu Weimar, haben desshalb nach dem Vorgange Scaliger's die griechische Poesie in ihrem beständigen Wechselverhältniss zum Staat als ein geschlossenes Ganze betrachtet, indem sie folgende Perioden festsetzten; die erste: die Epische (das Kindesalter), die

---

Theophilos, während *Suidas* und der ungenannte Biograph in dorischer Mundart *Sophilos* schreiben.

Digitized by Google

zweite: die Lyrische (das Jünglingsalter), die dritte: die Dramatische (das Mannesalter), die vierte umfasst den allmähligen Untergang der Kunst im Mutterlande, der Geist ist entflohen, das schön verbundene Ganze löst sich auf (die sicilischen Dichter); vergebens sucht man auf fremdem Boden neues Leben in die Leiche zu bringen (die alexandrinischen Dichter), und nichts bleibt übrig, als den grossen Todten zu beweinen (die späteren Elegiker) und seinem Grabe einzelne Blüthen und Blumen zu weihen (die Anthologie). Ist diese Eintheilung oder Zusammenstellung richtig, so muss für die Zeit, die wir als das Mannesalter der Griechen kennen lernten; das Drama in der Poesie zum Vorschein kommen. Handlung, thatkräftiges Schaffen und Wirken erzeugte aber die Zeit des Perikles in allen Erscheinungen des Lebens, die empfindsamste und erregbarste aller dieser Erscheinungen, die Poesie, konnte daher nicht frei bleiben von dem Zuge der Zeit; und so sehen wir denn mit der Glorie des hellenischen Zeitalters, wo die Thatkraft des Volks sein Mannesalter bekundete, durch die Tragödien des Sophokles, die in jene Zeit fallen, das Drama in seiner vollendeten Gestalt. Denn so lehrt uns Aristoteles,[1] dessen Theorien über die Dichtkunst von allen seinen Kritikern anerkannt und belobt wurden, dessen Urtheil über die Tragödie besonders, wie auch Gottfried Herrmann bezeugt,[2] massgebend ist.

Um aber die festzuhaltenden Grundsätze einer Tragödie an der Antigone des Sophokles kennen zu lernen,

---

1) *Poetik Cap. VI.*

2) *Praefatio in Sophocl. Trach*: „*tragoediae natura optime ex Aristotele cognosci potest, qui aetate iis* (den griech. Tragikern) *proximus fuit, et ut ipse Graecus, Graecorum more philosophatus est*".

Digitized by Google

wird es nicht ganz nutzlos sein, wenn wir durch einige gegebene Definitionen Begriff und Zweck der Tragödie zu veranschaulichen suchen, wohl wissend, dass das hier Gesagte nicht nur längst besser vorhanden ist, sondern auch durch seine umfangreiche Substanz nicht einmal vollständig mitgetheilt werden kann.

Die mehrfache Auslegung, welche das Wort Tragoedia erfahren hat,[1]) wird zurückstehen müssen vor der, welche aus dem Namen selbst wie aus der Ueberlieferung des Horaz hervorgeht. Tragoedia aber heisst Bocksgesang,[2]) und Horaz singt:[3]) *carmine qui tragico vilem certavit ob hircum;* hieraus geht denn auch unzweifelhaft hervor, dass die Tragödie sich aus dem Satyrspiel bei dem Feste der Dionysien bildete; sie hat naturgemäss eine vollständige Entwickelungsperiode durchmachen müssen, bis sie zu dem Punkte der Vollkommenheit gelangte, wo Aristoteles von ihr sagen konnte, „dass sie stehen blieb, da sie die ihrer Natur entsprechende Gestaltung erlangt hätte".[4])

Die Phasen dieser Entwickelung, die Ruhepunkte dieser Periode, knüpfen sich gewöhnlich an drei Namen, an Thespis, Aeschylos und Sophokles. Ich sage gewöhnlich, denn auch Phrynichos trug nicht wenig zur kunstgemässen namentlich plastischen Entwickelung der Tragödie bei, während wichtige Autoritäten sich gegen Thespis und theilweise gegen den Aeschylos geltend machen. So bestehen über

1) *Jo. Baptista Casalius: de tragoedia et comoedia in Gronovii Thesauro Tom.* 8.

2) Von τράγος Bock und οἰδέω oder οἰδάω = singen.

3) *ars poetica, v.* 220.

4) *cf. Cap. IV.*

Digitized by Google

die Erfindung der Tragödie drei verschiedene Versionen: Einige sind nämlich der Meinung, Sikyonier, also Dorer aus dem Peloponnes hätten die Tragödie erfunden;[1]) Platon dagegen bestreitet eben diese und die nächstfolgende Meinung, und lässt sie ziemlich früh in Athen entstehen.[2]) Die dritte Version endlich schreibt die Erfindung der Tragödie dem Thespis zu und lässt ihn mit dieser Erfindung zugleich den ersten, jedoch nur einen, Schauspieler auf die Bühne bringen.[3]) Aeschylos soll zu dem einen Schauspieler noch einen hinzugefügt haben, obgleich auch hier, zwar schwach argumentirt, die Zahl der von Aeschylos eingeführten Schauspieler auf drei ja sogar auf vier angegeben wird. Aristoteles aber belehrt uns an der mehrfach citirten Stelle, das Aeschylos nicht mehr als zwei Schauspieler einführte, fügt jedoch hinzu, dass er den Antheil des Chors vermindert und dem Dialog die erste Rolle zuertheilt hätte. Und dort bemerkt er weiter, dass „drei Schauspieler“ und die Dekoration der Bühne Sophokles eingeführt habe,[4]) dass er der Tragödie an Stelle der bisherigen Fabeln von geringem Umfange ihre richtige Ausdehnung und eine vergrösserte Zahl der Akte verlieh, und dass er im Uebrigen alles das hinzufügte, was zur verschönerten und vervollkommneten Ausstattung des Einzelnen dient.[5])

---

1) *Aristot. cf. C. IV. Herod. V.* 67 *u. Themistokl. XXVII. p.* 337. *B.*

2) *de lege p.* 321.

3) *Pollux Onomast IV.* 123.

4) In der Tragödie Antigone übernahm der erste Schauspieler (*Protagonist*) die Rolle der *Antigone*, des *Teiresias*, des ersten und des zweiten Boten; der zweite Schauspieler (*Deuteragonist*) stellte *Ismene*, den Wächter, den *Hämon* und die *Eurydike* dar, und der dritte Schauspieler (*Tritagonist*) hatte blos die Rolle des Kreon.

5) Die von *Dacier* (Arist. Dichtkunst) und *Lessing* angeregten Bedenken

Digitized by Google

Zeigen uns nun diese drei Männer, Thespis, Aeschylos und Sophokles oder hauptsächlich die durch sie eingeführte Schauspielerzahl die Entwickelung, so sind wir selbstverständlich noch nicht berechtigt, diese Entwickelung und noch weniger die Vervollkommenung der Tragödie von jenen Zahlen der Schauspieler abhängig zu machen, und hätte ein Mann wie Aristoteles gewiss zuletzt geglaubt, dass drei Schauspieler die Tragödie geistig vollendeten. Ganz abgesehen von dem, was Sophokles ausser den Schauspielern zur Vollkommenheit der Tragödie hinzu fügte, hat es in der Tragödie mit den Schauspielern eine ganz andere Bewandniss: Hier sollen sie nicht mehr Personen sein, sondern vielmehr als Medium für die drei Rollen des Drama's dienen, welche Plotinos [1]) mit der dreifachen Abstufung dessen verglich, was von der Gottheit ausgehe; [2]) die wahre Vollendung der Tragödie wäre demnach dann erst aus dem richtigen Verhältniss herzuleiten, in welches diese drei Rollen zu einander gesetzt werden.

Was den Stoff zur Tragödie betrifft, so hat Hegel und mehrere seiner Schüler denselben scharf und treffend präcisirt. Sie entlehnen denselben dem Volksleben und begründen dies ungefähr auf folgende Weise: Das menschliche Leben ist aus der Liebe hervorgegangen und desshalb zum Familienleben geworden; die durch das letztere innig mit einander verbundenen Individuen unterhalten unter sich

---

stossen das Gesagte nicht um; nur erblicken Beide in der Hauptsache in sofern eine Beschränkung, weil Sophokles den dritten Schauspieler nicht erfunden, sondern sich desselben nur in allen seinen Tragödien bedient haben soll, während Aeschylos der eigentliche Erfinder dies seltener gethan hätte.

1) *Ennead. III. lib. II. p.* 268.

2) *Diog. Laert.* vergleicht die Entwickelung der Tragödie mit der Philosophie.

Digitized by Google

die Familienliebe, und diese nimmt, so weit sie sich auch immer auf die Glieder der Familie ausdehnen mag, ihren Ausgang von der Mutterliebe. Die Mutterliebe ist die ursprünglichste und aus sich selbst geworden; desshalb ist auch die Familienliebe, da sie aus jener hervorging, keine menchliche Satzung, sondern ein göttliches Gebot. Die Familienglieder sind aber verschiedenen Geschlechts, und insofern der Jüngling der einen Familie das Mädchen der andern Familie eheligt, wird aus der zur Geschlechtsliebe erhobenen allgemeinen Liebe der Familienkreis erweitert, die Nation begründet. Als Nation werden die sie bildenden Glieder nicht mehr genügend aus der Liebe zusammengehalten, das menschliche Gesetz muss desshalb eintreten und wird wie die Liebe rechtlich und gesetzlich; neben dem Familienleben entsteht hierdurch das Staatsleben, und wie jenes in der Liebe begründet ist, hat dieses in den menschlichen Gesetzen seine Rechtmässigkeit; aber gleich wie die Familie nur in der empfindenden Liebe lebt, so existirt der Staat durch Gesetze d. h. durch Gedanken und Willen. Was nun im Staate Geltung hat, nimmt das Individuum desshalb in seine Gesinnung auf, weil seine Persönlichkeit nur im Staate wirklich ist, und diese Gesinnung wird, weil sie zugleich die allgemeine ist, zur Staatstugend; die Tugend wird daher das für die Staatsglieder, was die Liebe den Familiengliedern ist. Das menschliche Leben, das so durch göttliche und menschliche Satzung zu einem Familien- und Staatsleben ausgebildet wurde, ist aber das Volksleben; bei dem Volke steht Liebe und Gesetz in gleicher Geltung und Achtung, denn seine Individuen gehören sowohl der Familie als dem Staate an. Während dieser sich durch seine Gesetze, die Familie sich durch ihre Liebe charakte-

Digitized by Google

risirt, spricht sich das Leben des Volks in seiner Sitte aus, die desshalb auch aus der vollzogenen Einheit der Familienliebe und Staatstugend besteht. Das Princip der Familie und das des Staates sind verschieden, das Volk jedoch enthält diese verschiedenen Elemente in sich. Durch die Verschiedenheit der Principien können Familie und Staat auch entgegengesetzte Interessen haben, und da jeder Theil dieselben nothwendig wahrnehmen muss, so wird die Handlung als Genugthuung der eigenen Interessen, als Verletzung der entgegengesetzten Interessen, demzufolge eine wahrhaft tragische, in welcher Familie und Staat die tragischen Mächte repräsentiren; das Volk indessen, welches die Principien und Interessen beider als zu Recht bestehend in sich enthält und nothwendig enthalten muss, wird zur Einheit jener tragischen Mächte, und obwohl es als solche ohne Handlung bleibt, selbst zu einer tragischen Macht. Familie und Staat, oder die sie in der Tragödie vertretenden Individuen, sind, weil sie die tragische Handlung durchzuführen haben, wahrhaft dramatisch, während das nicht handelnde Volk, durch den Chor dargestellt, nebst dem zuschauenden Publikum die lyrische Gesammtheit der substantiellen Empfindung ist, die der tragischen Handlung zu Grunde liegt. Die Personen also, welche in der Tragödie handelnd auftreten, müssen nothwendig Glieder der Familie und des Staates sein, und der Chor gehört als tragische Macht desshalb unbedingt zur Tragödie, weil die Glieder der Familie und des Staates im Zeugniss des sittigen Volkslebens auftreten. Die natürliche Verschiedenheit der auftretenden Individuen als Weib und Mann lenkt unsere Aufmerksamkeit auf ihre verschiedene Bestimmung. Während das Weib der Familie angehört und trotz der Verehelichung

Digitized by Google

diese Bestimmung nie ändern kann und darf, entwächst der Jüngling der Familie und gehört als Mann dem Staate an, in welchem er seine Bestimmung zu verwirklichen sucht. Indem nun Mann und Weib die ihren Bestimmungen gemässen Interessen verfolgen, können sie in Gegensatz gerathen, der durch die natürliche Verschiedenheit von Mann und Weib fast zu einem natürlichen Gegensatz wird, wesshalb Weib und Mann als wahrhaft tragische Hauptpersonen erscheinen müssen. Die natürliche Verschiedenheit der auftretenden Individuen erhebt sich durch die tragischen Mächte zu einer sittlichen Verschiedenheit und gewinnt desshalb an sittlichem Werth; welches dieser ist, muss sich aus der sittlichen Idee des Staates zeigen. Wenn nun das Weib der Familie angehört, Familienliebe also nothwendig empfinden muss, so ist dieselbe doch dadurch, weil sie von der Mutterliebe ausgeht, in stärkerm Maasse sich also auf ein Glied ausdehnt, je näher dasselbe zur Familie steht, sehr verschiedener Natur; diese Verschiedenheit wird noch grösser bei dem Weibe als Gattin, weil hier die Familienliebe die Geschlechtsliebe zu ihrer Voraussetzung hat. Geschlechtslos und desshalb sittlicher liebt das Weib als Tochter den Vater und den Oheim, da es aber diesen nicht gleich steht, sondern zu der Liebe noch Ehrfurcht hinzu kommt, so kann diese Liebe nicht als eine reine, vielmehr als eine mit einer andern geistigen Regung vermischte betrachtet werden. Dagegen geschlechtslos und ohne alle Ehrfurcht und desshalb ganz rein kann das Weib als Schwester nur den Bruder lieben, da Beide als Kinder einer Mutter, von gleicher Liebe genährt, gleichgestellt zu erachten sind. Wenn demnach die Schwesterliebe die sittlichste Familienliebe ist, so ist die Bedeutung der tra-

Digitized by Google

gischen Macht des Weibes in der Schwester am sittlichsten individualisirt; die Schwester wird als höchste tragische Person in ihrer Liebe zu dem Bruder das Pathos dieser Macht. Die Persönlichkeit des Mannes ist wirklich nur im Staate, doch ist sie damit noch nicht die Persönlichkeit des Staates geworden, erst in dem Fürsten individualisirt sich wahrhaft der Staat, und die Handlung des Fürsten ist desshalb die persönlich sittlichste, weil sie nur der allgemeine Staatswille selbst sein kann; gleichwie desshalb das Weib als Schwester die sittlich reinste Familienliebe empfindet und in der Liebe zum Bruder das Pathos der Familienliebe darstellt, so wird der Fürst zum selbstbewussten Pathos der Staatstugend; soll daher in dem Weibe als Schwester die höchste tragische Person der tragischen Macht der Familie individualisirt werden, der Mann aber die tragische Macht des Staates vorstellen, so kann dieses Niemand sonst sein, als die Persönlichkeit des Staates d. h. der Fürst selbst. Sind Schwester und Fürst die Hauptpersonen der tragischen Handlung, dann wird auch der Chor als Volk und Zuschauer seine grösste Höhe erreicht haben. Denn da in ihm Familie und Staat individualisirt sind, hat er in der Anerkennung und Gewissheit derselben die sittlichste Empfindung; da nun durch die Schwester und den Fürsten als die höchst tragischen Personen der Familie und des Staates die tragische Handlung sich verwirklicht, der Chor aber die substantielle Empfindung dieser Mächte ist, so entspricht dem Wesen der antiken Tragödie kein besserer Stoff als das Volksleben, welches in die beiden individualisirten Mächte der Familie und des Staates getheilt, durch Familienliebe und Staatstugend bewegt wird.

Den Begriff und Zweck der Tragödie nun bestimmte

Digitized by Google

zuerst wiederum Aristoteles der grosse Kunstkritiker und Philosoph, und wir halten diese Bestimmung für wichtig genug, sie nach der neuesten Ausgabe von Susemihl (1865) hier wörtlich anzuführen, erlauben uns auch einige von jenen einundzwanzig Uebersetzungen zu entlehnen, welche Friedrich von Raumer über diese Stelle der Aristotelischen Poetik in einer Abhandlung [1]) zusammengestellt hat. Aristoteles definirt also:

ἔστιν οὖν τραγῳδία μίμησις πράξεως σπουδαίας καὶ τελείας, μέγεθος ἐχούσης, ἡδυσμένῳ λόγῳ, χωρὶς ἑκάστου τῶν εἰδῶν ἐν τοῖς μορίοις δρώντων καὶ οὐ δι' ἀπαγγελίας, δι' ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν.

Ausgabe von Hermann 1802.

Est igitur tragoedia imitatio actionis strenuae et perfectae, longitudinem habentis; facta sermone singulis illecebrarum generibus in singulis partibus condito; agentium non per narrationem; miseratione et terrore harum et similium perturbationum purgationem perficiens.

Uebersetzung von Goethe (Kunst und Alterthum IV, S. 85).

Die Tragödie ist die Nachahmung einer bedeutenden und abgeschlossenen Handlung, die eine gewisse Ausdehnung hat und in anmuthiger Sprache vorgetragen wird, und zwar von abgesonderten Gestalten, deren jede ihre eigene Rolle spielt, und nicht erzählungsweise von einem Einzelnen; nach einem Verlauf aber von Mitleid und Furcht, mit Ausgleichung solcher Leidenschaften ihr Geschäft abschliesst.

Friedrich von Raumer hat schon im Jahre 1828 einundzwanzig verschiedene Uebersetzungen über diese Stelle

1) Abhandl. der königl. Akad. der Wissenschaft. vom Jahre 1828.

Digitized by Google

der Aristotelischen Poetik vorgefunden; seitdem sind zwar noch einige hinzugekommen, ob aber die neuern die besten sind, dürfte zu bezweifeln sein. Die Schwierigkeit der Uebersetzung ist eine leicht erklärbare und natürliche, da sie auf der Schwierigkeit des Verständnisses beruht. Denn diese Stelle in der mehrfach genannten Abhandlung des griechischen Philosophen ist so unzählige Male und in so verschiedener Weise erörtert worden, dass bis auf den heutigen Tag die Controversen noch zu keinem definitiven Abschluss geführt haben, wenn auch Bonitz und Bernays viele Irrthümer beseitigt und manche positive Aufklärung hierüber geliefert haben. So viel steht fest und ist als abgethane Sache zu betrachten, dass die Fesseln, welche von französischen Dichtern und Schriftstellern aus jener Stelle dem Aristoteles angelegt wurden, jene Ueberkünstelung der Poetik, wonach die Tragödie die drei Einheiten des Orts, der Zeit und der Handlung verlange, auf nichtigen und haltlosen Phantasmagorien beruhten, dass dieses Postulat weder von griechischen Dichtern, noch aus der Aristotelischen Poetik, noch von seinen besten Auslegern herzuleiten ist. Gegen die Einheit des Orts sprechen bekanntlich direct zwei Tragödien des Aeschylos, nämlich die Eumeniden und der Agamemnon, und fällt einmal die Einheit des Orts, so hört diejenige der Zeit von selbst auf. Was von der Vorstellung dieser drei Einheiten also übrig bleibt, das ist die der Handlung; diese aber gehört zum Wesen der Tragödie, daher denn auch Shakespeare, welchem doch ein richtiges Verständniss der Tragödie nicht leicht abzusprechen ist, die Einheit der Handlung in seinem Richard III. geradezu auf Kosten der Einheit der Zeit bewirkt; denn das Stück beansprucht für seinen Verlauf

Digitized by Google

acht Jahre. Noch auffallender verletzt Calderon die Einheit der Zeit; denn in seinem Werke *virgen del Sacrario* (Wiederauffinden des Bildes der heiligen Jungfrau) ist zwar vollkommene Einheit der Handlung, während dieselbe die kurze Zeit vom siebenten bis zum zwölften Jahrhundert dauert. Da hiernach der Verlauf der Handlung dem Aristoteles das wichtigste Stück der Tragödie, die Tragödie aber „die nachahmende Darstellung einer vollständigen, in sich abgeschlossenen und ein Ganzes bildenden Handlung" ist, so wollen wir auch den Aristoteles über den Begriff des Ganzen hören. Ein Ganzes nennt er aber Alles was Anfang, Mitte und Ende hat; Anfang ist ihm, was nothwendig nicht einem Andern zu folgen hat, aber nach dem naturgemäss etwas Anderes eintrifft; dem Anfang setzt er das Ende entgegen, das unbedingt oder durch den Lauf der Dinge einem Andern folgt, aber nach welchem kein Anderes mehr stattfindet, und Mitte nennt er das, was sowohl nach Anderm folgt, als Anderes nach ihm. Offenbar entlehnte Aristoteles die Eintheilung eines Ganzen in Anfang, Mitte und Ende der täglich wiederkehrenden Erscheinung des Entstehens, Reifens und Vergehens,[1]) und indem er diese Eintheilung auf die Tragödie überträgt, nennt er hier das Entstehen Prologos, das Reifen Epeisodion und das Vergehen Epodos, wofür wir ungefähr

1) Ich erinnere mich in einem der Werke Thackeray's eine Bemerkung gelesen zu haben, kann aber zu meinem Bedauern nicht genau angeben, ob sie in seinen Miscellanies oder in den Virginians zu finden ist, wo der englische Dichter ziemlich homogen mit dem hier hervorgehobenen aufmerksam macht, wie dem Publikum täglich die drei Erscheinungen des Entstehens, Reifens und Vergehens vor die Augen geführt würden, indem man sich bei der Lektüre der Zeitungen vor Allem gern die notificirten Geburtsanzeigen, Heirathen und Todesfälle betrachte.

Digitized by Google

Exposition, Verwickelung und Entwickelung sagen würden. Hierauf beruht denn auch die Eintheilung der Tragödie in drei Akte, welche, obwohl sie bei den Griechen nicht durch den Aufzug des Vorhangs äusserlich bestimmt wurde, doch durch die organische Entwickelung des Drama's sich nothwendig einstellen müssen; denn der erste Akt dient zur Vorbereitung, der zweite schürzt den Knoten, und der dritte führt die Katastrophe herbei. Nun sahen wir aber, das Sophokles die Zahl der Akte vermehrte, also wahrscheinlich fünf einführte, und dass ihm dieses Aristoteles als ein Verdienst anrechnete, wodurch die Tragödie theilweise ihre Vollkommenheit erlangt hätte; wir sahen ferner dass Aristoteles die drei Akte der Tragödie von dem naturgemässen Verlauf der Dinge abstrahirte, folglich muss Sophokles mit der Vermehrung der Akte keinen andern Zweck verbunden haben, als seine Kunstwerke noch durchsichtiger oder der Natur entsprechender zu machen; denn es scheint fast, als ob der Dichter seinem Publikum stets die Strenge des Naturgesetzes, welche in seinen Produktionen waltet, vorzuführen die Absicht habe, als ob er in seiner Tragödie zwischen dem Entstehen und Reifen auch das Blühen, zwischen dem Reifen und Vergehen auch das Abnehmen versinnlicht wissen wollte und desshalb die fünf Akte zur Vorbereitung, zum Anfang der Verwickelung, zum Schürzen des Knotens, zum Beginn der Entwickelung und zur Katastrophe geschaffen hätte.

Die Entwickelung der Tragödie sahen wir im Anschluss an des Aristoteles Urtheil stufenweise in Sophokles zu ihrer Höhe gelangen, und wenn wir nun von einem und demselben Manne und zwar von dem sehr bedächtigen Aristoteles

Digitized by Google

hören, dass Sophokles die Tragödie vollendet und vollkommen geschaffen habe, und dass Euripides der tragischste Dichter gewesen sei, dann müssen dem Aristoteles die Vollendung und Vervollkommenung der Tragödie seitens des Sophokles und die tragischste Dichtung des Euripides heterogene Begriffe gewesen sein; die Qualität dieser Begriffe jedoch, welche bei dem Aristoteles in Geltung stand, kann nicht nur aus ihm selbst und seinen Erklärern erkannt werden, sondern geht auch aus dem literarischen Nachlass beider Dichter bis zur Evidenz hervor. Euripides hat seine Verdienste um die Tragödie, mit Sophokles aber ist er nicht vergleichbar, denn kein einziges seiner Stücke genügt so den Anforderungen der tragischen Kunst wie das geringste seines Vorgängers. In seinen Dichtungen offenbaren sich die grössten Widersprüche mit der Sucht nach Originalität, und die Elektra, welche so häufig belobt und bewundert wird, ist geradezu als das schlechteste Stück des Euripides anzusehen; wesshalb denn auch Schlegel wünschte, „dass die Vermählung des Pylades sogleich vor sich ginge, auch der Bauer eine namhafte Summe ausgezahlt erhielte; so würde alles zur Genugthuung der Zuschauer wie ein gemeines Lustspiel endigen.“ Was aber der dem Euripides verliehene Superlativ von tragisch zu bedeuten hat, wird uns dadurch deutlich werden, wenn wir denselben namentlich durch die Jammergestalt der Medea, durch den furchtbar schnellen Sturz grossartiger Geschlechter aus dem höchsten Wohlbefinden in das tiefste Elend wie bei den Trojanerinnen begründen. Euripides erregt hier in massloser Weise ein Mitleid und eine Furcht, welches sich mit der besonnenen Art des Sophokles nicht

Digitized by Google

vortheilhaft für Erstern vergleichen lässt, welches aber das Urtheil des Aristoteles begreiflich macht.

So gedrängt und kurz gefasst ein historischer Ueberblick über die griechische Tragödie auch sein mag, so wird diese doch stets an den poetischen Productionen der tragischen Dichter selbst erkannt und bestimmt werden müssen; und dies um so mehr, da ja die vorhandenen Stücke den besten Maassstab für die Beurtheilung liefern. Allein die Furcht, schon jetzt zu weit vom Ziele gewichen zu sein, hält uns von dieser Nothwendigkeit ab, wenn wir uns auch nicht versagen können, das Verhältniss des Sophokles zu seinem Vorgänger, dem Aeschylos, kurz zu berühren: Der ungenannte Biograph sagt, Sophokles habe tragische Poesie bei Aescylos gelernt; dem Ungenannten gegenüber hat aber unser grösster dramatischer Dichter, Lessing, verfängliche Fragen vorgelegt; z. B. „wie viel man überhaupt von der dramatischen Dichtkunst einen lehren kann; ob es sich viel weiter als auf gewisse mechanische Kleinigkeiten erstreckt, die man durch die Intuition eines Musters weit geschwinder und besser, als durch die allgemeinen Regeln eines Lehrers begreift;“ ferner: „wie viel es dergleichen allgemeine Regeln zu den Zeiten des Aeschylos geben konnte, da noch so wenig gute Stücke vorhanden waren, aus welchen man sie hätte lernen können?“ und endlich: „konnte Aeschylos etwas lehren, was er selbst nicht gelernt hatte?“ Man ersieht leicht, dass diese Fragen das Lehrerthum des Aeschylos in Abrede zu stellen geeignet, überhaupt einen possitiven Einfluss des Vorgängers auf den Nachfolger nur sehr relativ zuzugeben im Stande sind; und wäre dies nicht der Fall, wie könnten sich Aeusserungen finden, die dem Sophokles

Digitized by Google

in den Mund gelegt werden,[1]) wonach derselbe gesagt haben soll, „was Aeschylos mache, gerathe ihm zwar, sei zwar gut; allein er wisse selbst nicht, warum es ihm gerathe, warum es gut sei.“ Lessing macht daraus den treffenden Schluss: „Wusste er es nicht, wie konnte er es einem andern beibringen? Wusste Sophokles, dass er es nicht wusste, wie konnte er es von ihm zu lernen hoffen?“ Die Dichtung des Aeschylos ist recht eigentlich die Abspiegelung seines kriegerischen Wesens und kann als poetische Bestätigung dessen dienen, was zuverlässige Alten[2]) uns über seinen Charakter berichten. Sein Leben und seine Wirksamkeit fällt in die für Griechenland so glorreiche Zeit der Perserkriege,[3]) und als Patriot, der die Gluth der Freiheit und das stolze Gefühl der Unabhängigkeit mächtig in seiner Heldenbrust nährte, kämpfte der Dichter mit in den Schlachten von Marathon und Salamis.[4]) Seine Dichtung ist daher stets von jenen wilden Kriegsbildern erfüllt; Schrecken erregende, Tod und Verderben bringende Gestalten tauchen bis zum Uebermaass in seinen Tragödien auf, und man darf sich nicht wundern, in den von Tanaquill Faber zusammen gestellten Aeschylischen Bühnen-Bildern die ganze Aus-

---

1) *Athenaeus lib. I.*

2) *Pausan. I,* 14, 4.

3) Robortellus: das Leben des Aeschylos, und Buttler im vierten B. der Ausg. des Aeschylos von Schütz.

4) Lessing bemerkt mit Berufung auf *Herod. lib. VII.* dass Sophokles zu dieser Zeit auf Salamis in Sicherheit gebracht worden, wo es der tragischen Muse alle ihre drei Lieblinge in einer vorbildenden Gradation zu versammeln beliebte. Der kühne Aeschylos half siegen; der blühende Sophokles tanzte um die Trophaeen, und Euripides ward an dem Tage des Sieges auf eben der glücklichen Insel geboren.

Digitized by Google

geburt der Hölle wiederzufinden.[1]) Aristophanes bezeichnet daher die „Sieben gegen Theben“ als „eine von dem Kriegsgott erfüllte“ Tragödie[2]) und Gorgias der Sophist[3]) sagt, die Sieben gegen Theben habe dem Aeschylos nicht Dionysos, der Schutzgott der Tragiker, sondern Ares, der wilde Kriegsgott eingegeben. Nun hat es zwar Leute gegeben und wird deren auch noch zuverlässig in Zukunft geben, die in dieser Eigenart der griechischen Tragödie eben das recht naturwüchsige Element wiederzusehen glaubten und desshalb den Aeschylos weit höher als Sophokles zu stellen suchten. Allein das ist und bleibt stets eine individuelle Geschmacksrichtung, die auf Allgemeinheit nicht zu rechnen hat, die wir jedoch lieber bei dem Militär als bei den Beurtheilern der griechischen Tragödie vertreten sehen möchten. Zu allen Zeiten gab es sowohl solche, die den Aeschylos dem Sophokles als umgekehrt den Sophokles dem Aeschylos vorzogen; warum sollte nicht jetzt jeder der beiden Dichter seine Anhänger finden? Schmälern wollen wir nicht das Verdienst eines Jeden, auch den Einen nicht auf Kosten des Andern der Kritik unterwerfen, Lessing jedoch können wir unsere volle Zustimmung nicht ver-

---

1) *Aigles, Vautours, Serpens, Grifons, Hippocentaures et Typhons*
Des Tauraux furieux, dont la gueule beauté
Eut transi de frayeurs le grand cheval d' Atlante;
Un char, que des Dragons étincelans d'éclairs
Promenaient en sifflant par le vuide des airs;
Demorgogon encore à la triste figure,
Et l'horreur et la Morte s'y voyaient en peinture.
s. *Tanaquill Faber* in seinen Lebensbeschreibungen der griechischen Dichter.

2) Frösche V. 961 *δρᾶμα ποιήσας Ἄρεος μεστὸν.*

3) *Schönborn: de authentia declamationum quae Gorgiae Leont. nomine extant.* *Vrat.* 1826.

Digitized by Google

sagen, wenn er behauptet: indem Aeschylos den Ausdruck der Tragödie soviel als möglich erhaben zu machen suchte, verstieg er sich oft in das Schwülstige; und dieses war die erste Uebertreibung, die Sophokles vermied. Bei Sophokles sieht man schon die Tragödie in den ruhigen sichern Hafen der höchsten Besonnenheit angelangt. Mit weisem Maass vertheilt der Dichter Schrecken und Lust, Mitleid und Furcht; seine Sprache ist nicht die eines nach Erhabenheit Strebenden, sondern die Sprache des Erhabenen selbst. Er spendet gleich einem Gotte in Fülle die Gaben, um derentwillen er bewundert und angestaunt wird, gleich einem Könige, von der Muse über das tragische Reich gekrönt, thront er königlich, friedlich und weise zur Freude und zum Segen der Unterthanen seines weiten Gebiets. Treffend bemerkt auch Klein in seiner „Geschichte des Drama's" ihn habe die tragische Muse mit einem innigen Liebeskuss zu ihrem Dichter geweiht. „Die Götter umgaben seine Wiege mit allen Segnungen der Wohlgestalt und des Seelenglückes. Sirenen sangen den Säugling in Schlummer; Bienen letzten ihn mit ihrem goldenen Thau. Die Huldgöttinnen waren seine Pflegerinnen und nährten ihn mit himmlischer Kost, die ihm der Liebesgott mit der Pfeilspitze reichte, wie von Philomele der deutsche Dichter singt:

„„Dich hat Amor, gewiss, o Sängerin, fütternd erzogen,
Kindisch reichte der Gott Dir mit dem Pfeile die Kost
So durchdrungen von Gift die harmlos athmende Kehle,
Trifft mit der Liebe Gewalt nun Philomele das Herz.""

Und so trifft auch sein tragischer Schmerz wie solches Gift, eingeflösst von Amor's Liebespfeil." Inwieweit dieses Urtheil gerechtfertigt und wahr ist, werden uns die Tragödien des Sophokles darthun; sicher wird

Digitized by Google

schon die eine, deren Beurtheilung wir uns unterzogen haben, ein vollgültiges Zeugniss dafür ablegen, wesshalb wir denn auch sofort die Einleitung zur griechischen Tragödie schliessen und zur Erkenntniss der Antigone schreiten wollen.

Im dritten Jahre der vier und achtzigsten Olympiade[1]) also 442 vor Chr. G. ward in Athen zum Feste der Dionysien die Tragödie „Antigone" aufgeführt, welche ihrem Autor, dem damals fünf und fünfzig Jahre alten Sophokles, die Feldherrnwürde im samischen Kriege eingetragen haben soll. Ob es wahr ist, dass Sophokles die Funktion eines Strategen inne hatte, oder ob die Zweifel begründet sind, die sich hierüber geltend machten, ist für den Zweck dieser Untersuchung wesenlos, da der Erfolg über die Aufführung seiner Tragödie unbestritten gross und auch nach unsern modernen Begriffen vollkommen gerechtfertigt erscheint. Wer hatte aber den Werth des Stückes zu bemessen, etwa Einzelne, deren Urtheil zuweilen, wie auch in jüngster Zeit geschah, mit dem allgemeinen Urtheil bedeutend contrastirte? Das hätte dem demokratischen Sinne des atheniensischen Volkes, welches ungetheilt namentlich an den Volksinteressen die lebhafteste Theilnahme bekundete, widersprochen; zu seinen Interessen aber und zwar zu seinen sittlichsten musste es auch die Tragödie zählen, denn sie ging ja aus dem Volke hervor und war dessen bevorzugtes Kind. Ein Urtheil hierüber, so glaubte man, stehe nur dem Volke und zwar in seiner grossen Gesammtheit zu, und in diesem Glauben irrte man sich nicht; denn

1) Boeckh Abh. zur Ant. a. a. O.

Digitized by Google

das Volk war der beste Kritiker und Recensent für die aus seinem Leben geschaffenen Kunstwerke. Wenn daher die kunstsinnigen Athener dem Sophokles nach der Aufführung seiner Antigone einen so hohen Ehrenpreis zuerkannten, dann haben sie dadurch nicht nur der Kunst des Dichters, sondern auch ihrem eigenen Geschmack und Verständniss für die Kunst ein höchst rühmliches Zeugniss für alle Zeiten ausgestellt.

Der Grund aber für die Bearbeitung des Sagenkreises, dem die Antigone angehört, kann man wohl im Allgemeinen auf den Geburtsort des Dichters, auf Kolonos, zurückführen: Dort, in dem Haine der Eumeniden wandelte das Geschlecht des Labdakos vor dem tragischen Geiste des Sophokles, Oedipus sühnt seine doppelte Schuld, Antigone übt treue Kindespflicht und leidet und duldet für die Familie, Kreon wird durch seine das Staatswohl bezweckende Absichten nach Kolonos getrieben, und selbst Ismene reitet hierher zum Besuch „auf einem Zelterrosse einen Helm Thessalia's tragend zum Schutz des Antlitz vor dem Sonnenstrahle.“ Dieser thebanische Sagenkreis, welcher unter den Namen Oedipodie und kyklische Thebaïs überliefert wurde, erscheint als einer der bedeutendsten des Alterthums; denn die griechische Poesie hat aus ihm wie aus einer unversiegbaren Quelle geschöpft, ja von ihm den besten Stoff für ihre Tragik erhalten. Dass derselbe aber ursprünglich nicht allein thebanischem oder griechischem, sondern auch fremdem Einfluss sein Dasein verdankt, zeigt der Umstand, dass Kadmos (Kadmos von קֶדֶם der von Osten kommt) der Stammvater des Labdakidengeschlechts ist, welches, wie wir bald sehen werden, in diesem Sagenkreis eine grosse Rolle spielt; zeigt ferner

Digitized by Google

die Sphinx, dieses Ungeheuer des Orients, welches ein Fürst der Griechen überwältigt und vernichtet, und zwar mit keinen andern Waffen als denjenigen seines Geistes und Verstands. Sophokles bemächtigte sich dieser Sagen, gab ihnen Blut und Leben und einen Geist, welcher den Stempel der reinsten Göttlichkeit trägt; ihm, dessen Ohr schon so frühe auf die Sagen des heimathlichen Bodens lauschte, ihm, welcher durch die hohen Gaben des Geistes und des Herzens befähigt war, das menschliche Gemüth in fast allen seinen Regungen zu kennen, händigte Melpomene den tragischen Griffel ein, damit er ein Denkmal bereite einem Geschlecht, das durch seine Grösse und seinen Ruhm aber auch durch sein bitteres Leid und Weh wohl geeignet war, Mitleid und Furcht zu erregen. Ein kurzer Ueberblick des Inhalts wird das uns lehren:

Laïos, ein Sprössling aus dem Geschlechte des Kadmos, welches von Labdakos den Namen des Labdakidengeschlechts erhielt, war lange mit Jokaste, seiner Gemahlin, ohne Nachkommen geblieben; das Orakel zu Delphi, welches er desshalb um Rath fragte, antwortete ihm, da er eine dreimalige Warnung aus staatlichen Rücksichten kinderlos zu bleiben, unbeachtet liess, er werde „durch die Gewalt seines Kindes“ sein Leben verlieren. Als ihm nun Jokaste einen Sohn gebar, erinnerte sich Laïos des verhängnissvollen Orakelspruches, und in der Absicht, denselben zu vereiteln, liess er dem neugeborenen Knaben die Füsse durchstechen und zusammenbinden, ihn dann aber auf das wilde Kithairongebirge aussetzen. Ein Hirte, welcher diese traurige Aufgabe zu erfüllen hatte, übergab den Knaben aus Mitleid einem andern Hirten des korinthischen Königs Polypos, welcher das Kind, das er seines

Digitized by Google

durchbohrten Knöchels halber Oedipus nannte[1]), seinem königlichen Herrn brachte, der ihm standesgemässe Erziehung zu Theil werden liess. Als nun ein Jugendgenosse dem jungen Oedipus Vorwürfe machte, dass er kein echter Prinz, also nicht der Sohn des Königs Polypos wäre, entschloss sich Oedipus nach Delphi zu reisen, um sich getreuen Bericht über seine Eltern abstatten zu lassen; das Orakel ging indessen gar nicht auf seine Fragen ein, sondern liess ihn wissen, dass er den eigenen Vater tödten, die Mutter alsdann heirathen werde. Hierdurch bewogen, nicht nach Korinth zurückzukehren, da er den Polypos für seinen Vater hielt, wendet er sich nach Theben, begegnet auf dem Wege seinem wirklichen Vater, dem Laïos, welcher nach Delphi reiste, und da er mit dem Wagenlenker desselben in Streit gerieth, erschlug er diesen sammt seinen Vater. Die erste Hälfte des furchtbaren Orakels war demnach in Erfüllung gegangen, die zweite sollte ebenfalls zur Wahrheit werden. Einer Sage zufolge hatte Here aus Zorn über den unbestraften Frevel des Laïos wegen Ermordung eines Gastfreundes den Thebanern eine Sphinx aus Aethiopien zugeschickt, welche sich vor die Stadt gelagert hatte und jedem Vorübergehenden ein Räthsel mittheilte, das er entweder lösen oder ihr zum Opfer fallen musste. Auch den Oedipus fragte das Ungeheuer nach der Lösung und theilte ihm den Inhalt des Räthsels mit. Derselbe lautet: Was für ein Wesen ist das, welches als zweifüssiges, nachdem es zuerst vierfüssig war und zuletzt dreifüssig wird,

1) Oedipus von *οἰδάω* und *οἰδέω* auch *οἰδαίνω* oder *οἰδαίνω* = schwellen und *πούς* = der Fuss. Die Erklärung welche man von dem Namen zu geben versuchte, und welche im Hinblick auf das Räthsel der Sphinx lautet: Oedipus = Wehmensch von *οἰ* = Weh und *δίπους* = Zweifuss ist zwar sinnvoll aber nicht richtig.

Digitized by Google

die geringste Kraft und Schnelligkeit der Glieder besitzt? Oedipus antwortete: das ist der Mensch; als Kind kriecht er auf allen Vieren, im normalen Zustande geht er auf zwei Füssen und als Greis gebraucht er einen Stab, den dritten Fuss. Gelöst war das Räthsel, und Theben von dem Ungeheuer befreit; Oedipus vermählte sich darauf mit Jokaste, seiner Mutter, und zeugte mit ihr vier Kinder Eteokles, Polyneikes, Antigone und Ismene; hierdurch ward der traurige Spruch des Orakels vermittelst der schon in's Werk gesetzten Pläne, wodurch ihm Oedipus aus dem Wege gehen wollte, bestätigt. Lange Zeit schonten die Götter die fluchbeladene Ehe, bis das Orakel, welches in Folge einer zu Theben ausgebrochenen Pest befragt wurde, zur Beseitigung der Krankheit die Vertreibung des Mörders verlangte, durch welchen Laïos sein Leben verlor. Oedipus nicht ahnend, dass er selbst sein Gewissen mit dem Vatermord zu beladen habe, dass sogar noch weit furchtbarere Entdeckungen seiner harrten, flucht und verbannt den Mörder des Laïos, und als der greise Seher Teiresias ihn selbst als solchen bezeichnet, auch untrügliche Zeugen das Seher-Wort bestätigen, erhängt sich Jokaste, während ihr unglücklicher Gatte sich eigenhändig des Augenlichts beraubt. Nun soll Oedipus nach einer Version sofort vertrieben worden und in Begleitung seiner Tochter Antigone bettelnd umhergezogen sein, bis er in dem Haine der Eumeniden nicht weit von Kolonos bei Athen den menschlichen Augen durch Götterhand entzogen wurde. Einer andern Version zufolge sei er aber zuerst von den eigenen Söhnen in Theben eingekerkert und später vertrieben worden. Diese hatten nach der Entfernung ihres Vaters die Regierung gemeinschaftlich übernommen, und zwar abwechselnd sollte der Eine während

Digitized by Google

der Regierungsdauer des Andern ausser Landes leben. Als sie aber über die Herrschaft in Streit mit einander geriethen, und der abwesende Polyneikes, seinen Rechten Geltung zu verschaffen, mit bewaffneter Macht vor Theben zog, übernahm ihr Oheim, der Bruder der Jokaste, Kreon, nachdem beide Brüder im Zweikampf gleichzeitig gefallen waren, die Regierung. Mit dieser Voraussetzung beginnt die Antigone des Sophokles.

Früh am Morgen, bevor noch des Helios Strahl dem siebenthorigen Theben erschienen war, ruft Antigone ihre Schwester Ismene vor den Pallast Kreon's und beginnt derselben eine Mittheilung zu machen, deren gewaltiger Ernst und schmerzerregende Bedeutung ihren Seelenzustand mächtig ergriffen ja ihn zu einer mit furchtbarer Strafe bedrohten Handlung treiben sollten. Dem Vaterfluch zufolge fielen durch Doppelmord Eteokles, der zeitige Herrscher Thebens, und Polyneikes, welcher mit feindlichem Heere gegen seine Vaterstadt gezogen war; Kreon, ihrer Mutter Bruder, ergriff als nächster Thronerbe mit energischer Hand die Zügel der Regierung, und sein erstes Dekret bezeugte ebenso seinen eisernen Willen wie sein an Verblendung grenzendes Bewusstsein unbeugsamer Herrschergewalt: Dem Eteokles — so hat er befohlen — soll ein würdiges Grab und jede Ehre zu theil werden, die ein Fürst, welcher für sein Vaterland fiel, wohl verdient; Polyneikes aber, welcher den väterlichen Heerd zu zerstören trachtete, soll unbegraben dem Adler und Geier zur Nahrung auf freiem Felde liegen bleiben; kein Recht der Todten werde ihm zu theil, sein Hingang zum Hades sühnt nicht die Schuld des Verraths, daher derjenige,

Digitized by Google

der dem Befehl entgegen dem Schuldigen ein Grab gewährt, den Tod durch Steinigung erfährt. Dieses tief bewegt erzählend fährt Antigone fort, dass sie trotzdem fest entschlossen sei, den Bruder zu beerdigen und fragt Ismene, ob sie ihr dabei helfen und zugleich dadurch zeigen wolle,

„ob edel, ob unedel sie von Edlen stamme."

Ismene erblickt in dem Entschluss der Schwester ein thörichtes Unternehmen, ein unbesonnenes Wagniss, und wenn sie auch das Motiv des Entschlusses als edelsinnig preist, so giebt sie doch zu verstehen, dass sie der Stadt zum Trotz nicht zu handeln vermag, dass sie vielmehr als schwaches Weib sich dem Willen Stärkerer fügen müsse, und dass sie ihre Schwester bitte, falls sie trotz dieses Einwands dem Bruder ein Grab aufschütte, die That vor aller Welt zu verheimlichen. Antigone erachtet den Befehl Kreon's als für sie nicht zu Recht bestehend, die geltend gemachte Schwäche der Weiber reizt sie zu harten Worten gegen die Schwester, und die Bitte, die That zu verschweigen, steigert ihren Widerwillen zu der Alternative; entweder verkündige Ismene aller Welt ihre Absicht, oder dieselbe würde stets von ihr gehasst. Antigone will sterben, denn sie sagt:

„ruhmvoll ist der Tod für solche That.
Bei ihm, dem Lieben, werd ich ruh'n, die Liebende,
die frommen Frevel übte; muss ich länger doch
den Todten dort gefallen, als den Lebenden.
Denn dort ja ruh' ich ewig; du, wenn dir's gefällt,
Entehre, was in Ehre selbst bei Göttern steht."

Nachdem beide Schwestern auf verschiedenen Wegen abgetreten sind, tritt der Chor aus Greisen bestehend auf und preist die Vernichtung der Feinde wie die durch Zeus gerettete

Digitized by Google

Stadt; kaum hat er geendet, so erscheint Kreon. Derselbe weist zuerst auf sein legitimes Recht, das ihn zur Thronfolge befugt, proklamirt alsdann seine Regierungsgrundsätze und wendet die Härte derselben sofort durch den erlassenen Befehl an, den wir kennen gelernt haben; der altersschwache Chor unterwirft sich zwar der Gewalt, giebt jedoch sein Bedenken dagegen dadurch zu erkennen, dass er selbst nicht mit der Hut dieses Befehls betraut sein wolle; und als in diesem Augenblick einer der Wächter die Beerdigung des geächteten Todten anzeigt, wagt der Chor die That als von Göttern ausgehend zu betrachten und reizt desshalb Kreon in solchem Grade, dass er die in seinen Augen schuldigen Wächter zu strenger Strafe dafür ziehen will.

Bis hierher (v. 332) geht der erste Akt, die Exposition des Stückes, die beiden Hauptpersonen, Kreon und Antigone, haben wir kennen gelernt, jede derselben glaubt sich in ihren Rechten verletzt, die eine durch ein Herrschergebot, die andere durch Ungehorsam und thatsächliches Auflehnen gegen ein Staatsgesetz; Gründe zur gegenseitigen Bekämpfung glauben Beide genügend zu haben, und nun stellen sie sich gewissermassen wie zwei feindliche Heere in Schlachtordnung gegenüber auf.

In dem folgenden zweiten Gesange preist der Chor die grossartige Stellung des Menschen innerhalb der Natur, beklagt aber zugleich seine Uebergriffe, welche er im heftigen Ringen und Streben an göttlichem und menschlichem Rechte verübe; in ahnungsvollem Bangen erblickt er Antigone und hört zuerst vom Wächter, dann aus ihrem Munde selbst, dass sie mit eigener Hand den Bruder beerdigt habe; sie glaubt, ein ewiges Gesetz wie die Todtenbestattung, das seit Urzeiten in Ehren gehalten worden

Digitized by Google

war, weiche keinem Machtbefehl; daher habe sie furchtlos gehandelt, die Strafe nicht gescheut, ja den Tod ersehnt.

„Dass ich sterben werde, wusst' ich ja,
Und wusst' es ohne Deinen Spruch. Und nimmt der Tod
Mich vor der Zeit hin, acht' ich dieses als Gewinn.
Denn wem so vielfach herbe Noth das Leben kränkt,
Wie mir, gewährte diesem nicht der Tod Gewinn?"

Im Uebermaass ihres Pflichtbewusstseins beschuldigt sie sogar Kreon der Thorheit, wenn ihm die von ihr begangene Handlung thöricht erscheine; im Wechselstreit mit diesem suchen Beide ihre Ansichten und die daraus entspriessenden Handlungen zu begründen, der Fürst auf ein staatliches, Antigone auf das Recht der Familie und auf das Todtenrecht sich stützend; ja diese lässt sich durch ihre Leidenschaft sogar zu der kühnen Behauptung hinreissen, dass das Volk und besonders die anwesende Repräsentation desselben, der Chor, ihr Thun billigen würde, lähme nicht Gewalt die Zunge und schliesst mit den schönen Worten:

„Nicht mitzuhassen, mitzulieben leb' ich nur."

Kreon auf das Aeusserste gereizt und erbittert durch ein Weib, das kühn der Macht spottet, im Innersten verletzt, spricht und handelt mit derselben, ja mit noch grösserer Leidenschaft wie Antigone; nun zieht er sogar die eben erschienene Ismene, die doch keinen Antheil hat an der vermeinten Schuld der Schwester, mit in die Anklage. Ismene aber, als sie das Leben Antigone's von Gefahr bedroht sieht, bewährt treu ihre schwesterliche Liebe; auf ihre eigenen Schultern allein möchte sie die Bestattung des Bruders und die daraus erwachsenden Folgen wälzen, doch die Thäterin weist sie mit stolzer Härte zurück, lässt sie in beissenden Worten ihre vordem in den Vordergrund

Digitized by Google

gezogene Ohnmacht fühlen, mahnt sie jedoch schliesslich, an ihre Selbsterhaltung zu denken. Kreon, fremd dem Gefühle der Ismene, erblickt in ihren Worten Wahnsinn, und obgleich sie ihm gegenüber die „weichende Geistesklarheit“ zugiebt, legt sie zur Rettung der Schwester doch ihre letzte Lanze ein: sie mahnt den Fürsten, dass er als Vater nicht die Braut seines Sohnes Hämon ermorden dürfe; und als auch diese Waffe an dem harten Felsen des verblendeten Kreon gebrochen war, führen die Knechte beide Schwestern ab.

Der Inhalt des hier (Vs. 580) vollendeten zweiten Aktes zeigt uns den Beginn der Verwickelung: aus dem eigenen Munde der Antigone hat Kreon das Bekenntniss der That erfahren; ihr dabei zu Tage getretener Trotz hat seinen nur dem Wohle des Staates zugewandten Sinn arg verstrickt und ihn zu schnöder Strafe der Schuldigen aufgestachelt. Ismene, welche der Schwester helfen uud später Kreon zu milder Stimmung besänftigen wollte, hat nur den Zorn vermehrt und das Vorhaben des Tyrannen noch befördert; doch wird der Machtbefehl noch nicht vollzogen bis in dem folgenden dritten Akte.

Der Chor beginnt denselben, indem er den nahen Sturz des Labdakidenhauses verkündet: die dämonische Gewalt des unerbittlichen Schicksals rafft weg das letzte Reis aus Oedipus Geschlecht, die Gottheit thront in ewiger Jugend, der Mensch aber wird durch Leidenschaften stets zu Uebeln geführt,

„Und hinfort in allen Zeiten,
Wie für das Vergang'ne gilt
Dies Gesetz: nie waltet
Im Leben das Glück lauter und frei vom Leide.“

Digitized by Google

Die Hoffnung aber führe zu Täuschung ja sogar zu Verblendung und bewahrheite häufig den alten Spruch

„Es erscheine gut das Böse
Dem, welchem ein Gott das Herz
In das Verderben lenke;
Nur flüchtige Zeit wandelt er frei vom Leide.“

Hämon tritt an seinen Vater heran; Letzterer dem Chore zurufend, dass er bald klarer als die Seher schaue, beginnt jetzt in staatskluger Weise die Gesinnung Hämons zu sondiren; vorsichtig belehrt er den Sohn über seine politische Fürsorge, kann aber nicht von der ihm eigenen Härte lassen, die ihn vom Sohn das Theuerste, die Braut, zum Opfer fordern lässt. Mit derselben reservirten Haltung erkennt Hämon die weisen Lehren seines Vaters an, erlaubt sich jedoch in aller Ehrerbietung den Herrscher auf mögliche Fehler trotz jener Weisheit aufmerksam zu machen, indem er sagt:

„Nur den Gedanken hege nicht allein in Dir,
Dass Deine Meinung, keine sonst, die rechte sei.
Denn Mancher, der sich selbst allein der Weise dünkt,
Mit Sprache, wie kein Andrer, und mit Geist begabt,
Hat, sich enthüllend, seine Leerheit offenbart.“

In kindlicher Ehrfurcht betrachtet er nicht vor dem Vater die That Antigone's als eine rühmliche Handlung, sondern giebt zu verstehen, dass es ein Frevel sei, welcher aber vom Herrscher nicht zu bestrafen, sondern zu verzeihen sei, weil die ganze Stadt um die Jungfrau klage, und Kreon dem gemeinsamen Willen des Volks seinen strengen, absoluten Herrscherwillen nicht entgegenhalten solle. Zornentbrannt verweist der gefühllose Vater dem Sohne das Unterfangen, ihm Lehren ertheilen zu wollen, und geht so weit

Digitized by Google

zu behaupten, dass er als alleiniger Herrscher Niemand, auch das Volk nicht, um seinen Willen fragen werde; in heftigen Gegenreden gerathen Vater und Sohn widereinander, immer bitterer werden ihre Worte, immer mehr reizen und erzürnen ihre Reden und führen zu verblendetem Thun Beide, Vater und Sohn: Vor den Augen des Geliebten soll Antigone sterben, so will der Vater; ihr Tod erheischt noch ein Opfer so droht der Sohn und eilt von Zorn und Schmerz überwältigt hinweg, seine Drohungen später auszuführen. Kreon befiehlt nun, dass Antigone lebendig begraben werden sollte; um jedoch Blutschuld abzuwenden, sei ihr etwas Speise mitzugeben und dann abzuwarten, *ob* Hades, den sie ja vor allem ehre, sie aus ihren Banden erlöse, oder nicht; mit diesem Hohn auf die unterirdischen Götter entfernt sich Kreon, und der eintretende Chorgesang ergeht sich über die zur Raserei führenden Macht der Liebe, die Vater und Sohn nunmehr für ewig trennt und gerechten Sinn in sträflich ungerechten verwandelt. Dem Befehle Kreon's gemäss erscheint jetzt Antigone von Knechten umgeben, um dem Felsengrab zugeführt zu werden. Der nahe fürchterliche Tod entringt ihrer Seele ein schmerzliches Weh: statt dem Geliebten vermählt zu werden, wird sie nun „Acheron's Braut;" der schwache Chor tröstet sie zwar mit dem noch schwächern Trost, dass sie eine neue Todesart erleide, entreisst ihr aber dafür die einzige Trostspende, die sie sich selbst dadurch geben will, dass sie ihren Tod mit dem ihrer Ahnfrau Niobe vergleicht; denn er sagt:

„Ja, sie (die Niobe) war Göttin, göttlichen Stamms,
Wir Sterbliche nur und von Menschen gezeugt:

Doch gross ist der Ruhm, mit Göttergeschlecht
Das Geschick im Tode zu theilen."

Gleich giftigen Pfeilen treffen diese Worte des Chors ihr wundes Herz und klagend über ihren unbeweinten Tod, macht sie der Enge des Herzens Luft durch die Worte:

„Ich Unselige, weh!
Bin fern von Menschen, fern von Todten,
Im Leben nicht heimisch noch im Tode!"

Obgleich der Chor ihren frommen Sinn rühmt, auch ihre Busse als noch vom Vater herrührend betrachtet, so wirft er ihr doch auch Trotz und Eigensinn vor, namentlich weil sie „hart an der Gerechtigkeit heiligen Thron" verwegen angestossen habe. Die Schwerbedrängte hält ihre That indessen für gottgefällig, und wenn sie den Staatswillen verletzte, geschah es für einen Bruder, für Gatte und Kind würde sie das nicht gewagt haben; endlich überlässt sie den Göttern allein, die That nach Recht und Unrecht abzuwägen. Auch diese Anlehnung an die Götter, ihre Ueberzeugungstreue, allerdings leidenschaftlich vertheidigt, erklärt der Chor als Starrsinn, doch aus Furcht und Schwäche sieht er nicht oder will er nicht sehen, dass dieselbe Leidenschaftlichkeit bei Kreon zur Triebfeder seiner Worte und Befehle wird; denn diesem führen die Knechte, die im Herzen noch Mitleid für die fürstliche Tochter haben, nur allzulangsam seinen Willen aus. Während so Antigone ihrem Geschick zugeführt wird, beschliesst der Chor den Inhalt des dritten Aktes, (Vs. 962) indem er auf ähnliche mythologische Fälle hinweisst, wo Wahnsinn und Schicksal die Ursache sind, dass der Mensch vom Verderben ereilt wurde; besondere Beziehungen zu Kreon hat der Hinweis

Digitized by Google

auf Lykurg, „des Dryas' jähzornigem Sohn und König Edonischer Lande," welcher für seine Verachtung des Bakchos schwere Strafe erleiden musste.

Der Inhalt dieses Aktes schürzt den Knoten der Tragödie: Ismene, ja selbst des Vaters eigener Sohn haben ihrem Willen und ihrer Absicht entgegen die Härte des Fürsten zum Gipfel getrieben, die Strafe der Schuldigen peinlicher gestaltet und, wie wir sahen, dieselbe bereits zur Ausführung gebracht. In demselben Maasse, wie sich der Zorn Kreons steigert, nimmt auch seine Verblendung zu; als der Sohn erscheint, ruft der Vater dem Chore die bedeutungsvollen Worte zu: „Bald sehen wir klarer, als die Seher selbst;" in Gegenwart eines Familiengliedes vergisst er alle Pflichten, die er dem Hause schuldet; ja endlich wagt er sogar im Gefühle umumschränkter Gewalt die unterirdischen Götter zu höhnen und bereitet so nach der Anschauung der Alten mit psychologischer Nothwendigkeit sich selbst den Fall.

Mit dem Beginne des vierten Aktes erscheint von einem Knaben geführt der blinde Greis, der Seher Teiresias, gleichsam als Mittler zwischen Göttern und Menschen. In milder Rede fordert er Kreon zur Umkehr auf, er meldet ihm, dass sein „Glück stehe auf des Schicksals scharfer Schneide," und dass er in grossem, unverzeihlichen Irrthum das Recht der Todten gröblich verletzt habe. Kreon jedoch, so sehr er auch anfänglich den Rath des alten Sehers heilsam pries, zeiht ihn zuletzt der Sucht nach Geld, die ihm statt Wahrheit Lüge in den Mund gebe, glaubt sogar noch den Fall des Teiresias zu erleben, denn er sagt:

Digitized by Google

„Auch vielbegabte Männer, Greis Teiresias,
Sie stürzen tief und schimpflich, wenn sie schimpflichen
Anschlägen ed'le Worte leih'n aus Eigennutz."

Nun aber bricht der Zorn des Alten in hellen Flammen empor; wuthentbrannt verkündigt er dem Fürst den Sturz in kurzer Zeit und schildert in ergreifenden Worten ohne Furcht und Rücksicht, dass Kreon dem gewaltigen Brande nicht entrinnen werde, alsdann lässt er sich durch seinen Knaben vom Schauplatze abführen. Der Chor stellt dem Herrscher vor, dass Teiresias nie die Unwahrheit gesprochen habe, und Kreon, von Angst gepeinigt, folgt schwankend dem Rathe des Chors

„auf, ihr Diener, auf,
Ihr, die ihr nah seid oder fern, nehmt Axt und Beil
Zur Hand und eilt dem weitgeseh'nen Orte zu!"

so ruft er jetzt seinem Gefolge zu, denn er hat sich entschlossen, Polyneikes zu bestatten und Antigone dem Felsengrab zu entreissen, dorthin folgt er auch seinen Knechten. Der Chor erfleht tanzend die Hülfe des Dionysos und beschliesst durch seinen Gesang den Inhalt dieses Aktes (Vs. 1120).

Der Beginn der Entwickelung ist uns hierdurch versinnlicht worden: die harte Eisrinde um Kreon's Herz ist gebrochen, vom blinden Greis sehend gemacht schaut er die Gruft, die er sich selbst gegraben; nicht vor, nicht rückwärts könnend sucht er zu retten, was zu retten ist; er nimmt seine Befehle zurück und bekundet vor allem Volke seine Ohnmacht. Ob aber dadurch der bevorstehenden Katastrophe ein Damm entgegengesetzt wurde, werden wir in dem folgenden fünften Akte erkennen.

Ein Bote meldet höchst erregt, dass Hämon Hand

Digitized by Google

an sich selbst gelegt habe und nunmehr todt sei; und diese Meldung ruft Eurydike, Kreon's Gemahlin mit ihren Frauen herbei. Vor der Fürstin aber erzählt auf deren Geheiss umständlich der Bote, dass man unter Anrufung der Wegegöttin und des Hades auf dem Gange nach dem Felsengrab den schon von Hunden zerfleischten Leichnam des Polyneikes ehrbar bestattet habe; als Kreon sich darauf mit dem Gefolge der Gruft genähert und Jammertöne vernommen hätte, habe er thränenwerthe Worte gesprochen

„Ich Armer, ach!
Bin ich ein Seher? Geh' ich hier den traurigsten
Von allen Pfaden, die ich je gegangen bin?"

in dem Felsengrabe selbst aber habe sich eine schaudererregende Scene den erschrockenen Blicken dargeboten: mit ihrem Gürtel hatte sich Antigone erhängt, Hämon aber hielt den todten Leib fest umschlungen, und als Kreon den Sohn mild auffordert, herauszutreten, zuckt dieser in höchster Leidenschaft das Schwert gegen den Vater, da, als er ihn nicht trifft, gegen sich selbst; sterbend umschlingt er den Leib der Braut und röthet ihre Wange mit dem scharfen Strahl seines Pupurblutes. Schweigend doch schluchzend vernimmt Eurydike die Trauerpost des Boten, schweigend entfernt sie sich mit ihren Begleiterinnen. Nun wird Hämon's Leichnam herbeigebracht, welchen Kreon jammernd begleitet, des Letztern Klage über den Frevel und die furchtbare That seiner grossen Verblendung erwiedert der Chor mit den Worten

„ach nun zu spät hast du das Recht erkannt!"

Noch an der Leiche des Sohnes klagend bringt ein Diener dem Fürsten die Kunde von Eurydike's Tod: sie hat am

Digitized by Google

Hausaltar — so erzählt der Diener — ihrem Leben ein Ziel gesetzt, nachdem sie des frühverblichenen Sohnes Megareus und jetzt Hämons „preiswürdiges Loos“ beklagt, auf den Mörder ihrer Kinder aber grause Flüche herabgefleht hat. Die Schlussworte des Chors lauten:

„Am erspriesslichsten ist, um glücklich zu sein,
Der besonnene Sinn: nie frevle darum
An der Götter Gesetz! Der Vermessene büsst
Das vermessene Wort mit schwerem Gericht;
Dann lernt er zuletzt
Noch weise zu werden im Alter.“

Folgerichtig offenbarte sich in diesem letzten Akte der Tragödie die Katastrophe derselben: Schnell schritt das Unglück vorwärts, eine Lücke nach der andern ward dem kreontischen Hause bereitet, zu spät sahe der Fürst die Verkehrtheit seines verblendeten Willens ein, zu spät waren die grausamen Befehle zurückgenommen, in Sturmesschritten ereilte den einzigen Ueberlebenden das tragische Geschick und machte ihn weise im Alter.

Aus dem in kurzen Zügen vernommenen Inhalt vermögen wir schon die edle Einfachheit des Dichters kennen zu lernen; die zwanglose, schlichte Folge der Begebenheiten ist aber trotzdem auf eine so logische und kunstgerechte Weise geordnet, dass ein Bildhauer fast die ganze Tragödie plastisch zu einer Gruppe im sophokleischen Sinne vereinigen könnte. Als Träger der beiden durch das Stück sich hinziehenden den Grundgedanken erzeugenden Ideen würden die oberste Stellung Antigone und Kreon einnehmen: Beide durchdringt ein Pflichtgefühl, Beide sind fest entschlossen dasselbe unter allen Umständen geltend zu machen, Beide zeigen eine relative Starrheit und Maasslosigkeit in

Digitized by Google

dem Augenblicke, wo ihrer Pflichterfüllung hemmend entgegengetreten wird, und am Ende ihrer Aktion verwischen Beide den Eindruck, den ihre Persönlichkeiten und ihre zu Tage getretenen Gemüther anfänglich auf uns machten. Mitleid erregt das blutende Herz Antigone's, das der harte Befehl Kreons zerfleischte, Mitleid erregt die ganz auf sich allein angewiesene Schwester, die als schwaches Weib sich einem starken Tyrannen entgegenstellt, aber ihre Entschlossenheit erweckt Lust und Vergnügen, ihre schwesterliche Hingabe, ihr Streben, den Bruder des ihr heiligen Todtenrechts theilhaftig zu machen, und ihr tief im Innern genährtes Gefühl, die Bande der Natur selbst mit dem eigenen Leben zu heiligen und zu weihen, begeistert uns zu achtungsvoller Theilnahme. Der nahe Tod jedoch entringt der vordem so entschlossen auftretenden Antigone ein schmerzliches Wehgeschrei, sie gleicht einem mit dem Tode Ringenden, in kaltem Schweiss Geängsteten; ihr grauses Geschick lässt unsere Herzen bangend für sie schlagen, und die Furcht, die sich unser bemeistert, wird nur durch das Bewusstsein vermindert, dass ihr Tod die Folge einer aufopfernden Liebesthat gewesen.

Kreons Absicht, jeden ihm feindseligen Gedanken und noch mehr jede gegen seine Autorität zielende That niederzuhalten oder eine begangene nachsichtslos bestrafen zu wollen, wird vereitelt; das unverkennbare Streben, seinen Willen durchzusetzen, auch wenn er die Heiligkeit der Naturbande verletzt, ja selbst gegen ein Recht der Götter verstösst, wird trotzig gehöhnt; sein unumschränkter Herrschersinn erleidet einen mächtigen Anprall durch die Pflichterfüllung der keine Strafe fürchtenden Antigone. Doch wie uns der Dichter die Furcht gleichsam mit Händen greifen

Digitized by Google

lässt, die ein Tyrann um sich her zu verbreiten vermag, ebenso erweckt er ein Mitleid, das Jeden beseelt, der den verblendeten, seine Schwäche jetzt bekundenden Fürsten durch schwere Schicksalsschläge büssen sieht, weil er „seine Befugnisse nicht mit Besonnenheit gemessen und durch ungemessenes, leidenschaftliches Streben“ zum Untergang seiner Familie geführt wird. Aber seinen persönlichen Sturz, so genehm er ihm auch sein mochte, erfahren wir nicht, Sophokles verwendet haushälterisch unser Mitleid, und erfahren wir auch aus der Tragödie selbst nichts weiteres von ihm, so wissen wir doch aus andern Quellen [1]), dass Kreon noch später regiert und Amphitryon, den Enkel des Perseus, in Schutz genommen hat, als dieser vor Sthenelos fliehend nach Theben gekommen war.

In zweiter Linie wäre der Antigone die Ismene und Hämon, dem Kreon aber der Chor beizugeben; während Ismene durch schwesterliche, Hämon durch erotische Liebe zur Antigone in Beziehung stehen, vereinigt den Chor als Volksversammlung die staatliche Idee mit Kreon.

Wessen Mitleid wird wohl nicht wachgerufen, wenn er Ismenens zartes Schwestergefühl so hart und rauh von Antigone behandelt erblickt? Ismene liebt die Schwester innig und treu, nur wird diese Liebe und Treue, so lange Antigone mittelbar unbedroht und ohne Gefahr ist, aus Ohnmacht und Schwäche nicht zur That; als sie jedoch diese in Todesgefahr schweben sieht, tritt sie plötzlich aus ihrer Schwäche heraus und zeigt eine so edle Selbstverläugnung, dass jeder Tadel über ihr früheres Verhalten verstummen muss, ja sie gleicht das Letztere in der Stunde

1) *Apoll.* II. 4. 5—8.

Digitized by Google

bitterer Noth so vollständig aus, dass ein Heldenherz Freude empfinden würde, wenn das Auge Ismene so ruhig und besonnen vor dem Schreckbild des Todes stehend erblickte. Diese Ruhe und Besonnenheit, diese edle Selbstverleugnung aber ist es gerade, welche uns zur Furcht zwingt und unser Herz bangend für sie schlagen lässt; denn sie reizt den Tyrannen zu blinder Wuth, lässt ihn die Unschuldige mit in's Strafgericht ziehen und würde unsere Furcht bis zum höchsten Gipfel treiben, hätte nicht der Dichter in besonnener Weise uns über ihre Straflosigkeit vergewissert und so nach weisem Maassstab unsere Furcht gemildert, obgleich er — wie überhaupt jede weitere Auskunft über Ismene auch anderwärts fehlt — uns über ihr ferneres Schicksal in Ungewissheit lässt.

Auch Hämon, welcher nach dem vergeblichen Bemühen Ismene's, Kreon zur Milde zu stimmen, auf zarte Weise an den Vater herangetreten war, sucht die Braut vom Tode zu retten. Allein nach dem uns bekannten, barschen und rücksichtslosen Auftreten des Tyrannen müssen wir fürchten, dass jede dahinzielende Absicht nicht nur wirkunglos bleibt, sondern, weil eine solche überhaupt gehegt und genährt wurde, bestraft wird. So sehen wir denn auch Vater und Sohn kurz nach ihrer Begegnung dergestalt im Kampfe begriffen, dass die Furcht für das Leben Hämons eine nur zu gerechtfertigte ist; aber auch unser Mitleid verdient der schmerzlich verwundete Sohn, und gerade als Sohn, dem der eigene Vater das Liebste und Theuerste auf Erden in schmachvoller Weise genommen, würde er dies Mitleid im höchsten Grade zu beanspruchen haben, hätte nicht der vorsichtige Dichter dadurch, dass er den sterbenden Sohn das Schwert gegen

Digitized by Google

den Vater zücken lässt, auch diesen Anspruch auf ein dem Ganzen entsprechendes Maass zurückgeleitet.

Der Chor, über dessen Stellung in der Tragödie ich weiter unten ausführlicher sein werde, scheint nicht berufen zu sein, in unmittelbarer Weise den Zweck der Tragödie zu fördern; denn er handelt nicht, sondern erzielt die Wirkung der Tragödie blos aus den chorischen Parthien.

In dritter Linie endlich wäre auf Seiten der Antigone der blinde Greis Teiresias, auf Seiten Kreons der Wächter zu stellen. Teiresias als Seher vermag allein das Missbehagen der Götter, die in der dem Menschen fern stehenden Welt leben, zu melden, während der Wächter gerade dasjenige irdische Handeln der Antigone verkündet, das so verhängnissvoll mit Kreon's Schicksal verflochten ist. Teiresias, der altersschwache Greis, der zudem noch mit Blindheit geschlagen und desshalb das Sinnbild menschlicher Schwäche und Hinfälligkeit ist, spricht im Hinblick auf sein heiliges Amt furchtlos vor dem Herrscher von der schweren Strafe der Gottheit, die diesen ereilen und den Sturz seines Hauses, den Ruin seiner Familie, bewirken wird. Der Wächter, der äusserlich kein körperliches Gebrechen zeigt, ist kaum im Stande die verpönte That, die Beerdigung des Polyneikes, seinem Herrn mittheilen zu können, ihm gebührt in der Reihe der Charaktere die unterste Stelle. Was endlich die Erregung von Furcht und Mitleid betrifft, so ist es unzweifelhaft, dass Beide, Teiresias und der Wächter, und nicht minder Eurydike berufen sind, dieselbe nach den erörterten Prinzipien zu fördern. Würden auf diese Weise die Personen der Tragödie gruppirt werden, so könnte die Hand des Künstlers das Werk des reflektirenden Geistes plastisch reproduciren.

Digitized by Google

Mit dieser Zusammenstellung ist zugleich der hauptsächlichste Zweck der Tragödie hervorgehoben, und da derselbe in der besonnenen und maassvollen Reinigung der Leidenschaft durch Furcht und Mitleid besteht, so versuchte ich an des Sophokles Antigone auf diejenigen leidenschaftlichen Handlungen oder Aeusserungen der auftretenden Personen hinzuweisen, welche in uns Mitleid und Furcht erregen und dadurch unsern Geist zur Besonnenheit lenken, unser Thun vor diesen und ähnlichen Uebergriffen (*τῶν τοιούτων παθημάτων*) bewahren sollen. Denn die Uebergriffe, wie sie im Leben mancherlei Art sind, so sind sie auch nach den Tragödien verschieden zu Tage getretene Handlungen, welche entweder mittelbar oder unmittelbar in dem Verlassen des besonnenen Weges, in der Leidenschaft ihren Grund haben; mittelbar, wie bei Ismene, welche an und für sich leidenschaftslos erscheint, und welche nur dazu dient, leidenschaftliche Handlungen zu provociren, oder wie bei Hämon wenigstens bei dem Beginn seines Auftretens; unmittelbar, wie bei Kreon und Antigone, die uns bald nach ihrem Erscheinen von der durch allzu schroff ausgeprägtes Pflichtgefühl angeborenen Leidenschaftlichkeit überzeugen werden. Doch der Gedanke, diesen dunkeln Punkt des Aristoteles in wahrhaft wissenschaftlichem Sinne zu behandeln, widerspricht nicht nur der Tendenz dieser Schrift, sondern flösst auch ihrem Verfasser im Hinblick auf das werthvolle Material, welches zwei so grosse Gelehrte, wie Bonitz u. J. Bernays hierüber geliefert haben, Scheu und gerechtes Bedenken über genügende Fähigkeiten ein. Bernays insbesondere, welcher durch seine Abhandlung [1]) den „nicht gering anzu-

1) „Grundgedanken der verlorenen Abhandlung des Aristoteles über

Digitized by Google

schlagenden Gewinn“ hervorbrachte, dass die kathartische Wirkung mittelst Analyse an einzelnen Dramen nachzuweisen nicht mehr nöthig ist, möge es verzeihen, wenn an der „Antigone“ eine derartige Analyse hiermit versucht wurde. Aber da eine solche ihre Thätigkeit ganz und gar in das innerste Wesen des Menschen verlegt, und die höchste Selbsterkenntniss in allgemein philosophischem wie speziell sokratischem Sinne zur Voraussetzung hat, so ist es selbstverständlich, dass sie nur höchst unvollkommen geliefert werden kann; denn so sehr auch die singuläre Anschauung durch Abstraktion möglichst vielen individuellen Beisatzes zur universellen Anschauung gefördert werden kann[1]), bei der Fixirung der Katharsis stellen sich dem individuellen Sinnen und Denken, dem individuell gebildeten Begriff von der Wirkung der Tragödie, sobald dieser letztere sich verallgemeinern will, erhebliche Schwierigkeiten entgegen, weil derselbe hier mehr als irgendwo sonst von erregten Affekten abhängig ist, die Tragödie aber auch nach den verschiedenen natürlichen Anlagen der Individuen verschieden wirken wird.

Um die Wirkung zu bemessen, welche die Antigone bei ihrer ersten Aufführung auf die Zeitgenossen des Sophokles machte, glaubten wir auf die Angabe des Alterthums hinweisen zu dürfen, nach welcher dem Dichter eine Strategie zum Lohn dafür verliehen wurde. Dass ihm aber ein ehrenvoller Lohn in vollem Maasse gebührte, sollte die Nachwelt.

Wirkung der Tragödie“; sie befindet sich in dem ersten Bande der Abhandlungen der hist. phil. Gesellschaft in Breslau.

1) Hierin besteht hauptsächlich nach meiner Auffassung das sokratische „Kenne dich selbst.“

Digitized by Google

je später desto eifriger erkennen; denn er, der prophetisch in die kommenden Zeiten schaute, schuf ein Kunstwerk, welches unabhängig von Zeit und Raum, von herrschenden Sitten und zufälligem religiösen Bekenntniss zu allen Zeiten und an jedem Orte sittlich und religiös ist, daher denn dieses auch mehr als irgend ein anderes in das nicht gelehrte Publikum sich den Weg zu bahnen wusste; mögen desshalb einige Beurtheilungen, welche Philologen und Kunstkritiker der Antigone zu theil werden liessen, und deren Erwähnung die Auffassung der Dichtung wesentlich fördern dürfte, hier ihre Stelle finden.

Obenan steht Boeckh's Abhandlung, eine durch Gediegenheit, wissenschaftlichen Werth und Klarheit ausgezeichnete Arbeit. Wenn wir aber derselben die erste Stelle einräumen, auch ihr eine grössere Aufmerksamkeit schenken, als den übrigen Schriften, die über diesen Gegenstand erschienen sind, so dürften diese Umstände nicht etwa in einer blinden Verehrung zu dem Autor oder in der Geringschätzung gegenüber den andern Beurtheilern ihre Begründung finden, da Beides nicht nur mit unserer Geschmacksrichtung unvereinbar bliebe, sondern auch mit der Denkungsart des Meisters in entschiedenen Widerspruch gerathen würde; der Grund wäre ausschliesslich in dem Umstande zu suchen, dass Boeckh's Grundsätze nach unserer Ueberzeugung für die Auffassung dieser Tragödie massgebend sind, die Erkenntniss dieser Grundsätze alsdann eine vollständigere Auseinandersetzung nothwendig macht.

Boeckh beginnt seine Abhandlung mit einer wichtigen, Gelehrsamkeit und Combinationsschärfe erfordernden Frage, wann nämlich die Antigone abgefasst sei: Nachdem er der Untersuchungen anderer Forscher, die diesen Gegen-

Digitized by Google

stand behandelten, gedacht, dieselben gebührend gewürdigt hat, setzt er die Zeit der Abfassung in Olymp. 84, 3 (442 v. Ch. G.), die Annahme der Strategie von Seiten des Sophokles in Olymp. 84, 4 (441 v. Ch. G.), und spricht alsdann die Vermuthung aus, dass die Antigone in dem Todesjahre des Dichters in Olymp. 93, 2 (407 v. Chr. G.)[1]) wahrscheinlich wiederholt aufgeführt worden sei; hierauf wendet er sich an die Beurtheilung der Tragödie selbst, er erwähnt einige andere Kritiker, Schlegel's geistreicher Bemerkung über den Vers „nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da", in welchem der Dichter das Geheimniss gefunden haben soll, das liebevolle, weibliche Gemüth in einer Zeile zu offenbaren, wird zwar nicht widersprochen, der Vers jedoch als eine eristische Wendung bezeichnet, d. h. als eine solche Wendung, wo der bei den Tragikern übliche Wortkampf eintritt. Auch Solger's Vorrede zu dessen Uebersetzung wird theilweise anerkannt, theilweise wird ihr eine andere Meinung entgegengesetzt. So widerspricht Boeckh beispielsweise dem Ausspruche Solger's, dass Antigone mit grosser Glorie sterbe, er glaubt auch dieses dem dichterischen Zwecke nicht entsprechend zu halten und zieht endlich in sein Kriterium Jakob. Derselbe hatte bei seiner Abhandlung über die Antigone[2]) schon vor Boeckh einen von diesem später aufgestellten Grundsatz zwar befolgt, war aber zu keinem befriedigenden Resultat gelangt. Nach diesem Grundsatze muss „das wahre dramatische Kunstwerk, das Werk eines durch die höchste Besonnenheit ausgezeichneten Dichters eine Idee

1) s. a. Boeckh's Abh. über die Dionysien.
2) Qu. Soph. B. I. S. 35.

Digitized by Google

in einer Handlung abspiegeln, wie reich die letztere auch gegliedert sei, und wie viele untergeordnete Gedanken auch in jener wieder enthalten sein mögen.“ Jakob stellte daher zuerst einen Grundgedanken und zwar folgenden in dem Stücke auf: „Der Götter Gesetze müsse man fromm ehren, und schwer würden die bestraft, die durch ihre eigenen neuen Satzungen deren Heiligkeit verletzten.“ Boeckh erhebt jedoch Einwand gegen diesen Grundgedanken, weil Jakob's Ansicht den andern Grundgedanken, der ebenfalls durch das Stück gehe, nämlich das Unrecht der Antigone, nicht in sich aufnehmen könne, auch müsse dieser Ansicht zufolge eine viel grössere Verherrlichung der Antigone gegeben sein, wesshalb dieselbe einseitig unbefriedigend sei; endlich merze Jakob eine Stelle aus der Tragödie, welche schon Aristoteles[1]) für echt erklärte. Diese Stelle lautet im Zusammenhang:

„Denn niemals hätt' ich, falls auch Kinder ich gebar,
Falls einen Eh'gespon der Tod mir schnöd' entriss
Dem Volk entgegen unternommen solche That.
Und was berechtigt mich denn so zu reden?
Stürb' der Gemahl, es fände sich ein and'rer mir,
Ein Kind vom zweiten Mann auch, ward ich dess' beraubt;
Doch da mir Mutter birgt und Vater Grabesnacht,
So kann ein Bruder niemals wieder mir erblühn.“

Diese antik schöne Stelle, glaubt Boeckh, würde sich aber kunstgerecht und harmonisch in das Ganze fügen, wenn dieses von einem andern Standpunkte beleuchtet und die Einheit desselben in einem andern Grundgedanken gesucht worden wäre; denn aus dem Schicksal, dem er nur eine unbedeutende Rolle in der Antigone verliehen sieht,

1) Rhetor. I.

Digitized by Google

könne ebenfalls die Einheit des Stückes nicht gefunden werden. Da nun von einem wahrhaft dramatischen Kunstwerk nur eine Idee sich wiederum nur in einer Handlung abspiegele, so seien die zwei Handlungen der Antigone und des Kreon nur scheinbar, die Bemerkung Jakobs also, dass man die Person der Antigone wegnehmen könne und trotzdem eine Tragödie Kreon übrig behalte, mit der Entgegnung Schlegel's hierüber zu vergleichen; derselbe sagt nämlich: „Es könnte kein Knoten des Stücks ohne Widerstreit stattfinden, und dieser entsteht meistens aus den entgegengesetzten Vorsätzen und Absichten der Personen. Wenn wir also den Begriff einer Handlung auf Entschluss und That beschränken, so wird sich meistens eine doppelte oder mehrfache Handlung im Trauerspiel zeigen. Welches ist nun die Haupthandlung? Jedem scheint seine eigene die wichtigste; denn Jeder ist sein eigener Mittelpunkt. Kreon's Entschluss, sein königliches Ansehen an dem Beerdiger des Polyneikes durch Todesstrafe zu behaupten, ist eben so fest als der Entschluss der Antigone, ebenso wichtig und wie wir am Schlusse sehen eben so gefährlich, weil er den Sturz vom ganzen Hause des Kreon nach sich zieht.“ Boeckh stellte nun folgenden Grundgedanken auf: Ungemessenes und leidenschaftliches Streben, welches sich überhebt, führt zum Untergang; also messe der Mensch seine Befugnisse mit Besonnenheit, dass er nicht aus heftigem Eigenwillen menschliche oder göttliche Rechte überschreite und zur Busse grosse Schläge erleide: die Vernunft ist das Besste der Glückseligkeit“ und zeigt den Inhalt dieser Worte zunächst an Antigone und Kreon; dass der Dichter das Mass und die Be-

Digitized by Google

sonnenheit als die höchsten und wichtigsten Punkte betrachtet, sucht Boeckh aus einem andern Sophokleischen Stücke, dem Ajas, zu begründen; dort müsse der Held, weil er jene Eigenschaften entbehre, den Zorn der Athene fühlen, während diese für Odysseus in die Schranken trete: „denn die Besonnenen[1]) lieben die Götter". Wie sehr Beide, Antigone und Kreon, die Besonnenheit bei Seite, ihren Eigenwillen dagegen vollständig walten lassen, wird aus jener Stelle der Tragödie bewiesen, wo Antigone sagt

(V. 503) „Diese würden all' es wohlgethan
Erklären, fesselt' ihnen Furcht die Zunge nicht

und Kreon darauf erwiedert:

(Vs. 506) „Du siehst allein dies unter Kadmos Volke hier."

Die ungebändigte Leidenschaft Beider mache sich aber an der Behandlung der Ismene besonders bemerkbar: während Kreon die Unschuldige mit zu verderben gedenke, stosse Antigone sie rauh von sich; Ismene solle keinen Antheil haben an ihrem Schicksal, jetzt, wo es sich verderblich gestalte, da sie es von Anfang nicht mit ihr theilen gewollt hätte. Aus diesem Grunde, wegen der bei den beiden Personen so stark hervortretenden Leidenschaftlichkeit glaubt Boeckh nicht, dass der Dichter die Heldin unbedingt verherrlichen wollte, fehle es ja nicht neben ihrer hervorgehobenen Grösse auch an Aeusserungen des Tadels, und sei die selbst vollzogene Entleibung, welche Antigone mit dem Strang in der Felsengruft vorgenommen habe, nichts anderes als ein Ausfluss der Leidenschaft, die sie noch im Tode beherrsche; auch ihre Grabesgesänge seien von dieser leidenschaftlichen Natur durchdrungen: Jene Stelle, welche seither die verschiedenste Beurtheilung er-

1) Aj. 132.

Digitized by Google

fahren hat, welche von Einigen für unecht, von Andern für echt erklärt wird, und worüber ich weiter unten meine Ansicht ausspreche, jene Stelle, wo Antigone sagt, für Gatte und Kind würde sie das Staatsgebot nich übertreten haben, für den Bruder aber hätte sie sich dazu verpflichtet gefühlt, denn Gatte und Kind könne sie noch erhalten, einen Bruder aber nicht, da die Eltern todt seien behauptet Boeckh, wäre mit Recht von Jakob als eine solche bezeichnet worden, die geeignet sei, die Grösse ihrer Handlung aufzuheben, aber der Dichter wolle ja gerade ihrer Handlung keine unbedingte Grösse zuschreiben, und lasse sie, da sie eben an die Erkenntniss ihres Unrechts angrenze, nach Stützpunkten suchen, wie die Sophistik der Verzweiflung sie darbiete; die Schuld der Antigone sei desshalb mehr als ihre Vortrefflichkeit, die ja selbstverständlich nicht verkannt werden dürfe, hervorzuheben, weil jene minder anerkannt sei. Nach seinem aufgestellten Grundgedanken beurtheilt Boeckh den Kreon von demselben Gesichtspunkte aus, wie wir es so eben bei der Antigone vernommen haben: Hämon beginne seine Rede mit dem Vater, mit dem, was ihm dieser nicht zu besitzen scheine, was wiederum auf Vernunft und Besonnenheit hinziele; denn er sage:

(Vs. 676) „Die Götter pflanzen weisen Sinn dem Menschen ein
Von allen Gütern, welche sind, das trefflichste."

Auch Teiresias und der Chor, ja selbst der Bote, der Hämon's Schicksal erzähle, schliesse mit der bedeutsamen Mahnung, dass weiser Rath vonnöthen und falscher Rath der Uebel schlimmstes dem Manne sei; das Ueberspringen von einem Entschluss zu dem andern, zeige besonders die

Digitized by Google

Unbesonnenheit des Kreon, die Verletzung des göttlichen Rechts sei demgemäss nur untergeordneter Natur. In diesem Sinne zeigt Boeckh das Durchgreifende seines Grundgedankens auch an Hämon. Er lehrt, dass auch diesen eine allzu grosse Leidenschaft beseele, welche in zunehmender Weise mit dem Fortgang der Tragödie ihren Schritt halte und auch den Sohn dem Tode verfallen lasse. Auf den Umstand, dass Hämon das Schwert gegen den Vater zückte, und als er diesen nicht traf, sich selbst erstach, geht Boeckh näher ein. Weil Aristoteles in der Poetik [1]) sagte, es entspreche nicht den Regeln der tragischen Kunst wenn Jemand mit vollem Bewusstsein eine Handlung begehen wolle, sie aber trotzdem unterlasse, hätten Tyrwhitt und Näke[2]) mit Recht die Aristotelische Stelle auf die Absicht Hämons, den Vater zu tödten, bezogen; der Scholiast bringe eine geringfügige Entschuldigung, wenn er behaupte, Hämon hätte sich tödten wollen, der Bote jedoch hätte geglaubt er ziele nach dem Vater und erzählte es nun so; Kreon müsse dasselbe wie der Bote gemeint haben und desswegen entflohen sein, und so wäre dies denn auch des Dichters Meinung gewesen. Boeckh hält die Ansicht, dass Hämon das Schwert gegen den Vater zückte, aufrecht und rechtfertigt sie durch seinen Grundgedanken: Erstlich solle dadurch erkannt werden, wie Kreon selbst den nächsten Angehörigen verhasst geworden sei, was auch durch den Fluch der Eurydike eingesehen werden könne, sodann und vorzüglich solle damit gezeigt werden, dass Hämon selbst in rasender Leidenschaftlichkeit durch den Mangel

1) *τούτων δὲ τὸ μὲν γινώσκοντα μελλῆσαι καὶ μὴ πρᾶξαι χείριστον τὸ τε γὰρ μιαρὸν ἔχει, καὶ οὐ τραγικόν ἀπαθές γάρ.*

2) Vorrede z. Bonner Verzeichniss der Vorl. März 1823.

Digitized by Google

an Besonnenheit sterbe. Auch hier herrsche der Seele Erinnys. Von Eurydike sagt er, sie sei rein und schuldlos; sie treffe nicht der Vorwurf, aus Leidenschaft oder Unbesonnenheit den Fluch dem Kreon zugeschleudert zu haben, des Dichters Zartgefühl mache ihr keinen Vorwurf, wenn sie als Mutter, die bereits einen Sohn durch heldenmüthige Aufopferung verloren, nach dem Verlust des noch übrigen Sohnes, der durch den Vater stirbt, in Verzweiflung ausbreche und den Tod suche; ihr Hingang solle dem Fürsten den letzten Trost rauben. Denn dieser sterbe nicht, sondern bleibe übrig, um die Folgen seiner Vermessenheit und Unbesonnenheit einzusehen und des Chor's bedeutsame Schlussworte zu vernehmen, welche eigens für sein Schicksal bestimmt seien. Im Weitern bemerkt Boeckh, Hochmuth und gewaltige Worte wie gewaltige Schläge seien an beiden Theilen sichtbar geworden: Beide seien nicht unedel gewesen und verdienten das tragische Mitleid. Weil der innere Grund der That der Antigone fromm, so sei sie durch das Gottesurtheil an Kreon gerächt, und wie ihre Schuld geringer, da sie nur menschliches Gebot verletzt habe, so sei auch ihre Busse minder hart, da ihr der Tod erwünscht scheine. Kreon, da er gegen das göttliche Recht gefehlt und Urheber und Vollender sei, werde empfindlicher gestraft durch verzweiflungsvolle Erkenntniss seiner Thorheit. So sei an Beider Masslosigkeit das Mass der Vergeltung recht klar geworden: für Antigone, als die minderschuldige und über ihr Geschlecht erhabene, bleibe unser Gefühl entschieden; Kreon's Vergehen, als das grösste, bleibe in neuerem Andenken, und werde eben darum auch in den Schlussanapästen des Chors noch besonders berücksichtigt in den Worten: „nie frevle darum an der

Digitized by Google

Götter Gesetz.“ Die ganze Tragödie aber erscheine als ein höchst meisterhaftes und mit derselben Besonnenheit, die der Dichter verlangt, entworfenes Kunstwerk: nirgends habe er seinen Zweck aus den Augen verloren, sondern alle Charaktere, Handlungen, Erfolge auf den einen Gedanken bezogen, aus welchem allein alles Einzelne verständlich sei, und worin wir also überzeugt sein könnten, die wahre Einheit des Stückes gefunden zu haben.

Ausserdem hat Boeckh nach seinen Prinzipien der Ismene, dem Teiresias, dem Chore, den Boten und dem Wächter diejenige Aufmerksamkeit gewidmet, die sie von seinem Standpunkte aus beanspruchen durften: Er hat in Ismene dieselbe Zartheit und Sanftmuth gefunden, die ihr der Dichter auch im Oedipus auf Kolonos verliehen hat. Teiresias erscheint ihm als ein von Sophokles würdig gezeichneter Priester und Hämon als ein ungemein fein berechneter und wohlgehaltener Charakter. Die Boten sind ihm keine hervortretende Persönlichkeiten; dagegen sagt er von dem Wächter, er sei eine langhindehnende, schnurrige, spitzfindige Person aus dem gemeinen Volke und demnach von gemeinen Ansichten, eine fast Shakespear'ische Zeichnung. Schliesslich behauptet Boeckh vom Chore, dass Sophokles ihn absichtlich aus edlen Greisen der Stadt zusammengesetzt habe, einmal, weil das Alter nicht zum Handeln geeignet sei und gerade ein sehr thatenloser Chor hier vortrefflich passe, damit die handelnden Kräfte völlig unabhängig ihre zerstörende Laufbahn verfolgen; sodann, weil das Alter eben im Besitze der vollkommensten Besonnenheit und Weisheit sei, wie es auch der Schluss der Tragödie uns hinlänglich deutlich zum Bewusstsein gebracht hätte. So weit Boeckh.

Digitized by Google

Bevor wir andern Kritikern unsere Aufmerksamkeit schenken, sei es uns gestattet, noch einmal von der Aufgabe abzuschweifen, um einen ganz allgemeinen Blick auf einzelne Charakterzüge des grossen Mannes zu werfen, von dessen Abhandlung wir so eben ein schwaches Bild zu reproduciren versuchten. Nicht blos aus Willkür oder dem Zuge des Herzens folgend sind wir bestrebt, jenen Zügen nachzugehen, nein, nur aus Nothwendigkeit, weil dieselben mit seinen Schriften in engem Zusammenhange stehen. Die hinterlassenen Schriften Boeckhs vermögen freilich nicht von der wohlthuenden Liebenswürdigkeit, Leutseligkeit und herzgewinnenden Einfachheit im persönlichen Umgange zu zeugen, durchgängig aber zeigen sie uns den rechten und wahren Geist tiefdurchdachter Gelehrsamkeit und umfassender Wissenschaftlichkeit, eine Methode der Beurtheilung und Forschung, welche auf der den klassischen Vorbildern entlehnten Besonnenheit beruhte, eine durch Gelehrsamkeit und Besonnenheit begründete und wohlberechtigte Beharrlichkeit im Urtheil und endlich einen seltenen Anstand, Feinheit und Würde in der Form seiner Darstellung, in der Anerkennung oder Abweichung von den Ansichten und Meinungen anderer Gelehrten, Eigenschaften welche man wohl am bessten mit dem römischen Ausdruck Urbanität bezeichnet. Vergegenwärtigt man sich in diesem Sinne den Meister, dann erklärt es sich, wesshalb die Resultate seiner Forschungen gleich werthvoll und nützlich sind, ohne Rücksicht ob man diese Resultate in der Poesie oder anderwärts zu suchen hat, darf doch die Pindarausgabe eben so wenig in seinem Ruhmeskranze fehlen als der „Staatshaushalt der Athener“ oder das *„corpus inscriptionum graecarum“*. Dass aber auch das Urtheil eines Mannes

Digitized by Google

vorhanden ist, welches mit dem unsrigen nicht übereinstimmt, wollen wir keineswegs verschweigen, vielmehr ausdrücklich hervorheben, dass Adolf Schöll unzweideutig von Boeckh sagt[1]) „bedeutende Aufschlüsse über Ethnographie oder Sagengeschichte, über Staatsorganismus, Finanzen, Zeitrechnung der Alten sind ohne Zweifel sehr hoch zu schätzen, ohne dass diejenigen, die hierin gross sind, darum ein vorzügliches Urtheil über Poesie und Poesieformen hätten, wenn sie über dieselben niemals mit umfassendem Ernste nachgedacht haben.“ Weil aber Boeckh mit umfassendem Ernste über dieselben nachgedacht hatte, desshalb hatte er auch ein so vorzügliches Urtheil über Poesie und Poesieformen, desshalb konnte E. Curtius gerade das von Boeckh rühmen, was Schöll ihm abzusprechen versucht; doch hören wir Curtius:[2]) „Bei den kleinsten Dingen schwebte ihm das Ganze vor Augen, und nachdem er die mühsamsten Untersuchungen über die zum attischen Seewesen gehörigen Einzelheiten des Schiffsgeräthes und Ruderwerks zu Ende geführt hat, spricht er seine Freude darüber aus, dass nun doch der Chor des Sophokles lebendiger verstanden werden könne, in welchem der Stolz von Athen gepriesen wird, „„das in die Wogen greifende, wohlgeschwungene, das vom Nereidenchore begleitete Ruderblatt.““ So wusste er die nüchternste Verstandsoperation mit der Begeisterung für das Ideale zu verbinden, und diese Verbindung war es gerade, welche ihn so geschickt machte,

---

1) s. S. 6 „Gründlicher Unterricht über die Tetralogie des attischen Theaters und die Kompositionsweise des Sophokles zur Widerlegung eines hartnäckigen Vorurtheils aus den Quellen entwickelt von Adolf Schöll.

2) E. Curtius: Gedächtnissrede auf Chr. A. Brandis und A. Boeckh in der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen

Digitized by Google

sich in das hellenische Wesen der klassischen Zeit und die geistesverwandten Meister hellenischer Rede, Philosophen wie Dichter, hineinzuleben.“ Mit der Wissenschaftlichkeit verband er, wie bemerkt wurde, die Besonnenheit: Welcher Vorurtheilsfreie wird dieselbe nicht in seinen Werken entdecken können? Es widersprach seiner Natur, nicht genügend durchdachte oder gar unreife Urtheile abzugeben, er warf seine Mittheilungen nicht in Hast und Eile hin, sondern liess sie naturgemäss daher langsamer als die mancher Heisssporne zeitigen, obwohl er durch seine bewundernswürdige Arbeitskraft in den Hallen der philologischen Wissenschaft wegekundig war, wie Keiner zuvor. Hierdurch aber musste sein Urtheil beharrlicher erscheinen, da er ja sich seltener als Andere die Gelegenheit verschaffte, sein Urtheil zu ändern oder zu widerrufen. Wo aber solche Gelegenheit war, wich er nicht feig zurück, sondern gestand mit angeborenem Freimuth den Irrthum ein. Es wäre, um dieses zu beweisen, um einen damals bei Einigen cursirenden Vorwurf zu widerlegen, als ob Boeckh hartnäckig bei seinem Urtheil bliebe, unseres Erachtens der Hinweis von Kirchhoff nicht nöthig gewesen,[1]) wonach Boeckh eine über die demosthenische Rede vom Kranze früher gebildete Meinung später gänzlich aufgab, ein Umstand, welchen Kirchhoff desshalb mittheilen zu müssen glaubte, weil er ihn aus dem Munde Boeckhs hörte und in des Letztern Schriften nirgends zu finden ist. Wir besitzen aber von Boeckh ein besseres

1) Herr Professor Kirchhoff wird es gütigst verzeihen, wenn ich mich auf eine nicht gedruckte Rede beziehe, welche er am 2. Juli 1868, am Leibnitztage zum Andenken Boeckh's in der feierlichen öffentlichen Sitzung der königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin gehalten hat, und welche dadurch gewissermassen auch einen öffentlichen Charakter erhielt.

Digitized by Google

Zeugniss, welches der Meister drucken liess, und welches sich zufällig in seiner Abhandlung über die Antigone von 1828 (Abh. der königl. Akad. der Wiss. hist. philol. Klasse pag. 110) befindet. Dort sagt Boeckh über die Worte λύειν βλέφαρα Antig. V. 1287 „die allerdings wahre Bemerkung λύειν βλέφαρα heisse die Augen öffnen wie im Rhesos“ und fügt die besondere Bemerkung hinzu: „Ich ergreife die Erwähnung des Rhesos, um Herrn Prof. Hermann einen freilich nach so vielen Beweisen völlig überflüssigen neuen Beweis zu geben, dass ich falsche Ansichten zurückzunehmen nicht nur sehr geneigt bin, sondern mich beeile. Das Scholion, welches die Meinung des Krates über Rhesos enthält, stösst die Meinige um, und wäre es im Jahre 1808 bekannt gewesen, würde ich die meinige nicht aufgestellt haben.“ Zu den vielen gegebenen Beweisen öffentlich zugestandener Irrthümer fand sich, um einen neuen Beweis zu liefern, in der Antigone kein Anlass; da ergreift Boeckh in Folge eines Vorwurfs durch die in dieser und dem Rhesos gemeinschaftlichen Worte die Gelegenheit, um zu zeigen, dass er sich „beeile, falsche Ansichten zurückzunehmen.“ Giebt es nun, so fragen wir, einen grundlosern Vorwurf als den, Boeckh der Hartnäckigkeit zu zeihen? Erscheint uns hierdurch und nach dem Vorausgegangenen seine Beharrlichkeit nicht als eine solche, welche berechtigt, begründet und lobend anzuerkennen ist? Wahrlich, man wäre fast versucht, diesen Vorwurf eine Provokation zu nennen, um den Meister in dieselbe Leidenschaftlichkeit hineinzutreiben, in welcher diejenigen befangen waren, die ihm solches andichteten. Ein derartiger Versuch jedoch hätte scheitern müssen an seinem geraden biedern Sinne und edlem Anstand, an seinen Vorzügen des

Digitized by Google

Geistes und des Herzens; human und freundlich behandelte er den Gegner, ihn leitete nur zum Kampfe das Prinzip der ewigen Wahrheit, seine Philanthropie setzte ein gleiches Princip bei dem Gegner voraus, nun urtheilte er leidenschaftslos, nachsichtig und schonungsvoll. Von diesem Gesichtspunkte aus und von keinem andern muss Boeckh auch gegenüber Gottfried Hermann betrachtet werden, gleichviel, ob er mit diesem in Gegnerschaft lebte, oder ob solche, wie namentlich in der neuesten Zeit geschieht, den Schülern zugeschrieben wird. Das Verhältniss dieser beiden philologischen Koryphäen mag Manchem in vielen Punkten etwas peinlich erscheinen, doch dieses Gefühl darf auf Kosten der Wahrheit, wenn einmal jenes Verhältniss in's Auge gefasst werden muss, die Sache nicht anders gestalten, als sie war. Gottfried Hermann und Boeckh ruhen in Frieden, und Beiden schuldet das philologische Publikum ein ehrendes Andenken.

Kehren wir zur Antigone zurück; die Art und Weise, nach welcher Boeckh die Tragödie betrachtete, fand grossen Anklang, und in zahlreichen kleinern und grössern Abhandlungen über das Kunstwerk wurden seine Winke benutzt, sein Grundgedanke zum Massstab der Beurtheilung gemacht, häufig indessen auch das von ihm Untersuchte, ohne desselben zu gedenken, blos umschrieben. Ueber den Grundgedanken oder den zur Beurtheilung vorzüglichen Prinzipien handeln die Schriften von Schlipstein[1]) und Lessmann,[2]) von welchen die erstere in dem Programm des

1) *„Quam primariam Soph. in componenda Antigones fabula persecutus sit sententiam."*

2) *„De summa sententia quam Soph. secutus est in Antigone fab."*

Digitized by Google

Gymnasiums zu Soest vom Jahre 1830, die von Lessmann in dem Paderborner Gymnasial-Programm vom Jahre 1837 zu finden ist. Beide Schriften liefern nichts wesentlich Neues, sind aber sorgfältig durchdacht und in Bezug auf die Art und Weise, wie das Material von ihnen bearbeitet wurde, nicht ohne Werth und Nutzen. Namentlich die letztere hat Boeckh's Verdienst, zur Kenntniss der Antigone das Meiste beigetragen zu haben, schön hervorgehoben; der Verfasser sagt von Boeckh: *vir clarissimus eo, quo pollet, ingenii acumine omnium docuit, nec Creontem Antigones gratia, quod Wexium ac Schlegelium statuisse vidimus, nec hanc illius causa, quod Jacobum et Suevernium arbitratos esse apparet, a poeta inductam esse; sed utrique parem a tragoediae consilio gravitatem esse tributam, ita quidem, ut utriusque moribus vitaque depictis una eademque ob oculos poneretur sententia. etc.*

In eben demselben Jahre, in welchem Boeckh seine Abhandlung zuerst veröffentlichte, lenkt auch Süvern unsere Aufmerksamkeit auf „einige historische und politische Anspielungen in der alten Tragödie“ [1]) und geht insbesondere auf diejenigen Anspielungen ein, welche in der Antigone enthalten sein sollen; Süvern mag manchen äussern Grund dazu gehabt haben, erwägt man namentlich, welchen lebhaften Verkehr Sophokles mit Perikles unterhielt, wie innig der Antheil war, den der Dichter an dem Fortgang des atheniensischen Staatswesens nahm, und endlich, wie beifällig speziell die Antigone vom Volke aufgenommen wurde. Ob aber auch die innern Gründe, d. h. die Stellen aus der

1) Abhandl. der königl. Akad. d. Wiss. vom Jahre 1824.

Digitized by Google

Antigone selbst, welche Süvern für die Anspielungen beibringt, stichhaltig sind, ob direkte Anspielungen überhaupt aus diesen Stellen hergeleitet werden können, das wollen wir untersuchen. Im Allgemeinen ist mit der Natur der Tragödie, mit der tragischen Kunst überhaupt, nur strenge Objektivität vereinbar; unentweiht musste die Tragödie bleiben, unentweiht von fremdem Stoff, von fremdem Ziel und Zweck, desshalb wurde zur Erheiterung nach der Tragödie das Satyrspiel aufgeführt, desshalb die Komödie geschaffen, wo die Gegenwart individualisirt, bespöttelt und mitunter scharf gegeisselt wurde, wo der Dichter seine Zustimmung oder Missbilligung über staatliche Verhältnisse ablagern durfte. Wie steht es nun mit den historischen und politischen Anspielungen in der alten Tragödie und speziell in der Antigone? Süvern und Herrmann bemerken, dass Demosthenes schon Theile aus der ersten Rede Kreon's citirt[1]) und von ihnen gesagt habe, „sie seien schön und recht zu ihrem (seiner Mitbürger) Frommen gedichtet." Diese Worte lauten:

„Unmöglich aber ist es, eines Mannes Sinn,
Geist und Gemüthsart auszuspäh'n, bevor er sich
Mit Aemtern und Gesetzen wohlvertraut bewies.
Denn mir erscheint, wer einen ganzen Staat beherrscht,
Und nicht am bessten Rathe sich zu halten weiss,
Ja, feig und furchtsam seinen Mund verschlossen hält, —
Verworfen scheint er heute mir und allezeit.
Und wer des eigenen Landes Wohl nicht höher stellt,
Als seine Freunde, diesen acht' ich völlig Nichts.
Ich aber — hör' es Zeus, der stets allsehende! —
Ich schwiege niemals, säh' ich auf die Bürger je

1) *De falsa legatione.*

Digitized by Google

Heran das Unglück schreiten an des Glückes Statt,
Noch werd' ich jemals einen Feind des Landes mir
Zum Freunde wählen, weil ich wohl erkenne, dass
Nur dieses uns behütet, dass uns Freunde treu
Zur Seite stehen, schiffen wir an seinem Bord."

Die Athener werden mit diesen Worten an die Pflicht des Gehorsams gemahnt, den sie der Obrigkeit schulden; es soll ihnen dadurch das Interesse an's Herz gelegt werden, das sie dem Vaterlande widmen müssen, und das ihnen höher und heiliger stehen soll, als irgend ein anderes. Allein so allgemein gehaltene Sätze beziehen sich nicht allein auf den atheniensischen Staat, und es bleibt fraglich, ob Sophokles, auch wenn er sein Vaterland zunächst vor Augen hatte, nicht diese Grundsätze als die Lebensnerven eines jeden Staates ansieht, und dadurch sie überall angewendet wissen will. Wer könnte je die Pflicht des Gehorsams gegen die Obrigkeit, gegen die Gesetze, mit Erfolg bestreiten? Welcher wahrhafte Patriot könnte irgend ein Interesse dem des gemeinsamen Vaterlandes vorziehen? Da aber der Obrigkeit nicht immer Gehorsam geleistet, auch das Staatsinteresse nicht immer als das Heiligste angesehen wird, so sind solche Worte, wie sie Sophokles, ohne den Zusammenhang in seiner Tragödie zu stören, ausspricht, immer zeitgemäss, ebenso zeitgemäss wie zu der Zeit, als Demosthenes an die Spitze der antimakedonischen Parthei trat und sein Vaterland vor dem fremden Eindringling Philipp warnte. Machte nun Demosthenes von der Rede Kreon's Gebrauch, so ist damit noch nicht erwiesen, „wie gut dergleichen verstanden wurde." Meinte Süvern, Demosthenes habe blos dies gute Verständniss, so ist dieses denn doch nicht so bemerkenswerth, sondern billigerweise von

Digitized by Google

dem grössten Redner Griechenlands selbstverständlich. Wenn derselbe in einer Volksversammlung Reden hielt, wählte er zur Bekräftigung seiner Worte natürlich solche Citate, die populär und passend waren; konnte er nun eine geschicktere Wahl treffen, als indem er die Worte einer Tragödie entlehnte, welche vom Volke selbst so reich prämiirt war? Meinte aber Süvern, das Volk zu welchem Demosthenes gesprochen hatte oder gesprochen haben soll, hatte ein so gutes Verständniss, so lässt sich dagegen zweierlei erwiedern: Einmal herrscht bis auf den heutigen Tag grosse Meinungsverschiedenheit, ob die Rede, welche uns von Demosthenes überliefert wurde, welche unter dem Titel „die Trug-Gesandtschaft" gegen Aeschines gerichtet ist, und worin er die Sophokleischen Verse citirt, wirklich gehalten oder blos „bei der Lampe" abgefasst wurde;[1]) ich bin nicht in der Lage, ein entscheidendes Urtheil darüber abzugeben, doch wird durch den noch nicht gehobenen Zweifel nicht wol möglich sein, einen Schluss aus der gehaltenen Rede zu ziehen. Wollte man aber zum andern annehmen, sie wäre ohne Zweifel in der Volksversammlung gehalten worden, dann müsste das atheniensische Volk entweder ein geringes Verständniss von dergleichen Citaten haben, oder aus böswilligem Charakter und trotz seines Verstandes wende es diese Worte nicht zu seinem „Nutzen und Frommen" an. Denn der Erfolg dieser Rede wie überhaupt der Reden des Demosthenes wäre gering und

1) Plutarch Dem. c. 15 bezweifelt dass die Rede *de falsa legatione* gehalten wurde, Ulpian dagegen weiss allerhand aus der gehaltenen Rede zu erzählen, und wenn dieser ohne Zweifel auch weniger Glauben verdient als Plutarch, so haben sich auch Neuere, wie Winiewski, obwohl aus andern Gründen dahin entschieden, dass die Rede gehalten worden sei.

Digitized by Google

dürftig zu erachten. Das Leben des grossen Redners, dem allein ein patriotisches Herz geblieben war, als rings um ihn her Heuchelei und Verrath am Vaterlande Platz griff, ist fast einer Tragödie ähnlich, in welcher er selbst die Rolle des tragischen Helden zu übernehmen hat.

Eine andere Anspielung erblickt Süvern in den Versen von 655 — 666 u. w., die Verse lauten:

„Denn wer im eigenen Hause sich als rechten Herrn
bewährte, wohl erscheint er auch im Staat gerecht.
Und zuversichtlich glaub' ich, dass ein solcher Mann
Gut herrschen und dem Herrscher willig folgen wird,
Und dass im Lanzensturm vorn' im Schlachtgewühl
Er tapfer aushält als bewährter Kampfgenoss.
Doch wer gewaltsam übertritt Gesetz und Recht,
Wer denen, die gebieten, vorzuschreiben denkt,
Den acht' ich keines Lobes werth aus meinem Mund.
Nein, wen das Volk einsetzte, dem gehorche man
In Kleinem und Gerechtem und im Gegentheil."

Süvern sagt hierüber: „Diese ganze Rede des Kreon für die Tugend des Gehorchens und gegen die Anarchie im Staate passte vortrefflich auf die im Gedränge der Partheien kurz vorher noch schwankende Stadt, in der endlich Perikles durch Vertreibung des Thukydides seinen letzten Gegner besiegt und sich zum alleinigen Haupte des Volks erhoben hatte, welches sich nun, wie Plutarch sagt, „„mehrentheils willig, durch Belehrung und Ueberredung von ihm lenken liess, zuweilen aber auch recht sehr sperrte und dann von ihm scharf gezügelt und mit Zwang angetrieben wurde.““

Es leuchtet wohl ein, selbst wenn man der grösste Feind von Wortklauberei ist, dass passen und anspielen nicht ein und dasselbe ist, da jenes wider Willen geschehen

Digitized by Google

kann, dieses aber in der Absicht des Sophokles hätte liegen müssen. Wir können aber weder das eine noch das andere zugeben, ohne den Zusammenhang der Tragödie zu stören und ohne ein abnormales Verhältniss zwischen dieser und den historischen Thatsachen hervorzurufen. Letztere sind kurz folgende: Nachdem der Ostracismus den Kimon beseitigt hatte, war die aristokratische Parthei ihrer vornehmsten Spitze beraubt, und da sie des Perikles Allgewalt fürchtete, fand man in Thukydides von Alopeke den längst gesuchten Gegner desselben. Thukydides suchte seine Parthei, die aristokratische, rein und unvermischt d. h. entfernt von demokratischen Elementen zu erhalten. Der glanzvolle Nimbus, den er dadurch den Aristokraten verlieh, wurde zwar durch die Strenge erhöht, mit welcher er die Trennung beider Partheien aufrecht erhielt, aber der Streit statt dessen erhitzter, eine Ausgleichung desselben immer unmöglicher. Während Perikles Volksfest über Volkfest veranstaltete, das Volk durch Genüsse berauschte und es sich dadurch zu einem willenlosen Werkzeug machte, suchte die Adelsparthei, mit welcher zudem Thukydides vielfach verwandt war, die besste Gelegenheit abzuwarten, den von ihr gehassten Perikles zum Falle zu bringen. In der That schien sich eine solche Gelegenheit zu bieten; als Perikles nämlich die vielen grossartigen aber auch kostspieligen Bauten, das Parthenon, die Propylaeen, Odeon etc. aus der von Delos nach Athen verlegten Bundeskasse errichten liess,[1]) schmiedete man aus diesem Verfahren eine Anklage wider ihn, besonders weil er zum Hohn gegen ganz Griechenland die Steuern der Bundesgenossen zur Verrherrlichung Athens

1) s. Boeckh Staatshaushalt der Athener B, I. S. 429.

Digitized by Google

vergeudete. Seine Beredsamkeit vernichtete zwar die Anklage, auch erhoben sich die Bauwerke wo möglich noch viel schneller, allein seine Feinde, Thukydides an ihrer Spitze, ermüdeten nicht in ihren Angriffen, bis Perikles endlich der ewigen Nörgelei müde das Volk in öffentlicher Versammlung fragte, „ob denn in der That so viel verausgabt sei," und als die Versammlung einstimmig mit „Ja" antwortete, hinzufügte, man möge seinen Namen auf die Weihgeschenke setzen lassen.[1]) Durch diese Aufopferungsfähigkeit für ihn begeistert rief das Volk, er solle mit der Bundeskasse nach eigenem Gutdünken verfahren, und um ihm noch ein grösseres Vertrauensvotum zu geben, vertrieb es den Thukydides vom Markte. Nachdem Perikles sich auf diese Weise seines gefährlichsten Gegners entledigt hatte, änderte er seine Mittel, das Volk zu zügeln; er trat zu diesem in ein Verhältniss wie etwa der Vater zu seinen Kindern, und sein unbestechlicher, uneigennütziger Sinn, seine Liebe und Aufopferung für das gemeinsame Vaterland mag ihm ein Recht dazu gegeben haben.

In welchem Verhältniss erscheinen nun zu diesen historischen Thatsachen die angeführten Worte der Tragödie? Können sie eine Anspielung enthalten, oder sind sie auf jene Zustände passend? Kann man etwa von Perikles sagen, dass er „dem Herrscher willig folgen wird?" Wir sind der Ansicht, dass er Niemand neben sich geschweige denn einen Herrscher ertragen konnte. Der Zu-

---

1) *Τῶν δὲ περὶ τὸν Θουκυδίδην ῥητόρων καταβοώντων τοῦ Περικλέους ὡς σπαθῶντος τὰ χρήματα καὶ τὰς προσόδους ἀπολλύντος, ἠρώτησεν ἐν ἐκκλησίᾳ τὸν δῆμον εἰ πολλὰ δοκεῖ δεδαπανῆσθαι, φησάντων δὲ πάμπολλα „μὴ τοίνυν" εἶπεν „ὑμῖν ἀλλ' ἐμοὶ δεδαπανήσθω, καὶ τῶν ἀναθημάτων ἰδίαν ἐμαυτοῦ ποιήσομαι τὴν ἐπιγραφήν."*

sammenhang der Tragödie stört aber auch diese Anwendung der Verse auf Perikles; man lese doch nur die Entgegnung Hämon's von Vs. 677 — 718 und man wird bald erkennen, dass Sophokles dem Hämon solche Worte in den Mund legte, die uns zum mindesten nicht gegen ihn einnehmen, in denen aber schon die Fehler angedeutet sind, an welchen der Vater zu Grunde geht, und die daher als Entgegnung gerade nicht sehr schmeichelhaft für Perikles sind, wenn wir diesen in Kreon zu erblicken haben. Noch nachtheiliger für Perikles wäre die Empfindung, welche wir aus dem Zwiegespräch des Kreon und Hämon Vs. 720—760 erlangen, und endlich könnte Sophokles niemals Kreon die Worte sprechen lassen

„Nein, wen das Volk einsetzte, dem gehorche man
In Kleinem und Gerechtem und im Gegentheil,"

wenn er in diesem seinen Freund figuriren liess. Die Aufforderung zum Gehorsam selbst dem Unrecht gegenüber kann doch nur ein Tyrann und Despot ergehen lassen; und gab es auch zu jener Zeit Männer, welche in Perikles Beides erblickten, so war doch unter diesen sicher nicht Sophokles zu zählen. Hierdurch erscheint es uns sehr bedenklich, der Ansicht Süverns, welche immerhin Beachtung verdient, beipflichten zu können.

Die von Süvern hier besprochenen Anspielungen mögen indessen mehr vom historischen als von dem künstlerischen Standpunkte diskutirbar bleiben, geringere Beachtung kann das Verhältniss des Perikles zu seiner Hetäre Aspasia beanspruchen, welches Adolf Schöll in der Antigone erblickt[1]). Da Aspasia aus Milet gebürtig ist, Milet aber

1) Ad. Schöll: Leben des Sophokles.

Digitized by Google

im Kampfe mit Samos liegt, so soll sie aus Liebe und Anhänglichkeit zu ihrer Vaterstadt den Perikles zum Kriege wider Samos entflammt haben. Dass sie von Perikles sehr geschätzt ja auch geliebt wurde[1]), dass dieser nie sein Haus verliess und nie in dasselbe einkehrte, ohne sie zu umarmen, dass Perikles, nachdem er sich von seiner ersten Gemahlin getrennt hatte, sie zu seiner rechtmässigen Gattin machte, ja dass man zu jener Zeit vielfach die Meinung aussprechen hörte, Perikles führe den Krieg gegen Samos nur und ausschliesslich der Aspasia wegen, erzählt Plutarch[2]). Dass aber die Komiker und Feinde des Perikles sich auch viele Uebertreibungen und Unwahrheiten gestatteten, unterlassen die Alten ebenfalls nicht zu bekunden, und dass sie insbesondere zu den Uebertreibungen und Unwahrheiten das Gerücht zählen, dass Aspasia die Ursache des Krieges gewesen, beweisen uns glaubwürdige Zeugnisse des Alterthums[3]). Da nun Sophokles nach der Aufführung seiner Antigone zum Feldherrn in diesem Kriege gewählt worden war, so bringt Süvern das Ungewöhnliche dieses Dichterpreises mit der Tragödie also in Einklang: „Das athenische Volk muss also ausser dem Kunstwerthe der Antigone wohl noch einen bestimmteren in ihr liegenden Grund gehabt haben, den Sophokles zum Strategen mit Perikles zu erwählen, und worin er bestanden, darüber giebt meines Erachtens nebst der bemerkten Hinweisung auf Perikles die in den beiden angeführten Stellen ausgesprochene politische und disciplinarische Gesinnung und die

1) Plato in Menex.

2) Plutarch Perikl. 24 u. 25.

3) Aristoph. Acharn. 525. Plut. Perikl. 24 u. 25. Harpocration v. *Ασπασία*.

Digitized by Google

pragmatische Haupt-Tendenz dieses ganzen Drama's, worin dieselben wesentlich eingreifen, befriedigenden Aufschluss". Welche Stellung wir zu der bemerkten Hinweisung auf Perikles in den beiden angeführten Stellen einnehmen, haben wir vorhin darzulegen versucht, die ausgesprochene politische und disciplinarische Gesinnung jedoch und die pragmatische Haupt-Tendenz dieses ganzen Drama's wollen wir gern zugeben, behaupten aber, dass diese nicht etwas Besonderes in der Antigone bilden, d. h. dass sie nicht, wie Süvern will, ausserhalb des Kunstwerths der Antigone zu betrachten sind, sondern dass sie vielmehr ein integrirender Bestandtheil desselben bilden und hiernach nur ihre Beurtheilung finden dürfen.

Während Süvern bei seiner Abhandlung und für den Zweck seiner Untersuchung auf den Umstand Werth zu legen scheint, das Sophokles mit Perikles zum Strategen gewählt wurde, auch die beiden vorher besprochenen Stellen damit in Beziehung setzt, begnügt er sich, das Motiv für die Wahl des Sophokles in dem angegebenen „bestimmteren" Grund der Tragödie gefunden zu haben; Schöll jedoch glaubt aus der Antigone noch mehr heraus lesen zu können: Nicht allein wesshalb Sophokles zum Feldherrn überhaupt, sondern wesshalb er gerade zum Feldherrn für den samischen und nicht etwa für einen andern Krieg gewählt wurde, sucht er in einer Weise aus der Tragödie darzustellen, welche weder dem Sinne des Dichters, noch den geschichtlichen Thatsachen, noch überhaupt einem Kunstwerk entsprechen kann: Sophokles soll nämlich auf Perikles und Aspasia in der Chor-Parthie von Vs. 775—792 ganz in dem Sinne der Komiker und Gegner des Perikles angespielt haben.

Digitized by Google

Diese Chorparthie lautet:

Erste Strophe.

„O Eros, Allsieger im Kampf
Du, der bestürmt, wenn er bezwungen,
Der Nachts auf schlummernder Jungfraun
Zartblühenden Wangen webet:
Hin über's Meer schweifst du, besuchst
Hirtliche Wohnstätten;
Und kein ewiger Gott kann Dir entrinnen,
Kein sterblicher Mensch, des Tages Sohn;
Der Ergriff'ne raset."

Erste Gegenstrophe.

„Du lockst auch unschuldigen Sinn
In böse Schuld, ihn zu verderben;
Du hast auch eben die Zwietracht
Des Vaters und Sohnes entzündet.
Im Blick der holdseligen Braut
Leuchtet der Sehnsucht Macht
Siegreich, thronend im Rath hoher Gesetze;
Denn nimmer bezwingbar übt ihr Spiel
Aphrodite's Gottheit." u. s. w.

Hiervon behauptet Schöll: „In einem Zeitpunkt, wo man dem Perikles nachsagte, er betreibe den Krieg gegen Samos aus Liebe zu seiner Aspasia, konnte diese Beschreibung des Eros nicht unverfänglich sein. Dass er über Krieg und Reichthum gebeut, dass er über's Meer geht, der Unwiderstehliche, dass er auch Gerechte in den Vorwurf der Ungerechtigkeit verführt, und seine Macht im Reiz der Geliebten Beisitzerin wird der gesetzgebenden Obrigkeit, spielt, wenn es auch alles in einem allgemeineren Zusammenhang sich löst, zu fühlbar an."

Wir vermögen dieses Gefühl nicht zu theilen, so sehr wir auch bemüht sind und factische Beweise dieser Be-

Digitized by Google

mühung liefern, historische Thatsachen klar vor die Augen zu führen. Wir vermögen aber vollends nicht, den verschiedenen Conjekturen beizupflichten, welche Schöll, ein doch so verdienstvoller Mann, aus dieser einfachen Tragödie zusammengelesen hat, nur um Sophokles indirekt dasselbe sagen zu lassen, was wir bereits als Uebertreibung und Unwahrheit bezeichnen hörten. Freilich macht der Biograph des Sophokles das Zugeständniss, Perikles habe hinreichende politische Gründe gehabt, gegen Samos vorzugehen; denn es wäre Athens Pflicht gewesen, die Bewohner Milets als Bundesgenossen in Schutz zu nehmen; gerade jetzt, wo Athen seinen Vorsitz Samos gegenüber zur Geltung bringen musste, weil dasselbe als bedeutende Seemacht (Thuk. 8, 76) sich weigerte, unter dem atheniensischen Präsidium seine Streitsache mit Milet zu verhandeln, gerade jetzt hätte Perikles nothwendig einschreiten müssen. So wahr und begründet diese Thatsachen nun auch sind, so glaubt oder scheint doch Schöll zu glauben, erstens, dass Perikles der Aspasia halber Krieg mit Samos führte, zweitens, dass Sophokles auf diese *causa belli* in seiner Antigone angespielt habe, und drittens, dass ihn das Volk, welches dieses auch gemerkt hätte, dafür zum Strategen für den samischen Krieg gewählt habe. Was den ersten Punkt betrifft, so beziehe ich mich auf die von Schöll selbst beigebrachten Gegengründe, auf die Zeugnisse des Alterthums und insbesondere auf das des Harpocration; über den zweiten Punkt, über des Sophokles Anspielung, halte ich mich schon um desswillen überhoben, noch einmal die Unzulässigkeit dieses Verfahrens zu betonen, weil die citirte Stelle mit fast in die Augen springender Deutlichkeit ihre Zusammengehörigkeit mit dem Ganzen zeigt.

Digitized by Google

Der dritte Punkt endlich, dass Sophokles durch seine Antigone, speciell durch seine in dieser enthaltenen Anspielung zum Feldherrn gewählt worden sei, wird am gefährlichsten für Schöll, wenn man der Ansicht Franz Ritter's beistimmt, dass Sophokles nämlich gar kein Stratege gewesen sei. Ritter erklärt[1]), er würde die Athener für närrisch gehalten haben, wenn sie für eine gute Tragödie den Dichter derselben zum Strategen gemacht hätten, und Sophokles habe die von vielen Kritikern als Motiv zur Wahl angesehene disciplinarische Gesinnung[2]) in der Antigone in früheren Dichtungen hinreichend bethätigt. Thukydides, welcher von den neun Feldherrn sechs namentlich hervorhebe, erwähne mit keiner Silbe des Sophokles; ebenso hätten ihn andere Schriftsteller wie Aristoteles, Ephoros, Duris, Diodoros und Plutarchos als Feldherr unerwähnt gelassen; die Schrift des Ion von Chios aber sei unächt, und die Nachrichten, die über die vorgebliche Strategie umgingen, liessen sich in drei Klassen theilen, in solche, die von einem gemeinsamen Feldzug des Perikles mit Sophokles sprächen, zweitens in diejenigen, welche diesen Feldzug des Perikles als den samischen bezeichneten, und die dritte Klasse mache ebenfalls einen bestimmten Feldzug aber einen andern als den samischen namhaft. Mag man nun mit Franz Ritter des Sophokles Strategie bezweifeln oder nicht, so folgt doch aus dem Vorausgegangenen, dass jeder Schluss sich von selbst verbietet, der eine so zweifelhafte Grundlage hat, wie die Schöll'schen Anspielungen selbige besitzen. — —

---

1) Rhein. Museum Jahrg. 1843 S. 180.

2) siehe Süvern.

Digitized by Google

Gehen wir von der Abhandlung Süvern's und von den Ansichten Schöll's zu Rempel's Einleitung zur Antigone über: Gleich bei dem Zwiegespräch der beiden Schwestern, nachdem Antigone ihre Absicht als unwiderruflich, als eine durch kein Hinderniss rückgängig zu machende bezeichnet hat, bemerkt Rempel: „Die Aeusserungen des Mitleids, welche die nicht gefühllose Ismene nunmehr vernehmen lässt, verwirft sie nicht ohne Bitterkeit, und als Jene, besorgt um das Schicksal der Schwester, Dieser strenge Verschwiegenheit anräth, und auch ihrerseits diese liebevoll gelobt, antwortet Antigone ihres Rechts sicht bewusst in heftigem Unwillen:

Ha, laut verkünd' es! Viel verhasster wirst Du mir
Durch Schweigen, offenbarst Du's nicht vor aller Welt.

Das treue, klare Gefühl der Liebe verschmäht die Waffen versteckter Schlauheit; mit männlichem Arme will sie eingreifen in das, ihrer Ueberzeugung nach heilige Pflichten antastende Gebot der Willkür."

Es wird schwerlich in dem Charakter Ismene's versteckte Schlauheit entdeckt werden können, ebensowenig wie der Dichter Ismene insbesondere mit dieser Zugabe bedacht haben mochte. Liegt denn in den Worten derselben, die den obigen vorausgehen, versteckte Schlauheit? wenn sie sagt:

Verrathe nur Niemanden Deine That zuvor;
Im Dunkel birg sie; gerne schweig auch ich davon.

Wir erblicken vielmehr treue schwesterliche Liebe und Hingabe; denn was bleibt ihr noch zu thun übrig, als sich Schweigen aufzulegen, auch der Schwester ein gleiches zu empfehlen, nachdem sie den starren Sinn derselben erkannt und sie für ihre Gesinnung so wenig empfänglich gesehen

Digitized by Google

hat; sie billigt und lobt das Gefühl, welches der Antigone die Absicht zur That einflösst, aber sie selbst fühlt sich zu ohnmächtig, die Handlung zu begehen. Ismene's Worte bezeichnen recht lebhaft ihr weibliches Gemüth, und vornehmlich an dieser Stelle erblickt und empfindet der Zuschauer und soll der Zuschauer den Unterschied im Charakter beider Schwestern erblicken und empfinden: Während die Eine, stark durch das Pflichtgefühl, unbeirrt um die Folgen ihres Thuns, leidenschaftlich trotzend der Macht entgegentritt, die befehlend eine fromme That zu hindern sucht, schlägt das Herz der andern in banger Sorge um die Schwester, und sie, welche nicht frevelt, zittert und zagt für diejenige, welche frommen Frevel ausübt. Das Vorhaben Antigone's, so sehr Ismene es anerkennt, kann unmöglich nach der Letztern Auffassung gelingen oder gar von Kreon ungeahnt bleiben, darum will sie die That, falls sie begangen ist, dem tiefsten Geheimniss gleich in ihre Brust einsargen, wie denn auch die Schwester dasselbe thun solle; und diesen Rath nennt Rempel Waffen versteckter Schlauheit. Was ihr aber zum Lobe gereicht, was selbst Gruppe „sanft und liebevoll" bezeichnet, kann nimmermehr tadelnswerth erscheinen.

Auf Kosten des Charakters der Ismene wird nun Antigone ihrer heroisch klingenden Antwort halber schon zu dem erhoben, was sie zwar ihrer Natur nach ist und sein soll, wozu sie aber die Antwort, welche sie der Schwester giebt, niemals befähigen würde; denn wenn sie die Schwester ob ihres Schweigens mehr hassen will, wenn sie der Ismene in demselben Grade ihre Liebe entziehen will, in welchem diese die Bestattung des Polyneikes der Welt zu verbergen sucht, so erkennen wir darin jene Leidenschaft

Digitized by Google

und Masslosigkeit, die nicht minder zu vertuschen ist als ihre Tugend hervorgehoben werden muss. Auch kann Ismene nicht „kaltverständig“ genannt werden, wie Rempel es gethan hat, wenn auch die Verkennung des Charakters eine consequente ist, da „kaltverständig“ und „versteckte Schlauheit“ gewöhnlich auf einem und demselben Boden wächst. Mit Recht verweist dagegen Rempel auf den Gesang, welchen der Chor aufnimmt, bevor Hämon erscheint, um dem Schicksal seinen Antheil an der Tragödie zu sichern. Wenn nach einem Gleichniss mit dem Meeressturm es dort heisst:

„So seh' ich in Labdakos' Haus uraltes Leid sich
Fort und fort auf's Leid der Geschiedenen stürzen:
Nicht Befreiung schafft ein Geschlecht; hinab stösst
Ein Gott sie, löst niemals den Fluch.
Denn die letzte Wurzel, die
Das Licht umleuchtet in dem Haus des Oedipus,
Auch die mäht nun der Todesgötter
Blutigrothe Sichel ab,
Der Rede Thorheit und des Geistes Wahnsinn.“

dann ist die Idee des Schicksals ebensowenig wie aus dem Alterthum so aus dieser Tragödie zu merzen; allein ebensowenig darf derselben eine Stellung innerhalb des dramatischen Kunstwerks gegeben werden, die ihr aus ganz bestimmten Gründen nicht gebühren darf.

Um einigermassen diejenige Stellung zu erkennen, welche sie einzunehmen berechtigt ist, müssen wir uns kurz das Verhältniss klar zu machen suchen, in welchem der Glaube an das Schicksal, der Dichter und die Tragödie zu einander stehen: Muss der Glaube an das Schicksal den antiken Dichter so vollständig beherrschen, dass die

Digitized by Google

Tragödie, unabhängig von dem Willen desselben, nur und ausschliesslich einen diesem Glauben entsprechenden Charakter tragen darf? oder gestaltet sich die Tragödie unabhängig von diesem Glauben lediglich nach dem absoluten Willen des Dichters? Der Glaube einer Nation ist ein wesentlicher wohl zu berücksichtigender Bestandtheil ihres Lebens selbst, und wie der Glaube des Griechenvolks nicht ohne den Glauben an ein Schicksal denkbar ist, da man ja Gottheiten dafür hatte, so ist das griechische Volksleben auch nicht ohne den Glauben an ein Schicksal denkbar. Durfte nun dieser Letztere in der Tragödie unberücksichtigt bleiben, während wir doch oben sahen, dass diese ihren Stoff ausschliesslich dem Volksleben entlehnte? Gewisslich nicht. Hiernach dürfte die Frage, dass der Dichter unbeschränkt und ohne den Volksglauben zu beachten in der Tragödie nicht walten kann, beantwortet sein. Beherrscht nun aber auch andererseits den Dichter der Glaube, auch wenn dieser relativ Ungebührliches und Abergläubiges enthielte? Wir sagen nein. Kann der wahrhafte Dichter ebenfalls unter einem unziemlichen Banne leben, der die Menge bethört und im Wahn verstrickt? Ebensowenig. Muss es nicht vielmehr seine Schuldigkeit sein, nicht nur sich selbst, sondern auch seine Nation, deren Seher er ist, vom Wahne zu befreien? Wir sind sogar der Ansicht, dass die Alten dieses wesentlich vom Dichter beanspruchten, auch wenn er in dem mythischen Gewande seine Lehre kund gab.

Der Dichter steht also in der Mitte zwischen der allgemeinen religiösen Anschauung und seiner Tragödie, er vermittelt den Uebergang des Schicksals aus dieser Anschauung in seine Dichtung, jedoch so, dass der Aber-

Digitized by Google

glaube von ihr fern bleibt, das Schicksal selbst nur im Dienste des Dichters beharrt und für die Verwirklichung der Ideen desselben eintritt. Während die handelnden Personen der Tragödie noch innerhalb der Machtsphäre des Schicksals, mag diese nun gross oder klein sein, stehen, hat der Dichter die Zuschauer durch die chorischen Parthien von diesem Nebeldufte theilweise befreit, sie theilweise auch von der Unsicherheit entbunden, wo sie die Grenzen der dämonischen Gewalt innerhalb des Kunstwerks zu suchen haben. Wenn Blümner demnach die Schicksals-Idee als das Centrum der antiken Tragödie ansieht und sie über Gebühr hinaus ja über den Willen des Dichters selbst erhaben dünkt, wenn Hoffmann dagegen „das Nichtvorhandensein der Schicksalsidee in der alten Kunst" nachgewiesen glaubt, dann möchte wohl aus dem Gesagten der Schluss zu ziehen sein: die Wahrheit liegt in der Mitte, und wie es scheint, nach den geltend gemachten Grundsätzen. Dass Platon im Jon sagt, in der Kunst werde das Göttliche offenbar, nur fehle der Offenbarung die bewusste Form, spricht im Grunde für das Gegenwärtigsein des Schicksals, da Platon doch nicht anders verstanden werden kann, als dass er in dem Mangel der bewussten Form das Schicksal erblickt; bleibt es sich doch gleich, ob das Schicksal so oder so genannt wird, ob es offen oder verhüllt für vorhanden erklärt wird, ob Aristoteles und andere Alten mehr oder weniger ausdrücklich desselben in ihren Kunsttheorieen gedacht haben. Die Behauptung dagegen, das Schicksal müsse in der antiken Kunst desshalb vorhanden sein, weil in dem wahrhaften Dichter, ihm unbewusst, die ganze Tiefe seiner Zeit sich auf einen Punkt treibe, von dem die Tragödie von selbst ausgehe,

Digitized by Google

scheint denn doch nicht richtig zu sein: Die griechischen Tragiker mussten wie alle wahrhaften Dichter sich der Tiefe ihrer Zeit erst vollkommen bewusst werden und bewusst bleiben, bevor sie diese Tiefe auf einen Punkt, also auf die Dichtkunst zu lenken vermochten. Von einem unbewussten Schaffen und Wirken kann niemals da die Rede sein, wo das Geschaffene, um wieder erkannt zu werden, selbst das höchste Bewusstsein voraussetzt; am wenigsten aber wäre Sophokles als unbewusst schaffender Dichter zu denken, da er mehr wie jeder andere Tragiker die Besonnenheit lehrt und die Menschheit ausdrücklich auf ihr erhabenes Ziel, sich ihrer selbst bewusst zu werden, hinweist.

Allein was ist das Schicksal? Was haben wir uns unter diesem Namen für einen Begriff zu denken? Wie endlich findet dieser Begriff seine praktische Anwendung in der Antigone? Süvern in seiner schönen Schrift [1]) über Schiller's Wallenstein beleuchtet treffend die Schicksalsidee in folgendem Sinne: „Das die Freiheit Beschränkende nannte der Alte Schicksal. Es schwebt über allen Sterblichen, bindet sie unauflöslich mit seinen Stricken, wenn es sie fasst, und selbst Götter sind nur Erklärer und Vollstrecker nicht Machthaber seines eisernen Zwangs. Wenn Mensch ohne weitere Bedeutung als seine Figur, gegen Menschen streitet, so sind es nur geringe Kräfte, die einander bekämpfen, der Sieg ohne Erhebung und Freude, die Niederlage sonder tiefe Rührung. Aber hier ringen die beiden Mächte, aus deren Vereinigung des Menschen ganzes Wesen besteht. Der Anblick des Kampfes

1) W. Süvern: Ueber Schillers Wallenstein in Hinsicht auf griechische Tragödie. Berlin 1800.

Digitized by Google

ist schon begeisternd, und, wie für ihn als Sinneswesen der Ausgang auch sei, die Freiheit, welche aus den Trümmern aufsteigt, hebt uns auf ihren Schwingen in die heimigen Regionen unseres Geistes. Einzig von dieser geht auch alles in der Tragödie aus. Aus der eigenen Brust des Menschen entspringt sein ganzes Schicksal, von der Freiheit hebt, wie alle Thätigkeit, auch der Streit mit ihm an. Ruhig wandelt er und in stillem Frieden, so lange er in dem Gleise bleibt, das der Menschheit gezeichnet ist. Sobald er aus ihm herausschwankt, durch eine unvorsichtige That unter ihre Grenzen tritt, oder im Gefühle seiner Kraft diese über die Schranken ausdehnen will, innerhalb deren allein bestehen kann, was hienieden gedeihen soll; da werden auch die Naturkräfte aufgeregt, mit denen sie gepaart ist, er wird unterthan den tückischen Mächten, oder der rächenden Nemesis, deren Wirksamkeit nun kalt und finster unaufhaltsam fortgeht, ihn selbst ohne Rettung umstrickt, und indem sie Unthat an Unthat knüpft, sich fortpflanzt von Geschlecht zu Geschlecht, bis sie gesättigt und erschöpft ruhet.“ Nachdem Süvern die Thaten der Helden aus der alten Tragödie als Beispiele dieser Theorien erwähnt hat, fährt er fort: Durch uralte Götterssprüche und Weissagungen der Seher ist dieser Gang des Schicksals befestigt. Ihr Verhängniss wissen die Menschen, aber nicht die bestimmte That deutlich, wodurch sie es herbeiführen werden. Und gerade der ahnungsvolle Zeitpunkt, wo sie ringen, es zu entfernen, und durch jede Anstrengung es nur verstärken, ist der Schauplatz der Tragödie. Der Mensch hält das Geschick nicht sowohl auf, als er es nur aufzuhalten strebt; aber gerade durch dieses Streben beschleunigt er es um desto mehr. Er wähnt, es

Digitized by Google

abgewendet zu haben, und ist schon vermessen in seiner Sicherheit; aber nur dichter hat er sich umzogen. Er reichte selbst die Hand zu der Mine, in der fürchterlich und geheimnissvoll sein Verderben schlummert, bis die Stunde des Verhängnisses schlägt. Hier bringt jede gehoffte Freude ein neues Leid, dicht und schrecklich gränzen sie aneinander; und jedes Leid ist grösser als die Erwartung, bis zu dem Augenblicke, wo der höchste entscheidende Punkt des Kampfes erreicht ist.

Die so hervorgehobenen Momente erscheinen uns als die wesentlichsten für die Erkenntniss des Schicksals, führen uns hinüber auf seine Anwendung in der alten Tragödie und setzen sich auch noch mit der Antigone in Beziehung. Denn wenn auch in dieser das Schicksal die Bedeutung nicht hat, wie in andern griechischen Tragödien, z. B. im Ajas oder im Agamemnon, so sind die Ausläufer desselben doch noch mit ihr verbunden: Des Oedipus unvorsichtiges Hinaustreten aus den innezuhaltenden Naturgränzen verlangt mittelbar die Heldin noch zum Opfer; denn es ist die Aktion des Schicksals mit im Spiele, dass sie zwischen dem in Vollzug gesetzten Befehl der Abführung in das Felsengrab und der erfolgten Rücknahme desselben sich selbst entleibt hat, auch wenn der Selbstmord durch ihre Leidenschaftlichkeit motivirt erscheint. Kreon's Uebermuth und Thorheit musste zwar gerechte Strafe erleiden, allein die Furie, die Botin des Schicksals, ist so rachedürstend, dass sie den Fürsten zum starren Zuschauer macht, wie ein Glied nach dem andern unter ihrer Sichel fällt. Erscheint uns so jede That und Aeusserung in der Antigone begründet und gerechtfertigt, sehen wir keine Arabesken und unnöthige Zuthaten, so vermögen wir trotz

Digitized by Google

dem noch die leisen Spuren des Schicksals zu entdecken, nur dass die Meisterschaft des Sophokles in ahnungsvoller Voraussicht seine Bedeutung hier verringerte.

Bereits im Fluge haben wir einen Kunstkritiker erwähnt, dessen Werk oder vielmehr dessen Urtheil über die Antigone in jenem Werke uns jetzt kurz beschäftigen müssen, das ist O. F. Gruppe. Derselbe hat seine Ansichten über „die tragische Kunst der Griechen in ihrer Entwicklung und in ihrem Zusammenhange mit der Volkspoesie“ unter dem Namen „Ariadne“ im Jahre 1834 veröffentlicht. Es scheint aber, dass der Faden der Geliebten des Bakchos, des Vorstehers der tragischen Dichtkunst, nicht ganz zulänglich gewesen ist, den Weg zu einer immer zutreffenden Auslegung für die verworrenen Nachrichten zu finden: Gleich zu Anfang bemerkt der Verfasser über den ersten Chorgesang unserer Tragödie: „Wie Sophokles nach einer gewissen inneren Consequenz und fast möchten wir sagen, Nothwendigkeit seiner Kunst sich uns noch immer darstellte, so liebte er gerade da, wo das Tragische sich heraufzieht und schon den handelnden Personen über dem Haupte droht, da liebt er den Chor Freudiges verkündigen zu lassen; denn auch der Chor ist bei Sophokles nirgend frei von Befangenheit. Dies angewendet auf unsern Fall, so war, während das neue Elend über dem Hause der Labdakiden sich zusammenzieht, nichts zugleich effektvoller und motivirter für den poetischen Sinn des Stücks, als dass er den Chor preisende Siegslieder anstimmen liess über die Befreiung Thebens von dem feindlichen Heer, als ob damit aller Jammer dieses Hauses nun geendet sei.“ Inwiefern Sophokles es liebt

Digitized by Google

oder auch nicht liebt, den Chor dort Freudiges verkünden zu lassen, wo das Tragische als Unwetter sich den handelnden Personen nähert, inwiefern Sophokles bei dieser Methode Consequenz beobachtet, wollen wir später bei der Betrachtung über den Chor darzulegen versuchen; für jetzt mag genügen, dass der aus Greisen bestehende Chor hier den Gefühlen und Empfindungen Ausdruck giebt, welche im Allgemeinen das Volk beherrschten und beherrschen mussten, nachdem unmittelbar vorher ein mächtiger Feind geschlagen, der vor den Thoren der Stadt gestanden und diese zu zertrümmern bereit war. Wie er aber das Organ des Volkes ist, so spricht aus ihm nicht minder des Dichters eigenste Stimme und Stimmung, und es wird weiter unten desshalb die Frage sein, ob nicht schon äusserliche Erscheinungen im Auftreten des Chors geeignet wären, von vorn herein die Stimmungen der tragischen Dichter zu erklären. Wenn dem Aristoteles aber die Composition der Handlungen innerhalb der Tragödie das grösste ist, diese Chorparthie aber zu dem Prologos, zur Exposition des Stückes gehört, dann muss der Dichter der Basis, auf welcher sich das Stück erhebt, einen allgemeinen Ausdruck verleihen. Die Basis des Stückes aber ist der zwiefache Brudermord und der beendigte Kampf vor Thebens Thoren; lag es nun nicht nahe genug, dass der Chor ob des zum Heile der Stadt ausgegangenen Streites ein Siegeslied anstimmt? Nichts destoweniger vernehmen wir schon jene Anklänge, die Boeckh's Grundgedanken rechtfertigen in den Worten

„Denn schwer hasst Zeus der vermessenen Zung'
Hochfahrenden Stolz."

Wir fühlen uns veranlasst, dieses Letztere auch um dess-

Digitized by Google

willen anzuführen, weil auch Gruppe einen Grundgedanken oder wenigstens einen Schwerpunkt des Stückes annimmt, der sich wesentlich von demjenigen Boeckh's unterscheidet, Gruppe hat aber diesen Schwerpunkt nicht deutlich bestimmt, auch erhält man aus seiner Ausführung keinen präcisen Anhaltepunkt; er citirt zwar jene Stelle, wo Kreon die Antigone fragt, ob ihr das Verbot bekannt gewesen sei, und sie ihm kühnen Muthes antwortet, wie sollte es mir nicht bekannt sein, da es ja offenkundig war; er gedenkt auch ihrer zwingenden Motive, der ewig gültigen Gesetze, die sie zur That veranlassten, und endlich ihrer Furchtlosigkeit, mit der sie getrost dem Tod entgegengeht, fährt aber dann fort: „Dies ist der Schwerpunkt des Stücks, er zeugt deutlich für unsere Auslegung desselben und weist jede andere zurück.“ Das ist aber mit Verlaub durchaus nicht der Schwerpunkt, weil eine Charakteristik der beiden Hauptpersonen oder vielmehr eine Charakterisirung der Handlung des Kreon und der Antigone in ihm nicht enthalten ist, was doch nach den überzeugenden Maximen Boeckh's nothwendig war, und wogegen die banausige Dialektik, die doch sonst so schnell Gründe zur Hand hat, nichts weiter einwenden kann, als dass sie ihr Urtheil zum Dogma stempelt. Wäre der Schwerpunkt von dem Dichter ausschliesslich in einer Parthie der Tragödie niedergelegt, dann würden alle übrigen Theile derselben zu einer geringern Bedeutung herabschrumpfen, sie würden nur noch als Putz und Zierrath zu betrachten sein und wären nicht mehr gleichbedeutend und gleichberechtigt mit jener Stelle. Sophokles aber hat jedem einzelnen Theile gleichen Werth dadurch verliehen, dass jeder zur Harmonie des Ganzen beizutragen hat, desshalb nothwendig auch harmonische

Digitized by Google

Elemente in sich tragen muss. Der Dichter hat aber nicht allein auf die Theile Bedacht genommen, bei ihm zeugt jedes Wort, jede Wortbildung von harmonischem Einklang mit der vielsinnigen, tiefdurchdachten Idee seines Herzens, zu welcher wir in Boeckh's Grundgedanken den Aufschluss erhielten.

Das Ankämpfen Gruppe's gegen die von Hegel aufgestellte Theorie, dass in der Antigone ein Widerstreit der Pflichten zwischen Staat und Familie stattfinde, kann ebenfalls als ein verfehltes bezeichnet werden: Die beiden Verse, welche Hämon in dem eristischen Gespräch mit dem Vater ausruft

„Das ist ja kein Staat, welcher Einem Mann gehört"

und

„Schön herrschtest Du denn ganz allein im öden Land"

sieht Gruppe als Beweise an, dass Kreon nicht im Stande wäre, Vertreter eines Staates zu sein. Dies kann aber doch nun und nimmermehr aus diesen Versen erblickt werden, sondern ist nur eine ganz subjektive Ansicht von Gruppe. Thatsächlich und unwiderleglich ist Kreon Vertreter des Staates Theben, denn wir haben ihn in der Tragödie selbst gehört, wie er Besitz davon ergreift. Kreon hat die Volksversammlung, denn das ist der Chor, berufen und ihnen unter anderm gesagt:

„Nun diese Beiden (Eteokles und Polyneikes) durch ein zweifach Todesloos
An einem Tag gefallen, sich erschlagend und
Erschlagen durch der eigenen Hände Gräuelthat:
So wurden mein die Throne, mein ward alle Macht
Der Todten nach dem Rechte stammverwandten Bluts."

Folglich ist Kreon Herrscher über Theben, und als der

Digitized by Google

höchste Vertreter dieses Staates zweifellos anzuerkennen. Ob er die Qualität eines Herrschers besitzt, ob er die Fähigkeit zu herrschen im Sinne Gruppe's nicht besitzt, diese Frage ist hier ohne Belang, wird aber trotzdem im Folgenden ihre Erledigung finden. Mit nicht geringerer Rechtmässigkeit ist in Antigone die Repräsentantin des Familienprincips zu erblicken, sie tritt für die verletzten oder noch zu verletzenden Rechte der Familie ein und wahrt die Heiligkeit derselben energisch. Die Wahrnehmung dieser Interessen ist in unserer Tragödie aber nur durch einen Streit, durch eine Collision mit dem staatlichen Prinzip möglich, folglich beruht das Wesen dieser Tragödie auch thatsächlich auf einem Widerstreit der Familie und des Staates. Inwiefern Staat und Familie die leitenden Principien für den Stoff der Tragödie wurden, ist oben erörtert worden, inwiefern aber ein Widerstreit beider Interessen den tragischen Höhepunkt erreichen musste, werden wir später sehen. Um die Erkenntniss unseres Kunstwerks zu erschöpfen, reicht aber die Collision zwischen Staat und Familie als solche nicht aus, wenn nicht auch die tiefere Art und Weise erwogen wird, wie die Repräsentanten ihre Vertretung auffassen, mit welchen Mitteln und charakteristischen Merkmalen sie die vertretenen Rechte vertheidigen und reklamiren; mit andern Worten, es muss die tiefere Idee des Dichters, der sich auf beiden Partheien erstreckende Grundgedanke, als das massgebende Kunstprinzip erkannt werden, wodurch dann auch die Verse des Hämon, des Chors, überhaupt die Staubwolken, welche Gruppe gegen die Qualität des Kreon als Vertreter des Staates emporwirbelte, auf ihre wahre Bedeutung zurückgeführt werden. Gruppe verlegt alle Herrlichkeit der

Digitized by Google

Dichtung in die preiswürdige That der Antigone. Von diesem, man möchte sagen, allzupartheiischem Standpunkte beurtheilt er alle übrigen Glieder der Tragödie. Das, was der Chor der Antigone unter anderm zuruft, was er ihr nach seiner Stellung wie nach den zu Tage getretenen Affekten der Heldin nothwendig sagen musste

„Ja, Dich stürzt eigener Trotz in's Unheil"

erklärt Gruppe für einen Ausspruch, aus dem die Befangenheit des Chors einleuchtend werde, während derselbe doch gerade bezeichnend und für den Grundgedanken hervorzuheben ist, von Befangenheit also keine Spur darin erblickt werden kann. Indem der Chor den tieferen Extrakt der vorausgehenden Handlung in allgemeine Reflexionen einkleidet, dergestalt, dass zwar die Allgemeinheit derselben nicht verkannt werden kann, die tiefer liegenden Beziehungen jedoch von dem einsichtsvollen Publikum herausgefühlt werden müssen, auch wenn sie nicht platt und handgreiflich auf dem Präsentirteller liegen, erkennen und gewahren wir jene „schweigende Poesie", die zwar von Gruppe häufig gerühmt, nicht aber an dem Orte gesucht wurde, wo sie allein zu finden ist.

In vollendetem Widerspruch mit der Intention des Dichters, das Stück zu einem Preis der Besonnenheit zu machen, behauptet Gruppe, der Dichter habe gerade die Unzulänglichkeit seines Wissens lehren wollen, und geräth desshalb nicht allein in einen Widerspruch mit seiner „schweigenden Poesie", sondern er nennt auch den Schluss der Tragödie einen völligen Widerspruch des Sophokles, der ganz divergirende Meinungen enthalte und desshalb dem Schlusse ähnlich sei, welchen wir bei Platon im Parmenides finden. Es bedarf aber wahrlich keiner grossen

Digitized by Google

Schwierigkeit, um einzusehen, dass die letzten Verse der Antigone nach dem Vorausgegangenen von Gruppe so und nicht anders beurtheilt, der Dichter selbst so und nicht anders behandelt werden konnte; der Schluss wurde Herrn Gruppe zum gordischen Knoten, durch die selbst gemachten Schlingen unlösbar, und desshalb hat er ihn *sans phrase* zerhauen.

Endlich aber musste der stereotyp gewordene Büttel mancher Kunstkritiker, die Hegel'sche Aesthetik, von Gruppe noch einige Seitenhiebe erhalten, die er aber auch unbegründet gelassen hat. Mag dieselbe manches schiefe Urtheil in sich bergen, worüber wir uns bis jetzt jedoch keine Entscheidung anmassen, mag sie durch ihre verklausulirte Dialektik vielfach Anlass zu Missverständnissen geben, auf uns machte sie, soweit wir ihr durch die Antigone Beachtung schuldig waren, einen solchen Eindruck, dass wir das ganze Werk einer eingehenden Betrachtung unterwerfen und vielleicht bald die Grundzüge desselben veröffentlichen werden.

Da wir keine bestimmte Reihenfolge in der Aufzählung fremder Kriterien beobachten, so mag es vielleicht zweckmässig erscheinen, an dieser Stelle den Bemerkungen Klein's unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Dass dieselben nicht mehr umgangen werden können, wenn ein dramatisches Kunstwerk erörtert wird, dass sie in jeder Beziehung unsere Beachtung verdienen, auch wenn wir anderer Meinung sind, dafür hat der ebenso fleissige wie geistvolle Verfasser der „Geschichte des Drama's" gesorgt und seiner Erfahrung über die Tragödie bei allen Unbefangenen die nöthige Achtung zu

Digitized by Google

verschaffen gewusst. Mit dieser reichen Erfahrung im Widerspruch aber ist die Meinung Klein's von der Unselbstständigkeit der Antigone, von des Sophokles Nachahmung oder weitern Ausbeutung der Sieben gegen Theben des Aeschylos. Klein sagt, ein heutiger Sophokles müsste wenigstens auf dem Theaterzettel bemerken „„frei nach einer Idee des Aeschylos,"" während doch die Antigone ebenso auf eigenen Füssen steht, als die Sieben gegen Theben, an welche sie sich anschliesst. Wenn er weiter fragt, nachdem er den Schluss der Sieben gegen Theben citirte, wo der Herold vor Bestattung des Polyneikes warnt: „Wer sieht hier nicht die Antigone des Sophokles in der Knospe" und man ihm getrost antworten kann, Jeder sieht sie; was schadet man aber dadurch dem Sophokles, was nützt dieses Zugeständniss dem Aeschylos? was verliert dadurch die Antigone, und was gewinnen die Sieben? Nichts, dies eine Wörtchen, lässt sich als gemeinschaftliche Antwort auf alle diese Fragen erwiedern; weil die antike Behandlungsweise des Drama's in trilogischer und tetralogischer Beziehung nicht nur diesen Modus gestattete, sondern ausdrücklich verlangte [1]). Selbst den Anschluss der Antigone des Sophokles an die Sieben gegen Theben des Aeschylos, welchen auch Boeckh angenommen hat, vermögen wir ohne alle und jede Einschränkung nicht anzunehmen: Fasst man den thebanischen Sagenkreis und den Gang seiner Begebenheit in's Auge, so ist dieser Anschluss freilich evident, hieraus

1) Dies lehrt auch der leider so früh verstorbene F. W. Schneidewin in dem er sagt: „So bleibt trotz der offenbaren Einwirkung des Schlusses der Sieben auf Sophokles unser Drama (die Antigone) dass volle Eigenthum des Dichters, den man in solchem Sinne mit den Alten einen Schüler des Aeschylos nennen mag.

Digitized by Google

folgt eine der Fabel und ihrer Verkettung naturgemässe Behandlung des Stoffes; Schöll hat jedoch wichtige Gründe geltend gemacht[1]), die Antigone mit den beiden Oedipus-Tragödien zu verketten, und lässt sie nun, da sie früher als die beiden Oedipus gedichtet war, eine Umwandlung ja Umgestaltung erfahren, die Spuren der Umgestaltung will Schöll noch in den Reden des Teiresias, des Kreon und der Eurydike erblicken. Auch die innere Bedeutung und Verknüpfung der Antigone mit dem „König Oedipus" und dem „Oedipus auf Kolonos", welche Schöll anführt, hat vieles für sich. — Die Verkettung der ganzen Composition fasst Schöll in folgenden Grundgedanken zusammen: „Und das — zeigt Sophokles — das ist die einzige Frucht der Zorn und Rachsucht, der jähen Beschlüsse und schonungslosen Gerichte, von Mensch gegen Mensch, Verwandten gegen Verwandte, Bürger gegen Bürger — dass die Feinde den Vortheil davon haben; die Rächenden selbst aber mit den von ihnen Gerichteten, sich und die Angehörigen, die sie schützen und vertheidigen wollen, zerstören." Den Schluss aber, den wir aus dem Ganzen ziehen können, ist doch wohl der, dass der Ausspruch Klein's über die Unselbstständigkeit der Antigone nicht gerechtfertigt ist. Auch mit seinem Grundgedanken des Stückes vermögen wir uns nicht befreunden zu können, denn es ist fast derselbe wie derjenige Gruppe's nur bestimmt und präcis angegeben. Klein sagt wörtlich: „mag man den Grundgedanken von der Oberfläche abschlecken, wie die Katze den Rahm von der Milch, oder Schnabel, Kopf und Langhals, wie der Reiher beim Gründlingsfang eintauchen und doch nur denselben

1) Leben des Sophokles.

Digitized by Google

Grundgedanken herausfischen, wie F. W. Ullrich[1]). „„Es ist der Sieg des göttlichen Gebots und Willens über frevelhaft verkehrte menschliche Willkür““. Oder ob man endlich, was das Gescheideste ist, den Grundgedanken mit Antigone selbst feststelle, welcher dahin lautet:

Vs. 448. „Es war ja Zeus nicht, welcher mir's verkünden liess,
Noch hat das Recht, das bei den Todesgöttern wohnt,
Solch eine Satzung für die Menschen aufgestellt.
Auch nicht so mächtig achtet' ich, was Du befahlst,
Dass Dir der Götter ungeschrieb'nes ewiges
Gesetz sich beugen müsste, Dir, dem Sterblichen.
Denn heute nicht und gestern erst, nein, alle Zeit
Lebt dieses, Niemand weiss, von wannen es erschien.
Und darum wollt' ich nicht dereinst aus banger Scheu
Vor eines Mannes Trachten durch der Götter Spruch
Erliegen.“

Antigone's Schwesterpflichten Trotz und Pochen auf ihr ewiges Gesetz; Kreon's Königspflichten Trotz und Pochen auf sein, das Staatswohl bezweckendes, von seinem Standpunkt aus nicht weniger zwingendes Gesetz — Beide trifft das Rügewort des Chors, der selbst, diesem Schaukelsystem gleich abgewogener Schuld- und Berechtigungsmomente gemäss, hin und her schwankt.“ Die drastischen Bilder Klein's von der Rahm abschleckenden Katze und dem Schnabel, Kopf und Langhals eintauchenden Reiher machen zwar einen komischen Eindruck, und mögen im Hinblick auf das Satyrdrama, das der Aufführung einer Tragödie folgte, auch in dieser ernsten Beurtheilung den heitern Scherz gewähren; eine an Wahrheit streifende Beziehung jedoch

1) F. W. Ullrich. „Ueber die rel. und sittl. Bed. der Antigone.“ Hamburg 1853 S. 16.

Digitized by Google

finden wir in diesen Bildern: Es scheint uns nämlich, dass die Katze, welche, um mit Klein zu reden, den Rahm abschleckt, nur nascht, während der Reiher mit dem Eintauchen seines Kopfes zugleich auch den Verstand, wenn er welchen hätte, eintaucht und sich beim Gründlingsfang nur Nahrung holt. Da wir aber nun bei Klein die Gruppe'sche Auffassung wenn auch präciser vertreten finden, so mag das in dieser Hinsicht Gesagte genügen, unsern Standpunkt in dieser Frage auch Klein gegenüber zu kennzeichnen.

Wie Gruppe, zählt auch Klein in dieser Tragödie wenigstens zu den Gegnern Hegels, und er begründet seinen Antagonismus unter Anderm damit, dass er von Hegel behauptet, derselbe nehme in der Tragödie nur ein Tragödienpathos, er aber das tragische Pathos an. Das Tragödien-Pathos Hegels glaubt Klein nämlich in immerwährender Schwebe der Allgemeinheit, was nicht zu leugnen ist; es entspringt aus der Collision allgemein sittlicher Mächte, also Staat und Familie, welche sich aber in dieser Collision und durch dieselbe zur Selbstständigkeit individualisiren und behaupten. Da Klein richtig bemerkt, Hegel habe diese Theorie vorzugsweise der Antigone entlehnt, so zieht er daraus den unrichtigen Schluss, dass in derselben auch nur das Tragödienpathos nicht aber das tragische Pathos enthalten sei. Unter tragischem Pathos versteht Klein das Eintreten des subjektiv menschlichen Affekts in die Collision der allgemein sittlichen Mächte des Staat's und der Familie, als subjektiv menschlichen Affekt aber sieht er das leidenschaftliche Wollen an, „das vorweg in Gegensatz zu der allgemein sittlichen Macht, seiner substantiellen Grundlage, tritt, und als eine Verirrung von

Digitized by Google

derselben sich kund giebt, die es zu büssen hat.“ Mag man sich wenden und drehen, so viel man will, auf einer andern Basis, als auf dem mehrfach anerkannten Grundgedanken des Stückes, wird man die richtige Anschauung nicht erhalten; hat man diesen adoptirt, die Gründe gebilligt, die ihn rechtfertigen, dann wird man auch das tragische Pathos nicht mehr vermissen, welches Klein in unserer Tragödie nicht zu finden glaubt. Hegel konnte nur ein allgemeines Pathos aufstellen, das von Klein Tragödienpathos genannt wurde, weil Hegel dasselbe als Theorie nur in seiner Allgemeinheit fassen durfte, und weil der hinzugebrachte subjektive Moment menschlichen Affekt's, der das Tragödien-Pathos in tragisches Pathos umwandelt, in jeder einzelnen Tragödie ein verschiedener ist. Ob Hegel den Schuldmoment aus dem tragischen Pathos hinausspekulirt und dialektisirt, wie Klein lehrt, werden wir an anderem Orte klar zu machen suchen; ob aber der Ausspruch des Kunstphilosphen [1]) „Es ist die Ehre der grossen Charaktere schuldig zu sein“ ein gutes oder schlechtes Licht auf seinen Begriff von der tragischen Schuld wirft, ja ob aus diesem Grundsatze für den Zuschauer einer Tragödie eine Katharsis entstände, die mit der lustigen Antwort des Klein'schen Commilitonen im Einklang steht, wonach dieser einem ihn besuchenden Exekutor zugerufen haben soll: „Es ist die Ehre der grossen Charaktere schuldig zu sein“, diese Frage ist unwichtig für den vorliegenden Zweck.

Wichtiger und treffender ist das Urtheil Kleins über Teiresias und die Stellung, welche er ihm in der Tragödie einräumt. Klein nennt ihn ein Muster eristisch-pathetischen

1) Aesthet. III. 553.

Digitized by Google

Ton's und hält ihn für die bedeutsamste und tragisch grossartigste Figur in dem Stücke. Klein hat vollkommen Recht, die bisher nach dieser Seite wenig beachtete Stellung des blinden Sehers besser zu würdigen, als die meisten Urtheilenden gethan haben. Es liegt in dem Auftreten dieses Greises ein so mächtig ergreifender Zug des Vertrauens, des Bewusstseins göttlicher Kraft und Stärke, ein so unerschütterlicher Glaube an die Rüge der Nemesis, wenn das Gleise der Natur verlassen ist, dass man sich nur wundern kann, wie diese Figur vor andern Nebensachen zurückstehen musste. Auch darin ist Klein zuzustimmen, dass Antigone für das Drama der Folgezeit bedeutungsvoll wurde durch die bemerkenswerthe Thatsache: „dass kein übermenschlicher, unbegriffener Wahlspruch einer Gottheit oder einer Orakelverkündung auf die Entschliessungen, auf das Pathos und die Katastrophe der handelnden Personen einen verhängnissvollen Druck ausübt und die tragischen Gewichte fälscht."

Von einem ganz besondern Standpunkte aus hat Richard Wagner seine Ansichten über die Antigone in seinem Werke „Oper und Drama[1])" niedergelegt. Ohne das Alterthum und antike Ideen zu berücksichtigen, ohne das objektive Wesen der griechischen Kunst zu beachten, welche vom Kritiker wiederum die strengste Objektivität und das leidenschaftslose Versenken in seine hehre, lichtvolle Sphäre erheischt, hat Richard Wagner diese Tragödie zu einem politischen Leitartikel gemacht, welcher die Verbissenheit seines Charakters im schönsten Lichte zeigt; und waltete

1) Oper und Drama von Richard Wagner. Zweite Auflage. Leipzig 1869.

Digitized by Google

noch einigermassen Wahrheit und Gerechtigkeit in demselben, müsste nicht Alles und Jedes vor seinem nunmehr bis zum Uebermass gegeisselten Egoismus zurücktreten, dann könnte noch das blos Zeitung lesende Publikum befriedigt werden, so aber ist dieser Leitartikel ein Pfuscherwerk gegen die Wahrheit der dramatischen Kunst und gegen die Gerechtigkeit des Dichters. Schon die Basis, auf welcher er diese Afterkritik aufbaut, ist bezeichnend, er sagt: „Das Fatum der Griechen ist die innere Naturnothwendigkeit, aus der sich der Grieche — weil er sie nicht verstand — in den willkürlichen politischen Staat zu befreien suchte. Unser Fatum ist der willkürliche politische Staat, der sich uns als äussere Nothwendigkeit für das Bestehen der Gesellschaft darstellt, und aus dem wir uns in die Naturnothwendigkeit zu befreien suchen, weil wir sie verstehen gelernt, und als die Bedingung unseres Daseins und seiner Gestaltungen erkannt haben.“ Die in der jüngsten Zeit durch Herrn Wagner selbst bekannt gewordenen Beweise von seinem Verständniss und seiner Kenntniss jener Naturnothwendigkeit, in welche er uns zu befreien denkt, sind aber derart, dass wir uns höflichst vor seinem Befreiungstriebe bedanken; seine staatenbildenden und staatenvernichtenden Ideen mögen sich überhaupt auf die Zukunft trösten, wo sie alsdann mit seiner Musik gemeinschaftlich verherrlicht oder — vergessen werden. Doch hören wir Wagner's Ansichten über den thebanischen Mythos wie auch speziell über die Antigone: Er glaubt, die Naturnothwendigkeit äussere sich am Stärksten und Unüberwindlichsten im physischen Lebenstriebe des Individuums, unverständlicher dagegen in der sittlichen Anschauung der Gesellschaft. Der Lebenstrieb des Individuums

Digitized by Google

zeige sich stets neu und unmittelbar, während das Wesen der Gesellschaft die Gewohnheit, ihre Anschauung desshalb eine vermittelte sei. Die Anschauung der Gesellschaft beschränke und hemme das Individuum, so lange sie dasselbe nicht begreife, ja sie werde tyrannisch, wenn das belebende und neuernde Wesen des Individuums aus unwillkürlichem Drange gegen die Gewohnheit ankämpfe. Indem nun Wagner diese Theorie mit der Fabel in Beziehung zu bringen sucht, erkennt er das belebende und neuernde Wesen des Individuums in dem Oedipus, welcher durch seinen Vatermord und mehr noch durch seine naturwidrige Verbindung mit Jokaste, seiner Mutter, von der Gesellschaft verdammt worden sein soll. Wenn aber die Naturnothwendigkeit sich am Stärksten in dem Individuum äussert, so ist der von dem Sohne ausgeführte Vatermord und die von demselben Sohne in's Werk gesetzte Heirath der Mutter das Gegentheil von der in ihm, als Individuum, besonders ausgeprägten Naturnothwendigkeit; das Beharren in dieser Naturnothwendigkeit ist freilich eine Gewohnheit, aber eine von der Natur gebotene, so dass sie zum Naturgesetz wird. Die Ehe des Oedipus verletzt die Natur und ist diesem Gesetze entgegen; dass aus dieser Ehe Kinder hervorgehen, kann doch niemals zum Beweise dienen, dass sie eine natürliche sei, sonst könnte man folgerichtig schliessen, alle unfruchtbaren Ehen seien unnatürlich. Hat aber die Gesellschaft den Oedipus beschränkt oder gehemmt? gewisslich nicht; hat sie ihn nach seinem naturwidrigen Handeln verdammt? die Fabel erzählt uns nichts davon, diese zeigt vielmehr, wie er selbst und er ganz allein sein Thun zu begreifen wusste und die verletzte Natur zu sühnen trachtete. Das Bemühen Wagner's also, das Stre-

Digitized by Google

ben des Individuums vom Staate beeinträchtigt darzustellen, und die Theorie mit der Fabel im Einklang zu bringen, ist ein völlig verfehltes, nutzloses und auf vorgefasste Ziele hinstrebendes Arbeiten.

Die sich in die Herrschaft theilenden Söhne des Oedipus gerathen in Zwist und offenen Streit mit einander, weil Eteokles den mit Polyneikes stipulirten Vertrag nicht halten will, und als Polyneikes seine Vaterstadt zu zerstören im Begriffe steht, begegnet ihm zwar Eteokles mit Macht und schlägt ihn, doch fallen beide Brüder auf der Wahlstatt. Wagner nennt den Eteokles eidbrüchig, weil er den Vertrag nicht halten wollte. Nirgends aber ist aus dem Mythos ersichtbar, dass Eteokles oder Polyneikes den Vertrag beschworen hätten, folglich kann Eteokles schlimmsten Falls nicht eidbrüchig, sondern nur vertragsbrüchig, die Bewohner Thebens aber weder eine „eidbruchschützende" wie Wagner will, noch eine vertragsbruchschützende Gesellschaft sein. Die Gesellschaft ist kein Tribunal, vor welchem der Meineidige beklagt und bestraft werden kann, ebensowenig wie sie selbst sich zu einem solchen etabliren kann etwa durch Barrikadenbau.

Man kann aber von dieser in Trugschlüsse sich selbst einwiegenden Art und Weise lernen, wie Alles zum Verderben geräth und nichtig und haltlos wird, wenn selbst die grössten und erhabensten Ideen nicht gross und erhaben genug sind, einer so profanen Kritik zu entgehen. Die Vermischung des Mythos mit modernen oder vielmehr ausschliesslich Wagner's Staatsideen bringen denn auch so ungeheuerliche Bezeichnungen zu Tage, dass die Lachmuskeln nothwendig in Bewegung gesetzt werden müssen. So redet er von dem „öffentlichen Aergerniss" das des Laios

Digitized by Google

Befehl bei den „thebanischen Staatsbürgern“ hervorgebracht haben soll, weil der „ehrwürdige“ Vater befahl, das Kind heimlich „in irgend welcher Waldecke“ zu tödten. Er weiss von dem „Aerger“ zu sprechen, den dieser „Skandal“ hervorgerufen hat, als wenn er den grossartigen Mythos wie Stadtklatsch aus einer thebanischen allgemeinen Zeitung gelesen hätte.

Das Bestehen solches Unheils rührte nun aber nach Wagner ausschliesslich daher, dass die Bürger Alles ertrugen, wenn nur die Ruhe und Ordnung „das Gift der Gewohnheit“ gesichert blieb; und als diese das Individuum hemmende Gesellschaft auf dem höchsten Gipfel ihrer Verderbtheit angelangt war, wurde sie durch ein Individuum, durch Antigone, wieder zu dem Rein-Menschlichen gebracht.

Das Verbot Kreon's, die Verdammung des Polyneikes zur „Unbeerdigung“ nennt Wagner „ein Gebot von höchster politischer Weisheit,“ weil dasselbe der von ihm zugestuzten Theorie von der Gewohnheit entspräche, indem Kreon die Absicht habe, damit den Bürgern zu zeigen, dass auch er gewillt sei, die gewohnte Ruhe und Ordnung im Staate aufrecht zu erhalten. In Wahrheit aber ist dieses Gebot gegen die Gesellschaft gerichtet, zwar vom Fürsten und Repräsentanten des Staates, aber als solcher auch von einem Individuum d. i. nach Tyrannen Weise, um den Gehorsam der Unterthanen zu prüfen. Der Erlass dieses Gebots ist keine Concession an die Gesellschaft, wie Wagner meint, sondern das direkte Gegentheil einer Concession. Wagner glaubt aber seine Behauptung dadurch zu beweisen, dass er sagt, Kreon habe die „öffentliche Meinung“ gut gekannt; das mag sein, ein so eifriger Leser der thebanischen allge-

Digitized by Google

meinen Zeitung muss diese kennen, es ist dann um so bedauerlicher, dass wir überall Kreon der öffentlichen Meinung entgegen handelnd finden. Nachdem ein solcher Wust fixer, nur in Wagner's Kopfe lebender Ideen aufgelagert worden war, konnte er Antigone zu den „gottseligen Bürgern Thebe's" sprechen lassen: „ihr habt mir Vater und Mutter verdammt, weil sie unbewusst sich liebten; ihr habt den bewussten Sohnesmörder Laïos aber nicht verdammt, und den Bruderfeind Eteokles beschützt: nun verdammt mich, die ich aus reiner Menschenliebe handle, — so ist das Mass eurer Frevel voll! — — Und siehe! — der Liebesfluch Antigones vernichtete den Staat! — Keine Hand rührte sich für sie, als sie zum Tode geführt ward. Die Staatsbürger weinten und beteten zu den Göttern, dass sie die Pein des Mitleidens für die Unglückliche von ihnen nehmen möchten; sie geleiteten sie und trösteten sie damit, dass es nun doch einmal nicht anders sein könnte: die staatliche Ruhe und Ordnung forderten nun leider das Opfer der Menschlichkeit! — Aber da, wo alle Liebe geboren wird, ward auch der Rächer der Liebe geboren. Ein Jüngling entbrannte in Liebe für Antigone; er entdeckte sich seinem Vater und forderte von seiner Vaterliebe Gnade für die Verdammte; hart ward er zurückgewiessen. Da erstürmte der Jüngling das Grab der Geliebten, das sie lebend empfangen hatte: er fand sie todt, und mit dem Schwerte durchbohrte er selbst sein liebendes Herz. Dies war aber der Sohn des Kreon, des personificirten Staates: vor dem Anblick der Leiche des Sohnes, der aus Liebe seinem Vater hatte fluchen müssen, ward der Herrscher wieder Vater. Das Liebesschwerdt des Sohnes drang furchtbar schneidend in sein Herz: tief im Innersten ver-

Digitized by Google

wundet stürzte der Staat zusammen, um im Tode Mensch zu werden. —

Heilige Antigone! Dich rufe ich nun an! Lass deine Fahne wehen, dass wir unter ihr vernichten und erlösen.“ —

Nun liegt es aber klar zu Tage, dass Wagner, je nach dem zufälligen Bedarf seiner Gespinnste, bald in der Gesellschaft, bald in Kreon den Staat erblickt hat. Dass im Alterthum und namentlich in Theben die Gesellschaft den Staat nicht repräsentirt, ist selbstverständlich und sollte nicht hervorzuheben sein. In Kreon allein dürfen wir die Staatsidee verkörpert erblicken; er erleidet Busse und schwere Schläge, nicht weil er ihn repräsentirt, sondern wegen der zu Tage getretenen Vermessenheit und Selbstüberhebung im Auftreten. Durch die spiritualistischen Friktionen Wagner's erhält die von uns angenommene Fassung über den Stoff der Tragödie ihre grössere Bedeutung; nämlich, dass die Gesellschaft oder das Volk, welches beide Ideen, die des Staates und die der Familie, in sich enthält, in derjenigen Tragödie, welche eine Collision beider Ideen zur Darstellung bringt, übrig bleibt und als ein mahnendes Exempel an uns herantritt.

Während Richard Wagner, der Schriftsteller, seine eben erörterten Ansichten über die Antigone niederschrieb, musste er sich doch auch der Mendelssohn'schen Chöre erinnern. Wie häufig er an dieselben gedacht hat, können wir nicht wissen; dass er aber dieselben nicht aus dem Gedächtniss bannen konnte, beweist ein ganz besonderer Abschnitt, unmittelbar nach seiner Abhandlung über die Antigone auf Seite 174 des gedachten Werkes, welchen der Musiker Richard Wagner geschrieben hat, und welchen wir

Digitized by Google

obgleich aus herzlichem Widerwillen aus zwei besondern Gründen unverkürzt hier wieder geben. Wagner sagt: „Wunderbar! dass, als der moderne Roman zur Politik, die Politik aber zum blutigen Schlachtfelde geworden, und der Dichter dagegen, im sehnenden Verlangen nach dem Anblicke der vollendeten Kunstform, einen Herrscher zum Befehl der Aufführung einer griechischen Tragödie vermochte, diese Tragödie gerade keine andere sein musste, als unsere „Antigone.“ Man suchte nach dem Werke, in welchem sich die Kunstform am Reinsten aussprach, und — siehe da! — es war genau dasselbe, dessen Inhalt die reinste Menschlichkeit, die Vernichterin des Staates war! Wie freueten sich die gelehrten alten Kinder über diese „Antigone“ im Hoftheater zu Potsdam! Sie liessen aus der Höhe sich die Rosen streuen, welche die erlösende Engelschaar „Faust's“ als Liebesflammen auf die beschwänzten „Dick- und Dünnteufel vom kurzen graden und langen krummen Horne“ herabflattern lässt: leider erweckten sie ihnen aber nur das widerliche Gelüste, das Mephistopheles unter ihrem Brennen empfand, — nicht Liebe! — Das „ewig Weibliche zog“ sie nicht „hinan,“ sondern das ewig Weibische brachte sie vollends nur herunter!“ —

Wenn die Bosheit sich in ihrer vollen Nacktheit so abgeschmackt und widerwärtig kund giebt, dann sollte der Mensch, aus dessen Feder dieser Geifer floss, nicht mehr bedeutend genug erscheinen, um seine Urtheile einer Kritik zu unterwerfen. Wenn aber dieser Mensch noch Sekundanten hat, die mehr oder minder bedeutend, ihm offen oder versteckt literarische Liebesdienste erweisen, und ihn

Digitized by Google

in die Gunst eines Publikums einführen wollen, das auf Bildung und Sittlichkeit Anspruch erhebt, dann muss ein für alle Mal constatirt werden, dass zwischen der gesitteten Menschheit und dem, der ein Brutnest solcher Gedanken in seinem Kopfe birgt, eine unübersteigliche Kluft existirt. Dieses ist der eine Grund, wesshalb wir diesen Abschnitt beachten, der andere Grund ist folgender: In der Neuzeit haben die Mitglieder einer Religion, welcher anzugehören auch der Verfasser dieser Schrift die Ehre hat, die brutalsten Angriffe von Herrn Wagner erfahren, so dass Zweifel über seine Zurechnungsfähigkeit mehrfach laut wurden. Wir hoffen keineswegs, dass einer dieser Angegriffenen sich beleidigt fühlt oder gegen Herrn Wagner Groll im Herzen empfindet; sollte dieses aber wider Erwarten bei dem Einen oder dem Andern der Fall sein, dann möge derselbe sein Auge richten auf den edlen Fürsten, dessen hoher Sinn für Kunst und Wissenschaft selbst bei dem Feinde anerkannt war, dann möge er die Gesellschaft betrachten, welche dieser Fürst zu der ersten Aufführung der „Antigone" in Potsdam einladen liess, und welche grossartiger die Welt nie versammelt sah, und endlich möge er den Abschnitt Wagner's lesen, den wir so eben citirt haben, um von ganzem Herzen sagen zu können: *solamen est, socios habuisse malorum!*

Es wäre nun Unrecht, nachdem doch einmal die literarhistorischen Arbeiten und hervorragendsten Urtheile über des Sophokles Antigone hier berührt wurden, eine Abhandlung über diesen Gegenstand unerwähnt zu lassen, welche eine Dame Tinette Homberg[1]) zu ihrer Verfasserin

1) Antigone eine sittlich ästhetische Abhandlung für das weibliche Geschlecht.

Digitized by Google

hat. Wir würden diese Schrift, besonders da sie für Damen geschrieben ist, nicht in unsere Kritik gezogen haben, machte sich in derselben nicht ein Fehler bemerkbar, ganz wie wir ihn in dem früheren Werke eines englischen Schriftsteller's finden. Doch ist es nicht zum ersten Male, dass eine Dame sich innig und lebendig mit dem klassischen Alterthum beschäftigte, oder über den Kreis ihrer nächsten Umgebung hinaus der Welt antike Studien mittheilte, wissen wir doch von Madame Dacier, dass sie die philologische Wissenschaft vorzugsweise pflegte, dass sie in grossem Ansehen bei den Fachgelehrten ihrer Zeit und speziell bei Lessing und Friedrich August Wolff stand. Freilich kannte dieselbe die Werke der alten Schriftsteller nicht durch das Medium der Uebersetzung, sondern hatte durch die Kenntniss der Sprachen, in denen diese Werke abgefasst wurden, auch den Geist einzuathmen gewusst, der in diesen Sprachen vorzugsweise waltet und aus ihnen nur vollständig erkannt wird. Hierdurch war sie geschützt vor denjenigen schiefen Ansichten, die stets eine natürliche Folge sind, wenn das moderne Leben durch Dollmetscher den antiken Geist zu begreifen sucht, und welche denn auch dieser Abhandlung nicht ganz fremd geblieben sind, da die Verfasserin nach ihren eigenen Worten den Sophokles nur durch die Uebersetzung des Grafen Christian von Stollberg kennen lernte. Doch sei es fern von uns, desshalb der Dame einen Vorwurf zu machen, oder die Liebe und Anhänglichkeit nicht anerkennen zu wollen, die sie schon in der frühesten Jugend der antiken Welt entgegen gebracht haben will, wir glauben vielmehr, dass das, was der Beurtheilung fehlt, lediglich in dem Umstande seine Begründung findet, dass der Sophokleische Geist durch eine

Digitized by Google

Uebersetzung nicht genügend erkannt wird. Wenn aber die Philologen mit vornehmer Ironie, obwohl häufig ohne Grund auf ästhetische Abhandlungen dieser Art herabblicken, so mögen sie wahrscheinlich kein anderes Motiv haben, als eben dasjenige, dass solche Abhandlungen leicht ins Leben gerufen werden und desshalb leichtlebig sind. Alles, was in der Schrift jener Dame gesagt ist, trägt nicht allein den Stempel allzugrosser individueller und individuell bleibender Empfindung an sich, sondern ist auch, da dieselbe einem der Verfasserin fremdartigen und fremd gebliebenen Gegenstande entlehnt ist, in vielen Punkten unrichtig. Soll denn einmal dem weiblichen Geschlecht ein Verständniss vom griechischen Drama beigebracht werden, dann müssen wenigstens die sauersüssen Charaktere der Mädchenschule fern bleiben, wie schon Shakespeare sagt mit den Worten

> Ich lieb' das Sauersüsse nicht,
> Ganz sei die Lust und auch die Trauer.

Ein Begriff des tragischen Schreckens und Mitleids muss wenigstens ersichtlich sein, nicht aber jene Wärterinmethode angewendet werden, die den Kindern im Schornsteinfeger den Teufel zeigt. Dem Kreon ergeht es übel bei Frau Homberg, er ist ihr ein Ausbund aller Schlechtigkeit, falsch, boshaft, niederträchtig u. s. w. Im verwerflichsten Tone spricht diese Dame von dem thebanischen Fürsten, kurz, man kann behaupten, sie lässt kein gutes Haar an ihm. So unrichtig diese Auffassung nun auch ist, durch eine Dame kann dieselbe keine Bedeutung erlangen, weil es zu sehr in die Augen springend ist, dass sie diesen männlichen Charakter nebst den anzuschlagenden Momenten nicht verstanden hat. Ein in der Kunst so erfahrener

Digitized by Google

und massgebender Richter, wie Sir Edward Bulwer Lytton, hätte aber nicht in denselben Fehler gerathen sollen: Sir Edward spricht in seinem Werke [1]) dem Kreon seine Sympathie vollständig ab [2]), ja er schleudert den ebenso ungerechtfertigten Tadel gegen Sophokles, weil er Kreon, einen so absolut schlechten Menschen, zur tragischen Züchtigung verwendet habe, was doch nach des Aristoteles Theorien nicht geschehen dürfe. Dass dieses natürlich eine grundfalsche Meinung ist, und Kreon weder absolut schlecht ist, noch Sophokles gegen die Aristotelische Theorie verstossen hat, ist längst erwiesen; was Kreon ist, wie die andern Charaktere zu betrachten sind und diese Tragödie im Ganzen und Grossen durch diese Charaktere erblickt werden soll, das wollen wir jetzt zu zeigen versuchen.

Inmitten des hellenischen Culturlebens, das einst unter Griechenlands azurnem Himmel der sinnende Mensch geschaffen, wo die Phantasie eine ganze Götterwelt auf den Olympos zu zaubern im Stande war, wo der Sänger auf der Lyra seelenvoll der Thaten der alten Helden gedachte, der Dichter die höchsten irdischen Ziele verkündigte und der denkende Geist die letzten Fragen der Menschheit vor seine Schranken bannte, sehen wir vor Allem zwei Ideen bedeutsam und gewaltig gleich zwei Leitsternen hervorleuchten; um sie concentrirt sich das reichhaltige, griechische Geistesleben, sie bilden die beiden Brennpunkte in dem, was der Dichter schuf, der Redner vortrug und der Weise lehrte, sie erscheinen als zwei sittliche Mächte, deren

1) *Athens, its rise and fall.*

2) *„He himself (Creon) does not perish, for he himself has never excited our sympathies".*

jede für sich ihren Antheil an dem Leben der Griechen eifersüchtig wahrnimmt, und welche Beide die Sorgfalt für ihre Interessen jedem Individuum gebieterisch auferlegen, das sind die Ideen der Familie und des Staates.

Zeus, der gewaltige Herrscher, der über Götter und Sterbliche thront und sein Walten überall, im Olymp wie auf der menschenbewohnten Erde ehrfurchtsvoll anerkannt sieht, hat das Schutzamt der Familie übernommen und wacht über deren Heiligkeit; denn sie ist von Götterhand geschaffen, das Ebenbild der göttlichen Familie, und als solches unmittelbar unter das Patronat des höchsten Gottes gestellt. Zwar hat sie aus dem Urquell, dem sie entströmt, die Vorzüge der Gottheit, ewige Jugend und Unsterblichkeit, nicht erhalten, dafür aber durch einen in sie gelegten Keim reichliche Entschädigung erlangt; denn durch diesen erzeugt sie die andere sittliche Macht, wird zur Bildnerin, zur Mutter des Staates, in dem sie jedoch niemals aufgeht oder verschwindet, sondern sich stets selbstständig neben demselben individualisirt. Wer ihre Heiligkeit verletzt, namentlich das ihr seit Urzeiten heilige Todtenrecht bestreitet und gefährdet, den straft die Gottheit mit schweren Schlägen, ja diese fallen um so schwerer auf das Haupt des Sünders als sie blos ethischer Natur sind, die ihn physich lebend erhalten, um ihn moralisch tödten zu können.

Auch der Staat hat seine ihn schützende Gottheit, ja seine Gesetze leitet er unmittelbar von Zeus ab und ist desshalb eine nicht minder berechtigte sittliche Macht als die Familie; namentlich räumen ihm die Götter die höchste Gewalt auf Erden ein und müssen hierdurch schon jedem feindlich entgegentreten, der diese Gewalt zu ver-

Digitized by Google

nichten droht oder sich thatsächlich wider sie auflehnt. Wesshalb aber beide Ideen, Familie und Staat, im Leben der Griechen so vorherschend wurden, wesshalb sie in dem Anschauungskreis eines jeden Hellenen nicht fehlen durften, das lag in der politischen und mehr noch in der geistigen Entwickelung dieses Volks, indem die Letztere das unbewusste Streben mit sich führte, das Individuelle zum Universellen zu erheben, ganz wie es dem anthropologischen Princip des Sokrates gemäss war, und wie es in der Summe der sokratischen Philosophie, in jenem „Kenne dich selbst" zum Bewusstsein gebracht und zur höchsten menschlichen Aufgabe gemacht wurde.

Dass aber die beiden sittlichen Ideen, die vorzugsweise das Volk beschäftigten, auch vorzüglich zu tragischen Mächten geeignet waren, lag in der Natur der Sache, in der Natur des Drama's, da ja diese poetische Erscheinung dem Volke insbesondere angehört. Daher sehen wir die grössten griechischen Dichter diese beiden Ideen hauptsächlich zum Mittelpunkt ihrer Poesie machen, ja wir sehen sogar den Euripides in seiner Iphigenie dem Atridengeschlecht ein Denkmal von weiblichem Heroismus schaffen, in dem selbst List und Trug gerechtfertigt erscheinen, weil sie aus der heiligsten und wärmsten Liebe zur Familie ihren Ausgang nehmen und in derselben ihren Ursprung haben. [1])

1) Es mag diese durch die ganz antike Anschauung über Staat und Familie bei Euripides gerechtfertigte Behandlungsweise mit beigetragen haben, wesshalb Goethe seine Iphigenie mehr dem germanischen Sinne entsprechen lässt, indem er sie nicht, wie Euripides, mit Ränken und Lügen für ihr Ziel und Zweck ausstattet, sondern vielmehr ihr Herz zum Kampfplatz macht für Lug und Wahrheit, für Treue und Undankbarkeit, und wo schliesslich das Gute und Schöne siegreich und erfolgreich hervorgehen.

Digitized by Google

Waren indess Familie und Staat für jeden Hellenen zwei hervorragende Gesichtspunkte, zwei bedeutsame, Mass und Ziel gebende Bewegungskräfte, so finden wir doch in Griechenland das Verhältniss der Familie, deren Basis eine innere Heiligkeit und göttliche Weihe war, zum Staat, welcher die äussere Macht inne hatte, nicht in gleichmässiger Weise angesehen: Je monarchischer die Verfassung war, desto mehr sind die Befugnisse der Familie in Abhängigkeit von denen des Staates; in Sparta war die Familie ganz im Dienste und in der Hörigkeit desselben, seiner einheitlichen Administration subordinirten sich alle Rechte derselben, denn er erzog die Kinder, verheirathete die Töchter und speiste an gemeinschaftlichem Tische die Männer.

In Boeotien's Hauptstadt nun, in Theben, lässt uns Sophokles in seiner Tragödie einen Kampf zwischen Familie und Staat in der Collision der Antigone als Schwester mit Kreon dem Fürsten erblicken; denn wir sahen, dass Schwester und Fürst jene beiden tragischen Mächte am geeignetsten individualisirten. Die dort bestehenden Staatseinrichtungen sind zwar monarchisch, jedoch will der Dichter dieselben, wahrscheinlich seiner politischen Gesinnung gemäss mit mehr volksthümlichern Institutionen ausgestattet wissen, denn wir erkannten in dem Chor der Greise zugleich eine zusammenberufene Volksversammlung, welche zwar geringen Einfluss auf den Willen des Monarchen, auf die Handhabung der Staatsgeschäfte, auf Anwendung der Gesetze, überhaupt auf das, was nach griechischer Anschauung einer Volksversammlung im Allgemeinen zustand, zu haben scheint. Die Person des Dichters jedoch, seine Auffassung von der Ein-

Digitized by Google

richtung der Tragödie und insbesondere dieser Tragödie, ja die Natur des hier stattfindenden tragischen Kampfes selbst scheinen einen ruhigen, erwägungsvollen, thatenlosen Chor als nothwendige Bedingung gemacht zu haben; denn in dem Chor schlummert, wie in der umhüllenden Schale der saftige Kern, das massgebende Princip dieses Kampfes, von seiner Perspektive aus erblicken wir das vom Dichter Gewollte, Erstrebte und Erreichte dieser Tragödie, ja dieselbe erhält erst hierdurch die wahrhafte Seele ihrer eigensten Individualität. Namentlich erkennen wir durch ihn, durch sein nach beiden Partheien gerichtetes Schwanken, dass der sich entwickelnde Streit in den Augen der Kämpfenden ein nothgezwungener, daher vollkommen berechtigter war, dass aber auch diese Augen durch ein inneres leidenschaftliches, sich selbst überhebendes Streben, womit die in Gefahr geglaubten Interessen wahrgenommen werden, geistig geblendet sind.

Noch war es still und einsam in Theben's Mauern, die Ruhe der Nacht nicht gewichen vor der das Morgenlicht verkündenden Dämmerung, und in den weiten Hallen der königlichen Burg das Leben der Bewohner nicht vernehmbar geworden, da tritt aus der Thüre des Schlosses auf den Vorplatz desselben schreitend Antigone, des Oedipus fürstliche Tochter. Sie kennt den unwürdigen Beschluss ihres Oheims, Kreon's, wodurch der gefallene Bruder Polyneikes des Todtenrechts nicht theilhaftig werden sollte, ja derselbe hat ihr die Ruhe geraubt, den innern Frieden genommen; ihn zu vernichten betrachtet sie noch als die einzige Aufgabe auf dieser Welt, mit der sie ihre irdische Mission zu beschliessen denkt und beschliessen muss. Sie fühlt in diesem Augenblick mehr als je, dass sie die

Digitized by Google

Schwester des geächteten, noch im Tode verunglimpften Polyneikes ist; und dieses Gefühl hat sie denn auch so frühe aus dem Weibergemach, aus dem Innern des Hauses, getrieben, um draussen ungestört ihre dorthin gerufene Schwester Ismene, die einzige, die ihr von der nächsten Familie blieb, zu fragen, ob sie Kenntniss habe von dem schmählichen Verfahren, das Kreon an dem Leichnam des Bruders zu verüben gedenke, und ob sie mit ihr dasselbe durch Aufschüttung eines Grabes vereiteln wolle, da doch die tyrannische Grausamkeit des Fürsten in gleichem Masse auch sie, die Ismene, treffe.

Die Pflicht der Todtenbestattung[1]) war den Griechen so heilig, dass selbst dem Feinde ein ehrsames Grab nie verweigert wurde, und selten wohl hätte Jemand aus Hass dem leblosen Körper die Ruhestätte versagt. Man war sich bewusst vor einem Familienrecht zu stehen, das nicht aufgegeben werden durfte, auch wenn der Todte die Familie entehrt haben sollte; es war ein Recht, das uralt, in der Menschenbrust seinen Wohnsitz hatte, das niemals angetastet wurde, obgleich Niemand hinsichtlich seiner Legalität und Legitimität den Ursprung desselben kannte, es war die ewig gültige gesunde Vernunft, die mit der Natur im Einklang stand, indem sie den Staub zum Staube brachte, welche desshalb auch zu einem wahrhaften und unabänderlichen Gesetze geworden ist, so wie auch Cicero lehrt[2]): „Ein wahres Gesetz ist die gesunde Vernunft, die mit der

---

1) s. Hugo Grotius: *de jure belli ac pacis II.* 19.

2) *Est quidam vera lex, recta ratio, naturae congruens, diffusa in omnes, constans, sempiterna, quae vocet ad officium jubendo, vetando a fraude deterreat. De republica III. frag.* 22.

Digitized by Google

Natur im Einklang steht, die Einer wie der Andere hat, welche unwandelbar ist, sich stets gleich bleibt, welche zur Pflichterfüllung befehlend auffordert wie sie auch vom Unrecht durch Verbot zurückschreckt.“

Um dieses Naturrecht nun zu vertheidigen gegen jenes die Heiligkeit der Familie antastende Verbot des thebanischen Fürsten, sehen wir nicht etwa einen mit Kreon gleichen oder doch annähernd gleich bedeutenden Faktor in's Treffen gehen, sondern aus der Werkstatt unseres Dichters tritt ein hülflos, ganz allein stehendes Weib, die Antigone, auf.

Die Stellung des Weibes war bei den Griechen, wie bei den andern Völkern des Alterthums, eine sehr niedrige. Schon Hesiod sah in der dem Epimetheus gewordenen Mitgift der Pandora eine grosse Strafe der Götter, „denn von ihr“ sagt er „stammt das Geschlecht der zartern Weiber; ihre Gattung ist verderblich, und die Stämme der Weiber wohnen als grosses Unheil unter den sterblichen Männern.“ Von dem Staate stiefmütterlich angesehen, von dem Manne als Dienerin betrachtet, fristete das Weib sein Dasein in der Enge des Hauses [1]), die Sklaven beaufsichtigend und selbst arbeitend; diejenigen Frauen, die hiervon eine Ausnahme machten, gehören grösstentheils der übel berufenen Klasse der Hetären an, von denen einige durch ihren Umgang mit berühmten Männern, sei es nun mit Recht oder

1) *The free citizen women of Athens lived in strict and almost oriental recluseness, as well after being married as when single: every thing which concerned their lives, their happiness or their rights was determined or managed for them by male relatives: and they seem to have been destitute of all mental culture and accomplishments.* George Grote: vol. VI. p. 133.

Digitized by Google

sei es mit Unrecht, auch berühmt wurden. Im Allgemeinen aber litt die Gesammtheit der Weiber unter dem Drucke einer niedrigen Meinung, man erkannte in ihnen nur Geschöpfe sinnlicher Täuschung, und Thukydides resumirt ihren grössten Ruhm kurz dahin, dass weder ihre lobenswerthen noch ihre tadelnswerthen Eigenschaften das Gespräch der Männer bildeten. Aristoteles in der Rhetorik urtheilt ebenfalls nicht im Widerspruch mit diesem über die Frauen, und selbst Sophokles in unserer Tragödie gewährt uns an zwei Stellen derselben, die nicht blos auf das Verhältniss zwischen Herrscher und Unterthan Bezug haben können, einen Einblick antiker Art über das weibliche Geschlecht zu denken, welcher unverkennbar ist:

Vs. 476. „Nie geziemt es dem,
Sich gross zu dünken, der ein Knecht der Andern ist."

und noch deutlicher erkennen wir das Gesagte in jenem Befehl:

Vs. 575. „Jetzt keine Zög'rung mehr! Hinein
In's Haus, o Knechte, führt sie; fortan sollen sie
Als Frauen leben, nicht so frei sich mehr ergeh'n!"

Für den tragischen Zweck des Stückes, für die Aufgabe der Antigone, den gefallenen Bruder gegen den Willen des Kreon zu begraben, war ausser den bereits bekannten Gründen, nach welchen das Weib in der Tragödie als Jungfrau und Schwester die Familie am bessten repräsentire, die so eben hervorgehobene niedrige Stellung des Weibes um so vortheilhafter; denn für den tragischen Gegensatz zwischen Familie und Staat gab es keinen entsprechendern und gewähltern als den mit allen Mitteln versehenen Tyrannen und die ihm gegenüberstehende, sowohl von Natur schwächere als auch durch die damaligen

Digitized by Google

Sitten dürftiger ausgestattete Weiblichkeit. Aber dieses Weib entwächst seiner Stellung, verlässt die ihm angewiesenen Räume des Hauses, tritt hinaus in die Oeffentlichkeit, den Willen des Herrschers, das vom Chor sanktionirte Staatsgesetz[1]) nicht achtend, gewährt alsdann, da ihr Ismene den Beistand versagte, dem todt auf dem Felde liegenden Bruder ein Grab und harrt nun ohne Furcht der Strafe des Kreon. Es handelt sich aber durchaus nicht darum, wo der Entschluss zur That gefasst worden ist, ob auf der Bühne, oder nicht, bedingt doch die Fassung desselben erst das Bekanntsein des kreontischen Verbots; mit dem Augenblick wo dieses erlassen war, musste der Entschluss gefasst sein, also die hereingeflickte Seelenmalerei, die in dem vor der Bühne gefassten Entschluss liegen soll, ist nichts weiter als eine logische, ihrem Charakter angemessene Consequenz. Denn der Dichter lässt sie nicht in Widerspruch gerathen mit dem, was sie in des Aeschylos „Sieben gegen Theben" und in seinem Oedipus auf Kolonos so hervorragend kennzeichnet, ja selbst Euripides hat dieses charakteristische Merkmal, wenn auch in verschwommener Weise, noch in seinen „Phönissen" festgehalten. Dieses, überall wo sie erscheint anhaftende Merkmal, besteht aber in nichts Anderem, als in der treuen Hingabe zu ihrer Familie, in der Offenbarung ihres aufopfernden Gemüths, das sich selbst vergessend das Leid und Unglück der Seinigen nur stets theilen will; und so führt sie auch Sophokles in dieser Tragödie ein, nicht als Je-

1) Als Kreon dem Chor sein Verbot publicirt, sagt dieser
„Dir, Sohn Menoikos, Kreon, ist es so genehm
Mit dieses Landes Gegner und mit seinem Freunde.
Denn jede Satzung anzuordnen steht dir frei
So für die Todten, wie für uns, die Lebenden."

Digitized by Google

mand, der bei dem Unglück und noch sogar bei dem Unglück der Seinigen sorgfältig das pro und contra eines Entschlusses erwägt, sondern bei dem vielmehr stets der Wille und Entschluss zu helfen vorhanden ist, wenn es gilt das hereingebrochene Weh der Familie zu beseitigen.

Um ihre Seelengrösse aber in ein helleres Licht zu setzen, durfte sie anfänglich noch nicht die eigene Willenskraft in ihrem ganzen Umfange kennen; sie musste sich erst Hülfe suchend an die Schwester wenden, dieselbe durch Aufzählung des Unglücks ihres Hauses an dieses und somit an den Todten selbst ketten und dann — eine abschlägliche Antwort erfahren. Indem der Dichter uns noch diese besondere Weise seiner Einführung der Heldin zeigt, erzielt er doppelten Vortheil: positiv verleiht er ihr durch die Beigabe der Schwäche äussernden Ismene eine Distinktion, die für die Aussenwelt, welche mehr nach gegebenem Massstab eine Grösse zu beurtheilen pflegt, nothwendig ist; negativ wälzt er durch Ismenen's verneinende Antwort die Ausführung der That ganz allein auf ihr Haupt und nimmt unsere Theilnahme desshalb ganz besonders für sie in Anspruch. Ein Ideal aber ist sie nicht geworden in der Tragödie, sollte es auch nicht werden, weil des Dichters Ziel und Zweck mit einem solchen unvereinbar war; dieses erheischte auch, namentlich als weibliches Ideal, damals wie jetzt Sanftmuth, Zartheit und Milde, wogegen Antigone in ihrer Unterredung mit Ismene zweimal höchst leidenschaftliche harte Ausbrüche vernehmen lässt. Und doch war wiederum das Letztere nothwendig für die Aufgabe des Dichters, und konnte derselbe die Besonnenheit nicht trefflicher lehren, als indem er unsere Aufmerksamkeit schon auf die ersten Fehltritte Antigone's

Digitized by Google

lenkt; sein Grundelement wird hierdurch schon zu Anfang sichtbar und tritt auch später aus demselben nur aus noch bedeutenderm Grunde mächtig hervor, ganz wie die Aufgabe der Antigone glänzender dadurch erscheint, dass Ismene nicht dabei mitwirken will. Die Schwäche des Chors aber, seine Gleichgültigkeit für die Heldin und seine fast zur Schau getragene Unterwürfigkeit gegenüber Kreon vermehrt nicht oder beabsichtigt wenigstens nicht den Glanz der That Antigone's zu vermehren. Es darf nämlich auch nach unserer Auffassung von dieser That, wie von der äussern Anlage dieser Tragödie, Niemand anders weder die Ismene, deren Aufgabe wir so eben fixirt haben, vertreten, noch zu gleichem Zweck mit ihr verbunden sein, und ein bisher ganz unberücksichtigt gebliebener Umstand begründet diese Behauptung als ziemlich feststehend: Mit keiner Silbe erwähnt die Tragödie, dass Antigone die Hülfe des Chors nachgesucht oder auch nur gewünscht habe, im Gegentheil lässt der Dichter die Antigone den Chor sowohl wie die gesammte Aussenwelt, wenn auch nicht direkt als eine feindlich gegenüberstehende, so doch als eine ihr durchaus gleichgültige, für ihren Zweck völlig werthlose Macht ansehen; sie ist für ihre Aufgabe nur und ausschliesslich auf die Ismene angewiesen, sie sollte, ja sie durfte Niemand anders besitzen, den sie um Hülfe bitten könnte, als die Schwester; denn hiermit begrenzt und beschränkt der Dichter zugleich ihre Aufgabe, und weist ihr für seinen tragischen Zweck die ihr bestimmte Position und das genau vorgezeichnete Terrain an. Dieses aber ist innerhalb der Familie, sobald sie den Chor oder irgend Jemand sonst ausser der Schwester zu ihrer Hülfe herbeiruft, verlässt sie diesen nach des Dichters Willen

Digitized by Google

festzuhaltenden Standpunkt; die innigste, unverfälschte Liebe zur Familie, das heilige Naturband zwischen ihr und dem Bruder, welches für sie die That rechtfertigt, muss mit psychologischer Nothwendigkeit als einziges und ausschliessliches Motiv auch der Aussenwelt gelten. Daher ist es ihr zwar gestattet, der Schwester Beistand zu verlangen, denn diese steht ja wie sie in einem und demselben Verhältniss zu Polyneikes, nimmt sie aber fremde Hülfe in Anspruch, etwa die des Chors oder die Hämon's, dann könnte dieses reine Motiv getrübt erscheinen, ja möglicherweise die That selbst in ein anderes Licht gesetzt werden. Sie verletzt den Willen Kreon's einzig und allein desshalb, weil sie dazu aus Liebe zum Bruder gezwungen ist; jeden Beistand, der ihr aus andern Motiven als aus reiner Bruderliebe gewährt werden soll, kann sie für ihre That nicht gebrauchen, muss sie daher zurückweisen, sowie sie sich den Beistand Ismene's verbeten hat, als sie die Schwäche derselben grösser als ihre Bruderliebe fand. Ihre Liebe zu Polyneikes ist so gross, dass sie vor seiner Bestattung ihren Verlobten, den Hämon, ganz und gar vergessen zu haben scheint; mit keiner Silbe gedenkt sie seiner, so lange der Bruder todt auf dem Felde liegt, so gewaltig fesselt sie das gemeinschaftliche Blut an den Geächteten. Wenn Antigone also dadurch, dass sie mit ihrer That allein blieb und nach der Weigerung Ismene's allein bleiben wollte, sich vollkommen demjenigen Beruf gemäss verhält, den ihr der Dichter nach unserer Auffassung zuerkannte, so muss die Aufgabe des Chors auch eine andere sein, als die, welche ihm Schlegel zutheilt, und die darin bestehen soll, dass er durch sein passives Verhalten die That Antigone's strahlender mache. Abgesehen von der vollwichtigen Position, welche

Digitized by Google

die antike Tragödie dem Chor stets einräumt, abgesehen auch von der allgemeinen Stellung, welche der Chor in unserem Stücke durch seine reflektirenden Bemerkungen inne hat, glauben wir doch sagen zu dürfen, dass er gleichzeitig auch die ganz analoge, nur gegenüberstehende Stellung der Ismene behauptet, und da mit dieser Stellung sich eine entsprechende Aufgabe verbindet, die Ismene aber, wie wir sahen, die Grösse der Antigone noch mehr erblicken lassen soll, so dient der Chor dazu, besonders weil er zugleich eine Volksversammlung mit anhaftender Schwäche darstellt, die Macht, Gewalt und Denkweise eines Alleinherrschers zu grösserem und strengerem Bewusstsein zu bringen.

Um nun die Persönlichkeit der Antigone und ihren Charakter bis zu dem Ende des Stückes zu überschauen, müssen wir vor Allem ihren Antheil an der Verwirklichung des Sophokleischen Grundgedankens, den wir ohne alle Einschränkung in dem von Boeckh bestimmten erblickt haben, fest im Auge halten, denn hiernach allein kann der Charakter Antigone's gedeutet werden; dieses ist die Hauptsache, nicht aber eine willkürliche Charakterzeichnung der Heldin. Wir begegnen derselben in der Tragödie nunmehr vor Kreon, dem sie als diejenige zugeführt ist, welche seinen Willen verletzte, indem sie den Polyneikes bestattet hat. Wie und in welcher Art und Weise sie ihrer Pflicht getreu blieb, das sehen wir nicht, wir hören es nur von jener komischen Figur, dem Wächter; denn einen Leichnam auf offener Bühne zu begraben, oder wenn dieses durch die Scenerie unmöglich gewesen, andere schauervolle Momente, wie die zwischen Antigone und Hämon im Grabgewölbe den Augen der Zuschauer vorzuführen, das lag nicht in dem Geschmack des Alterthums und gewiss nicht zu seinem

Digitized by Google

Nachtheil. Ganz besonders hätte Sophokles dergleichen äusserliche Reizmittel, die in unserer Zeit nur auf den Effekt berechnet sind, verschmäht. In seiner Dichtung offenbart sich die Würde und Erhabenheit, die Grösse und Sittlichkeit, das Anmuthsvolle und Schöne nur in der natürlichen Anlage des Stückes, in der Oekonomie des Masses, in der ausschliesslich menschlichen Handlung. Intriguen, Verwicklungen, unvorhergesehene Situationen stehen seinen Dramen durchweg fern, daher sehen wir denn auch die Antigone bei Kreons Frage, ob sie die Thäterin sei, nicht in Verlegenheit gerathen um die Antwort

Vs. 441. „Ich that es, ich bekenn' es und läugne Nichts"

so lauten ihre Worte; nun schaut sich Auge in Auge, hier der beleidigte tief gekränkte Herrscher, dort die Jungfrau, die nur aus der Liebe zu den Ihrigen handelte, und noch jetzt von derselben ganz erfüllt ist. Aber hier beginnt auch ihre tragische Schuld im eigentlichsten Sinne: sie begnügte sich nicht allein, die Schwester, die zarte Ismene, hart und rauh von sich gestossen zu haben, hier verletzt sie den Staat, die heiligen Rechte desselben in dem Fürsten. Ihre Härte gegen die Schwester war an und für sich nicht von der Gottheit strafbar, aber sie sollte schon zu Anfang eine Vorbedeutung grösserer und zwar derjenigen Leidenschaftlichkeit sein, welche in ihrer Vermessenheit die Rechte der andern sittlichen Macht, die Rechte des Staates, verletzt und darum die göttliche Strafe nothwendig nach sich ziehen musste. Hätte sie sich mit ihrer That in ihrem Wirkungskreise, in den Grenzen ihrer Befugnisse, gehalten, wäre sie nach der Bestattung des Bruders zurückgekehrt in das Verhältniss des Unterthanen zum Fürsten, ja hätte sie diesen zu begütigen gesucht, statt ihm mit Trotz und

Digitized by Google

Hohn zu begegnen, dann würde allerdings die Tragödie eine andere, und zwar ihrem Wesen nach nachtheiligere Wendung genommen haben, die Heldin würde alsdann zwar ohne Zweifel eine noch weit bessere Beurtheilung erfahren müssen, aber dann wäre auch das Loos nicht motivirt gewesen, dem sie anheimfällt, der schmähliche Tod, mit dem sie im Grabgewölbe ihrem Leben ein Ziel setzt, ein psychologisch unbegründeter, wenigstens ein ungerechtfertigter. Denn die Bestattung des Bruders war zwar ein Staatsverbot, aber dieses ja doch ein ungerechtes, ein Griff in das Familienrecht, in das göttliche Todtenrecht, das hier Niemand ausser sie allein hüten konnte und wollte. Nöthigte sie ihr Gewissen, den Bruder zu beerdigen, das Verbot Kreons zu übertreten, so finden wir dieses begreiflich, weil sie nach ihren eigenen Worten Menschen-Satzung nicht so mächtig achtete als „der Götter ungeschriebenes ewiges Gesetz". Ungerechtfertigt finden wir den Ton, in dem sie noch nach der That mit dem Fürsten spricht, und erklärbar wird derselbe nur durch die Worte des Chors:

Vs. 469. „Wild tritt des wilden Vaters Art am Kind hervor:
Dem Missgeschick zu weichen hat sie nicht gelernt."

Wir bewundern die Hoheit ihres Charakters, die Frömmigkeit ihres Gemüths und den Adel ihres Herzens, ja wir stehen nicht an, der Willensstärke dieser Jungfrau unsere Anerkennung in vollem Masse zu zollen, aber wir dürfen uns nicht soweit davon einnehmen oder hinreissen lassen, dass wir ihre Mängel und Gebrechen, die der Dichter nur leise angedeutet oder durch ihre herrliche Pflichterfüllung verschleiert und dem ungeübtern Auge entzogen hat, nicht erblicken können. Vorhanden aber sind dieselben und auch aus mehreren Parthieen der Tragödie ja durch die

Digitized by Google

Weise des sie treffenden Schicksals selbst erkennbar. Ihre Lebensverachtung, die sie anfänglich Kreon gegenüber so sehr in den Vordergrund zieht, und welche in den Worten

Vs. 495. „Verlangst Du Gröss'res, als den Tod mir anzuthun?"

ihren höchsten Gipfel erreicht, basirt lediglich auf Leidenschaft und Vermessenheit, wesshalb sie auch schnell dem Gegentheil, der Sehnsucht nach dem Leben, Platz macht, sobald die Todesstrafe an ihr vollzogen werden soll. Auch ihre ausgesprochene Vermuthung, das Volk würde ihre That für „wohlgethan erklären, fesselt' ihnen Furcht die Zunge nicht," zeigt den verwegenen Sinn und Trotz wie die unziemliche Rücksichtslosigkeit vor dem Herrscher. Ansprechend in diesem Zwiegespräch mit Kreon, das Motiv ihrer That in einer Zeile verrathend, sind jene herrlichen Worte

Vs. 521. „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da;"

sie zeigen ihr die innezuhaltenden Grenzen, die sie doch thatsächlich überschritten hat, sie erregen unsere Theilnahme für sie in hohem Grade, machen uns aber auch darauf aufmerksam, wo sie ihrem Berufe untreu wurde, indem sie Ismene zwar nicht gehasst, aber auch in fortwährendem Hinblick auf ihre Pflicht nicht sonderlich geliebt, den Kreon aber nur gehasst und nicht geliebt hat. Ob die Lieblosigkeit gegen Ismene, der Hass gegen Kreon durch den Plan des Dichters motivirt sind, oder nicht, ob sie gerade in dieser Weise am ehesten der antiken Tragödie entsprechen, kommt hier nicht in Frage, da es sich für jetzt darum handelt, die Charaktere zu constatiren und denen, welche in der Antigone ein Ideal und die Summe aller Tugenden sehen, zu sagen, dass auch sie nicht frei von Fehlern ist.

Digitized by Google

Als Kreon bald nach seinem Gespräch mit den beiden Schwestern den Befehl zum Vollzug der Todesstrafe an Antigone ergehen lässt und die schmähliche Art derselben ausdrücklich hervorhebt, da weicht diese Leidenschaftlichkeit und ruft ihr mit unerbittlichem Ernste das Bewusstsein von der Existenz jener andern sittlichen Macht zurück, welche auf Erden mächtiger ist, als die, in deren Interesse sie thätig ist, und welche denn auch jetzt ihre Gewalt sie, die Jungfrau, erbarmungslos fühlen lässt. Der Schmerz und der Wehruf des jungen Lebens, das dem Tode entgegengeht, dringt herzergreifend, Mitleid und Furcht erregend in unser Herz: Gebrochen ist der Muth und der Trotz, der vorher die Jungfrau amazonenhaft erscheinen liess, mit Schnelligkeit verwandelte sich derselbe in Verzweiflung, weil er, mit Leidenschaft gemischt, die Gewalt als das Stärkere anerkennen, wenigstens über sich ergehen lassen muss. Ein Ausfluss dieser Mischung des gebrochenen Muthes und der ererbten Leidenschaft, sind die Gesänge, welche sie an den Chor richtet. Freilich ist es eine Concession, wie Klein treffend sagt, die sie an die Tragödie macht, auf Kosten der heroischen Durchführung ihrer Rolle, aber eine solche Concession war nothwendig; denn Mitleiderregenderes konnte die Muse ihren Liebling nichts lehren als jene Verse, wo das zusammengeschnürte Herz der Jungfrau fast zu brechen scheint vor bitterem Leid und Schmerz. Alle weiblichen Gefühle, welche bei dieser Jungfrau ganz abgestorben oder nie vorhanden gewesen scheinen, regen sich nunmehr in ihrer Seele; tief empfindet sie jetzt den Verlust der Hymenäen, der bräutlichen Lieder, die sie bei Acheron nie erklingen hört. Nicht minder schrecklich ist ihr das Bewusstsein, dass sie leben-

Digitized by Google

dig in des Hades grausiger Höhle wandern muss, wo nie der heilige Strahl des Helios einzudringen vermag. Die Erzählungen von bestraften Gottheiten, welche in dem Munde eines jeden Hellenen geläufig und desshalb auch mit frischen Zügen in ihrem Gedächtniss geschrieben waren, treten ahnungsvoll und düster vor sie hin; sie sieht die Schreckensgestalt der schwer duldenden Niobe, sieht die Göttin den Elementen der Natur preisgegeben, schutzlos und doch vergeblich die Vollendung ihres Elends erwartend. In ihrer Stimmung betrachtet sie die Worte des Chors, die auf die bescheidene massvolle Beurtheilung des Menschen selbst zielen, als Hohn und Kränkung an, was sie nicht sind und auch nicht sein sollen; sie findet den Schmerz unerträglich, Niemand auf Erden zu besitzen. der sie betrauern und beweinen könnte, und das in ihren Adern schäumende Blut des Labdakos macht sich noch einmal vor dem Todesgange geltend. Auskämpfend den Kampf der Ahnen, wie der Chor ihr letztes Auftreten bezeichnet, zählt sie noch einmal alle Schläge her, die ihr Geschlecht vom Schicksal erleiden musste, bis sie, die Letzte ihres Stammes, — denn als solche sieht sie sich an — das Leid desselben schmählich vollendet. Während sie so klagt, und ihr Bangen mit dem Herannahen ihrer Schicksalskatastrophe immer grösser und stärker wird, spricht sie unter anderem auch jene berühmt gewordenen Zeilen aus, welche aber auch seitdem fast zum Erisapfel der Philologen und Kritiker geworden sind, da sie von den Einen für echt von den Andern für unecht erklärt wurden; diese Worte lauten:[1])

---

1) Es ist nicht klar bestimmt, welche von diesen Versen für echt oder

Digitized by Google

„Doch hab ich gut bei Wohlgesinnten Dich geehrt;
Denn niemals, selbst wenn ich von Kindern Mutter wär,
Auch nicht, wenn mir der Tod den Gatten hingerafft,
Wär' dem Volk' entgegen solche That von mir geschehn.
Zu welcher Satzung Vortheil aber sprech ich dies?
Stürb' der Gemahl, ein And'rer würde mir gewiss,
Ein Kind vom andern Gatten auch, verlor ich dies;
Doch da mir Hades Mutter birgt und Vater,
So kann ein Bruder niemals mir ersteh'n.
Als nach Gesetzes Weis' ich Bruder Dich geehrt,
Da fehlt nach Kreons Meinung ich desshalb
Und wagte Unerlaubtes, theures Bruderhaupt;
Und nun gewaltsam mich ergreifend führt er weg
Die ehelos und unvermählt zugleich noch nicht
Der Ehe und des Kinderglückes habhaft wurde
Entbehrend Lieb' und Freunde muss ich jammervoll
Zur Todtengruft lebendig mich begeben."

Dass die hauptsächlichsten von diesen Versen bereits in der Aristotelischen Rhetorik vorkommen und für sophokleisch erklärt wurden, hat manche Kritiker nicht abhalten können, sie für unecht[1]) ja für ein Ballhorn[2]) in tragischer Rede zu stempeln, und dennoch sind die Argumente gegen die Aechtheit in philologischer wie in ästhetischer Beziehung so geringfügig, dass ausgezeichnete, vorsichtige Philologen, ganz besonders aber Boeckh sie für echt erklärten. Noch in der neuesten Zeit hat Kirchhoff keinen Anstand genommen, Schlüsse für andere Betrachtungen aus

unecht erklärt worden sind; für unecht hat man diejenigen angesehen, welche mit einigen Stellen aus Herodot III. 118 u. 119 entweder genaue oder nur annähernde Aehnlichkeit haben; wir haben desshalb die ganze Stelle mitgetheilt, um eine Uebersicht davon zu gewinnen.

1) Schönborn: Ueber die Aechtheit der Verse 895 — 906 in der Antigone des Sophokles, Programm des Gymnasii zu Guben vom Jahre 1827.

2) Schöll: Leben des Sophokles S. 121.

Digitized by Google

diesen Versen zu ziehen [1]) und bis jetzt bietet sämmtliches Material keine genügende Gründe, sie für nicht von Sophokles herrührend zu halten. Für ein Kind und einen Gatten will Antigone die Staatsgesetze nicht verletzen, wohl aber hält sie sich dazu verpflichtet für den Bruder; denn ein Kind und einen Gatten könne sie noch erhalten aber nicht einen Bruder, da die Eltern todt seien. Manche Erklärer behaupteten, die Verse seien desshalb schon unecht, weil es sich nothwendig hierbei um die Erhaltung des Polyneikes handele, eine solche treffe aber gar nicht zu, denn Antigone gewähre demselben nur die Todtenruhe und zwar unter Verlust des eigenen Lebens, desshalb wäre auch der weitere Zweck, das Zusammenleben mit dem Bruder (also darum handelt es sich auch) nicht einmal erreichbar. Solche schwülstige man möchte sagen „nothgedrungene Erklärungen" sehen vor so vielen Bäumen den Wald nicht; es handelt sich hier weder um das Erhalten noch um das Zusammenleben mit Polyneikes. Da wir die Verse für sophokleisch halten, so fragt es sich zunächst, in welchem Verhältniss stehen sie zu der gesammten Tragödie? Bewirken sie eine Disharmonie in derselben? Stehen sie mit den Anschauungen der Alten im Widerspruch? Und welche Beziehung haben sie zu der bekannten herodotischen Stelle? Was ihr Verhältniss zu der Tragödie betrifft, so erscheinen uns gerade diese Verse von grosser Wichtigkeit; denn die fixirte Bestimmung in der Gradation der Liebe zu den Angehörigen, in dem deutlichen Hinweis, dass die Liebe der Schwester zum Bruder als Familienliebe ihren reinsten

1) Kirchoff: Ueber die Abfassungszeit des Herodotischen Geschichtswerkes. Abh. der königl. Akademie der Wissensch. vom Jahre 1868.

Digitized by Google

Ausdruck erhalte, ist in tragischer Beziehung ein wichtiger Moment; zudem erkennt die Heldin, als Repräsentantin der Familie, das Recht des Staates, ja leise selbst jenes ungerechte Staatsverbot an, und hiermit hält Sophokles in einer besonnenen Weise die tragische Wage im Gleichgewicht. Auch in Beziehung auf eine disharmonische Wirkurg könnte das Ebenerörterte als Widerlegung gelten, indessen diese Worte haben in dem Munde einer Jungfrau zum mindesten einen nicht schönen Anstrich und stehen namentlich mit unsern modernen Anschauungen in grellem Widerspruch. Fasst man jedoch die Situation in's Auge, in der sie sich befindet, dann muss man nothwendig ihre Worte mit Boeckh als Ausbrüche auffassen, welche die Sophistik der Verzweiflung einflösste. Wie könnte auch eine Jungfrau, die weder Gatten noch Mutterliebe kennt, so leicht über jene Gefühle hinwegkommen, so leichtsinnig darüber disponiren? Gattenliebe und Mutterliebe ist ihr ja etwas absolut Fremdartiges, nichts natürlicher, als dass sie in der verzweiflungsvollen Lage so leichten Kaufs darüber wegeilt, desshalb können diese Worte nicht gänzlich die Grösse ihrer aufopfernden That aufheben, die aus Worten, blos vom Sprechen begangene Sünde könnte von einer Antigone niemals thatsächlich erfolgen; und doch hat ihr auch damit der Dichter wiederum den menschlichen und nicht ideellen Standpunkt gewährt und zwar im entscheidensten Momente, wo sich das wahrhaft Menschliche bewährt und auch der starke Geist an der allgemeinen Klippe des nahen Todes seine Stärke und Festigkeit aufgiebt. Mit den Anschauungen der Alten aber stehen sie nicht nur in keinem Widerspruch, sondern stimmen vielmehr mit der ganzen Denkweise derselben überein. Aus

Digitized by Google

dem Grunde der Blutsverwandtschaft war das Verhältniss zwischen Geschwistern ein näher stehenderes, innigeres, als das zwischen Eheleuten herrschende; denn Letztere glaubten sich vertragsweise an einander gebunden, die höhere Weihe war ihrer Verbindung fern, und diese wurde bald zu einem gleichgültigen Zusammenleben, wohingegen die aus der Ehe entsprossenen Kinder sich zärtlich liebten und ihre Zusammengehörigkeit instinktiv behaupteten; auf diese Weise werden die Worte der Antigone wohl begreiflich. Aber auch in Bezug auf das Anhören solcher Worte, wenn sie im Theater gesprochen wurden, war man durchaus nicht empfindsam, und müssen die Ohren der Alten, wie auch Boeckh nachgewiesen hat, an weit drastischere Aeusserungen gewöhnt gewesen sein; denn wer in den Eumeniden des Aeschylos die Art und Weise liest, wie Apollo die Freisprechung des Orestes vom Muttermorde motivirt und dabei die Worte der Jungfrau Athene als damit übereinstimmend erwägt, kann unmöglich mehr glauben, dass das Alterthum in Ansehung der Gedankendarstellung rücksichtsvoll gewesen sei.

Endlich liegt uns noch die Pflicht ob, nachzusehen, welche Beziehung die Verse zu jener herodotischen Stelle haben. Bei Herodot III. 118 u. 119 wird folgende Anekdote erzählt: der Perserkönig Darius Hystaspes bestrafte eines Majestätsverbrechens halber den Intaphernes, seine Söhne und sämmtliche Verwandten mit dem Tode; die Frau des Intaphernes wandte sich vor der Hinrichtung laut klagend an Darius, und dieser bewilligte ihr die Gnade, dass sie sich einen Verwandten ausbitten dürfe, dem das Leben erhalten bleiben sollte; darauf erwiederte die Perserin: Soll ich das Leben eines Einzigen erhalten,

Digitized by Google

so erwähle ich mir dazu den Bruder. Als nun der erstaunte Darius sie fragen liess, warum sie eine so sonderbare Wahl treffe, antwortete sie jene auch bei Sophokles vorkommenden Worte: So die Götter wollen, kann ich einen andern Gatten auch andere Kinder erhalten, verliere ich diese; einen andern Bruder aber kann ich nie mehr erhalten, da die Eltern todt sind. Dass Sophokles in freundschaftlicher Beziehung zum Herodot stand, ist bekannt, namentlich soll er dem Historiker ein Lied gewidmet haben, von welchem ein Xenion[1]) noch vorhanden ist. Nun entsteht die Frage, wer hat hier dem Andern entlehnt, Sophokles dem Herodot, oder umgekehrt? Boeckh in seiner Abh. über die Antigone[2]) sagt: Hätte Herodot die Geschichte von Sophokles entlehnt, so hätte er ja etwas „erdichtet" und da Boeckh trotzdem die Antigone für früher abgefasst hält als das Geschichtswerk, so schliesst er weiter: Sophokles habe dieselbe Sage gekannt, die Herodot erzählt, und Herodot habe bei der Darstellung seiner Erzählung eine freundliche Rücksicht auf Sophokles Ausdruck genommen; was weit entfernt sei von armseliger Nachahmung." Schliesslich folgert Boeckh, dass hiernach von Seiten des Herodot die Sophokleische Stelle nicht angefochten werden kann. Valckenaer in einer Anmerkung zum Herodot schreibt die Erfindung der Geschichte dem Sophokles zu, was aber mit der Glaubwürdigkeit Herodot's, wie Boeckh schon richtig bemerkte, nicht übereinstimmend ist; Schönborn dagegen will Herodot als den Urheber der Anekdote wissen, und da er im Uebrigen mit der Ab-

1) *Ὡιδὴν Ἡροδότῳ τεύξεν Σοφοκλῆς ἑτέων ὢν πέντ' ἐπὶ πεντήκοντα Plut: An seni sit ger resp.* 3.

2) Abh. der königl. Akad. der Wissensch von Jahre 1828.

fassungszeit der Antigone und des Herodotischen Geschichtswerkes wahrscheinlich mit Boeckh übereinstimmt, so schliesst er, nicht wie dieser, Sophokles und Herodot hätten Beide die Erzählung gekannt, sondern Herodot habe dem Sophokles Mittheilung gemacht von dieser Geschichte, oder Herodot habe ihm diese Erzählung vorgelesen, aber, ob das schon aus seiner Geschichte vorgelesen wurde, sagt Schönborn nicht. Dass Boeckh's Schlüsse weit einleuchtender besonders nach seinen genauen Berechnungen sind, ist aber auch schon desshalb ersichtlich, weil die Geschichte weder als Mittheilung einer wahren Begebenheit noch überhaupt als unmittelbar historisches Material von einem Manne wie Herodot hätte verwendet werden können; denn diese Geschichte hat gar keinen persischen oder orientalischen Charakter wohl aber einen echt griechischen und passte darum in das Herodotische Geschichtswerk und zwar an jener Stelle, wo doch persische Angelegenheiten besprochen wurden, nur in soweit, als damit ein bestimmter Zweck verbunden war. Kirchhoff dagegen [1]) behauptet gegen Boeckh und Andere, dass derjenige, welcher die Verse 905 ff. in der Antigone des Sophokles geschrieben hat, die bezeichneten Capitel in der uns noch jetzt vorliegenden Fassung kannte und lediglich durch sie veranlasst worden ist, jene Verse überhaupt zu schreiben.“ Also wäre das Herodotische Geschichtswerk oder wenigstens derjenige Theil desselben, in welchem die Geschichte mit dem Weibe des Intaphernes enthalten ist, früher als die Antigone abgefasst worden; ob dies nun die allgemeine Ansicht ist, wie Kirchhoff glaubt, oder ob dies richtig ist, können wir

1) Abh. der königl. Akad. der Wissenschaften vom Jahre 1868 pag. 8.

Digitized by Google

nicht entscheiden. Kirchhoff hält jedoch die Verse für echt d. h. von Sophokles, nicht aber von einem Interpolator geschrieben, wie Manche wollen, auch wenn „eine gewisse Schiefheit des Gedankens," wie er meint, „in die Rede der Antigone hineingetragen wird." Demnach habe Sophokles die Stelle dem Herodot entliehen und zwar auch für einen bestimmten Zweck, wie man annehmen muss. Ob also die Antigone vor dem Herodotischen Geschichtswerk abgefasst ist, oder umgekehrt; ob demnach Sophokles die Stelle zuerst geschrieben, und Herodot sie von ihm entliehen hat, oder umgekehrt, müssen wir in Frage lassen und uns nur mit dem hervorgehobenen Gegensatz begnügen; in jedem Falle aber wäre aus der bei dem Tragiker und Historiker vorkommenden gleichlautenden Stelle und den zwischen Beiden herrschenden Beziehungen ein und derselbe Zweck oder Nebenzweck herzuleiten. Dieser aber kann kein anderer sein, als dem Gefühl der Freundschaft oder der Zuneigung und Anerkennung einen Ausdruck in dieser Form oder in dieser Weise zu geben. Es ist nämlich eine alt hergebrachte aber höchst anmuthige und zartsinnige Weise, dass wissenschaftliche Männer, wenn sie der Freundschaft auf solche Art ein literarisches Denkmal setzten, dass sie dasselbe entweder in dem Text oder zu Anfang desselben verblümt darstellten. Viele Beispiele aus dem Alterthum sind uns so vorhanden, des Minnesanges Zeitalter liefert deren noch mehr, und auch aus der modernen Zeit ist uns wenigstens ein Beispiel erinnerlich: Unser grosser Dichter, Schiller, hat dem Johannes von Müller, der es wahrlich nicht verdiente, von dem edeln deutschen Manne verewigt zu werden, in seinem Tell eine dankbare Anerkennung wahrscheinlich dafür gezollt, dass er dessen schweizerische

Digitized by Google

Geschichte für sein Stück benutzt hat. Wir hören nämlich in dem letzten Akte des Tell aus dem Munde Stauffacher's folgende Worte:

„Es ist gewiss. Bei Bruck fiel König Albrecht
Durch Mörders Hand — ein glaubenswerther Mann,
Johannes Müller bracht' es von Schaffhausen."

Indem wir nun mit den Versen der Antigone oder der Stelle im Herodot wahrscheinlich einen gleichen Zweck verbunden sehen, wodurch Herodot dem Sophokles oder umgekehrt eine zarte Aufmerksamkeit, eine Verherrlichung, erzeigt, wenden wir uns zu unserer Heldin zurück. Sie hat durch Handlung wie durch die zu erleidende Strafe das höchste Opfer zu Gunsten derjenigen tragischen Macht gebracht, in deren Interesse wir sie von Anfang an auftreten und werkthätig sahen. Da sie aber auch ihre Schuld durch allzugrosse Vermessenheit halb und halb anerkennt, das wahrhafte Sein, die berechtigte Existenz der andern tragischen Macht, des Staates, durch Anerkennung ebenfalls nicht mehr zu läugnen vermag, ja die grössere Gewalt ihres Repräsentanten nothwendig über sich ergehen lassen musste, so kann sie den Untergang des Familienrechts nicht mehr ertragen, motivirt also auf diese Weise den eigenhändigen Selbstmord in der Felsengruft, wohin die Knechte Kreons nach dessen Willen sie abgeführt hatten.

Bei der ersten Begegnung mit Kreon und im weitern Verlauf der Tragödie sehen wir den Dichter nach einem Grundsatze verfahren, der ihn auch bei der Ausstattung der Antigone leitete: Gleichwie Sophokles den Charakter derselben nicht in Widerspruch gerathen lässt mit dem Material, welches uns andere Tragödien zu ihrer allgemeinen

Digitized by Google

Beurtheilung lieferten, so verfährt er auch mit Kreon. Der ganze Sagenkreis, in welchem die Antigone figurirt, schildert uns ihre liebevolle Hingabe für die Bedrängten ihrer Familie, stellt sie uns als aufopfernde Stütze der schwer vom Schicksal heimgesuchten Verwandten dar und lässt sie heroisch und sich selbstvergessend an dem Unglück ihres Hauses participiren. Kreon erscheint in dem Mythos fast durchgängig als ernster und kühl rechnender Staatsmann, der nur den Vortheil und Nutzen des Staates im Auge hat, der in seinen Mitteln nicht verlegen ist, wenn die staatlichen Zwecke dadurch gefördert werden, der aber auch — und namentlich in unserem Stücke — glaubt, vollkommenes Recht zu haben, alle Mittel anzuwenden, selbst die, welche barbarisch sind, und gegen die Gesetze der Götter verstossen. Da den Bewohnern Thebens ein Orakel verkündet hatte „dass die thebanischen Männer dereinst Heil bei dem Verstossenen suchen würden, gleichviel ob dieser lebendig oder todt sei," so sehen wir Kreon in der Absicht, durch die Gebeine des Oedipus Segen für sein Land zu erlangen, nach Kolonos wandern, um den Greis noch bei Lebzeiten dingfest zu machen. Hierdurch ändert Kreon dreimal sein Verhalten gegenüber dem Oedipus und wahrscheinlich nach seiner jeweiligen Einsicht von dem davon abhängigen Staatsgeschick; denn als im Oedipus der Mörder des Laïos und der Gemahl der eigenen Mutter erkannt war, zögert Kreon, den die Verbannung selbstsuchenden Greis zu entlassen, später treibt er ihn am eifrigsten in's Exil, und endlich sucht er seiner wieder habhaft zu werden.

In unserer Tragödie stellt der Dichter folgerichtig den Kreon als einen Alleinherrscher dar, der für den Staat die

Digitized by Google

strengste Subordination aller Verhältnisse beansprucht, und die Verletzung seines Willens, den er nach Tyrannen Weise mit dem Willen des Staates identificirt, als Hochverrath zu ahnden gedenkt; aber seine edle Fürsorge für die Bürger Thebens, der feste Wille des Landes Wohl zu fördern, den er in jenen ungeheuchelten Worten kund giebt, mit welchen ihn der Dichter gleich bei seinem ersten Auftritt den Chor anreden lässt, lassen uns zwar nicht die Härte seines Verbots, wohl aber die angedrohte Strafe der Steinigung für dessen Uebertretung, den Zorn seines Gemüth's über die flagrante Nichtbeachtung des Befehls und über die Art und Weise, wie die Thäterin diese Nichtbeachtung motivirt, in anderm Lichte erscheinen, als man gewöhnlich darüber zu verbreiten suchte. Man hat den Kreon mit dem Oedipus verglichen und zum Vortheil des Letztern, zum Nachtheil des Erstern zu zeigen versucht, wie Kreon als Tyrann weit schlechter dargestellt sei als Oedipus, sowol im Oedipus Tyrannos als im Oedipus auf Kolonos. Eine solche Vergleichung hat aber bei der Feststellung des Kreontischen Charakters gar keinen Werth, kann höchstens nur die Unbefangenheit im Urtheil trüben; Oedipus muss vortheilhafter in der Tragödie erscheinen, als Kreon, weil er bei aller Güte, bei allem Verstand, ja selbst bei der angewandten Hut, doch nur des Labdakiden-Schicksals blindes Werkzeug ist, das im geglaubten Abwenden das angedrohte Verderben nur herbeizieht; je besser sein Charakter erscheint, desto tragischer wird seine Handlung. Kreon dagegen ist und soll nicht sein der blinde Vollstrecker irgend eines dunkeln Verhängnisses, nein, er ist im wahren Sinne des Wortes seines eigenen Glückes Schmied, er ist ein Staatsmann, nur treibt er die staats-

Digitized by Google

männischen Geschäfte mit solcher Leidenschaftlichkeit, dass er dadurch Alles vergisst, was den Göttern heilig und durch alten Brauch unantastbar geworden ist. Sein ungemessenes Streben ist die Frucht eigenen Wahns, und dies allein führt ihn zum Untergang, nicht aber, wie den Oedipus, das Schicksal. Desshalb spielt dieses in der „Antigone“ eine untergeordnetere Rolle, obwohl dasselbe, wie bereits gezeigt wurde, auch hier nicht ganz zu leugnen ist. Kreon ist specifisch im Unrecht, weil er auf eine, göttlichen und menschlichen Gesetzen Hohn sprechende Weise dem Polyneikes Grabesruhe versagt und obendrein noch an der pünktlichen Beachtung dieses Verbots die Sinnesart seiner Untergebenen zu erforschen sucht. Durfte er auch in seinem Willen den Willen des Staates selbst erblicken, so waren doch für diesen die Grenzen der Befugnisse genau gemessen, innerhalb deren sein Wille schalten und walten konnte; mit seinem Verbot überschritt er diese Grenzen, schürzte seines Theils den Knoten zu unheilvollem Verderben, das sich am stärksten über sein Haupt entladen musste, weil er der Urheber des Unheils und zugleich der Angreifer des der Familie heiligen Todtenrechts ist. Ihm stand nicht zu, durch Androhung der Strafe des Steinwurfs die Ausführung eines Gebots zu hindern, das die Götter der Unterwelt den Lebenden zur pflichtgemässen Erfüllung machten. Wohl liegt in der Hast und in dem Eifer, womit gegen Polyneikes vorgegangen worden ist, zugleich das specifisch tyrannische. Kreon wird von der Noth des Zweifels geplagt, ob die Untergebenen ihm auch völlig gehorsam sind, Tyrannenfurcht quält ihn, zu wissen, ob sein Thron fest steht, ob seine Befehle, seine Willensäusserungen treu befolgt werden. Der leiseste Schimmer von Widersetzlichkeit be-

Digitized by Google

stärkt ihn in seiner Furcht, lässt ihn sicher glauben, was er in banger Ahnung stets befürchtet, beflügelt seine Angst zu unheilvollen Drohungen und zu verhängnissreichem Thun. Die Furcht, die er in seinem Innern gehegt und vielleicht lange genährt hat, sucht er durch ein schreckliches und zugleich gottloses Verbot zu beseitigen, er möchte sich desjenigen Zweifels, der jedem Tyrannen ein Alp-Drücken ist, gern entledigen; desshalb durfte aber sein erstes Regierungsdecret eben kein anderes sein als jenes Verbot, durch welches er nur eine heillose Verwirrung in den Rechtsbegriffen seiner Untergebenen hervorruft, durch welches er das thebanische Volk in die grösste Versuchung führt, indem er ihm zwei Pflichten zu schmerzlichstem Bewusstsein brachte, welche gerade durch sein erlassenes Verbot zu einem schneidenden Gegensatz wurden, zwei Pflichten, wovon die Erfüllung der einen die Verletzung der andern bedeutete. Nur indem er sich sagen konnte, das Volk und die eigene Familie des Todten haben aus Gehorsam und Unterwürfigkeit zum Herrscher ein uraltes Todtenrecht unbeachtet gelassen, konnte für jetzt wenigstens dieser Zweifel gehoben werden, obwohl derselbe durch die Tyrannen-Natur doch wiedergekehrt wäre. Und dennoch, war es nicht arge Verblendung, Verkennung und Ueberschätzung königlicher Autorität, falsche Auffassung von der Aufgabe eines Monarchen, eine völlig verkehrte Anschauung von der Grösse des Herrschers und der die Macht des Regenten zierenden Milde? Wahrlich diese Selbstüberhebung, die noch dazu den giftigsten Keim der Feindschaft in den nächsten Verwandtenkreis zur Saat ausstreute, musste wucherndes, furchtbar treibendes Unglück hervorbringen und zuletzt „zum sichern Untergang“ führen. Wie tief musste das Dekret die noch

Digitized by Google

übriggeblieben Mitglieder der königlichen Familie des Oedipus treffen? Welche Seelenqual musste dasselbe gerade der Tochter verursachen, die wir vorzugsweise Hülfe leistend, Mitleid spendend und Antheil nehmend an dem Unglück ihres Hauses kennen lernten? Aber wie hoch hat der Dichter auch wiederum sein Publikum über die Befangenheit erhoben, von der die handelnden Personen der Tragödie umstrickt sind? Das zuschauende Volk wird von der Macht des Schicksals, die höher steht als die der Fürsten und Völker, in höchst tragischer Weise belehrt. Während ein mächtiger Tyrann seinen Willen laut verkündet, mit Steinigung denjenigen bedroht, der Polyneikes begräbt, schüttet Antigone diesem, ihrem Bruder, ein Grab auf; die Gleichzeitigkeit des erlassenen Verbots und der vollzogenen Uebertretung desselben erkennt der Zuschauer als die bitterste Ironie des Schicksals, mit der dasselbe der Macht Kreons spottet; doch so vollziehen sich auch im modernen Leben, wo das Schicksal nicht mehr in dem Masse die Herrschaft behauptet, wie im Alterthum, seine Tücken und bewirken stets aus einer so geschaffenen Situation wahrhafte Tragik. Desshalb sehen wir den Fürsten, als ihm die Beerdigung des Polyneikes gemeldet wird, sofort in jene Stimmung versetzt, aus der er Vermessenes spricht und leidenschaftliche Handlungen begeht; der Dichter motivirt gleichsam diese Stimmung durch die Schnelligkeit, mit welcher er dem Verbot Kreons Antigone's Nichtbeachtung folgen lässt. In dieser Stimmung erklärt Kreon den Chor als thöricht trotz seines Alters, weil derselbe den Glauben hegen konnte, die Götter hätten für die Bestattung des Todten Sorge getragen, während ein Frevler niemals der Gnade der Götter theilhaftig würde; jetzt sieht

Digitized by Google

er in den Bürgern Conspiratoren, welche treulos, die menschliche Schwäche nach Geld zu benutzen verstanden und Leute zu dingen wussten, die seinen Befehl entgegen handelten. Er droht mit gewaltiger Strafe den Bürgern und besonders dem Wächter, werde der Thäter nicht alsbald herbeigeschafft. So hat der Dichter die Schuld des Fürsten weise einzufädeln gewusst, und während dieser sich trotzdem im Rechte glaubt, jene zu einer tragischen gemacht. Noch einleuchtender, für die Tragödie passender aber auch rührender zugleich wird diese Schuld, wenn Kreon in höchster Verblendung den Knechten befiehlt, der Antigone im Felsengrab so viel Speise zu reichen, als die Sühne verlange, damit die Stadt rein vor Befleckung bleibe, wenn er in den Worten

„An dieser Jungfrau bleiben wir stets ohne Schuld“

dieser Selbstverblendung und bodenlosen Verirrung seines Geistes einen Ausdruck verleiht. Fürwahr, man wird an jenes Wort erinnert, welches die Bibel vom Pharao berichtet „es machte Gott das Herz Pharao's verstockt“; so ward Kreon's Herz verstockt und sein Sinn völlig geblendet. Aber er kann auch auf ein gerechtes Mitleid Ansprüche erheben. Er ist zur Alleinherrschaft gesetzmässig berufen, übt also deren Befugnisse und irrt nur in den Grenzen derselben, keineswegs allein aus bösem Willen, sondern auch durch die krasse, leidenschaftliche Weise, mit der er seinem Amte vorsteht; aber er konnte von jedem seiner Unterthanen Gehorsam zum mindesten Achtung für seine Befehle verlangen. Tritt aber an die Stelle des Gehorsams Ungehorsam, wird dieser noch anstatt mit Entschuldigung, mit einer Bitte um Mitleid, mit einem Apell an die königliche Gnade durch rücksichtsloses Auf-

Digitized by Google

lehnen wider das monarchische Princip vertheidigt, dann muss ein Charakter, wie Kreon, auf das Aeusserste erbittert werden. Man bedenke doch den laut ausgesprochenen Trotz, mit dem ein Weib, das nur in der Stille des Hauses leben sollte, in Gegenwart einer Volksversammlung den Herrscher reizen musste, erwäge hiernach das Verhältniss Kreons zu seinem Sohne, dem Hämon, der sich zwischen den Vater und seine Verlobte hinstellt, um dem Erstern sein Unrecht und die Missbilligung desselben seitens seiner Unterthanen vorzuhalten. Er, der Sohn, belehrt seinen königlichen Vater, dass das Alter von der Jugend lernen könne und wünscht also, dass der Regent des Landes von ihm sowohl wie von der Antigone Lehre annehmen sollte. Fassen wir die Stellung Kreons von diesem Gesichtspunkte auf, erwägen wir vor Allem, dass kein Mensch es lieben kann, ein begangenes Unrecht laut vor allem Volk gerügt zu sehen, — und zudem glaubt ja Kreon an sein gutes Recht — sehen wir ihn nun gar das Leid ertragen, dass er seine Würde durch eigene Angehörige ja durch des Sohnes Worte selbst geschmälert sieht, so finden wir es leichter erklärlich, dass der Fürst und zwar als Tyrann zu sinnloser That gereizt wird, wir begreifen alsdann besser seine Worte und seine Handlungen, welche den Stempel seiner schrecklichen Empfindung tragen und werden ohne Zweifel dadurch zur Einsicht gelangen, dass die seinem Charakter angedichtete Bosheit und Verruchtheit nur in der Illusion der betreffenden Kritiker liegen. Dass er ein gegen die Gottheit gerichtetes Verbot erlässt, ist ein Unrecht, das Niemand bestreiten wird; dass er auch im spätern Verlauf des Stückes manches Unrecht begeht, manchen Unschuldigen,

Digitized by Google

sogar die schuldlose Ismene tyrannisch zu bestrafen beabsichtigt, wird ebenfalls Niemand als ein Recht anerkennen wollen, aber zu verneinen ist die Behauptung, dass er sein Thun als ein unrechtmässiges kenne, dass er sich sogar nicht verpflichtet halte aus Rücksicht seines Amtes; glaubt er ja doch mit diesem sein hartes Verbot selbst in völliger Harmonie.

Was nun das Verhältniss Kreon's zu seinem Sohne betrifft, so kann von einem solchen auf Seiten des Vaters auch in keinem andern Sinne gesprochen werden als eben, dass bei diesem mehr der Regent als der Vater, mehr das Staatsoberhaupt als das Familienoberhaupt vorwaltet. Seitdem Kreon in Erfahrung brachte, dass Jemand seine Befehle zu verletzen wagte, kennt er nicht mehr das Recht der Familie, nicht einmal das seiner eigenen. Der Gedanke, dass sein Sohn mit jener Antigone verlobt ist, scheint ihm ein Gräuel und Entsetzen zu sein, er sagt:

„Fleuch mit Abscheu dieses Weib als deinen Feind,
Dass ihr im Hades Gatte werd' ein Anderer"

und hält es für unmöglich, dass Jemand noch mit dieser Frevlerin Gemeinschaft halte; am wenigsten aber hält er Liebe zwischen ihr und Hämon denkbar; aber wie gewaltig war sein Irrthum! Gleich dröhnenden Geschützen verfehlten die Donnerworte Hämon's nicht ihren Zweck, sie rührten Kreon's Nerven am empfindlichsten durch Bemerkungen wie die: „Das ist ja kein Staat, welcher Einem Manne gehört." Auf solche und ähnliche Entgegnungen war der Tyrann nicht gefasst; sie verrückten seine Sinne, verblendeten seinen Geist vollständig und folterten zwischen Schmerz und Wuth seine Seele. Jetzt soll auch Hämon seine Gewalt fühlen, denn an dessen Seite will er die Braut

Digitized by Google

zur Strafe für so grosse Vermessenheit tödten lassen, damit er erfahre, wer in diesem Lande Herr sei; aber Hämon vereitelt diese Absicht durch die Flucht, und so lässt Kreon Antigone allein in das Felsengrab abführen, ändert also die anfänglich über sie verhängte Strafe in eine solche, an welcher er aus übergrosser Verblendung schuldlos zu bleiben glaubt; Ismene indessen findet als Unschuldige merkwürdiger Weise jetzt Gnade bei ihm. Man kann fast entschieden glauben, der Dichter habe durch seine weise Einrichtung der Verurtheilung des Kreon als schlechtes Individuum entgegenarbeiten wollen; denn gerade in dem Moment, wo die Zornes Furie durch Hämon's Worte den Tyrannen fast rasend zu machen schien, und wo die zügellose Wuth als eine Art Wahnsinn selten vernünftige Handlungen begehen lässt, in diesem Augenblick spricht Kreon, nachdem der Chor ihn aufmerksam gemacht hat, dass er auch der Ismene den Tod bestimmt hätte, die Worte:

Der nicht, die Nichts verbrochen. Wohl ermahnst du mich.

Konnte er dieses in solcher Verfassung seines Geistes sagen, nun, dann kann sein Charakter wahrlich nicht als specifisch schlecht gelten. Seine Verblendung aber hatte mit der Dazwischenkunft Hämons die höchste Stufe erreicht, und was der Wächter, der Chor, die Antigone und Ismene in dieser Hinsicht begonnen, das vollendete der Sohn in tragischer Weise. Das Mass der Verblendung aber war voll, die Tragödie also zu dem Punkte gelangt, wo nothwendig eine Wendung in dem Charakter des Tyrannen eintreten musste, weil hier die Entwickelung beginnen und das Publikum auf die nahe Katastrophe vorbereiten sollte. Womit konnte aber Sophokles einen solchen Wendepunkt im

Digitized by Google

Charakter Kreons motiviren; einen solchen naturgemäss herbeiführen, nachdem der eigene Sohn einen solchen vergebens angestrebt hatte? Einzig und allein durch den göttlichen Boten Teiresias. Das Recht der Familie war schwer vom Fürsten verletzt und mit der Rücksichtslosigkeit gegen dieselbe wurde der Fürst auch seinen eigenen Pflichten, der Repräsentanz des Staates, welcher Letztere doch sein Grundelement in der Familie hat, untreu; aber auch das heilige Todtenrecht, das Recht der Götter, hatte Kreon entehrt, und da die Verletzung des göttlichen, des Familien- und des staatlichen Rechts nunmehr vollzogen war, so war der Fürst reif zur tragischen Züchtigung. Mit dem Eintritt des blinden Sehers beginnt die Entwickelung der Tragödie; sein wohlgemeinter Rath, Kreon solle nicht „nach Leichen stechen" bringt diesen dermassen gegen ihn auf, dass er den Teiresias der Geldgier und Bestechlichkeit zeiht. Wuthentbrannt meldet ihm dafür der Greis die fürchterliche Strafe, welche die Götter über ihn verhängt haben: Weil Kreon die Antigone in die Nacht des Grabes einschloss, während sie dem Licht angehörte, weil er den todten Leib des Polyneikes den Sterblichen und den obern Gottheiten aufzwang, während derselbe den Todesgöttern eigen war, soll er dafür nach den Worten des Sehers in wenigen Tagen ein Glied der eigenen Familie zum Opfer für Antigone und Polyneikes bringen und auch im Uebrigen der göttlichen Strafe nicht entgehen. Mit diesen in grösster Erregung gesprochenen Worten des Greises ist thatsächlich die Wendung in dem tyrannischen Charakter Kreons eingetreten; denn als der Chor ihn nach dem Weggang des Teiresias aufmerksam macht, dass dieser Mann noch nie gelogen habe, antwortet er:

Digitized by Google

Vs. 1070. „Ich weiss es selbst auch, und den Sinn erschüttert's mir."

Nun fragt er rathlos den Chor, was er thun solle um sein Unrecht gut zu machen, und sichert diesem seinen Gehorsam zu. Indem der Dichter uns dieses vernehmen lässt, erkennen wir seine Grösse in der Einrichtung der Tragödie: Mit dem Begehen des Unrechts, mit der Verletzung der religiösen, Familien- und durch diese auch der staatlichen Pflichten, konnte nur der Beginn der Entwickelung durch Teiresias herbei geführt werden; indem aber Kreon durch die an den Chor gestellte Frage, wie das Unrecht gut zu machen sei und durch die Zusicherung seines Gehorsams thatsächlich sein Unrecht vor allem Volke anerkennt, laut und vernehmbar ausspricht, dass er ein Sünder ist, der Religion, Familie und Staat verletzt hat, indem er diese Anerkennung noch deutlicher versinnlicht dadurch, dass er selbst mit den Knechten hinweg eilt, um Antigone zu befreien und Polyneikes zu begraben, führt er die Katastrophe herbei: Mit der Anerkennung des Unrechts seitens Kreon hat der Dichter also auch die Strafe motivirt, welche den Fürsten jetzt treffen soll! Schon meldet ein Bote dem zurückgebliebenen Chor, dass wegen der inzwischen erfolgten Selbstentleibung der Antigone auch Hämon sich getödtet habe, bekundet also, dass Teiresias wahr gesprochen. Kaum hat der Bote seine Hiobspost mitgetheilt, so tritt Eurydike, Kreons Gemahlin, aus der Pforte ihres Pallastes, und umgeben von ihren Frauen, verlangt sie noch einmal die umständliche Erzählung dessen, was sie hinter dem wohlverschlossenen Thor bereits vernommen habe. Da erzählt der Bote wie man unter Anflehen des Pluton und der Wegegöttin Polyneikes begraben, alsdann sich zu dem Felsengrab Antigone's

Digitized by Google

begeben und in der Nähe desselben Jammertöne vernommen habe; Kreon sei desshalb sehr bestürzt geworden, und als er durch einen Felsenriss in die Höhle hineingesehen hätte, habe sein Auge im Hintergrunde die sich selbst aufgehängte Antigone und Hämon erblickt, welcher ihren todten Leichnam klagend umschlungen habe. Darauf habe der Fürst sich seinem Sohne genähert und ihn in liebenswürdiger Weise gebeten, heraus zu treten. Doch dieser habe den Vater mit starrem Blicke angesehen, und dann im Schmerze der Verzweiflung ihn mit dem zweischneidigen Schwert zu durchbohren gesucht. Als Kreon nun dem Stosse ausgewichen sei, habe Hämon mit dem Schwerte Hand an sich selbst gelegt und so seinem Leben ein Ziel gesetzt. Sobald Eurydike dies von dem Boten vernommen, eilt sie stumm von Schmerz von dannen und macht auch ihrem Leben ein Ende. Kreon die Leiche seines Sohnes bringend erklärt nunmehr in lautem Weheruf, dass er in seinen Händen ein Zeugniss von seines eigenen Rathes Unseligkeit trage; denn dass Hämon todt sei, sei die Frucht eigenen Wahn's, nicht dessen Schuld. Aber noch eine schlimme Botschaft wartete des Fürsten: eben meldete ihm ein Diener den Tod der Gattin nebst deren ausgesprochenem Fluch, welcher den Mörder ihres Kindes treffen sollte. Wer jetzt den ehemaligen Grausen erregenden Tyrannen erblickt, wie er jammert und wehklagt, wird hingerissen zu Furcht und Mitleid, so schnell war der Uebergang vom Glück zum Unglück: den Thron des thebanischen Staates inne habend verunglimpfte er denselben durch „ungemessenes leidenschaftliches Streben," dafür sieht er jetzt den einzigen Erben seines Thrones todt zu seinen Füssen liegen; er hat das Recht der Familie durch Uebertretung seiner Befugnisse

Digitized by Google

angetastet, desshalb muss er büssen als Gatte und als Vater in der eigenen Familie; er hat eine Todtenbestattung, die Ausübung des Rechts der unteren Götter, mit Gewalt zu verhindern gesucht, desshalb muss er lebendig all das Weh' ertragen, das sein böses Thun nach sich zieht. Das Unglück hat die Vernunftlosigkeit Kreons, seinen Eigenwillen und heftiges Auftreten umgewandelt, die Schicksalsschläge haben ihm die Binde von den Augen genommen, und er erkennt jetzt, dass die Vernunft das Besste ist zur Glückseligkeit.

Die Ismene stellt uns Sophokles als eine sanfte Weiblichkeit dar, und dieser Zug ihres Charakters ist stets zu erblicken, wo sie in der Oedipodie auftritt und bleibt auch in unserer Tragödie unverkennbar. Ihrer Reise nach Kolonos, um den unglücklichen Vater und ihre ältere Schwester zu besuchen, ist bereits gedacht worden; so lange der schrecklich heimgesuchte Vater büssend in dem schattigen Haine der Eumeniden als ein lebendes Bild irdischen Jammers, als ein unauflösbares Räthsel des fürchterlichen Labdakidenschicksals einherwanderte, fühlte Ismene durch zarte Sorgfalt für diesen, durch treue Liebe zu den Ihrigen die Last des Lebens, das der feinfühlenden Jungfrau doch nichts Freudiges bot, nicht in dem Maasse, als nachdem die Götter den Oedipus zu sich genommen und ihn der Qual der Furien entrissen hatten. Als ihr Auge nicht mehr zu dem blinden Vater aufblicken konnte, hätte sie es gern für ewig geschlossen und den Tod als ein willkommenes Mittel betrachtet, wodurch ihre ersehnte Vereinigung mit dem im Hades weilenden Vater stattfinden konnte; sich selbst den Tod geben, wie Antigone wünschte, hielt sie für sündhaft und sträflich, ob aus Ueberzeugung oder weiblicher Schwäche

Digitized by Google

bleibt dahingestellt. Sie sieht die Macht des Staates, die ewig gültige Ordnung der Gesetze, welche Jeder an seinem Theil anzuerkennen und zu respektiren hat, namentlich im Gefühle der so gering geschätzten Weiblichkeit so unerschütterlich feststehend und heilig an, dass sie in unserer Tragödie das gewaltsame Unrecht des Staatslenkers nicht zu übertreten wagt und ihre Mitwirkung bei der Bestattung der Schwester nothgedrungen versagen muss.[1]) Im Vergleich mit Antigone kann Ismene das Prädikat Ideal edler Weiblichkeit viel eher in Anspruch nehmen; denn sie bleibt in den engen Grenzen, welche das Alterthum dem Weibe gezogen hat, erkennt das Verbot des Herrschers als ein unrechtmässiges, die That der Schwester aber oder das Vorhaben derselben als fromm an, vermag aber über diese Erkenntniss hinaus selbsthandelnd nicht zu schreiten und bildet desshalb, wie Schneidewin treffend sagt, eine Art von Correctiv zu dem masslos schroffen Heroismus der Antigone. Während sie aber das Verbot Kreons für ein ungerechtes desshalb ansieht, weil die Familienmitglieder des auf dem Felde liegenden Todten an einer Pflichterfüllung gehindert werden, sie demnach als Schwester des Polyneikes, da sie dem Verbot nicht entgegen zu handeln wagt, die Bestattung des Bruders unterlassen muss, wälzt sie zugleich auf denjenigen die volle Verantwortung, der sie ihre Pflicht nicht erfüllen lässt. Antigone dagegen ist verantwortlich für ihre That, und so fromm und schön dieselbe auch ist, so ist doch damit ein Vergehen gegen den Staat verbunden, weil jene That vom Herrscher ausdrücklich verboten und das

1) Aeusserst interessant bleibt, dass Ismene gerade am Ende des Oedip. auf Kol. Antigone aufmerksam macht, dem noch unbeerdigt geglaubten Vater ein Grab zu gewähren.

Digitized by Google

Verbot des Herrschers in Theben zugleich Staatsverbot ist. Was Ismene bei dem Verbote Kreons empfindet, tritt nicht als Handlung offen zu Tage, weil sie ganz passiver Natur in der Tragödie ist, aber dennoch merken wir, dass sie nicht mit blossen Worten liebt, wie Antigone sagt, sondern dem Bruder in treuer Schwesterliebe verbunden ist. Sie leidet nur, leidet schwer in ihrem Innern, dem grausamen Herrscherbefehl folgen zu müssen, aber dies füllt noch lange nicht das Mass ihrer Leiden; das Bewusstsein, dass Antigone's tollkühnes Unternehmen, wie sie es nennt, nur unter Einbusse des Lebens derselben gewagt werden konnte, und dass die Schwester trotz des ihr gewordenen Rathes nicht davon absteht, erfüllt ihre Seele mit grösserem Schmerz. Am empfindlichsten werden aber ihre Gefühle berührt, als sie mit Antigone vor Kreon steht: Man erwäge doch einmal den Contrast zwischen dieser vorzugsweise schwachen und zarten Jungfrau und jenem durch Verblendung aufgestachelten Tyrannen; der Dichter legte auf Ismene eine immer grösser werdende Last von Leiden, vor Kreon wurde diese, als sie Antigone verurtheilt sieht, am schwersten, desshalb hat sie dort auch den in ihr durchaus nicht geahnten Muth, das grössste und letzte Opfer, das eigene Leben, für die Schwester anzubieten. Weil die Procedur der beiden Schwestern vor Kreon, das ausgesprochene Verdict über Antigone, die Ismene am meisten traf, ihr zum Gipfelpunkt aller Leiden wurde, so durfte der Dichter nichts Herberes mehr ihrem Charakter aufbürden, und desshalb und blos desshalb fehlt sie bei der Katastrophe; denn wäre sie bei derselben zugegen gewesen, dann hätte nach ihrem Charakter zu schliessen, die Tragödie leicht einen Verlauf nehmen können, der nicht der antiken Feinheit würdig ge-

Digitized by Google

wesen wäre. Ismene's Gepräge ist die Liebe, ihr bringt sie gern Opfer, soweit solche ihre Persönlichkeit betreffen, auch das Höchste, und ist, wie wir sehen, willig bereit, das eigene Leben dieser Liebe zu opfern; eine Schädigung fremder Interessen jedoch, und seien es auch geringe, eine Schädigung des Staates, der Gesetze, der Ordnung darf mit diesem Opfer nicht von ihr verlangt werden, sonst fühlt sie sich durchaus für zu ohnmächtig, dasselbe zu bringen. Weil sie so echt und wahrhaft liebt, desshalb trägt sie mit Geduld die harten Worte Antigone's, und ändert ihre Innigkeit und Liebe zu derselben nicht im Geringsten auch nur einen Augenblick. Aber die schwache Jungfrau hat noch einen andern Muth als den, Leid zu ertragen, sie unternimmt es auch, den Kreon zu besänftigen, zu begütigen, umzustimmen, erzielt aber blos die entgegengesetzte Wirkung als die beabsichtigte; denn sie erzürnt nur mehr dadurch den Fürsten. Ihre letzten Worte, welche sie in der Tragödie an den Herrscher richtet und überhaupt spricht, zielen auf den Bund Antigone's mit Hämon, sie sagt:

Vs. 566. „Die Braut ermorden wirst du denn dem eigenen Kind?"

Kreon erwiedert:

Vs. 567. „Noch andere Fluren giebt es, wo man pflügen kann"

darauf beschliesst Ismene ihre Theilnahme in der Tragödie mit den Worten:

Vs. 568. „Doch keine, wo sich also Herz zum Herzen fand."

Hämon, dessen Herz in treuer Liebe für Antigone schlug, ist durch seines Vaters Verbot, durch Antigone's Uebertretung und durch die derselben angedrohten Strafe in die peinlichste Situation versetzt worden; und wiederum sehen wir den Dichter hier jedoch einen herrlichen

Digitized by Google

griechischen Jüngling zwischen zwei zu erfüllende Pflichten hinstellen, wovon die eine, die Gewissenspflicht, ihm Achtung, Gehorsam und Ehrfurcht gegen seinen königlichen Vater auferlegt, und die andere, die Pflicht des Herzens, der Liebe und natürlichen Neigung ihn nothwendig zur Aufopferung seines Lebens für die Braut treiben musste. Wiederum ist mit der Erfüllung der einen die totale Negation der andern ausgesprochen, denn vereinigen, ausgleichen und vermitteln lässt sich bei der Natur jener beiden Charaktere, der Antigone und des Kreon, die Erfüllung beider Pflichten niemals; da nun die Ausübung der einen nicht nur die Vernachlässigung, sondern sogar die Verletzung der andern Pflicht zur Folge hat, so muss derjenige, welcher die Erfüllung beider als eine Nothwendigkeit begreift und anstrebt, seinem Thun, der Folge seines Pflichtbewusstseins, unterliegen. Die beiden rechtlich begründeten, jedem Menschen zur sittlichen Nothwendigkeit gewordenen Pflichten, heben sich hier aber desshalb gegenseitig auf, weil die eine wiederum die Herrschaft des Individuums dermassen zu behaupten strebte, dass sie es gänzlich zu beherrschen sucht, ja ihm auch ein Unrecht aufzubürden wagt. Da nun Hämon dieses eingesehen hat, und für das Recht gegen das Unrecht Parthei nimmt, so besitzt er unsere Sympathien und hat auf Anerkennung Anspruch zu erheben; auf welche Art und Weise aber er das Recht der Antigone befürwortet, das Unrecht seines Vaters diesem zum Bewusstsein bringen will, das ist ein psychologisches Meisterwerk des Sophokles, denn wäre man im Stande, die Gefühle nach Graden zu durchmessen, welche Hämon von seinem ersten Erscheinen bis zu seinem nach dem Vater gerichteten Fehlstoss durchlebt haben musste, man würde

Digitized by Google

alle Grade der Skala dort vertreten sehen, von dem ruhigsten, besonnensten Auftreten bis zu der leidenschaftlichen Raserei. Er erscheint in der Tragödie ein einziges Mal, muss daher alsdann seine Besonnenheit wie seinen mit Leidenschaft vermischten Selbstmord tragisch motiviren; das schmerzliche Verbot des Vaters ist ihm bekannt, und das Publikum muss diese Kenntniss von ihm hören, denn dadurch rechtfertigt er sein Auftreten. Er erscheint wie Jemand, welcher durch die gewaltige Noth und Pein der Situation einen förmlichen Kampf in seinem Innern ausgefochten und zur Entscheidung gebracht hat, dem aber auch ein Zweifel über sein künftiges Verhalten ob dieser Entscheidung durchaus nicht geblieben ist; denn seine Sicherheit im Auftreten verräth dieses, und in seiner Ruhe erkennen wir den besonnenen Dichter, der die ihm in so grossartigem Massstabe eigene Gemüthsruhe gewöhnlich dahin fixirt, wo sie den wohlthuendsten Eindruck erzielt. So hören wir in unserer Tragödie, dort, wo man vom Sohne schon seiner Jugend halber und wegen der geliebten Braut eher eine sich überstürzende Hast in Bitten und Flehen erwartet, der tyrannische Vater möge vom Unrecht abstehen, ruhig durchdachte, Ueberzeugung athmende und Ueberzeugung aushauchende Gründe, taktvoll, ehrerbietig, fast mit diplomatischer Vorsicht anfänglich Alles vermeidend, was den Vater verletzen könnte, Alles in den Vordergrund ziehend, womit er den Vater sowohl, wie der gesammten Aussenwelt, das Bewusstsein seiner Stellung als Sohn zu erkennen geben kann, ohne dadurch der ihm zugedachten Mission zu schaden. So weiss der Dichter gerade hierdurch Jedem seinen Antheil am Schaffen und Mitwirken der tragischen Situation meisterhaft zu verleihen,

Digitized by Google

ebenso vortheilhaft wie er unsere Erwartung auf Hämons Antwort zu erregen versteht, wenn er den Kreon, sobald er die Gegenwart seines Sohnes gewahr wird, ausrufen lässt:

Vs. 625. „Mein Sohn, Du kommst doch nicht erzürnt zum Vater her,
Weil Du den Spruch vernahmst, der die Braut verdammt?
Nein, was ich thun mag, bleib' ich Dir doch immer lieb?"

Und diese Antwort fällt vollkommen sophokleisch aus; der Sohn erwiedert, dass er dem Vater angehöre, und dessen Leitung, so fern sie weise sei, höher als jeden Ehebund achten würde. Aber nachdem nun Beide ihre Grundsätze dargestellt haben, auch der Chor des Sohnes wie des Vaters Rede belobt hatte, gerathen sie unvermerkt aneinander, und dieses Aneinandergerathen gestattet ihnen keine lange Auseinandersetzung mehr, sondern nun sehen wir in dem Stück wieder die Form des bei den Tragikern so häufig vorkommenden eristischen Zwiegesprächs, das auf beiden Seiten mit stufenweise grösser werdender Leidenschaft fortgesetzt wird, bis den Sohn die Drohungen seines Vaters vom Schauplatz wegtreiben. Weil er in Erfahrung gebracht hat, dass Antigone bereits zum Felsengrab geführt worden ist, so begiebt er sich dorthin und findet oder muss wenigstens die Verlobte schon erhängt finden; denn hierdurch wird sein Jammer und Schmerz aber auch seine Leidenschaft vergrössert, sobald er den Urheber dieses Unglücks erblickt. Da wir bereits von dem Boten das tragische Ende des Jünglings vernommen haben, so bleibt nur noch zu bemerken übrig, dass Hämon nicht das schuldlose Opfer ist, welches nach den Worten des Teiresias dem Wahne Kreons fallen musste, obgleich dieser Letztere, so lange er noch Nichts von den übrigen Schicksalsschlägen wusste, dieses glaubte. Auch in Hämons Tode bewährt

Digitized by Google

sich seine hervorgehobene Leidenschaft, wer das Schwert gegen den Vater erheben konnte, mit der Absicht ihn zu tödten, stirbt nicht ohne Schuld; da wir aber den Sohn von ganz guten und vernünftigen Grundsätzen anfänglich geleitet sahen, so schreiben wir diese Schuld dem Mangel an Besonnenheit und dem übergross gewordenen Seelenschmerze zu. Der Tadel des Aristoteles in seiner Poetik nun, dass die unvollkommenste Art einer tragischen Handlung diejenige sei, welche ein Verbrechen wissentlich beabsichtige, dasselbe aber nicht vollbringe, mag vollkommen richtig sein, trifft aber den Sophokles keineswegs, weil Hämon das Verbrechen des Vatermords ohne Zweifel begangen hätte, wäre er durch die Flucht Kreons nicht daran behindert worden; mit des Sohnes Wille blieb der Vater nicht am Leben, denn sein Fehlstoss war nur ein Zufall, aber ein vom Dichter weise berechneter, welcher dem Vaterherz moralisch den Todesstoss versetzen musste, welcher zwar den Körper, nicht aber das Ziel des Dichters verfehlte. Dieses sahe schon Herr Dacier ein, der desshalb gegen die von Corneille für seinen Cid, Cinna, Rodogane, Heraklius und Nikomedes zugestuzte und verfälschte Theorie des Aristoteles polemisirte und die „blosse Willensänderung" Hämon's, wodurch sein Fehlstoss unterblieben sein soll, für gar nicht zutreffend erachtete. Hämon zieht das Schwert gegen den Vater aus Raserei, aber er zieht es auch, wie Boeckh zeigte, um den Hass erkennen zu lassen, in welchem Kreon bei den nächsten Verwandten steht, rechtfertigt also auch den Fluch der Eurydike.

Auch diese Fürstin zeigt noch Spuren der Leidenschaft in der übergrossen zum Selbstmord geführten Mutter-

Digitized by Google

liebe; doch ist sie als das ganz unschuldige Opfer des tyrannischen und thörichten Sinnes ihres Gatten zu betrachten, das, wie der Seher andeutete, zum Opfer für Antigone und Polyneikes fallen musste. Dass dem so wirklich ist, erkennen wir an der Reihenfolge der Schicksalsschläge, die den Fürsten treffen; der härteste Schlag ereilt ihn zuletzt und muss ihn in der That am empfindlichsten treffen, weil die Gattin ganz und gar an seinem Thun und Lassen unschuldig ist. Der stumme Schmerz der Eurydike zeigt seine Grösse an dem ohne Zaudern begangenen Selbstmord; ihre Unschuld, die diesen Seelenschmerz ertragen muss, regt ungemein zu Mitleid an; ihre Person war desshalb am geeignetsten für die Katastrophe, was desshalb die Oekonomie des Dichters im schönsten Lichte zeigt.

Aber auch Teiresias muss unsere Aufmerksamkeit in der Reihe der zu betrachtenden Charaktere anziehen: In Bezug auf sein Auftreten für die Tragödie haben wir uns bereits insofern dem Urtheile Klein's angeschlossen, dass wir dem Seher eine tragisch wichtigere Rolle zuertheilt sahen, als die meisten Kritiker bis jetzt geglaubt haben. Von einem kaum dem Kindesalter erwachsenen Knaben geleitet erscheint der Greis auf der Bühne mit seinem jugendlichen Führer das Bild des aufkeimenden und hinwelkenden Lebens darstellend. Der geistige Hindergrund des Teiresias, sein mit Göttergeschichten verwebtes Leben [1]), muss seinem Amte einen anziehenden Nimbus verleihen und für die tragisch handelnden Personen insbesondere von grosser Wichtigkeit erscheinen. Er, der mit dem Schicksalsgange

1) s. *Pind. Nem. I., Apoll. V. 1. Ovid, Metam. III.*, C. O. Müller's Orchom.

Digitized by Google

der Labdakiden so innig vertraut war, dessen mahnende Stimme stets das Eintreffen furchtbarer Ereignisse in sichere Aussicht stellte, und dessen göttliche Mission schon einmal verkannt und nachher dennoch schrecklich bewahrheitet wurde, erscheint nach dem Hinwegeilen des Hämon wahrlich nicht umsonst vor Kreon. Das Volk erblickt in ihm einen Träger der Wahrheit, einen Ehrfurcht gebietenden, wirklich göttlichen Boten, welcher den Muth hat, dem Fürsten unumwunden sein Unrecht, seine Verletzung göttlicher und menschlicher Rechte vorzuhalten, welcher durch die Erfahrung, die die andern Personen, der Wächter, der Chor Antigone, Ismene und Hämon bei Kreon gemacht haben, durchaus nicht zurückschreckt, vielmehr sich dadurch für berufen hält, die Strenge seines Amtes schonungslos walten zu lassen. Seine Erscheinung in der Tragödie, welche namentlich von der zunehmenden Verblendung des Kreon abhängig war, ist bereits motivirt worden.

Nicht minder anziehend wie sein geistiger Hintergrund ist sein persönliches Auftreten: Zitternd doch nur wegen Abnahme der Körperkräfte erklärt Teiresias mit ruhiger aber sehr fester Stimme den Verlauf seiner Opferung, und indem er den schrecklichen Ausgang dem Fürsten mittheilt, verleiht ihm sein vom Alter ganz gebleichter Bart, schneeweiss wie die Farbe seines vollen Haupthaars und die seines faltigen Ueberwurfs, ein würdevolles Aussehen und macht ihn zu einem herrlichen Repräsentanten seines Standes. Vor der ungebeugten Gestalt des Fürsten nimmt die zur Erde gesenkten des Sehers, die fast ausschliesslich durch den stützenden Knaben aufrecht erhalten wird, sich vortheilhaft contrastirend aus; bedenkt man nun zugleich den Muth dabei, welcher in der Seele jener

Digitized by Google

morschen Gestalt schlummert, die Ueberzeugung welche seine Worte begleitet, wie das ihm eigene Bewusstsein von seiner ausserhalb menschlicher Machtsphäre liegenden Mission, dann erhält die Tragödie in dem Greis eine Figur, welche überhaupt zu den interessantesten der griechischen Bühne zählen darf.

Teiresias wusste von dem Verbot des Fürsten, von seiner Härte und seinem Verfahren mit Antigone und den Uebrigen; aber er sollte durch jene Opferzeichen auch den untrüglichsten Beweis erhalten, dass Kreon durch diese Härte, durch sein Verfahren ein schweres Verbrechen an den Göttern begangen und grosse Strafe dafür zu erwarten habe; denn er war dazu bestimmt und ausersehen und hierdurch auch in der Lage, dem Tyrannen den Zorn der Götter zu verkünden, welche sein gottloses und thörichtes Treiben geduldet hatten. Wir sahen aber Kreon trotz dieser begründeten Mahnung in seinem leidenschaftlichen Wesen beharren, ja wir hörten ihn in seinem Argwohn sogar durch angedichtete Laster den Greis beleidigen, bis endlich denn der Chor ihm bedeutet, dass die Worte des Teiresias doch keinen Zweifel an ihrer Wahrheit übrig liessen, und der Fürst seinem Rath willig folgen möge.

Der Seher aber macht durch die höhnenden und aufreizenden Worte Kreon's ebenfalls eine Skala der Gemüthsbewegungen durch, welche der Dichter in tragischer Weise harmonisch trefflich mit dessen Amt in Einklang brachte, und welche, auf dem Höhepunkt der Skala angelangt, die Majestät Kreon's erbarmungslos zerreisst gleich einem Streifen Papier. Auch Teiresias wirkt mit an der Erfüllung des Grundgedankens oder wenigstens eines Theils deselben; sein Wort

Digitized by Google

Vs. 1025. „Dass aller Güter höchstes sei Besonnenheit.“
steht mit demselben in inniger Beziehung, und auch der Schluss seiner Rede zielt darauf hin denn er sagt:

Vs. 1062. „Du, Knabe, führ' uns wiederum nach Haus zurück,
Dass der entlade seinen Zorn auf Jüngere,
Und seine Zunge zähmen lern' in klugem Rath,
Und weiser denken lerne, denn er jetzo denkt.“

Es genügt aber nicht allein, die hervorragenden Rollen an den einzelnen Individualitäten besprochen und erkannt zu haben; auch die minder wichtigen Personen der Tragödie verdienen unsere Beachtung, verdienen sie um so mehr, als wir auch in ihren Worten, in ihrer tragischen Aktion, die Bedeutung des Dichters hervortreten sehen: Sophokles kannte so genau die verschiedene Geistesbildung und Gefühlsrichtung der verschiedenen menschlichen Klassen, besass in so reichlichem Masse das Verständniss der mehrfachen Inklinationsbewegungen, je nachdem er einen Beruf oder eine Menschenklasse in einem einzelnen Individuum zu skizziren hatte, dass wir es begreiflich finden, wenn er den Wächter so und nicht anders auftreten, so und nicht anders sprechen, so und nicht anders seine Rolle spielen lässt. Wir haben das Urtheil Boeckh's über den Wächter bereits oben mitgetheilt und dort nur seine weitere Bemerkung unterlassen, dass er in dem Wächter eine fast Shakespeare'sche Zeichnung erblickt hat. Allein für uns hat derselbe noch aus anderm Grunde eine hervorragende Bedeutung; es liegt in seinen Worten unseres Wissens der einzige Fall einer Ordale, eines Gottesurtheils, welches das griechische Zeitalter überliefert hat. Nachdem nämlich die Beerdigung des Polyneikes vollzogen war, und Niemand von den Wächtern den Thäter gesehen, die gegenseitige

Digitized by Google

müthsbewegungen ertragen, sondern er überbringt ruhig seine Denunziation dem Kreon und rechtfertigt dieselbe am Schlusse seiner Rede in seiner Weise ganz unzweideutig; denn er sagt:

Vs. 437. „Indess dies Alles acht' ich weniger,
Als meine Wohlfahrt also liegt's in meiner Art."

Die beiden Boten bieten nichts Bemerkenswerthes, sie berichten nur, charakterisiren sich aber nicht in ihrer untergeordneten Stellung wie der Wächter, wir wenden uns desshalb zu unserer Betrachtung über den Chor und damit zum Schlusse dieser Schrift.

Die bereits mitgetheilten Bemerkungen über den Chor[1]), welche von Hegel namentlich auf eine sehr richtige Weise in seiner Aesthetik bestimmt worden sind, genügen zwar im Allgemeinen, die Stellung und Bedeutung des Chors zu singnalisiren. Sein Eingreifen in jeder einzelnen Tragödie jedoch, sowie das dem Antheile desselben in den verschiedenen Tragödien Gemeinsame und Unterscheidende muss mit diesen allgemeinen Theorien in Einklang gebracht werden, und wenn dieses auch ein Thema für eine besondere Arbeit wäre, so wollen wir doch versuchen, das vorzugsweise Charakteristische an dem Chore der Sophokleischen Dramen kurz hervorzuheben und dadurch eine allgemeine Erkenntniss anzubahnen.

Schon Suidas lehrte, dass dem Chor der Charakter der Idealität inne sei[2]), und dies ist desshalb der Fall,

---

1) siehe auch Heeren: *de chori Graecorum tragici natura et indole ratione argumenti habita.*

Ilgen: *Chorus Graecorum tragicus qualis fuerit et quare usus ejus hodie revocari nequeat* in seinen *opusc. var. philol.*

2) A. Boeckh in seinen Vorlesungen über griech. Literat.

Digitized by Google

weil erstens das Drama sich an dem Chore herangebildet hat, und weil zweitens, die Dramen heroische Gegenstände zu ihrem Inhalte haben, worin die Fürsten handelnd auftreten und das Volk als Zeuge ihrer Thaten und Leiden fungirt. Es ist von sich selbst verständlich, dass der Zuschauer reflektirt und bestimmte Empfindungen hat; der Chor nun, da er das zuschauende Volk darstellt, verleiht diesen Ausdruck, und knüpft desshalb die Lehren der Weisheit an dieselben. Die Worte und Reflexionen des Chors eröffnen zugleich die Tiefe des Gefühls und des menschlichen Herzens und bilden im eigentlichen Sinne den Antheil desselben an der Handlung, da er ganz und gar ausserhalb der Handlung nicht stehen soll. Er warnt, erinnert, greift aber nicht direkt in die Handlung ein, sondern muss vielmehr, da er das Volk in dieser oder jener Begrenzung darstellt, selbst passiv dargestellt werden. In der alten patriarchalischen Monarchie tritt das Volk nicht bedeutend hervor, es hat einen passiven Charakter; wenn nun aber auch im Chor nicht Gemeine des Volks dargestellt sind, so stehen doch diese dem Könige gegenüber in einer gewissen Passivität, auf der Bühne kannte das demokratische Volk keine Volkssouveränität. Obgleich wir nun auch den Chor vorzugsweise passiv erblicken und ihn an Schlachten niemals Antheil nehmen sehen, so besitzen wir doch auch Tragödien, wo der Chor in die Handlung eingreift und dadurch die Situation selbst hervorbringt zum Beispiel im Oedipus auf Kol. des Sophokles und in den Choephoren des Aeschylos. Die Chorparthien passen in der Regel nur zu einem Stück, und der Tadel des Aristoteles in seiner Poetik, dass Agathon und auch Euripides Chöre einlegten, die in jedes Stück passten, ist gerechtfertigt. Während

Digitized by Google

nun bei unsern sogenannten Zwischenakten die Handlung hinter der Scene weiter spielt, liessen die Alten ihre Pausen durch jene Chorparthien ausfüllen und wohl zu keinem andern Zwecke, als blos um die Gewalt der Affekte im Zuschauer zu brechen; denn Affekt auf Affekt würde aufreibend sein. War also eine Pause in der Handlung eingetreten, und die Situation derart gestaltet, dass freudige Hoffnungen im Zuschauer erregt blieben, so diente der freudige Chorgesang, das Tanzlied (Hypokrema), um den Contrast des bald hereinbrechenden Unglücks zu verstärken, also die Tragik zu erhöhen; der Ausgang des Stückes war dann ein trauriger. War die Situation aber eine solche, dass traurige Empfindungen sich des Zuschauers bei der Pause bemächtigten, so fanden auch diese Empfindungen in den Reflexionen des Chors ihren Widerhall; die traurigen Chorparthien aber contrastirten nachher gewöhnlich mit dem Ausgang des Stückes, denn dieser war natürlich in solchem Falle ein glücklicher. Erläutern wir das eben Gesagte an den Dramen des Sophokles: Im König Oedipus hofft der Chor und mit ihm der Zuschauer, die Worte des Teiresias über die Gräuel des Fürsten wie die Wahrzeichen derselben, welche der korinthische Bote mittheilt, mögen sich nicht bewahrheiten. Oedipus ruft aus:

„mein Geschlecht
Ich will es kennen lernen, ist es auch gering."

Der Chor beginnt aber aus freudiger Hoffnung, dass Oedipus wahrscheinlich eines Gottes Sohn sei, das Tanzlied

„Wenn mir im Geist Seherkunde, wenn Verstand im Busen wohnt,
Soll Dir die Lust, o Kithairon, etc."

Kaum hat er geendet, so erscheint der zweite Bote, der

Digitized by Google

ehemalige Hirte des Laïos, und bestätigt die Worte des Sehers; der Ausgang des Stückes ist ein trauriger, und es endet dasselbe mit dem Austreiben des Königs Oedipus.

Im Oedipus auf Kolonos contrastiren die Chorpartien nicht so bedeutend von der diesen Gesängen folgenden Situation, weil der Chor, wie wir bereits vernommen, selbsthandelnd auftritt und Situation wie Augang mit schafft.

Dasselbe ist aus gleichen Gründen bei dem Philoktet der Fall, doch erscheint der Chor hier mehr dienend und mit seinem Herrn, dem Neoptolemos, zu gemeinschaftlicher Aktion verbunden; diese Tragödie hat zwar einen glücklichen Ausgang, doch wird derselbe erst durch einen *deus ex machina*, durch die in den Lüften erschienene Gestalt des Herakles, herbeigeführt.

In der Elektra besitzen wir ebenfalls ein Stück mit glücklichem Ausgang; der Chor ist aber mehr passiver Natur als im Philoktet; seine Auslassungen müssen nach unserer Regel während der Pause traurig sein; denn die Situation hat dem zuschauenden Volk traurige Gefühle erweckt: Chrysothemis hat die Mitwirkung zur Rache für den ruchlos getödteten Vater Agamemnon der entschlossenen Elektra verweigert; darauf vernehmen wir vom Chor jene Parthie, welche mit den Worten beginnt:

„Wir sehen wohl droben die klugen Vögel sich
Treulich um jener Pflege mühn,
Denen sie Leben, denen sie
Nahrung verdanken: sollten wir
Menschen das Gleiche zu thun verschmähen? etc.“

worin also die Chrysothemis des Mangels an Pietät gezeiht, im Weitern aber Elektra gelobt wird. In dieser düstern Stimmung, von welcher die Worte des Chors zeugen, tritt

Digitized by Google

bald darauf Orestes auf und führt eine glückliche Wendung des Stückes dadurch herbei, dass er sich seiner Schwester Elektra, die ihn todt geglaubt, zu erkennen giebt.

Auf eine sehr deutliche Weise erkennen wir im rasenden Ajas, wie tragisch die Worte des Chors in der Pause wirken, wenn die Situation im Zuschauer eben erst freudige Gefühle hervorgerufen, der Chor auch diese bereits kundgegeben hat, und dann das Unglück in grösster Eile der Sinnestäuschung folgt. In dieser Tragödie nämlich ist die Situation folgende: Ajas ist weggegangen und hat sich dem Atriden zu beugen versprochen, nun beginnt der Chor sein Tanzlied, das schon gleich zu Anfang seine innere Stimme kund giebt; denn der Anfang lautet:

„Vor Freude schaudr' ich, hoch in Wonne flieg ich auf.
O Lust, Lust! Pan, Pan etc."

später noch ermuntert er sich tanzend unter anderen durch folgende Worte:

„Weil nun,
Seiner Qualen vergessend, Ajas
Wieder würd'ge Opfer bringt,
Nach altheiligem Brauch die Götter ehrend."

Da endlich tritt mit den letzten Worten der Bote auf und verändert im Nu die Situation, indem er das Unglück meldet.

Auch in den Trachinierinnen musste der Chor in der Pause ein freudiges Tanzlied anstimmen: Deianeira hat nämlich dem Lichas das Gewand für den Herakles gegeben, das seine Liebe ihm wieder erwerben soll; der Chor, erfreut über die ersehnte Rückkehr des Heroen, beginnt sein Lied mit den Worten:

Digitized by Google

„Ihr, die ihr die felsumragten," etc.
und fährt dann fort:

„Süsshallende Flöten kehren
Bald zurück an euren Strand,
Kein feindliches Jauchzen erhebend, nein, der Muse
Göttlichen Lyraklang!
Der Held, den Alkmene dem Zeus gebar,
Eilt her, mit jeglichem Preis
Des Muths bekränzt zur Heimath:" etc.

Bald darauf tritt Hyllos, der Sohn der Deianeira und des Herakles, auf und spricht zu seiner Mutter

„O Mutter, Eines wünscht' ich wohl aus Dreien mir:
O dass Du todt wärst, oder dass Dir bessern Sinn
Eingäb ein Gott als diesen, der Dich jetzt beseelt!"

und als Deianeira darauf erwiedert

„Was that ich, Sohn, das solches Hasses würdig wär?"

da meldet Hyllos:

„Den eigenen Gatten, wisse, der mein Vater hiess,
Ihn hast Du hingemordet heut' an diesem Tag."

Wir haben hiermit den Antheil des Chors an den tragischen Wendungen der uns übrig gebliebenen Dramen das Sophokles zu bestimmen versucht, wir haben aber nach dem Oedipus auf Kolonos die Antigone unerwähnt gelassen, weil wir sie an dieser Stelle wieder aufzunehmen gedachten und den Chorparthien derselben unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden beabsichtigten: In ruhig gemessenen Schritten tritt in unserer Tragödie der aus Greisen bestehende Chor als zusammen berufene Volksversammlung auf die Bühne; er knarrt nicht, stampft auch nicht mit den Füssen, wie es gewöhnlich der Chor des

Digitized by Google

Aeschylos that, alles ist bei ihm in harmonischem Einklang, das Alter, die Besonnenheit, die Thatenlosigkeit und die Schwäche. Er greift desshalb in keine Handlung ein, gestaltet also auch nicht die Situation, sondern lässt sich als Organ des Volks über dieselbe mehrfach vernehmen. Da Theben bei dem Beginn des Stückes eben erst unversehrt aus dem Bruderkampf hervorgegangen war, stimmte der Chor in der zweiten Scene des ersten Aktes das freudige Lied an

Vs. 100. Strahl des Helios, schönstes Licht,
Wie's der siebenthorigen Stadt
Thebe's nimmer zuvor erschien!

und ergeht sich in allgemeinen Reflexionen über die Art des eben ausgefochtenen Kampfes, welche aber stets mit der tiefer liegenden Idee des Stückes in Beziehung steht.

Als er die Beerdigung des Polyneikes und die Wuth Kreons hierüber vernommen hat, giebt er der so hervorgerufenen Situation herrlichen Ausdruck durch das erhabene Lied

Vs. 332. Vieles Gewalt'ge lebt, und Nichts
Ist gewaltiger als der Mensch.

Der Preis des Menschen, der Land und Meer beherrscht, der die in allen Regionen lebenden Thiere besiegt, der dem Gedanken Form und Laut zu geben weiss, und welcher nur bei der ihm verliehenen Freiheit in grösster Gefahr ist, Missbrauch zu treiben, bildet den vorzüglichen Inhalt dieser Chorparthie. Der dritte Gesang des Chor's, welcher nach dem von Kreon gefällten Todesurtheile statt findet, ist ein wahrhaftes Wunderwerk der Poesie; der harmonische Klang und Wiederhall der Verse steht nicht nach dem grossartigen Bau und Gefüge der inhaltsvollen Ge-

Digitized by Google

danken, die Strophen enthalten allgemeine, die Gegenstrophen specielle Beziehungen, und es beginnt der Hymnus

Vs. 580. Glückselige, deren Geschick kein Leid gekostet!
Wem sein Wohnhaus Götter erschütterten, niemals
Lässt der Fluch ihn, fort von Geschlecht zu Geschlecht sich wälzend.

In den Strophen werden diejenigen glücklich geschätzt, deren Haus die Götter unversehrt liessen, diejenigen betrauert, die unter dem Banne des Fluches leben, auch die Gewalt wird daselbst vollgültig anerkannt; in den Gegenstrophen nennt der Chor den Labdakos und den Oedipus, die den Fluch der Gottheit nimmer los würden, und zielt, wie auf das vergangene Leid der eben abgeführten Antigone, so auf zukünftigen Jammer durch den hinzukommenden Hämon. Dieser scheint ihm zu sehr von der Liebe beherrscht zu sein, wesshalb der Chor in der vierten Scene desselben dritten Aktes das Lied anstimmt

Vs. 775. O Eros, Allsieger im Kampf!

Als nun Antigone in die Felsengruft geführt werden soll, nimmt auch der Chor einen seiner Stellung gemässen Antheil an ihrem Geschick; er tröstet sie zwar, aber als Repräsentant des Volks, als Hüter der Ordnung, ruft er ihr die bedeutsamen Worte zu:

Vs. 862. Fromm handelt, wer die Todten ehrt;
Doch dessen Macht, dem Macht gebührt,
Zu verachten, ziemt sich nimmermehr:
Ja, Dich stürzt eigner Trotz in's Unheil.

Nachdem Antigone alsdann jene Mitleid und Furcht erregenden Verse

Vs. 880. O Grabgemach, Brautkammer, ewigschliessendes
Wohnhaus in düst'rer Höhle, wo hinab ich muss.

Digitized by Google

gesprochen hat, sieht der Chor es wahrscheinlich als seine Aufgabe an, einestheils durch den Hinweis auf bestrafte Gottheiten der Jungfrau Trost zu spenden, dem Kreon einen Fingerzeig durch des „Dryas zornigen Sohn“ zu geben, anderntheils schwächt er durch seine Bemerkungen die Erregtheit ab, welche unsere Gemüther nach der vollstreckten Strafe an der Jungfrau ergriffen hat.

Da erscheint im vierten Akt Teiresias, und wiederum ist es der Chor zuerst, der den Seher als Götterboten, als einen von der Gottheit gesandten Diener anerkennt, seine Worte als untrüglich bezeichnet und die Besorgniss ausspricht, dass er die Kunde desselben nur allzusehr fürchte. Nun wird auch das wahrhaft Tragische, die Unsicherheit im Entschlusse, bei Kreon offenbar: Die Vertreter des Volks, die er im Zweifel und in der Gewissensnoth über sein ferneres Verhalten um Rath fragt, rufen ihm zu

Geh' hin, entlass sie aus dem unterirdischen
Gemach, und dort dem Hingeworf'nen gieb ein Grab.

Kreon's Widerstand und Eigenwille ist gebrochen; er eilt dem Rath des Chors zu gehorchen. Dieser aber beginnt über den freudigen Entschluss des Fürsten, der allem Volke eine willkommene Botschaft war, den Chortanz und er eröffnet den Reigen mit den Worten

Vs. 1090. Vielnamiger, wonnige Zier der Kadmosjungfrau,
Und des hocherdonnernden Zeus Geschlecht!
Du, der Italia's
Herrliche Gauen schirmt und
Ueber Deo's gastliche Flur
In Eleusis waltet!
O Baccheus, hier in bacchischer Frau'n Ursitz,
Thebä, wohnend am hellen Strom Ismenos,
Wo die Saat aufspross des wilden Drachen!

Digitized by Google

Die freudigen Schlussverse aber lauten:

Wohlauf, Du, glutaussprüh'nder Sterne Führer, o Herr
Nächtlich frohen Jubelschalls,
Zeusentspross'ner Knabe!
O erscheine, rings vom Chor naxischer Frau'n umschwärmt,
Der Thyien, die Dich Nächte hindurch wild entzückt
Im Reih'ntanze feiern, den Freudespender!

Während so das zuschauende Volk in dem Chor in Jubel und Freude lebt, und aller Jammer gehoben scheint, da tritt der Unglücksbote auf, und die Freude verwandelt sich bei seiner Kunde in Trauer, der Jubel in laute Klagen; der Chor, durch die Katastrophe belehrt, giebt nun den wahren Aufschluss und den Grund an für die Unversöhnbarkeit der Götter. Weil die Erkenntniss und der besonnene Sinn so spät bei dem Fürsten eintraf, und er den ewigbestehenden Unterschied zwischen menschlichen und göttlichen Rechten nicht zu begreifen vermochte, darum büsst er schwere Strafen und lernt

Vs. 1310. Noch weise zu werden im Alter.

Alle Personen der Tragödie sind entweder als Opfer gefallen oder von der Bühne verschwunden und dem Auge des Publikums entzogen; der Chor, das dargestellte Volk, ist allein geblieben und mit ihm die höhere Idee des Dichters. Da in dem Chor die vollzogene Einheit der Familienliebe und Staatstugend besteht, so kann er durch einen Kampf derselben nicht vernichtet werden, dient vielmehr dazu, die im Kampfe wachgewordenen Leidenschaften zu dämpfen, so dass sie zuletzt als versöhnt erscheinen. Indem er als Organ des Volks den Fehler ausspricht, an dem die Partheien zu Grunde gingen, und die zu erstrebende Erkenntniss seiner selbst als das Mittel des Menschen

Digitized by Google

angiebt, zum höchsten irdischen Ziele zu gelangen, legt er das Zeugniss ab, dass das Volk von diesem Bewusstsein erfüllt sei und jedes dahin zielende Streben fördern werde.

Mit diesem bedeutsamen Hinweis hat der Dichter sein Meisterstück geschlossen; in dem Herzen der Leser oder der Zuschauer, wo sich die kathartische Wirkung seiner tragischen Bilder vollzogen hat, wenn auf unserer modernen Bühne das Stück aufgeführt wird, bleibt ihm der Dank lebendig, so lange der Menschengeist auf Erden geachtet und sich selbst achten wird. Und wir, die wir in unserem vorigen Könige den erhabenen Regenerator feiern, welcher die dramatische Kunst der Griechen auch in diesem Zeitalter zu Ehren brachte, müssen dessen eingedenk bleiben, Seinem Beispiele folgen und dem Genius Preussens nie untreu werden.

Berichtigungen.

Seite	5	Zeile	11	von unten	lies	Winckelmann	statt	Winkelmann
„	16	„	6	von oben	„	menschliche	„	menchliche
„	25	„	14	„ „	„	Aeschylos	„	Aescylos
„	27		2	Anmerkung	„	béante	„	beauté
„	57	„	4	von oben	„	nicht	„	nich
„	64	„	12	„ „		fehlt zwischen den Wörtern „über Rhesos" das Wörtchen „den"		
„	75	„	16	von oben	lies	dass	statt	das
„	111	„	8	von unten	„	physisch	„	physich

Druck von Ed. Heynemann in Halle.

UNIV. OF MICHIGAN,

OCT 28 1912

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 00590 1007

Digitized by Google

Digitized by Google